sth. K.
M.
Op. T.

Die

Familie

auf

ISLE DE FRANCE.

Eine

Oper in drey Aufzügen

aus

dem Französischen übersetzt

von

Castelli.

Die Musik ist von Herrn Kreutzer.

Für das k. k. priv. Theater an der Wien.

A
21 C
899

Wien, 1805.

In und im Verlag bey Johann Bapt. Wallishausser.

Personen:

de la Bourdonnais, Gouverneur von Isle-de-France. Hr. Meier.
Valcour. — Demmer.
Dorval, ein Coloniſt. — Schildbach.
Madame Marton. Mad. Caché.
Virginie, ihre Tochter Mlle. Müller.
Margarethe Mad. Otto.
Paul, ihr Sohn. Hr. Caché.
Zabi, Dorvals Neger. — Teimer.
Domingo, ein Schwarzer. — Meiſter.
Joſeph, ein Knabe von 6 Jahren. Kleine Spitz.
Ein Offizier vom Hafen Hr. Segatti.
Mehrere Offiziere, Schiffsſoldaten, Neger, Matroſen, Inſulaner und Inſulanerinnen.

A 21 C/899

Die Handlung geht auf der Inſel Isle-de-France vor

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt eine wilde Gegend auf Isle de France vor, ein breiter Fluß fließt mitten durch, Aus dieſem Fluß, deſſen Waſſer zu Anfang des Aufzugs ſehr nieder ſind, ragen viele Felſenſpitzen hervor, welche ſo nahe an einander ſeyn müſſen, daß man ſehr leicht durch Springen von einer Spitze auf die andere trockenen Fuſſes über den Fluß kommen kann. Die ganze Gegend giebt ein wildes mahleriſches Anſehen. Mehrere Piſangbäume ſind hier und da zerſtreut. Ein Feigenbaum voll von Früchten ſteht in der Mitte der Bühne.)

Zu Ende der Ouverture hört man das Plätſchern des Regens. Bey Oeffnung der Gardine erſcheinen Paul und Virginie unter dem Feigenbaum. Beyde ſind mit Virginiens Wämmschen, welches ſie zum Schutze gegen den Regen über ihre Köpfe genommen haben, bedeckt.

Erſter Auftritt.

Paul, Virginie.

Paul. Schließe dich nur recht feſt an mich an, und fürchte nichts.

Virg. O lieber Bruder!

Paul. (ſteckt den Kopf aus dem Wämmchen hervor.) Das finſire Gewölke hat ſich weiter gezogen, es regnet nicht mehr.

Virg. Immer und immer Regen.

Paul. Die Jahrszeit bringt es ſo mit ſich. Doch nun wird's anders. Du wirſt ſehen, jetzt hindert uns das Wetter nicht mehr, recht entfernte Spaziergänge zu machen.

Virg. Glaubſt du?

Paul. Warte, ich will ſehen, du weißt ich verſtehe mich auf das Wetter. (er beobachtet den Horizont) Komm, komm hieher! —

Virg. Was ſeh' ich denn da?

Paul. Einen Regenbogen. Wenn man dieſen ſieht, ſagt unſer alter Valcour, ſo hat man nichts mehr zu befürchten. — Nun alſo, weil wir unbeſorgt ſeyn können, liebe Virginie! ſo ſey doch ſo gut, und ſinge mir das Liedchen, welches dich unſer ſchwarzer Domingo gelehrt hat, — — dabey vergeht uns die Müdigkeit.

Virg. Recht gerne.

Lied.

Wenn mich Zoe oft verlaſſet,
O wie iſt mir da ſo bang,
Mit ihr iſt mein Glück entflohen,
Stunden werden Tage lang.
Mich reizt da nicht der Blumen Schimmer
Und der Tag iſt ohne Licht,

Selbſt der Schlaf flieht mich da immer,
Seh' ich meine Zoe nicht.

Seh' ich Zoen wiederkommen,
Hör' ich ihren ſanften Ton,
Dann bin ich nicht mehr beklommen,
Schnell iſt aller Schmerz entflohn;
Wenn ſie ein Küßchen mir gewähret,
O wie herrlich ſchmeckt mir dieß,
Wenn man lange ſich entbehret,
Iſt das Wiederſehn ſo ſüß. —

Paul. Das Liedchen iſt ſchön, aber noch viel ſchöner, wenn du es ſingſt.

Virg. Nun komm, lieber Bruder! und laß uns fort gehen

Paul. (ſieht ſich um.) Ja, wenn ich nur auch ſogleich den rechten Weg wüßte!

Virg. Siehſt du, ſo geht's. Wir haben da immer unterwegs mit einander geplaudert, du wollteſt mich immer küſſen, da ſprang ich auf die Seite, du mir nach, und ſo kamen wir hierher, wir wußten ſelbſt nicht wie. — Ich bin ſehr müde, lieber Paul! auch hungert mich, und wenn uns die Nacht überraſchte —

Paul. Die Nacht? — Sieh nur einmahl die Sonne ſteht gerade ober unſern Köpfen und die Bäume werfen zu ihren Füſſen einen ſehr kleinen Schatten. Wenn ſie ſich ein wenig ſenkt, dann treten wir die Rückreiſe an. Und überdieß, da giebt's ja noch Vorrath, zwar ſehr kärglich zugemeſſen, aber er reicht ſchon hin

denn wir sind ja nicht einmahl so weit vom Hause weg, als du glaubst (er setzt das Körbchen, welches er durchsucht hat, auf die Erde nieder.) Warte ein wenig, ich will mich ein bischen umsehen. (er sieht gegen das Firmament.) Als wir von Hause weggiengen, so zogen die Wolken so hin, wir giengen ihnen gerade entgegen, also muß unser Häuschen auf dieser Seite liegen.

Virg. Unsere Mütter werden sehr bekümmert um uns seyn, denn sie sind so gut, beyde so gut, ich liebe deine Mutter so sehr, als die meine.

Paul. Auch ich die deine. — Sieh, liebe Schwester, da heißt sie mich immer ihren Sohn, und das freut mich; denn ich will's werden, je eher je lieber — Wir heurathen uns, das ist einmahl ausgemacht. Dann darf ich dich küssen, so oft es mir beliebt, und du darfst dich nicht dagegen sträuben, wie du es jetzt immer zu thun gewohnt bist. (nähert sich ihr.) Und ich weiß gar nicht warum, ein Kuß ist doch eine solche Kleinigkeit. (will sie küssen.)

Virg. (hält ihm die Hand auf den Mund.) Laß das, oder ich werde böse. Sprechen wir lieber von unsern guten Müttern, von dem Kummer, den sie darüber haben, daß sie ihr Vaterland verlassen mußten. Hast du nicht auch bemerkt, lieber Paul! daß meine Mutter viel trauriger ist, seitdem sie den Brief aus Frankreich erhielt? O wenn ich nur lesen könnte, oder du, damit wir erführen, was das fatale Blatt enthält.

Paul. Wenn wir's auch lesen könnten, wir

dürftens nicht, denn oft hat mir meine Mutter gesagt, daß es etwas schlechtes sey, andern ihre Geheimnisse gewaltsam zu entreissen. Laß nur mich machen, sie soll bald wieder fröhlich werden. Ich suche so viel möglich unsern beyden Müttern ihr Vaterland wieder zu ersetzen, ich habe unsre kleine Hütte so geordnet, wie man mir sagte, daß die Hütten in Frankreich aussehen. Einen Theil unsers Gärtchens hieß ich Bretagne, den Andern Normandie, denn das sind die zwey Provinzen, wo unsre Mütter vorher wohnten. Sie wären freylich wohl oft lieber dort als hier, aber uns, nicht wahr, uns ists lieber daß sie hier sind?

Virg. Nie, nie wünsche ich mir diese Insel zu verlassen, denn da gehts uns ja so wohl, ich besorge mit der Mutter das Hauswesen, du arbeitest mit Domingo auf dem Felde, besorgest das Zuckerrohr und die beyden Palmen, welche Domingo bey unserer Geburt pflanzte, und die nun so friedlich zusammen wachsen —

Paul. (einfallend) Unsere Mütter lieben sich, und wir uns auch, nicht wahr, Virginie? Und wir dürfen es uns auch jede Minute ungescheut gestehen, denn unsere Mütter haben eben so viele Freude daran, es von uns zu hören, als es uns freut, wenn wirs einander recht oft wiederhohlen können.

Virg. Mein lieber, lieber Bruder! (mit einem Schrey) Ah! Siehst du jenen Schwarzen, der dort auf uns zukömmt? Ich fürchte mich vor ihm.

Paul. (stellt sich vor Virginien) Du fürchtest dich, und ich bin bey dir? Glaubst du, Paul werde dir etwas zu Leide thun lassen?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Zabi, (welcher matt und kraftlos über die Felsen daher klettert, er hält sich öfter an einen Baum, und schwingt sich so über einen Abgrund weg)

Virg. Lieber Bruder, sieh, wie matt und kraftlos der arme alte Mann ist.

Paul. Und doch ist sein Weg so gefährlich.

Virg. Er kann fast nicht mehr weiter (schreyt) Ach! er fällt!

Paul. Ich will ihm meinen Arm reichen.

Virg. (hält ihn zurück) Nicht doch! wenn er dir Schaden zufügte —

Paul. Er sieht ja, daß ich es gut mit ihm meine. daß ich ihm helfen will. Komm, komm. guter Alter. (er klettert, über einen Felsen, Zabi, entgegen, faßt ihn dann auf seinen Rücken, und trägt ihn auf die Bühne wo er ihn sanft unter einen Dattelbaum legt)

Zabi. Dank, tausend Dank liebe Kinder für eure Güte. Wie ist das möglich, daß ihr so menschenfreundliche Herzen habt, und seyd doch Weisse! — O ich bin sehr elend!

Paul. Guter alter Mann, fasse Muth und Zutrauen zu uns. — Ich heisse Paul, und

das iſt meine Schweſter Virginie, wir thun niemanden etwas zu Leide.

Zabi. Ich kenne Euch, Euer Hüttchen ſteht nicht weit von hier. Alles auf dieſer Inſel liebt Euch.

Paul (zu Virginie) Siehſt du, was hab ich geſagt? wir ſind nicht weit vom Hauſe weg. (zu Zabi) — O erzähle uns doch dein Schickſal, du mußt ſehr unglücklich ſeyn. Mein Gott! deine Füße bluten!

(Virginie ſezt ſich an Zabis Seite, und trocknet ihm mit einem Tuch den Schweiß von der Stirne, Paul ſammelt Baumblätter, in welche er die Füße des Negers einhüllt)

Terzett.

Paul.

Entdecke uns doch deine Plagen,
O guter Mann! ſieh unſer Herz!
Es fühlt mit Dir, theilt deine Klagen
Es lindert Mitgefühl den Schmerz.

Zabi.

Gute, liebe Kinder,
Wiſſet meine Pein,
Tröſtend wird mir Armen,
Euer Mitleid ſeyn.

Paul. Virginie.

O höre ſeine Pein!

Zabi.

Lang' als Sklave dient' ich
Meinen Herrn nach Pflicht,

Nun, ich alt, verkauft
Mich der Böſewicht.
Reißt mich von zwey Kindern,
Die ich liebe, fort.
Weit von ihnen ſoll ich
In ein fremdes Ort.
Muß ich ihn verlaſſen,
Dieſen Aufenthalt,
Ohne meinen Kindern
Ach ſo ſterb ich bald.

Zabi.

Ewig iſt verloren,
Dort für mich die Ruh
Niemand drückt im Tode,
Mir die Augen zu
Ach ich armer Vater!

Paul und Virginie.

Fern von ſeinen Kindern
Was fühlt da ſein Herz!
Könnt' ich ſchnell doch lindern
Seinen Vaterſchmerz,
O der arme Vater!

Zuſammen.

Paul. Unglücklicher! Komm mit uns in unſere Hütte, komm es ſoll dir an nichts fehlen, Du kannſt unſern ſchwarzen Domingo helfen, und wir ernähren euch durch Früchte. Wir haben deren genug, und Gott wird ſie uns ja ſegnen, wenn wir dich Armen damit erquicken.

Virg. (zieht Paul auf die Seite.) Und wir eſſen künftig ein bischen weniger, und bringen

das, was wir uns abdarben, seinen beyden Kleinen.

Zabi. O ihr lieben Kinder! Ihr seyd so gut, gerne wollt' ich euch folgen, aber ich kann nicht mehr weiter —

Virg. Bist du denn gar so müde?

Zabi. Ich entfliehe einem grausamen Herrn der mich an einen Franzosen verkaufte, seit zwey Tagen irr' ich nun des Nachts auf den Gebürgen umher, und verberge mich des Tages in Wäldern. Vom schrecklichen Hunger gequält, von seinen Jägern verfolgt, ganz erschöpft sank ich heute an einem Baume nieder, und wollte mein elendes Leben enden, da fiel eine reife Citrone zu meinen Füssen, begierig faßte ich sie, und dankte dem Himmel mit thränenden Augen für seine Güte. Ihr Saft erquickte mich, die Freude zum Leben kehrte wieder zurück. Ich versuche es auf's neue weiter zu gehen, ich wendealle meine nochübrigen Kräfte an, und Dank sey es der Vorsicht, sie leitete meine Schritte hieher zu Euch. Ihr meine Kinder habt mir gezeigt, daß es noch gute weisse Menschen giebt.

Virg. Erhole dich nun, guter Schwarzer!

Terzett.

Paul (zu Zabi.)
Ach du wirst wohl viel Hunger haben,
Kraftlos bist du, es wankt dein Schritt.
(zu Virginien.)
Komm Schwester laß uns den Armen laben

Theil' ihm von unsern Früchten mit.
Muß ich andere leiden sehen,
Da hebet bang sich meine Brust
Guten Armen beyzustehen,
Ist des Herzens seligste Lust.

(Paul und Virginie reichen Zabi Früchte aus dem Körbchen, welche er hastig ißt.)

Zabi.

Ach diese Frucht! wie schmeckt sie mir
Wie kühlt und stärkt mich diese Speise!
Mich alten Mann erquiket ihr,

(zu Paul.)

Dank dir Freund.

(zu Virginien.)

Dank dir schöne Weisse.

Paul und Virginie.

Beneidenswerth ist des Mannes Ziel
Der stets kann im Ueberfluß leben
Den er hat Gelegenheit viel;
Armen von seinem Reichthum zu geben.

Beide

Zabi.

Ihr habt mich nun herrlich gelabt
Nehmt meinen Dank ihr guten Kinder!
Wenn man mit solchen Herzen nie giebt
Fühl' ich das Bittre' des Nehmens minder.

Paul Nu, wenn du denn itzt zu müde bist, gleich mit uns zu gehen, so will ich dir hier ein Lager von Blättern bereiten, da kannst du bis zum Abende ausruhen, und dann kömmst du zu uns. Nicht wahr du kömmst?

Zabi. (drückt ihm gerührt die Hand.) Ja ich komme.

Paul. (sucht Baumäste, welche er neben den Feigenbaum legt, und womit er ein Lager zuzubereiten sucht.)

Virg. Bist du durstig, guter alter Mann?

Zabi. O sehr! —

Virg. Ich habe da gleich nebenan eine Quelle gesehen, warte, ich will dir Wasser hohlen (geht ab.)

Paul. (betrachtet selbstgefällig seine Arbeit.) Das geht vortrefflich! (hohlt Blätter.)

Zabi. Wie sie mich pflegen! — Das nämliche Alter, das nämliche gute Herz wie meine beyden Kinder. — — Ich glaube sie in diesem Augenblicke vor mir zu sehen — Armer Zabi, was träumst du? sie weinen um ihren unglücklichen Vater.

Virg. (kömmt zurück, und bringt in ihren beyden Händen Wasser.) Da trink (hält die Hände an Zabis Mund.) und wenn du nicht genug hast so geh ich nochmahl.

Zabi. (indem er aus Virginiens Händen trinkt.) Wie das schmeckt! jeder Tropfen gießt mir neue Kraft in meine Adern, Ah! — ah! — gutes liebes Mädchen! (schreyt laut auf) Oh, oh! ich bin verlohren, dort, dort! mein Herr — — (sucht sich vom Boden aufzuraffen, fällt aber wieder erschöpft zurück.)

Virg. Der Mann sieht grausam aus — Paul, Paul! Geschwinde komm hierher zu mir, und du Schwarzer verberge dich hinter

uns (sie schiebt Zabi hinter sich, und beyde stellen sich vor ihn.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Dorval in der Kleidung eines Colonisten, einen Stock in der Hand, Neger, Diener.

Dorval. (nachdem er Zabi bemerkt; zu seinen Neger.) Hier ist er, bemächtigt euch seiner (zu Paul und Virginien welche Zabi umklammern.) Laßt ihn los!

Paul. O Herr!

Dorval. Gehorcht.

Paul. (mit festem Tone.) Nein.

Dorval. (in herrischem Tone zu seinem Neger) Ich befehle es Euch!

Virg. (indem sie Paul zurück hält, welcher sich wiedersetzen will.) Mein Bruder! — — Lieber Herr!

Paul. (zu Virginien.) Sieh ihn an, so ein alter Mann, man will ihn seinen Kindern entreissen, das kann ich nicht zugeben.

Dorval. Unbesonnener junger Mensch! welches Recht hast du, dich meinem Willen zu widersetzen?

Paul Das Recht, welches jeder hat, seinen Nebenmenschen zu helfen.

Dorval. Dieser Sklave ist mein Eigen-

thun, und nun muß ich ihn dem Gouverneur überliefern, der ihn mir abgekauft hat.

Virg. (lebhaft.) Dem Gouverneur? jenem der meiner Mutter so hart begegnete, als sie ihn um seinen Schutz anflehte. O armer Schwarzer! wie sehr bedaure ich dich, wenn dieser dein Herr wird.

Dorval. (feurig.) Dem Herrn de la Bourdonnais gehört er nun an, ich sehe schon, ihr kennt ihn nicht, ihr jungen Leute, doch was liegt daran, ich bin nicht da um mich vor Euch zu vertheidigen; Mein eigenes Intresse führte mich hierher; der Kauf ist geschlossen, der Kaufschilling in meiner Tasche, ich muß die Waare ausliefern. — (zu Zabi.) Wart Alter, ich will dich strafen wie du es verdienst. — Neger bemächtigt Euch des Elenden.

Paul. Virginie. Lieber Herr! Gnade! Vergebung!

Dorval. Er soll büssen. Mir zu entlaufen? —

Paul. Er hat nichts verbrochen, unsere Schuld ist's daß du ihn hier trifft, er wollte lange schon wieder zurückkehren, aber wir beyde da hielten ihn davon ab, ja ja ich Paul und da meine Schwester Virginie

Dorval. (bey Seite.) Paul! — — Virginie! — —

Virg. (leise zu Paul.) Du sagst, wir hätten ihn zurückgehalten, Bruder.

Paul. (leise zu Virginien.) Ja, ich lüge, aber er bekömmt keine Schläge.

Virg. Lüge nur fort.

Dorval. (bey Seite.) nachdem er beyde genau betrachtet hat.) Je mehr ich sie betrachte —ja richtig es sind die beyden lieben Kleinen.

Zabi. (wirft sich zu Doeval Füßen.) Verzeihung Herr! Wenn du mich sammt meinen Kindern verkauft hättest, ohne Murren wär ich zu meinen neuen Herrn gefolgt, aber allein, ohne sie — —

Dorval. (zu Zabi.) Schweige! (mit einem Blick auf Virginen.) Wie interessant sie ist.

Virg. Sieh her, der arme alte Mann weint so bitterlich, laß ihn nicht so lange vor dir auf der Erde liegen, erbarme dich seiner — Ja, ich sehe es dir wohlan, du bist nicht so hart, als du dich anstellst. (streichelt ihn.) Nicht wahr, du lassest den alten Mann nicht schlagen? Versprich mir's doch.

Dorval. Virgine! Wer könnte dir widerstehen, süsse Unschuld (zu Zabi.) Steh auf, ich verzeihe dir (zu den Negern.) Man thue ihm nichts zu Leide.

Zabi. Dank, tausend Dank guter Herr!

Dorval (auf Virginen zeigend.) Hier diesen guten Kinde danke, ihre Bitten haben dir meine Vergebung bewirkt, ja ich fühle es in diesen Augenblicke, wie schwer es ist, den Bitten der Unschuld zu wiederstehen. (zu Zabi.) Kehre nun sogleich in die Hütte zurück, dein neuer Herr wird noch diesen Abend vor Untergang der Sonne reisen. In Ansehung deiner Kinder

sey ohne Sorgen, du wirst sie einst wiedersehen.

Virg. (leise zu Zabi.) Ich will für sie sorgen.

Dorval. Lebt wohl meine Lieben, man liebt Euch auf der ganzen Insel, und nun sehe ich, daß man das vollste Recht dazu hat. (er geht ab.)

Paul. (küßt Zabi auf die Stirne.) Lebe wohl guter Schwarzer, erinnere dich manchmahl an Virginien.

Virg Und an Paul.

Zabi (drückt beyden die Hände.) O jo, lange, immer wird Zabi sich Euer erinnern, lebt wohl, lebt wohl! — —

(geht mit den Negern ab.)

Vierter Auftritt.

Paul. Virginie.

Virg. Nun Paul, hab ich nicht gut für den alten Schwarzen gesprochen?

Paul. Nicht deine Worte, deine Augen haben ihm Verzeihung bewirkt, ich hab's schon gesehen, wie aufmerksam dich der fremde Herr betrachtete — Doch laß uns nun an uns selbst denken.

Virg Wir müssen nach Hause zurückkehren. Mir wird wohl das Gehen recht sauer werden.

Paul. Wir wollen vorher etwas essen, um uns zu stärken.

Virg. Du hast Recht, zuvor fühlte ich keinen Hunger, aber nun stellt er sich wieder ein.— Hast du etwas zu essen?

Paul. Dort im Korbe sind Früchte.

Virg. Die hab ich ja alle dem Schwarzen gegeben.

Paul. Richtig, nun da sind wir hübsch angekommen mit unserer Freygebigkeit. — Doch was thuts, nicht wahr Virginie, es lohnt sich wohl der Mühe ein bischen zu hungern solchen Vergnügens willen — Aber was werden wir nun anfangen? Diese Bäume tragen nur ungenießbare Früchte. Kein einziger Tamarinden- oder Cytronenbaum steht in der ganzen Gegend umher, durch dessen Früchte wir uns erquicken könnten! — (er erblickt den Feigenbaum.) Doch was seh' ich? ein Feigenbaum? Sieh nur liebe Schwester!

Virg. (will Früchte haschen) Die Aeste sind zu hoch.

Paul. Ich will hinauf steigen.

Virg. Nimm dich in Acht Paul! du könntest einen Fehltritt thun.

Paul. (indem er auf den Baum klettert) Sorge dich nicht, ich will schon acht haben! — Hier ist ein herrlicher Ast, voll von Früchten aber ich kann sie nicht erlangen, stelle dich darunter, ich will dir ihn mit dem Fuß herunter biegen, damit du sie haschen kannst (er biegt den Ast mit dem Fuß hinab.) Hast du sie?

Virg. Ja. (in dem Augenblicke als Virginie darnach langt, zieht Paul den Fuß zurück und der Aſt ſchnellt wieder in die Höhe zurück, ohne daß Virginie eine Frucht pflücken konnte.) Böſer Menſch! ich habe nichts, du haſt den Fuß zu ſchnell zurückgezogen: nun ſuche, daß du ſelbſt einige Früchte pflücken kannſt, ich verſpreche dir einen Kuß für deine Mühe.

Paul. O nun will ich ſogleich welche haben. — Tritt näher.

Duett.

Virginie (unter den Baum.)

Pflückſie ab, und laß ſie mir
Schnell in die Hände dann fallen

(Paul wirft ihr Feigen herab)

Hier nimm nun auch den Kuß dafür
Um dir deine Müh' zu bezahlen.

(Sie wirft ihm mit der Hand einen Kuß zu.)

Paul.

Das wäre mir ein ſchöner Lohn
Dieß Küßchen tragt der Wind davon.

Virginie.

Sieh die ſchönen Früchte hier
Wie würden dieſe mich laben!
Zwölf Küſſe geb' ich dir dafür —

Paul.

Warte gleich sollst du sie haben,

(Er pflückt jene Früchte auf welche Virginie gedeutet hat, und wirft sie ihr herab, sie wirft ihm zween Küsse hinauf.)

Was das doch für Küsse sind
Alle nimmt der fatale Wind.

(für sich.)

O sie treibt nur Scherz mit mir
Doch es soll ihr nicht gelingen

(laut)

Ich komme jetzt herab zu dir
Will selbst die letzte dir bringen.

(Er steckt eine Feige in den Mund, und steigt von dem Baume zu Virginien herab, diese nähert sich ihm, um die Feige zu empfangen, in dem Augenblick aber, als sie selbe fassen will, läßt Paul sie aus dem Munde fallen, und küßt Virginien schnell.)

Paul

(zu Virginien, welche darüber ein wenig aufgebracht ist.)

So ein Kuß ist süsser Lohn
Den trägt nicht der Wind davon.

Virg. (schmollend.) Böser Paul! mich so betrügen.

Paul. Ich mußte zur List meine Zuflucht

nehmen, sonst hätte ich keinen Kuß von dir bekommen. — Aber nun wollen wir unseren Rückweg antreten.

Virg. Das wird wohl schwer halten. Sieh nur der Fluß, über den wir trocknen Fusses gehen konnten, ist nun durch den starken Regen angelaufen. Wir müssen nun vielleicht einen weiten Umweg machen und ich bin so müde.

Paul. Ich will dich tragen, liebe Virginie! — (sieht sich um) Wenn ich nur erst wüßte, welchen Weg wir zu nehmen haben, ich weiß gar nicht, wo wir uns befinden.

Virg. (weinend) Da haben wirs, nun dürfen wir vielleicht einige Tage zubringen, eh wir uns zurechte finden, und unsere guten Mütter, wie werden die sich um uns ängstigen. Daran bist ganz allein du Schuld, du willst immer so weit herumschwärmen.

Paul (indem er horcht) Schmäle mich doch nicht so hart aus — Stille! stille, horch, hörst du nichts?

Virg. Das ist Fidel unser treuer Fidel (freudig) Ja ja ich erkenne ihn an der Stimme Sollten wir denn so nahe an unserer Hütte seyn!

Paul. Schwester, Schwester! — da ist auch Domingo!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Domingo am andern Ufer des Flusses.

Dom. (freudig.) O meine lieben Kleinen! ja sie sind es, weil ich euch nur wieder finde — — Wartet, wartet! (Er geht auf hervorragenden Felsenspitzen über den Fluß.)

Virg. Paul, Paul! er könnte Schaden nehmen.

Paul. Fürchte nichts, er kann ja schwimmen. (er geht Domingo entgegen und reicht ihm die Hand.) Komm mein guter Domingo!

Dom. O wie glücklich bin ich, Euch wieder zu finden. Eure beyden Mütter waren schon so bange um euch, sie weinten beyde, und baten mich euch aufzusuchen, ich wollte es gerne allein welchen Weg sollte ich wohl einschlagen? ich lief nach allen Seiten der Hütte fragte alle Nachbarn, allein umsonst, niemand wollte euch gesehen haben — plötzlich wurde ein Gedanke in mir rege, den ich auch sogleich ausführte, ich nahm Eure Kleider und zeigte sie unserm kleinen Haushund Fidel, er schnupperte daran, und sprang freudig an mir auf, ich machte mich mit ihm auf den Weg Fidel die Nase fest auf die Erde geheftet verfolgte treulich eure Spur, und führte mich bis an den Eingang jenes Gehölzes, wo mir mehrere Schwarze begegneten, und mir sagten, daß ihr euch hier an diesem Flusse befindet Fidel führte mich auch bis hierher, wo er dann

traurig stehen blieb, weil er keine Spur mehr hatte. — O weil ich euch nur wieder habe! wie froh bin ich.

Paul. Auch wir guter Domingo! Komm laß uns schnell nach unserer Hütte zurückkehren.

Dom. Ihr müßt einen weiten Umweg machen — Ueber den Fluß könnt ihr nicht und durch daß Gehölz ist's beynahe 4 Stunden bis zu unserer Hütte.

Virg. Mein Gott so weit kann ich nicht gehen.

Paul. Liebe Virginie wir müssen fort denke nur unsere Mütter haben so viel Kummer um uns, Domingo sagt, sie haben geweint, und es ist erst Mittag vorbey, komm laß uns eilen.

Dom. Wohl kümmern sie sich sehr, denkt sie waren noch nie so lange allein, ohne ihre Kinder werden ihnen die Stunden so lange. Aber sprich, wie wollt ihr, besonders Virginie die schon itzt abgemattet ist, heut noch diesen weiten Weg zurücklegen? Ja wenn noch jene Zeit da wäre, wo ich euch auf meinen Armen trug, aber nun, nun seyd ihr schon ein wenig zu groß, und ich zu schwach.

Paul. (feurig.) Aber ich Domingo! ich bin noch jung und stark, du hast es selbst gesehen, die grösten Garben von Zuckerrohr hab' ich schon getragen, und Virginie ist gewiß nicht so schwer, ich will sie tragen.

Dom. Das ist nicht möglich, du hast keinen

festen Tritt auf den spitzen Felsen, und der Fluß ist sehr reissend

Paul. Ich will schon acht haben. — Schnell Domingo! bedenke nur, die Mutter weint, wir müssen eilen, sie zu trösten — Hebe Virginien auf meine Schulter, geschwinde, geschwinde!

Dom. (für sich) Der gute Junge.

Virg Nein Paul, nein, ich fürchte — —

Paul. Fürchte nichts, wenn man sein Liebstes trägt, so hat man schon Kräfte.

Virg. Du willst's, nu meinetwegen, aber wenn dein Fuß — —

Dom. Still! — Hört ihr nichts?

Virg. (furchtsam.) Lieber Paul!

Dom. Seht das sind die guten Schwarzen, welche mir sagten wo ich Euch finden würde.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, mehrere Neger am andern Ufer des Flusses.

Finale.

Chor der Neger.

Gute Weisse! wartet unser nur
Ihr müßt euch ja zu weit nicht wagen
Denn bös ist dieser Fluß
Es wank't der ungeübte Fuß
Wir wollen sogleich durch das Wasser
Euch tragen.

(Die Einen stürzen sich in den Fluß und schwimmen durch, die andern kommen mit Hilfe der hervorragenden Felsenspizen herüber.)

Paul (zu Virginien.)

Sey ohne Furcht, das sind die Schwarzen,
Die wir zuvor an diesem Orte sahn
Sie kennen uns, sind gute Leute
Sie helfen uns, sieh wie sie nahn.

Ein Neger.

Für Zabi habt ihr erst gebeten
(zu Virginien.)
Du bist gut, liebes weisses Kind!
Fühle nun, daß auch wir Schwarze
Für das Gute dankbar sind.

Chor

Wir tragen dich zur Mutter nun
Setz dich auf die Zweige hier nieder
O welche Lust ist das für uns
Wir bringen der Mutter Euch wieder

(Während dem bereiten einige Neger eine Art Tragbahre aus den Zweigen, welche zuvor Paul für Zabi gesammelt hatte, und sezen Virginien darauf, vier Neger stürzen sich in den Fluß, tragen die Tragbahre mit Virginien auf ihren Rücken, und schwimmen so über den Fluß. Paul welcher Virginien die Hand reicht, schwingt sich von einer hervorragenden Klippe auf die andere, und kommt so über den Fluß, die übrigen Neger folgen, indem sie den lezten Chor wiederhohlen.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug

Das Theater stellt den Garten der Madame Marton vor. Zwey Palmen von einer Gröſſe stehen am Eingange.

Erster Auftritt.

Madame Marton, Margarethe.

Marg: Seyn Sie ohne Sorgen. Der treue Domingo hat sich auf den Weg gemacht, und wird ohne sie nicht zurückkehren. — Aber liebe Freundinn! Sie sind mir noch die Erzählung ihrer Unglücksfälle schuldig.

M. Mar. Ich will mich kurz fassen. Eine Ehe welche wider den Willen meiner Familie war, zwang mich und meinen Gemahl Marton uns hier niederzulassen — Er starb nun zu früh, Armuth und unsre Tochter Virginie waren sein einziger Nachlaß — Ich fand Sie. — Gleiches Unglück machte uns zu Freundinnen.

Marg. Ach leider blieb auch mir nichts als mein Sohn. Ich floh hieher — —

M. Mart. Zwar hab' ich noch eine Tan-

te in Frankreich. Madame St Phar. Aber Herr v. Bourdonnais, der sie sprach, versicherte, daß sie meiner Flucht wegen, sehr gegen mich eingenommen sey.

Marg Wozu brauchen wir Verwandte? Mein Sohn ernährt uns, er und Virginie lieben sich, wir vereinigen diese guten Herzen — —

M. Mart. (faßt sie an der Hand, und wehmüthig.) Dieser Gedanke ist's der mich traurig macht. Virginie muß reisen.

Marg Reisen?

M. Mart. Der edle Bourdonnais brachte mir diesen Brief. Er bewog meine Tante bey seiner zweyten Reise nach Frankreich sich Virginiens anzunehmen, und sie will es, aber ach! um welchen Preis? Virginie muß nach Frankreich. Heute noch geht Bourdonnais unter Segel, diesen Abend kömmt er meinen Entschluß zu vernehmen.

Marg. Und sie wollten — sie könnten —

M. Mart. Stille, man kömmt!

Marg. Das ist Pauls Stimme! — ja ja es sind unsere Kinder

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Paul, Virginie, Die Neger.

Paul Wir sinds, wir sinds.

M. Mart. Wo kömmt Ihr her? — O

meine Kinder! — welchen Kummer haben wir Eurentwegen gehabt!

Virg. (naiv) Wir kommen von dem Thale jenseits des Flusses, wir haben dort einem armen alten Schwarzen unser Frühstück gegeben, weil er sonst vor Hunger gestorben wäre, und ihm von seinen grausamen Herrn Gnade erbeten, der ihn wollte schlagen lassen, und diese guten Schwarzen da, haben uns wieder hierher gebracht.

M. Mart. (küßt sie) O mein gutes Kind, du bezahlst mir tausendfach die Angst, welche ich deinetwegen litt.

Marg. Du hast also eine gute Handlung begangen, lieber Paul?

Paul. Ich? nein, ich habe nichts dabey gethan. Virginie ganz allein ist die Ursache, daß der Arme Gnade erhielt. O liebe Mutter! weil wir nun wieder hier sind, nun sind wir glücklich. (er erblickt einen abgebrochenen Baum) Doch was seh' ich? Dieser abgebrochene Baum —

Marg. Der Sturm hat diesen Morgen so schrecklich gewüthet, du weißt ohnehin, fast täglich sind wir diesem Uebel ausgesetzt.

Paul. Was werden erst die armen Schiffer leiden, und jene, die vielleicht morgen reisen müssen. (Bey diesen Worten hält ihm Margarethe die Hand an den Mund, und umarmt ihn.)

Virg. (fröhlich) Warum reisen sie? Sie mögen's so machen wie wir, und hübsch bleiben wo sie sind. (zu Mad. Mart.) Weine nicht, Mutter! ich bin ja bey dir!

Dom. (zu Mad. Mart. auf die Neger deutend) Die guten Leute sind ermüdet, willst du nicht erlauben, Frau, daß ich ihnen Erfrischungen gebe.

M. Mart. Alles, was du willst. Bewirthe sie, sie haben mir ja meine Virginie wiedergebracht. Hier hast du den Schlüssel.

Dom. (zu den Negern) Kommt, kommt mit mir in die Hütte.

(Die Neger mit Domingo ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, außer Domingo und den Negern.

Quartett.

Die Mütter.
O theures Kind!
Paul und Virginie.
O gute Mütter!
Nein, nie verlassen wir Euch mehr.
Die Mütter (bey Seite)
Ach sie verlassen uns nie mehr.
Virginie.
Denn das betrübet Euch zu sehr.
Paul.
Und macht das Leben Euch nur bitter,
Die Mütter.
Nein, sie verlassen uns nicht mehr.
Paul und Virginie.
Nein nie verlassen wir Euch mehr.

Virginie (zu ihrer Mutter)
Nur für Dich wird Virginie leben,
Und niemehr trennen ſich von Dir
O wie ſchön werden uns hier
Unſere Tage vorüberſchweben.
Paul.
Den fröhlichen, kindiſchen Spielen,
Weihn wir die Stunden unſrer Ruh'
Domingo ſpielt Tamtam dazu
Und wir tanzen dort im Kühlen
(er macht einige Pas.)
M. Marton, Margarethe (halblaut.)
Euch drohet bald der herbſte Schmerz
Es bricht der Abſchied Euer Herz.
Paul. Virginie.
O gute Mutter! nichts von Schmerz
Ich hab dich ja, drück dich ans Herz.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Domingo, Neger.

Dom. O Himmel! was hat der Sturm doch für Unheil angerichtet, ich ſah aus dem Fenſter faſt alle Bäume theils abgebrochen, theils entwurzelt.

Paul. Wie ſagſt du? Und Virginiens Laube? —

M. Mart. Ich glaube nicht daß ſie Schaden gelitten hat. Der hohe Fels ſchützt ſie vor den ſtarken Anfall des Sturms.

Paul (zu Virginien) Komm liebe Schwe-

ſter, laß uns nachſehen. — (zeigt auf die beyden Palmen) Weil nur unſre beyden Lieblinge hier unverſehrt blieben Sieh nur, liebe Schweſter, wie ſie ihre Aeſte in einander ſchlingen.

M. Mart. (zu Margarethe, bey Seite) Sie liebe Freundin bitte ich, Ihren Sohn auf die traurige Trennung vorzubereiten, erzählen ſie ihm, was für einen grauſamen Vorſchlag man mir gemacht, und daß allein Virginiens Glück mich dazu bewegen kann, ihn anzunehmen

Paul. Komm, komm liebe Mutter. — Dank euch, gute Schwarze, daß ihr meine Virginie getragen, laßt es euch bey uns wohl ſeyn.

(Paul und Virginie gehen mit beyden Müttern ab.)

Fünfter Auftritt.

Domingo, die Neger.

Dom. Sagt mir liebe Freunde, ſind das nicht zwey herrliche Kinder? ſo gut, ſo menſchenfreundlich.

Ein Neger. Du haſt Recht, ſie ſollten eigentlich ſchwarz ſeyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, de la Bourdonnais.

(Zwey Neger, welche einen kleinen Koffer tragen. Die Neger, welche schon auf der Bühne sind, gehen hinter ihm, und küssen die Schösse seines Kleides.)

Bourd. Guten Tag meine Kinder, guten Tag! Hier wohnt ja Madame Marton?

Dom. Ja.

Bourd. (mit Güte) Ich wünschte sie zu sprechen.

Dom. Hier kömmt sie eben. O Herr Gouverneur, wenn sie ihr doch etwas Gutes brächten, die arme Frau ist immer so traurig, und sie verdiente es doch wahrlich, recht glücklich zu seyn. (geht mit den Negern ab.)

Siebenter Auftritt.

Bourdonnais, Madame Marton.

Bourd. Vergeben Sie mir, Madame, daß ich so spät komme, aber die allgemeinen Geschäfte rauben mir oft die Zeit für die besondern, welche manchmahl mehr Recht auf mein Herz haben. Ich habe mich noch bey Ihnen über die Art zu entschuldigen, mit welcher ich sie, aufnahm, als sie zu mir kamen. Sie wissen, ein Geschäftsmann kann nicht immer das seyn,

was er gerne seyn möchte, oft wird er betrogen und durch seine Kunstgriffe dazu bewogen, dem Betrüger etwas zu geben, was er nur dem Verdienste und der Tugend zu geben glaubt. — — Madame St. Phar welche ich bey meiner letzten Reise nach Frankreich sprach, wünscht Virginien bey sich zu haben, — ihr Brief, den sie werden erhalten haben.

M. Mart. Hier ist er mein Herr! O wie viele Thränen hat er mich schon gekostet, meine schwächliche Gesundheit, die übeln Vorbegriffe, welche Madame St. Phar von mir hat, eine Freundin, die ich in meiner Noth fand, und die ich hier nicht allein zurücklassen kann, alle diese Gründe verbiethen mir eine so weite Reise.

Bourd. Aber Virginiens Interesse, ihr Glück fordern sie. Höchst ungerecht wäre es von Ihnen, Madame, ihr Kind einer so reichen Erbschaft zu berauben. Zudem steht ihre Tante in grossem Ansehen bey Hofe, und wird vielleicht das mit Gewalt zu erzwingen wissen, was sie ihrer Bitte verweigern.

M. Mart' Was überwiegt die Rechte einer Mutter?

Bourd. Das Glück des Kindes. Ich erwarte von Ihrer zärtlichen Mutterliebe ein Opfer von einigen Jahren, wovon das Glück ihrer Tochter abhängt.

M. Mart. Ich will gerne glauben, daß ich besser wohlhabender in meinem Vaterlande leben würde, allein häusliche Zufriedenheit,

das seltne Glück eine wahre Freundin zu haben, die Unschuld und reinen Sitten meines Kindes geben mir mehr Wonne, als alle Reichthümer der Erde, und der junge Paul — —

Bourd. Ich kenne und liebe ihn, ich weiß, daß Sie hier vor Mangel gesichert sind, ist sein Werk, ich wünsche für den jungen Menschen etwas thun zu können. Nächstens schicke ich eine Flottille nach Indien, ich will ihm darauf einen ehrenvollen Platz anweisen. Was Virginien betrifft, wenn sie diese Reise selbst mit ihr nicht unternehmen können, so würdigen sie mich, sie mir anzuvertrauen, ich weiß die Tugend zu schätzen, die Unschuld ist so interessant, Virginie sey das Ziel meiner Sorgen, meiner Achtung, und ich verspreche ihnen, sie wie meine Tochter zu behandeln.

M Mart. Die Aussicht auf Virginiens Glück, Ihr großmüthiges Anerbiethen, mein Herr geben der Vernunft den Sieg über das Herz. Ich fühle, daß es die Pflicht einer Mutter sey, alles für ihr Kind zu thun, ich will es ihr vorstellen, unser ehrwürdiger Valcour soll seine Beredsamkeit mit mir vereinigen. — Hier kömmt sie — —

Bourd. Ich lasse Sie mit ihr allein. (auf den Koffer zeigend.) Hier sind einige Putzwaaren, auch Geld, es ist für Virginien bestimmt, geben Sie es ihr. Ich will nun die Hütten der Insel durchsuchen. Noch vor Untergang der Sonne reise ich, dann komme ich, das kostbare Kleinod, welches Sie mir anvertrauen, aus

Ihren Händen zu empfangen, bis dahin leben Sie wohl. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Madame Marton allein.

O meine Tochter! meine Virginie! Von dir soll ich mich trennen? — Muth, Muth! — Ihr Glück heischt es, ich darf nicht mehr wanken.

Neunter Auftritt.

Mad. Marton, Virginie, Valcour (auf einen kleinen Knaben gestützt.)

Virg. Mutter, Mutter! unsere Laube ist nicht beschädigt. Einige Zweige waren herabgebogen, aber die hat Paul schon wieder aufgebunden. — Doch was fehlt dir denn? Du scheinst immer so traurig, sieh nur unser guter Vater Valcour ist mit mir hierher gekommen dich zu trösten. Sey ruhig, Mutter ich gehe nicht mehr von dir.

M. Mart. (bey Seite) Sie geht nicht mehr von mir. (laut) Guten Tag, Herr Valcour. (bey Seite.) Wie gerufen.

Valc. Der Morgen war so stürmisch, ich wollte nur sehen, ob sie dadurch nicht Schaden gelitten haben. — Wollen Sie nicht erlauben, daß ich mich setzen darf?

Virg. (führt ihn unter einen Baum.) Hier guter Vater, hier setze dich im Schatten. — (bemerkt den Coffer, welcher offen ist.) O du lieber Gott! Mutter, was ist denn das?

M. Mart. Das alles ist dein, meine Tochter! —

Virg. Mein?

M. Mart. Es ist ein Geschenk, welches dir eine Verwandte von uns in Frankreich macht.

Virg. Eine Verwandte? — ah, das ist gewiß die, von der du mir schon manchmahl erzählt hast. Sie liebt dich also nun?

M. Mart. Ja, sie hat ein grosses Verlangen, dich zu sehen. Sieh nur einmahl, was der Koffer alles enthält.

Virg. O prächtige Sachen! schöne Spitzen, Zeuge, was seh' ich? auch Geld? O Mutter! nun wird dir nichts mehr mangeln. (geht zu Valcour und wirft ihm Geld in den Hut.) Hier Vater, es giebt manchen Unglücklichen auf der Insel; gieb ihm; und alle Elende, die du findest schicke zu mir, Virginie ist ja nun reich.

Valc. Gutes Kind!

M. Mart. Du mußt aber auch diese Verwandte recht sehr lieben; denn sie wünscht dich glücklich zu sehen.

Virg. Wohl lieb' ich sie, weil ich durch ihre Wohlthaten, in den Stand gesetzt werde, dir liebe Mutter, das Leben angenehmer zu machen.

M. Mart. Du wärst also nicht abgeneigt, sie zu sehen?

Virg. O es wäre mein einziger Wunsch, mich ihr dankbar bezeugen zu können.

M. Mart. (bereit, alles zu entdecken) Nun wohl, so bitte Herrn Valcour, daß er dir diesen Brief lese. (bey Seite.) ich habe den Muth nicht dazu. (giebt ihr den Brief.)

Virg. (bey Seite) Das ist vermuthlich eben jener Brief, von dem ich diesen Morgen mit Paul sprach. — (zu ihrer Mutter.) Hier Mutter, nimm dir aus diesem Koffer was dir gefällt, denn da es mein gehört, ist es auch dein. (geht zu Valcour und giebt ihm den Brief) Bitte lesen Sie, lieber Vater!

M. Mart. (bey Seite.) O armes Kind noch weißt du nicht, daß dir dieser Brief dein Herz bricht.

Valc. (liest) Madame! Die Art, mit welcher Herr de la Bourdonnais bey seiner letzten Reise mit mir von Ihnen sprach, ihre Unglücksfälle und das Interesse, welches ihre liebenswürdige Tochter einflößt, haben mein Herz, welches ungerecht gegen sie war, gerührt. „Es ist meine Pflicht, das Unrecht zu „vergüten, welches ich Ihnen angethan habe, „o könnt' ich es dadurch auch vergessen machen, „daß ich sie so glücklich zu machen suche, als ich „es vermag."

Virg. (zu ihrer Mutter.) Hörst du? — Sie will dich glücklich machen — Aber du hörst ja nicht. —

M. Mart. O Gott!

Valc. (fährt fort) „Ich wünsche Virginien „bey mir zu haben, mein Herz, mein Vermö„gen gehört ihr. Bourdonnais wird wieder nach „Frankreich zurückkehren, vertrauen Sie ihm „dieses köstliche Unterpfand unserer fortdauern„den Freundschaft, es erwartet Virginien mit „offenen Armen ihre

Freundin
St. Phar."

Virg. (reißt Valcour den Brief aus der Hand) O Himmel! was muß ich hören? Ich soll diese glückliche Insel verlassen, nach Frankreich gehen, Mutter, liebe Mutter!

M. Mart. O meine Tochter!

Virg. Du hast den Brief nicht gelesen, eh du mir ihn gabst, nicht wahr?

M. Mart Ich?

Virg. Weißt du, was er enthält? — — Diese grausame Verwandte — o nein, du kannst es nicht wissen, sonst hättest du mir den Brief nicht gegeben.

Ariette.

Virginie soll den Entschluß fassen,
Soll dich und ihren Paul verlassen,
Und übers Meer weit fort von hier?
Was helfen mir dort eure Schätze,
Was der Verheißungen Geschwätze?
Ach ohne euch, was sind sie mir?
Hier bin ich froh, ach schön ist's hier.

Ein Kuß von Paul, ein Kuß von dir
Das ſind ſo ſüſſe, ſüſſe Freuden.
Der Städte Glanz
Und Spiel und Tanz,
Das will ich, ach, ſo gerne meiden.
Bey dir zu ſeyn genüget mir.—
Solch' einen Entſchluß ſoll ich faſſen,
Soll Mutter dich und Paul verlaſſen.
Und über's Meer weit fort von hier,
Was heiſen mir dort eure Schätze,
Was der Verheiſſungen Geſchwätze,
Ach ohne euch, was ſind ſie mir?

(Sie wirft ſich in die Arme ihrer Mutter.) Nein liebe Mutter, ich verlaſſe dich nicht.

M. Mart. Glaube, mein Kind! mich koſtet die Trennung von dir meine Ruhe. Doch auch dieſe opfere ich gern deinem Glücke. Denke an die Zukunft, ich bin alt und kränkelnd, wenn ich einſt von euch gehe, du und Paul wäret gezwungen, mit harter Arbeit euch kümmerlich zu ernähren, oder ſogar eure Freyheit zu verkaufen, um das bischen Leben zu friſten, oh! dieſer Gedanke wäre ſchmerzlich für mich.

Virg. Der Himmel hat uns zur Arbeit beſtimmt, du liebe Mutter, haſt mich gelehrt, jeden Tag ihn um ſeinen Beyſtand anzuflehen. Noch hat er uns nicht verlaſſen, er wird uns auch ferner nicht verlaſſen. — Zudem haben wir hier nicht Geld, wovon wir unſer Lebelang glücklich ſeyn können.

M. Mart. Aber bedenke doch, das iſt ja

keine Trennung auf immer, sondern nur eine Reise.

Virg. O Mutter! es ist meine erste.

M. Mart. Dein Vortheil, mein und Pauls Wohl hängen davon ab, denn dein Glück wird auch das unsrige seyn. — — Sieh nur wie viele andere täglich diese Insel, ihre Heimath verlassen, um in einem fremden Lande ihr Glück zu suchen.

Virg. Sie haben gewiß keine Mutter.

M. Mart. Hier berathe dich mit Valcour. (zu Valcour) Sie haben den Brief gelesen, den mir Madame St. Phar schrieb, sie wissen, was sie Virginien anbiethet, sprechen sie selbst, kann sie noch länger anstehen, auf den Flügeln der Dankbarkeit zu ihr zu eilen.

Vale. Nein.

Virg. Wie? Du selbst, mein Vater, der du mich so oft lehrtest, die Liebe der Kinder zu ihren Eltern sey die heiligste und unverletzbarste Pflicht, du selbst willst mich nun dazu bewegen, meine Mutter zu verlassen

Vale. Ja, weil es diese Liebe fordert, deine Mutter ist arm, bisher hat sie zwar noch immer ihr Muth über die Streiche des Schicksals erhoben; doch mit dem Alter tritt Schwäche des Körpers und des Geistes ein: — Du kannst durch diese Reise sie glücklich machen, sie ist deine Pflicht.

Virg. Aber sieh nur all' dieß Gold, es gehört nicht mein, alles, alles ist ihr Eigenthum und es ist viel.

Vale. Nicht genug, um sie im Alter vor Mangel zu schützen. Man ist nie reich genug, meine Tochter, so lange es noch Unglückliche giebt, die unserer Hülfe bedürfen. Vergleiche die Leiden, welche diese Trennung dir verursachet, mit jener Götterwonne, die dich bey deiner Rückkehr erwartet. Da steht die Mutter mit ausgebreiteten Armen und umfaßt mit Freudenthränen ihre Tochter, die sie als Schöpferin ihres Glücks an das klopfende Herz drückt, Paul reicht dir die Hand, und spricht voll Entzücken:] Ich habe viel um dich gelitten, meine Virginie, aber nun bist du ja wieder mein. Du selbst stehst mit dem frohen Bewußtseyn deine Pflicht gethan zu haben in der Mitte derjenigen, die du durch diese kleine Aufopferung ganz beglückest. Das sorgenlose Alter deiner Mutter die du so sehr liebst, jeder ihren frohen Blicke in die Zukunft. Pauls Glück, alles ist dein Werk, oh Virginie! um solcher Freuden willen lohnt es sich der wenigen Schmerzen, die dein empfindsames Herz bey dieser Trennung dulden muß.

Virg. (mit wehmuthsvoller unterdrückter Stimme) Nun wohl, in Gottesnahmen ich reise — (schnell) Aber Paul, mein Freund, mein Bruder, wird er mit mir reisen?

Vale. Wer würde dann in deiner Abwesenheit für deine Mutter sorgen?

Virg. Du hast Recht, Vater, er muß zurückbleiben. — Sage es ihm, daß wir uns trennen müssen, um uns froher wieder zu se-

hen, aber hörst du lieber Vater, stelle es ihm so, ja so vor, wie du es mir vorgestellt hast dann er hat mich so lieb, und wird sehr traurig darüber seyn.

M. Mart. Wir wollen ihn sogleich aufsuchen, meine Tochter, meine Virginie! Vertraue auf Gott, er wird dir Muth geben. (zu Valcour) Kommen Sie —

(sie geht mit Valcour und dem Kinde ab.)

Zehnter Auftritt.

Virginie (allein)

So muß ich denn fort, weit fort von hier wo mir so wohl war! — Dich Paul, und meine Mutter verlassen, von diesen beyden Bäumen scheiden, die am Tage unsrer Geburt gepflanzt wurden, und die ich jeden Morgen und Abend mit Wonne betrachtete, in ein fernes fremdes Land, wo andere Blumen, andere Kräuter wachsen, wo böse, böse Menschen wohnen? — Nein, nein, ich werd' es dort nicht aushalten Umsonst hat mir Valcour alle die Freuden der Rückkehr so lebhaft geschildert, Virginie wird sie nie fühlen, gewiß ich sterbe dort und sehe nie mehr diese Insel, nie mehr meinen Paul. — ((sie trocknet schnell ihre hervorbrechenden Thränen) Doch ich sterbe

ja für ihn, für meine Mutter, mit Freuden geb ich mein Leben für euch.

Eilfter Auftritt

Paul, Virginie.

Paul (schnell.) O Gott ists wahr? du reisest?

Virg. Ich reise.

Paul. Und heute schon? O verbirg mir nichts, ich weiß alles, sie haben mirs schon gesagt.

Virg. Ich muß meiner Pflicht gehorchen.

Paul. Du trennst dich von deiner Mutter von der meinigen, von Paul deinem Bruder und das alles einer Tante zu Liebe, die du nie gesehen hast.

Virg. O ich bliebe so gerne hier, aber sie wollens nicht, der Gouverneur, meine Mutter, seldst Valcour. —

Paul. Und welche sind denn die Gründe die sie anzuführen haben? — Dein Glück nicht wahr? Wo willst du es suchen? Welches Land kann mehr Reitz für dich haben, als jenes wo du gebohren bist? Fern von hier sollst du unter fremden Menschen wohnen, noch in weichen Betten liegen, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht, nicht in Gottes freyer Luft herumhüpfen, sondern in dumpfen Zimmer dich versperren, und die Natur nur in Bü-

chern sehen, meiner Mutter Liebkosungen entbehren, nennst du das Glück?

Virg. Glaubst du nicht, ich habe ihnen das alles auch gesagt? Meinst du, ich gehe gern fort? O du hast die Thränen nicht gesehen, die es mich schon gekostet hat!

Paul (wehmüthig) Ich will nicht von mir reden, aber ich werds gewiß nicht aushalten, umsonst dich überall suchen, und nirgend finden. Am Morgen wird mich nicht deine süße Stimme vom Schlummer wecken, am Mittag nicht deine Hand mir die Speisen reichen, und mir den Schweiß von der Stirne trocknen, am Abend nicht ein Kuß von dir mich für die Mühe des Tages lohnen, ich werde nicht schlafen, nicht arbeiten können, hinaus mich setzen auf den Fels am Meere und weinen. (lebhafter) Und wenn ich dann diese beyden Palmen betrachte, die bey unserer Geburt gepflanzt wurden, und mit unsrer Liebe wuchsen —

Virg. wirft einen wehmüthigen Blick auf die Bäume.) O mein Bruder!

Paul O sie würden mich nur immer grausam daran erinnern, was ich verlor, was ich entbehren muß, sie müssen umgehauen werden. (geht gegen die Bäume.)

Virg. ruft ihm nach und hält ihn am Kleide zurück) Paul, Paul, lieber Bruder! ich komme ja wieder zurück, und dann sind wir recht glücklich zusammen. (sie verbirgt ihren Kopf in ihre Hände und schluchzt hörbar) Arme Virginie!

Paul. O verbirg mir nicht deine Thränen sie sind das einzige Gut, das mir auf der Welt noch übrig bleibt. — Du verlassest also deinen Bruder?

Virg. Ich muß.

Paul. Laß mich doch wenigstens dich begleiten Ich will dir stets an der Seite seyn, und dich lieben, vor stürmischen Gewitter, vor Regen und Kälte dich sichern. Siehst du den Himmel, schon steigen gegen mittag schwarze Wolken auf, und verkünden ein nahes Gewitter.

Virg. (wirft sich in Pauls Arme) O Paul du machst mich zittern.

Paul (bittend) Nimm mich mit dir, Virginie! Habe Mitleid mit mir, und laß mich dich begleiten, ich will dir Muth zusprechen in Gefahren, deinen Kopf an meine Brust legen, dein Herz an das meinige, und dort in Frankreich, wo Glück und Hoheit deiner warten, dir als Sklave dienen.

Virg. Paul! für dich nur reise ich, für dich, der du jeden Tag fast unter dem Drucke der Arbeit erliegst, um nur uns zu ernähren. O ich werde reich werden, und dir alles vergelten können, was du für mich und meine Mutter thust, froh bey meiner Rückkehr in deine Arme fliegen, und nie mehr von dir scheiden. Du wirst mein Gatte, du nur, ich schwöre es dir.

(Man hört einen Kanonenschuß.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, M. Marton, Margarethe, und Valcour.

Paul. (zitternd) Hörst du! man ruft dich. (zu den Sklaven) Seht, meine Angst und Virginiens Schmerz, erbarmt euch, laßt mich mit ihr reisen — ja ich muß, muß fort mit ihr, und keine Macht soll mich zurückhalten.

Marg. Wie Paul! auch du willst uns verlassen, wer wird uns ernähren?

M. Mart. Mein Sohn!

Paul. Ich dein Sohn? du meine Mutter? du, die du den Bruder von der Schwester reissest? — Von dir haben wir gelernt uns zu lieben, tausendmal haben wir es uns gesagt, und nun trennst du grausam das Band, das du selbst knüpftest, schickst sie fort nach Europa, in eben das Land, welches dich verstieß, zu eben jenen Verwandten, die dich verließen (mit Feuer sich fest an Virginien klammernd) aber ich lasse sie nicht, ich reise mit ihr, und wenn mich der Gouverneur nicht mit auf's Schiff nehmen will, so stürze ich mich ins Meer, und schwimme nach — bis mich die Welle ermattet verschlingt. — O daß doch das Gewitter, welches sich schon am Firmamente zusammenzieht, uns beyde auf einmal tödtete.

Finale.

Paul.

Grauſame Mütter! uns trennen
Umſonſt haltet ihr mich zurück,
Nein nicht einen Augenblick
Sollt ihr uns mehr ſcheiden können.

Virginie.

Beſänft'ge dich
O höre mich.

Paul.

Nein laſſet mich
Nein laſſet mich
Sehet ihr den nahen Sturm
Doch er ſoll mich nicht erſchrecken
Mag die Welle mich bedecken
Wirft nur zugleich das Meer uns an den Strand
Uns beyde hier auf kalten Sand
Todt — den Leichnahm eurer Kinder.

Virginie. Valcour. Die beyden Mütter.

Ach Paul! o mäß'ge deinen Schmerz
Willſt du dadurch den meinen mehren
O mein Paul du willſt nicht hören
Du zerreiſſeſt der Mutter Herz.

Paul.

Sie will uns trennen! und du willſt gehen

Nein nein das überleb ich nicht
Verlösch o Todt der Augen Licht!
Damit dein Paul, o daß er nicht
Vom Schiffe säh die Wimpel wehen.

(Er fällt erschöpft und ohnmächtig zu Boden)

Alle.

Besänft'ge dich
O fasse dich,
Und höre mich! —

(Man hört in der Ferne Trommelschlag)

Recitativ.

Virginie.

Der Tambour schlägt, ist das wohl schon das Zeichen?
Haltet doch diesen Schlag noch zurück'

Paul.

Ach schon ist er da der Schmerzensaugenblick.

Valcour (zu Virginien.)

Bald wirst du glücklich wiederkehren
Der Tag wie schön ist er für dich
Du opferst für die Deinen dich
Gott wird dir heute Muth gewähren.

Virginie (zu ihrer Mutter)

Ach Mutter! ach wie lieb ich dich!
Dein Glück allein bestimmet mich
Nur dieses kann mir Trost gewähren

Paul.

Du wäreſt glückl ch ohne mich?
Und ach mein Herz ſchlägt nur für dich
O willſt du meinen Schmerz noch mehren?

Mad. Marton. Margarethe.

Er iſt vor Schmerzen auſſer ſich
O lieber Paul! o laſſe dich.
Bald wird ſie glücklich wiederkehren.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. de la Bourdonnais Matroſen. Soldaten. Offiziere. Neger. Inſulaner. Inſulanerinen.

Bourdonnais.

Der Wind iſt günſtig, wir müſſen fort
Nun komm mein Kind, folg mir an Bord.

Virginie.

Ach reißt mich fort
Von dieſen theuern Ort
Ich bebe vor dem Trennungswort.

Mad. Marton. Paul.

Entfernt von dir
Ach ſterb ich hier
Ihr entreißt mir das Glück meines Lebens.

Bourdonnais.

Virginie macht Euer Glück
Sie wird euch ihre Tage weihn
Bald bringe ich sie euch zurück
Entfernt will ich ihr Vater seyn.

Chor.

Virginie macht Euer Glück
Sie wird euch ihre Tage weihn
Bald bringet er sie euch zurück
Entfernt wird er ihr Schützer seyn.

Paul.

Nein mir entreißt sie kein Geschick
Ich will ihr selbst mein Leben weihn
O haltet mich nur nicht zurück
Paul muß bey seiner Schwester seyn.

Mad. Marton. Margarethe:

Ach sie entreißt mir das Geschick
Sie will mir ihre Ruhe weihn
Vielleicht nie kehrt sie mehr zurück
Kann ich wohl solchen Glücks mich freun?

(Virginie wird von einen Matrosen, welchen Bourdonnais ein Zeichen giebt, fortgetragen, während die Insulaner Paul und Mad Marton hindern ihr zu folgen — Virginie entkömmt als sie schon an de Eingangsthüre des Gartnes ist den Armen desje

nigen, der sie trägt, und läuft zu Paul, indem sie laut schreyt.)

Virginie.

Paul! Paul!

(Sie wirft sich in Pauls Arme, der mit ihr zu entkommen sucht.)

Chor

Bald bringt er sie zurück.

Paul.

Nein mir entreißt sie kein Geschick

Bourdonnais.

(indem er Paul zu trösten sucht.)

Bald bringe ich sie dir zurück.

(Virginie wird von Paul durch die Matrosen getrennt, die Insulaner bemächtigen sich Pauls und suchen ihn umsonst zu besänftigen Virginie wird durch die Matrosen auf die entgegengesetzte Seite geführt, die Soldaten und de la Bourdonnais folgen, als sie auf dem Punkt ist, ihre Mutter aus dem Gesichte zu verlieren, drückt sie ihr Sacktuch an die Augen, um ihre Thränen darein zu sammeln. und wirft es ihrer Mutter zu.)

Virg. (mit unterdrückten höchsten Schmerz.) Lebe wohl Mutter! Paul lebe wohl!

(Sie wird fortgeführt. Mad. Marton welche die Insulannerinen zurückhalten, preßt das Tuch welches ihr Virginie zuwarf an ihren Mund dann bedeckt sie im Übermaß des Schmerzens damit ihr Gesicht, und wird von den Insulanerinnen in die Hütte geführt. — Paul liegt bewußtlos zu Boden, Valcour und Margarethe sind um ihn beschäftigt. Man hört einen Kanonnenschuß als Signal der Abfahrt des Schiffes. Allgemeiner Schrey des Entsetzens.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Das Theater ſtellt das Geſtade des Meeres vor, auf einer Seite deſſelben iſt ein hoher Fels. Es iſt Nacht)

Erſter Auftritt.

Paul, Valcour.

Duett.

Paul.

(welcher wie wahnſinnig hin und her läuft.)

Ach ſie iſt fort! mein Schreyn vergebens
Nirgend iſt mehr Ruh für mich.

Valcour.

Still deinen Schmerz, ach ſchone dich
Paul!

Paul.

Ich verlor das Glück meines Lebens
Ach geſtern noch ſah ich ſie hier
Hörte ihrer Stimme ſanften Ton

Ha welch ein Glück erträumt ich mir
Und nun ist sie mir entflohn

Valcour.

Still deinen Schmerz o schone dich.

Paul.

Nein nirgend ist mehr Ruh für mich

Paul.

Ha grausame Mutter!
Reichthum Gold verblenden dich
Zärtlicher weiß Paul zu lieben
Mit ihr o gerne darbe ich
Für sie hätt' ich nur stets gelebt
Das süsse Band das Liebe webt
Und das zu Göttern uns erhebt
Hätt' unsre Herzen bald verbunden
Dieser Traum er war zu schön
Nimmer werd' ich hier sie sehn
Für mich ist aller Trost verschwunden
Ach sie ist fort mein Schreyn vergebens
Nirgend ist mehr Ruh für mich

Valcour.

Still deinen Schmerz, ermanne dich

Paul.

Ich verlohr das Glück meines Lebens.

Valcour.

Erhole dich, klag nicht vergebens
Erhalte für Virginien dich.

Paul. Wenn ich ihr doch wenigstens das letzte Lebewohl hätte sagen können, aber da rissen sie mich von ihr die Grausamen, und vergönnten dem armen Paul nicht einmahl sich das letztemal an ihren Blicken zu weiden. — O wenn ich nur noch einmahl mit ihr hätte sprechen können. Virginie hätt' ich gesagt, wenn mir etwa, während wir hier zusammen lebten ein Wort entschlüpfte, welches dir mißfiel, wenn ich dich etwa ohne meinen Willen durch etwas beleidigte, o so sprich es aus das Wort der Vergebung, eh du mich auf immer verlassest.— (weinend.) Die Hand hätt' ich ihr gedrückt, so — recht herzlich gedrückt und gesagt weil es denn das Schicksal so will, daß du dich von mir trennen mußt, lebe wohl Virginie. theure Schwester. (stärker weinend.) lebe ewig wohl sey weit von mir glücklich und zufrieden, und denke manchmal an den armen Paul, der es ohne dich nie seyn wird. — (Thränen ersticken die Worte, er hält beyde Hände vors Gesicht und schluchzt)

Vale. (trocknet eine Thräne von den Wimpern) Armer Junge!

Paul. Auch du weinst mein Vater! O ja die ganze Schöpfung um mich weint, Virginie hat sie ja verlassen.

Vale. Tröste dich Paul! ihre Abwesenheit dauert nicht so lange als du denkst, in einigen Monathen vielleicht — —

Paul. In einigen Monaten? — — O nein! das sagen sie nur alle um mir Hoffnung zu machen. Und wenn es wäre, sie wissen nicht;

wie lange mir auch nur eine Stunde ohne sie wird. O hätte ich das vorausgesehen, nimmer hätten wir jenes einsame ruhige Plätzchen der Insel verlassen, wo ich mich diesen Morgen mit ihr befand Eine Quelle war dort, ein Feigenbaum und meine Virginie, was bedarf ich mehr um glücklich zu seyn? — Ich kann ohne sie nicht leben! — Mein Vater! oft erzähltest du mir, daß man sich mit Gold in Europa Würden und Ehrenstellen erkaufen könne, ich will nach Bengalen, mich dort bereichern und dann Virginien heurathen. (freudig.) Ja ja das will ich.

Vale. Wie du wolltest Virginiens Mutter verlassen?

Paul. Ich kann sie nicht mehr sehen die grausame unnatürliche Mutter.

Vale. Und deine Mutter!

Paul. Du hast Recht Vater! meine Mutter ist gut, sie liebt ihren Sohn, sie würde sich nie von mir trennen, ich will bey ihr bleiben.

Vale. Während Virginiens Abwesenheit kannst du ihre Lieblingsplätzchen auf der Insel verschönern, wir wollen oft zusammen von ihr sprechen, ich will dich schreiben lehren.

Paul (lebhaft) Ja ja guter Vater! damit ich ihr morgen gleich schreiben kann.

Vale. Auch lesen sollst du von mir lernen, schöne Bücher lesen, die uns Trost im Unglücke geben, und Muth es zu ertragen. — Glaube mir, Paul, ein Buch ist ein sehr guter Freund,

Paul (mit empfindsamer Unbefangenheit.) O wenn sie nur hier wäre, ich brauchte nicht lesen zu lernen. Sie wußte einzig ihren Nahmen in Sand zu kritzeln, und der war auch das einzige was ich lesen konnte, ich will gar nicht mehr verstehn als sie.

Vale. Sieh, hier kömmt deine Mutter!

Paul. So habe ich doch noch nicht alles verloren! ich habe noch meine gute Mutter!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Margarethe.

Paul (läuft ihr entgegen.) Mutter, Mutter! sie ist fort.

Marg. Sey ruhig, Paul! ja sie ist fort, aber sie wird wiederkehren. — Ihre Mutter ist ausser sich vor Schmerz über den Verlust ihres Kindes, komm mit zu ihr, laß sie uns trösten.

Paul (hart.) Ich zu ihr gehen? Nimmermehr! ich kann, ich will sie nicht sehen, sie hat mein Herz zerrissen — — ich will lieber in jenes Stübchen gehen, welches Virginien das liebste war, mich auf jenen Stuhl setzen, auf welchen sie zum letztenmahle saß, die Blume, die Laube, die Palmen besuchen, mit dem treuen Fidel aufs Feld gehen, der sie so wie ich überall umsonst sucht. — — O Mutter! nimmer werd' ich hier ruhig werden, laß uns mitsammen fort, weit übers Meer, nach Indien,

wo die Leute reich werden, laß mich Gold und Schätze erwerben für dich und Virginien.

Marg. Mäßige deinen Schmerz, Paul! Wie könnte ich meine Freundinn, Virginiens Mutter verlassen, nun, da Kummer sie bestürmt?

Paul. Du bist besser, Mutter, ja, viel besser als sie, du willst sie nicht verlassen, und sie verließ ihr einziges Kind.

Marg. Komm nun lieber mit mir, lieber Paul! es fängt schon an, Nacht zu werden, das Firmament überzieht sich mit finstern Regenwolken, der laue Wind, alles scheint ein nahes Gewitter zu verkünden.

Paul (erschrocken.) Ein Gewitter sagst du? (wendet sich gegen das Meer und bricht in Thränen aus.) O Gott! die Wellen werden sie mit sich fortreissen.

Valc. Paul! komm mit mir auf den Gipfel dieses Felsens.

Paul (etwas freudig, aber verwirrt.) Er hat Recht. — Der Mond, welcher bald aufgehen muß, wird vielleicht die dunkeln Wolken zerstreuen. (zu Valcour) Sieht man weit von dort oben?

Valc. Man erblickt noch die Insel Ambre in der Ferne

Paul. Laß uns auf den Felsen steigen, Mutter! und da den Aufgang des Mondes abwarten. — Wir können dort vielleicht noch von weiten die Flaggen von Virginiens Schiffe bemerken. Vielleicht wendet sie ihre Augen jetzt

gerade nach dieſer Seite, vielleicht denkt ſie an uns, an mich; — da oben wollen wir die Nacht mit Geſprächen von ihr zu bringen, und morgen — morgen mit dem früheſten (wehmüthig.) werd' ich ſie wieder umſonſt überall ſuchen. (er läuft allein auf den Felſen.)

Valc. Steigen Sie mit ihm hinauf, und verlaſſen Sie ihn ja nicht, denn ſein Schmerz verwirrt ihn. (Paul kömmt zurück.)

Marg. Aber meine Freundin, die mit ihren Kummer ganz allein iſt und Virginiens Sacktuch in den Händen, ihren Thränen freyen Lauf läßt.

Paul. Gott! ſie hat etwas von Virginien, o wie glücklich iſt ſie, ich habe nichts als die ſchmerzlichſte Erinnerung.

(Paul und Margarethe auf den Felſen, Valcour auf der Bühne.)

Terzett.

Margarethe.

Nun ſieh dich um!

Paul.

Ich ſeh ſie nicht.

Valcour.

Er ſieht ſie nicht.

Paul.

Ach vergebens ſpäht mein Blick
Nacht deckt dieſe Wogen
Die auf ewig mir mein Glück

Deine Freuden mir entzogen.

Margarethe.

Siehst du sie nicht?

Paul.

Ich seh sie nicht.

Valeur.

Er sieht sie nicht.

(es blizt)

Paul.

Ha, ein Blitz glüht mir ins Gesicht:
Rund um mich herrscht gräßliche Stille
Alles stimmt zu meinem Schmerz.
(auf sein Herz zeigend)
Nur hier sprichts laut, denn Sehnsuchts-
gefühle
Schaudern mir durch das bange Herz

Valcour, Margarethe.

O Paul! laß nicht die Hoffnung von dir
weichen.
Komm zünde hier mit uns ein Feuer an,
Vielleicht sieht dort Virginie es dann
Es sey von unsern Kummer ihr ein Zei-
chen.
(es donnert von weiten,)

Paul.

Ach hört ihr diesen Donnerschlag
Seht wie die Wolken dort sich thürmen.
(knieend) Gott! ach knieend fleh ich zu Dir
Wende deine Blitze ab von ihr
Und laß auf mich allein sie stürmen.

Alle drey (knieend)

Gott! im Staube flehen wir zu dir

Wende ab deine Blitze von ihr,
Und schütze ihr Schiff vor Gefahr in den Stürmen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Joseph viele Insulaner mit Stricken und Brettern.

Ein Insul. Der Offizier des Hafens fürchtet diese Nacht einen starken Sturm. Das Firmament ist schwarz, und gegen Untergang der Sonne ist alles entzündet. Er hat uns befohlen auf dem Damm des Hafens, am Gestade und auf den Felsen Feuer anzuzünden.

Paul. O Gott! und Virginie —

Valcour. Fasse dich Paul, es wird vorübergehen.

Joseph. Paul? Bist du Paul? Sieh, da hab ich etwas für dich, nur dir allein darf ichs geben, sagte das weinende Mädchen, und nun bin ich recht froh, daß ich dich gefunden habe. — Hier nimm! (giebt Paul einen Ring)

Paul (entreißt ihm selben hastig, und küßt ihn heftig) Mutter! liebe Mutter! Virginiens Ring, er ist mein, sie hat mir ihn geschickt (springt auf den Knaben zu, und drückt ihn an seine Brust) Sprich Knabe, sprich, wo gab sie dir ihn? was sprach sie dazu? O erzähle mir alles, hörst du? Vergiß ja nichts, lieber Kleiner!

Joseph. Ich will dirs ja gerne erzählen,

aber du mußt mich nicht so sehr drücken. — Ich lief an den Hafen, und wollte auch das große, grosse Schiff, worauf so viele Menschen sich befinden, auslaufen sehen, da brachten mehrere Matrosen meine Schwester Virginie daher, ich kannte sie gleich, denn so oft sie mich sah, küßte sie mich, und schenkte mir gute Früchte, sie weinte bitterlich, und sah sich immer um diese Gegend um. Als sie an mir vorüberging, rief ich ihr zu! Willst du uns denn verlassen? bleibe bey uns, wir haben dich lieb, da sah sie auf mich, gab mir einen Kuß und diesen Ring, und sagte: Ich muß, muß weit von euch, gieb diesem Kuß und diesen Ring meinen Paul, sage ihm, er möge ihn zum Andenken an mich tragen, ich werde ihn nie vergessen. — Sie konnte nicht mehr weiter reden, denn die Thränen liefen ihr über die Backen, sie stürzte in das Schiff, und ich mußte auch weinen Den Ring hab ich dir nun gegeben, und hier hast du auch den Kuß. (küßt Paul)

Paul. O meine Virginie! — Künftig lieber Knabe, kömmst du täglich zu mir, alle Tage will ich dir Früchte geben; viele und schöne Früchte, du mußt mir aber auch von ihr erzählen.

Vasle Lieber Paul, willst du nicht den übrigen dort arbeiten helfen?

Paul. Recht gern! (er gesellt sich zu den übrigen Insulanern)

Vaseour (zu Marg) Das wird ihn zerstreuen, Beschäftigung wird ihn ruhiger machen.

Vierter Auftritt.

Vorige, ein Offizier vom Hafen

Offizier. Guten Abend Valcour! Ich ſehe mit Vergnügen, daß man meine Befehle genau vollzieht. Dieſe Nacht fürcht ich, wird ſchrecklich werden, der Sturm erhebt ſich mit aller Gewalt Ich habe vom Leichtthurm aus ein Schiff nahe an unſerer Küſte wahrgenommen, darum bin ich ſehr unruhig. Ich werde nun gehen. die Soldaten längſt den Ufer hin zu vertheilen, haben ſie unterdeſſen die Güte, die Inſulaner zur Arbeit anzueifern, ſie ſollen Feuer anzünden, Hacken und Stricke in Bereitſchaft halten, vielleicht ſind wir ſo glücklich, irgend einem Unglücklichen das Leben zu erhalten. (geht ab.)

Marg. Mein Gott! was wird aus Virginien werden?

Valc. Seyn Sie ruhig — Vertrauen Sie auf Gott. Sie ſehen die ſchleunigſten Mittel zur Hülfe ſind getroffen.

Marg. Valcour, ich empfehle Ihnen meinen Sohn, er iſt in einer Geiſtesverwirrung, die mich für ihn zittern macht, ich gehe nun zu Virginiens Mutter, um ihr den Troſt der Freundſchaft zu reichen.

Finale.

Valcour (zu den Arbeitern)

Nur muthig Freunde! ruhet nimmer
Arbeitet fort mit Emſigkeit,

Hört Euer Ohr der Angst Gewimmer,
Sey Euer Arm zur Hilf bereit.

Chor der Insulaner.

(welche beschäftigt sind Feuer anzuzünden und alles Nöthige zur Hülfe herbeyzuschaffen.)

Nur muthig Freunde! ruhet nimmer
Arbeitet fort mit Emsigkeit,
Hört unser Ohr der Angst Gewimmer
Ist unser Arm zur Hilf bereit.

Ein Insulaner (auf den Fels.)

Dort seh ich zwey Schiffe auf der See,
Der Sturm wirft sie schrecklich auf und nieder
Er schleudert an die Klippen sie, o weh!
Ihr Freunde Muth, rettet eure Brüder.

Paul.

(indem er voll Angst zu Valcour läuft.)

Ach! zwey Schiffe sind in Sturmesnoth
Es ist ihr Schiff, welches sie da sehen,
Virginie ist mit darauf; allmächt'ger Gott!
Ach, laß sie der Gefahr entgehen.

(Alles drängt sich ans Ufer)

Paul.

Wer rettet dich?

Valcour.

Paul! fasse dich! —

Paul.

Ha grauſame Mutter war, wer wird dich
nicht haſſen.
Du verſtoſſeſt dein Kind, auf dein Geheiß
Muß ſie den treuen Paul verlaſſen
Und du giebſt es ſtürmiſcher Wellen Preis.
Virginie du mußt ſelbſt ſie haſſen
Klagſt ſie dort einſt an mit mir.

Valcour.

Nie wird ſie ihre Mutter haſſen!
Und ſollte ſie ihr Leben laſſen
Nein ſie vergiebt mit Freuden ihr,

(Sehr ſtarker Donner und Blitz)

Ein Matros. (ſchreyt auf den Felſen.) Es iſt das Schiff des Gouverneurs!

Paul (ganz auſſer ſich.) Heiliger Gott! des Gouverneurs Schiff.

Der Mat. Ja. Der groſſe Maſt iſt geborſten.

Ein Nothſchuß in der Ferne, ſehr ſtarker Donner und Blitz, die Szene iſt ganz dunkel, und nur durch die Blitze erleuchtet)

Paul.

Sie flehen uns um Hülfe an
O rettet meine Schweſter doch!

Chor.

Sie flehen uns um Hülfe an
Kommt, kommt, vielleicht iſt Rettung noch

(Paul will sich verzweiflungsvoll ins Meer stürzen, Valcour hält ihn zurück.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, M. Marton (ganz erschöpft) und Margarethe.

Paul (zu Valcour)
O laß mich!
Margarethe.
Mein Sohn, ach weile!
Paul.
Hört Ihr das Angstgewimmer dort,
O lasset mich, denn Paul muß fort
Damit er dort ihr Loos mit ihr theile.
Margarethe.
Ach, lieber Paul, ach bleib bey mir,
Rühren dich denn nicht meine Leiden!

Paul (spricht.) Hört ihr dieses fürchterliche Toben der Natur, auch in meinem Herzen tobts fürchterlich! — (Musik. Es geschieht ein Nothschuß.) Dieser Schuß verkündet ihr Leiden Sie ist in Gefahr. (kniet nieder.) Seyd barmherzig; laßt mich nicht verzweifeln; seht mich hier auf meinen Knien vor euch, ich muß sie retten. (sucht sich los zu reissen; Musik.)

Valc. Paul, lieber Paul, sieh deiner Mutter Leiden.

Paul. Ich sehe in diesem Augenblicke nichts, als meine Virginie in Lebensgefahr, höre nichts

als ihr Angstgewimmer, ich muß ihr schreckliches Loos mit ihr theilen.

(Paul umarmt seine Mutter, hebt seine Augen gen Himmel, den er um seinen Schutz anzuflehen scheint, reißt sich von denen los, die ihn umringen, steigt schnell auf den Gipfel des Felsens, und stürzt sich ins Meer. Die folgende Scene ist ganz Pantomime.

Das Orchester drückt das Gewitter in seiner ganzen Wuth aus, Donner und Bliz darunter Madame Marton ist ohne Besinnung. Margarethe und Valcour sind beschäftigt, sie ins Leben zurück zu rufen. Der Offizier des Hafens erscheint mit Soldaten, die er am Ufer vertheilt, aber so, daß die Aussicht auf das Meer dem Zuseher offen bleibt. Matrosen sind auf dem Felsen zerstreut, von welchen sie Bretter und Stricke in das Meer werfen — Man sieht in der Ferne **Bourdonnais** Schiff, durch den Sturm zerschlagen, ohne Mast, ohne Segel, Virginie ist im Hintertheile des Schiffes, aufrecht stehend, sie umklammert mit einer Hand ein Stück von einem zersplitterten Mast, mit der andern scheint sie jene um Hülfe anzuflehen, welche am Ufer stehen. ein Neger liegt auf seinen Knien vor ihr und scheint sie aus dem Hintertheile des Schiffes fortbringen zu wollen, um ihr Leben zu retten. Die ganze Szene ist bald sehr hell, durch sehr starke Blize erleuchtet, bald wieder in der dichtesten Finsterniß.)

Chor

von allen, auſſer Paul und Virginien.

Welch ein Toben, welch' ein gräßliches Schmettern,
Alles iſt Glut um uns her,
O Herr über Land und Meer,
Schütze uns bey dieſen ſchrecklichen Wettern,
Laß das Schiff nicht vom Blitze zerſchmettern.

(Sehr ſtarker Donnerſchlag, der Blitz fährt in das Schiff, es ſcheitert. Virginie und der Neger werden von den Wellen fortgeriſſen.)

Chor.

Gott! umſonſt iſt alle Müh'!
Der Tod hat ſie uns entriſſen;
Ach! nimmer ſeh'n wir ſie!
O armer Paul! o armes Mädchen!

(Das Firmament heitert ſich wieder auf, es wird heller, eine fröhliche Muſik verkündet die Ankunft Pauls. Er und Zabi haben Virginien in ihrer Mitte.)

Vale. Hier ſind ſie, groſſer Gott! ſie ſind gerettet.

Alle (mit einem Freudengeſchrey.) Sie ſind gerettet.

(Eine angenehme Muſik ertönt, welche ſo lange währt, als die folgende Pantomime es fordert.)

(Paul, Zabi, mehrere Neger und Virginie erſcheinen am Ufer, Paul nimmt Virginie in ſeine Arme, und trägt ſie mit Zabi's Hülfe in den Vordergrund der Bühne; ſie iſt ohne Beſinnung, er hält ſie einige Zeit in ſeinen Armen. Endlich kömmt ſie nach und nach zu ſich, bemerkt Paul und ſtürzt mit einem Freudenſchrey an ſeinen Hals, dann erblickt ſie die beyden Mütter, und wirft ſich in ihre Arme.)

Virg. Paul! — O Gott! — Mutter! liebe Mutter!

Sechster Auftritt.

Bourbonnais eilt bleich, mit zerſtreuten Haaren herzu.

Bourb. Sie iſt gerettet, welch ein Glück! Nein, gutes Kind, und ſie, zärtliche Mutter, nie ſollt' ihr euch von einander trennen. Ich will allein nach Frankreich reiſen, und allen meinen Eifer anwenden, Madame St. Phar für Sie zu gewinnen, und gelingt es mir auch nicht, ich bin ſelbſt wohlhabend genug, um der einzige Schöpfer ihres Glücks zu ſeyn. (zu Zabi.) Und du, guter Schwarzer, der du dieſen braven Jüngling halfſt, Virginien zu retten, hier haſt du meine Börſe, ſey frey! und ſterbe bey deinen Kindern!

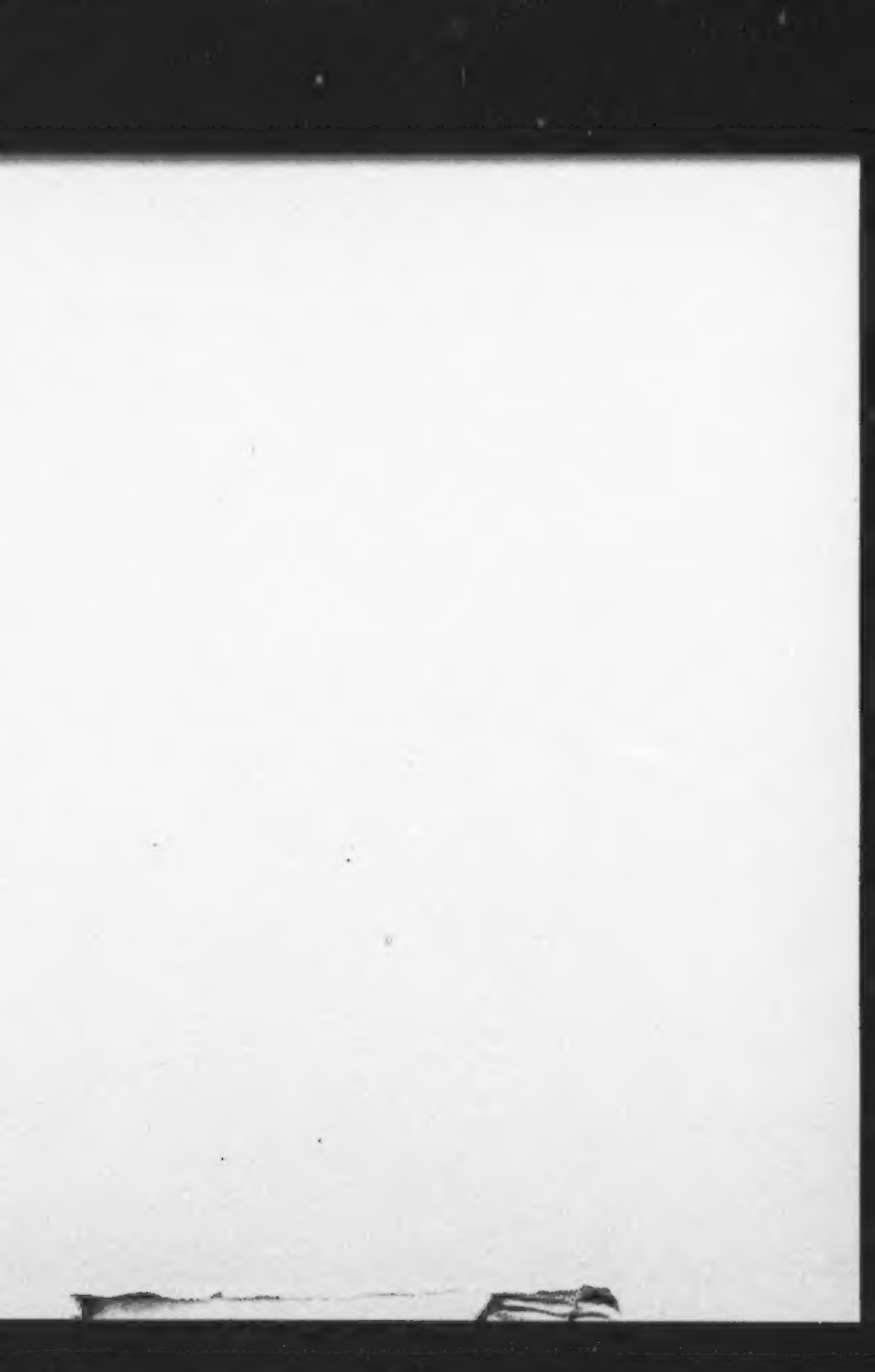
(Paul und Virginie halten ſich innig umarmt, Zabi wirft ſich dankbar zu Bourbonnais Füſſen, Mar-

garethe und Madame Marton danken dem Gouverneur, die Matroſen und Inſulaner ſchlieſſen einen Kreis um ſie, die Soldaten ſchlieſſen die Szene.)

Schlußchor.

Schweiget Klagen; trocknet Thränen!
Wie iſt der Tag ſo wonnereich;
Geſtillet iſt des Herzens heißes Sehnen,
Die Liebe verbindet ewig nun Euch

Ende



KON. HOF THEATER

Guſtav,

oder:

Die Minengräber in Schweden.

203.

Ein

hiſtoriſches Schauſpiel

in

fünf Aufzügen.

Nach dem Franzöſiſchen des Lamarteliere

von

Caſtelli.

Für die k. auch k. k. Hoftheater.

Wien 1805.

auf Koſten und im Verlag bey Johann Baptiſt Wallishauſſer.

Personen.

Gustav.
Edgar, ein Minengräber Toberns Sohn.
Otto, Obrist des Königs Christiern.
Der Aufseher der Minen.
Nellers, Gustavs alter Diener.
Tobern, ein schwedischer Landmann.
Alfred, dessen Sohn, Capitain einer Compagnie dänischer Jäger.
Sigbald, Lieutnant bey Alfreds Compagnie.
Markof, Aufseher über die Minenarbeiter.
Jack, ein Minengräber.
Ein schwedischer Jäger.
Leonie, Gustavs Gemahlin.
Ein Kind von 4 bis 5 Jahren.
Minengräber, Otto's Jäger, Dalekerlen.
Ein Sergeant.

LANDESBIBLIOTHEK STUTTGART
A 21 C/2127

Die Handlung geht in der schwedischen Provinz Dalekarlien vor.

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt das Innere der Minen in Dalekarlien in Schweden vor. Man sieht Leitern, welche gegen die Terrassen angelehnt sind. Aufzugkörbe, welche in der Luft hängen, und alles, was zum Minengraben nothwendig ist. Eine grosse Anzahl von Menschen sind beschäftiget. — Gebirg im Hintergrunde, worüber die Schauspieler herabkommen)

Erster Auftritt.

Edgar, Gustav, Jack, Markof, mehrere Arbeiter.

Gustav arbeitet ganz vorne ununterbrochen; Edgar in einiger Entfernung eben so; Markof geht von einer Seite auf die andere, und sieht den Arbeitern nach.)

Gustav. Nicht ein Wort von meiner Gemahlin, — von meinem Kinde! — nicht ein Wort von Nellers, meinem alten treuen Nellers! — Getrennt von allem, was mir auf dieser Erde theuer ist, flüchtig, verfolgt, ohne

Hilfe, ohne Freund, verdammt, nur immer diese Unglücklichen zu sehen, selbst mit ihnen zu arbeiten, der Erde mit Schweiß ein Metall zu entreissen, das so oft dazu dient, das Laster zu bezahlen!

Markof. (kömmt ihm zur Linken, und spricht mit rauhem Tone.) Arbeite, und denke ein andermahl.

Gustav. Sprich Barbar! warum bin ich hier?

Markof. Weil man dich hergeschickt hat.

Gustav. Was für ein Verbrechen hab' ich begangen?

Markof. Das geht mich nichts an. Mein Amt ist, auf euch Acht zu haben, und euch zu prügeln, wenn ich's nöthig finde.

Gustav. Harter Mann, wie ist es dir möglich, deines Gleichen so zu behandeln?

Markof. Meines Gleichen? — Seyd ihr nicht Schweden?

Gustav. Schweden oder Dänen, wir sind Menschen; und als solche — —

Markof. Ich glaube gar, du willst noch raisonniren?

Gustav. Mit dir? Nein.

Markof. (hebt den Stock.) Wirst du schweigen?

Gustav. (sich zur Gegenwehr stellend.) Wage es nicht, einen Streich zu führen, oder fürchte meine Verzweiflung!

Markof. (geht auf ihn, und will ihn schlagen) Elender Hund!

(In diesem Augenblicke hört man den Ruf einer Trompete. Edgar wirft sich zwischen Gustav und Markof.)

Edgar (zu Markof.) Halt ein! die Trompete tönt, das ist das Zeichen der Ruhe, nun hast du kein Recht mehr, ihn zu schlagen.

Jack. (an der Spitze der Minengräber, welche herbeygelaufen sind, zu Markof.) Nein, nun hast du kein Recht mehr dazu.

Markof. Es sey. — Ist ihm nicht verloren, hat gute Zeit.

Edgar. Geduld Kameraden! Der Commissair, der auf unser Flehen hören muß, ist auf der Reise: wir erwarten ihn heute noch. (zu Markof) Du aber bedenke, daß sich die gerechte Sache selbst schützt, und daß du und deines Gleichen früh oder spät gezüchtiget werden.

Markof (höhnisch lachend, ab.).

Zweyter Auftritt.

Edgar, Gustav, im Vorgrunde.

Die Minengräber im Hintergrunde gruppirt, lagern sich, oder gehen auf und nieder und besprechen sich zusammen.)

Gustav. Warum setztest du dich für mich dem Zorne dieses Unmenschen aus?

Edgar. Ich that meine Pflicht, und überdieß sind' ich es tröstlich, solchen Menschen einmahl die Wahrheit recht derb ins Gesicht zu

sagen? — Es hilft freylich nicht, aber wohl ist einem darauf. (mit einem beobachtenden Blicke) Dieß Kleid, Freund, paßt nicht für dich.

Gustav. (betroffen.) Was willst du damit sagen?

Edgar (lebhaft.) Fürchte nichts! Seit mehreren Tagen beobachte ich dich: deine Züge sind mir nicht unbekannt; begleitetest du nicht eine Würde bey Hofe?

Gustav (sehr erschrocken.) Sollte ich erkannt seyn? (laut) Wozu diese Frage?

Edgar. Ich fand dort einst einen guten braven Mann, dem du sehr ähnlich siehst. Erinnerst du dich nicht mehr eines Wildschützen, der auf 10 Jahre zum Kerker verdammt war, und dem du Gnade erwirktest?

Gustav. (betrachtet ihn genauer) Nun?

Edgar. Dieser Wildschütze bin ich, und du, ja du bist jener redliche Mann, der mich rettete. Ich kann dirs nicht vergelten, aber es ist ein süßer Trost, sich im Unglücke der Wohlthaten zu erinnern, die man einst im Glücke erwiesen hat.

Gustav. Was hat dich in diese Minen gebracht?

Edgar. Die Begierde, Gustaven zu dienen. — Doch du mußt alles wissen. Das Schicksal führte mich gleich darauf unter die Fahnen des Königs Christiern. Gustav überwand uns bey Stockholm. Ich war verwundet, er ließ mich heilen, ich war gefangen, er gab mir die Freyheit! So viel Güte, so viel

Gröſſe der Seele wirkten lebhaft auf mich; von nun an gehörte mein Arm und meine innigſte Freundſchaft ihm! Bald darauf verbreitete ſich das Gerücht, dieſer nämliche Guſtav ſey aus ſeinem Gefängniſſe zu Koppenhagen, wo man ihn als Geiſel verwahrte, entflohen, und durch die Gebirge von Dalekarlien gedrungen, auf ſeinen Kopf hieß es, ſey ein Preis geſetzt. Da trieb es mich heftig an, meinen Wohlthäter zu ſehen, ſeine Gefahren mit ihm zu theilen, und ihm vielleicht zu dienen. Ich kam hier an, aber die däniſchen Truppen hatten ſchon alle Wege beſetzt. Man hält mich an, und bringt mich hieher. Das Uebrige weißt du; — dein Schickſal iſt vermuthlich daſſelbe?

Guſtav, Beynahe, beynahe.

Edgar. (ihn genau fixirend.) Sage mir, was iſt er denn eigentlich für ein Mann, dieſer Guſtav?

Guſtav (kalt.) Er iſt der Sohn eines rechtſchaffenen Mannes, und ſucht ſeinem Vater ähnlich zu werden

Edgar. Und ſein Muth?

Guſtav (hingeriſſen, lebhaft) Iſt unermüdlich — — Er ſtirbt, oder Schweden wird befreyt.

Edgar. Genug! — Hier haſt du meine Hand, du kannſt auf mich rechnen.

(Man hört von auſſen einen Trompetenruf.)

Guſtav. (erſchüttert, lebhaft) Was iſt das?

Edgar. Jemand iſt entflohen, oder man giebt uns das Zeichen, wieder an die Arbeit zu

gehen (faßt ihn bey der Hand.) Wenn du Gustaven wiedersiehst, so sage ihm, wenn er Schweden retten will, so findet er in mir seinen ersten Soldaten.

(Alle Minengräber begeben sich an ihre bestimmten Plätze.)

Dritter Auftritt.

Der Aufseher der Minen mit Nellers und Markof steigt langsam über das Gebirge herab, Die Minengräber sind im Hintergrunde.

Edgar, Gustav, Jack, Markof, Nellers, der Aufseher der Minen.

Markof (zu den Minengräbern, welche sich zu beyden Seiten des Theaters ordnen.) Daß mir ja jeder auf seinem Platz bleibe, und sich bereit halte, vor dem Commissair zu erscheinen!

Alle Minengräber (freudig.) Der Commissair! der Commissair!

Nellers (zu dem Aufseher.) Es scheint, die Arbeiten sind in vollem Gange. Ist die Mine ergiebig?

Aufseher. Einträglicher, als man zu hoffen wagte.

Nellers. Seyd ihr mit den Arbeitern zufrieden?

Aufseher. Das Nöthige geschieht; zwar

beklagt ſich hier der Aufſeher über einen aus ihnen ſehr bitter; doch mir ſcheint, er iſt auch ein bischen zu ſtrenge.

Markof. Der Dienſt fordert's.

Nellers. Kein Ueberſehen, Gerechtigkeit, ſtrenge Gerechtigkeit, ſo lautet die Ordre Chriſtierns.

Aufſeher. Buchſtäblich wird ſie erfüllt; Täglich ſtreift ein Theil der Garniſon in der Gegend, und jeden Schweden der angehalten wird, bringt man hieher.

Nellers (kaltblütig) Ohne Widerſtand?

Aufſeher. Im Gegentheile, mit offner Gewalt. Schon mehr als 400 ſind hier eingeſchloſſen; um ſo viel Feinde haben wir nun weniger, und die Mine wird bearbeitet, ohne daß es dem Staate auch nur einen Heller koſtet.

Nellers. Ich werde dem Könige euren Eifer zu rühmen wiſſen. (zu Markof.) Ihr habt euch alſo über einige der Arbeiter zu beklagen? — Laßt ſie kommen.

Markof (freudig.) Nun iſts an mir (er holt Jack, Guſtav und Edgar vor, und ſtellt ſich dann, nachdem er Guſtav bezeichnet, zur Linken des Aufſehers.) Hier ſind ſie alle drey. Beſonders der da.

Nellers. Gut. Bey dieſem will ich den Anfang machen. (zu Guſtav.) Nähert euch!

Guſtav (zu Nellers rechten Seite, als er ihn erkannt hat, ganz erſchüttert.) Gott!

Aufseher. Euer Ton hat ihn erschüttert.

Nellers. Ein Zeichen, daß er schuldig ist. (zu Gustav.) Denkt, daß Ihr vor eurem Richter steht, Keine Unwahrheit, keinen Verrath! Antwortet mir!

(Nellers macht Zeichen des Einverständnisses gegen Gustav, so oft er von dem Aufseher der Mienen und Markof nicht beobachtet zu werden glaubt.)

Gustav. Vor allen bitte ich, mir zu sagen, welches Verbrechens ich angeklagt bin.

Aufseher. Welches Verbrechens? Das geht uns nichts an, wendet euch an den Hof, daß ist sein Geheimniß.

Nellers. Seyd ihr ein Schwede?

Gustav. Ja, so unglücklich auch mein Vaterland werden mag, ich werde es nie verläugnen.

Aufseher. Euer Nahme?

Gustav. Mein Nahme ist kein Verbrechen.

Nellers. Euer Stand?

Gustav. Soldat.

Aufseher. Wem habt ihr gedient?

Gustav. Dem, dessen Sache mir die gerechte schien.

Nellers Was sucht ihr in diesen Gebirgen?

Gustav, Freunde.

Aufseher (leise zu Nellers) Nun da hört ihr es selbst.

Nellers, Was wollt ihr mit diesen Freunden?

Guſtav. Unſerm Unglücke Gränzen ſetzen, oder es gemeinſchaftlich tragen.

Nellers. Man beklagt ſich über euer Betragen. Was habt ihr darauf zu antworten?

Guſtav. Ihr allein Herr, ſeyd mein Richter, ich habe wichtige Entdeckungen zu machen; doch nur euch will ich mich anvertrauen ohne Zeugen.

Nellers (zum Aufſeher.) Laßt uns allein Ich will ihn anhören. (giebt Markof ein Zeichen)

Markof (zu den Minengräbern.) Entfernt Euch!

Aufſeher Ihr befehlt ich gehorche. Ich habe ohnedieß noch einige Ordres zu ertheilen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Guſtav, Nellers im Vordergrunde, Markof im Hintergrunde, ſucht immer etwas von dem Geſpräche zu erſchnappen. Die Minengräber ganz im Hintergrunde.)

Guſtav (leiſe.) Wie? du biſt es lieber Nellers? wie kömmſt du hieher?

Nellers (leiſe.) Vorſichtig! (laut.) Hier ſind die Klagen, die man über euch führt, höret ſie! und bereitet euch, darauf zu antworten (Er zieht ein Papier hervor, aus welchem er zu leſen ſich anſtellt.) Ich hörte durch den öffentlichen Ruf eure Flucht aus dem Gefängniſſe

zu Koppenhagen, und eure Ankunft in diesen Gebirgen; da litt es mich nicht mehr, ich mußte euch aufsuchen. Aber umsonst. Zum Glück erfuhr ich, daß Graf Troll vom König Christiern als Commissär ernannt, und eben auf der Reise nach diesen Minen sey. Ich ließ mir den Weg, den er ziehen mußte, genau beschreiben, und marschirte ihm entgegen. Wir trafen uns, ich griff ihn an, band ihn, bemächtigte mich aller seiner Papiere, bestieg sein Roß und kam so als Kommissair an seiner Statt hier an (laut.) Das ists, wessen man euch beschuldigt.

Gustav (leise.) Und wenn er nun selbst hier ankömmt?

Nellers (leise.) Das wird er ohne Zweifel bald. Wir haben nur wenige Augenblicke. für uns, diese müssen wir benützen, oder wir sind verlohren (laut.) Ihr seht also eure Schuld ist bewiesen?

Gustav (leise) Und meine Gemahlin — mein Sohn?

Nellers (leise) Mäßigt euch, man beobachtet uns.

Gustav (leise.) Sprich, wo sind sie?

Nellers (leise.) Eure Gemahlin hat Stockholm verlassen. Entweder um euch aufzusuchen, oder um den Verfolgungen Ottos zu entgehen.

Gustav (lebhaft) Otto's des Freundes, des Vertrauten Christierns?

Nellers. Um Gotteswillen, Mäßigung!

Guſtav. (heftig.) Das ſoll ſein, oder mein Leben koſten.

Markof (der immer gehorcht hat.) Ihr ſeht, er achtet nicht einmal eure Perſon.

Nellers (zu Guſtav.) Ihr vergeſſt, daß Ihr vor eurem Richter ſteht. (er giebt Markof ein befehlendes Zeichen ſich zu entfernen.)

Guſtav (laut) Vergebung! (leiſe.) Was iſt nun zu thun?

Nellers (leiſe.) Wir müſſen fliehen.

Guſtav (leiſe) Wie iſt das möglich?

Markof (indem er lauſcht) Sie ſprechen ſo leiſe.

Nellers (leiſe.) Habt ihr keine Freunde unter euren Unglücksgefährten?

Markof (horchend.) Dieſes heimliche Flüſtern kommt mir verdächtig vor.

Nellers (leiſe.) Sind ſie eines muthigen Entſchluſſes fähig?

Guſtav (leiſe) Sie ſind Schweden. Doch was willſt du mit ihnen?

Nellers (leiſe.) Mich an ihre Spitze ſtellen, und euch retten, oder an eurer Seite ſterben.

Guſtav (will ſich an ſeine Bruſt werfen.) Seltner großmüthiger Freund!

Nellers (Sieht daß Markof ſie beobachtet, und weiſet ihn daher zurück.) Haltet ein, dieſe Vertraulichkeit kömmt uns beyden nicht zu. (Zu Markof der ſich genähert hat.) Laß uns!

Markof (mit verdachtvollem Tone) Gut,

gut, ich sehe schon, daß meine Gegenwart hier überflüßig ist. (Man hört von außen einen Trompetenruf, alle Minengräber sind betroffen.) Noch ein Trompetenruf! (Er sieht Gustav und Nellers genau an, dann bey Seite.) Sie sind mit einander einverstanden. Dem Herrn Kommissär trau ich nicht weiter, als ich sehe.

Nellers (leise zu Gustav.) Das ist ohne Zweifel der Kommissär, nun ist kein Augenblick mehr zu verlieren. Seyd ihr entschlossen?

Gustav (leise.) Zu allem — Aber wie soll ich in diesen Kleidern?

Nellers (leise.) Dafür ist gesorgt.

Markof (höhnisch.) Der Herr Komissär scheinen sehr unruhig.

Jack (läuft herbey.) Der Kommissär Graf Troll!

Markof. Der Kommissär Graf Troll! (indem er abgeht.) Aha! Nun wird sich alles aufklären! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Markof.

Nellers (zu den Minengräbern, welche herbey kommen, und einen Cirkel um ihn bilden.) Meine Freunde, meine Kameraden! Nun ists nicht mehr Zeit, sich zu verstellen. Ich bin nicht der Kommissär, den ihr erwartet habt, ein anderer ist zu diesem Geschäft be-

ſtimmt, doch hofft von ihm keine Linderung eures Schickſals, er iſt ein Däne, der grauſamſte unter euern Feinden; in ihm ſchickt man euch nur einen neuen Bedrücker. Ein einziges Mittel kann euch retten, und dieſes Mittel iſt euer Muth.

Sechſter Auftritt.

Edgar. Guſtav. Jack bey der erſten Couliſſe, Nellers, der Aufſeher, Markof.

Aufſeher (zu Nellers.) Es fällt mir ſchwer mit Strenge gegen einen Mann verfahren zu müſſen, deſſen Charakter ich Hochachtung ſchuldig zu ſeyn glaubte. Der Fremde, der eben angekommen iſt, behauptet ſtandhaft, er ſey Graf Troll. Einer von euch beyden iſt nun ein Verräther. Ich kann noch nicht urtheilen, welcher, aber ihr müßt euch zur ſtrengen Unterſuchung bequemen.

Nellers. Darauf hab ich nur ein einziges Wort zu antworten Habt ihr ſeine Papiere unterſucht? — Hier ſind die meinigen, mit der eigenen Handſchrift und dem großen Siegel des Königs unterfertiget.

Aufſeher (nimmt ſelbe und ſieht ſie durch.)

Markof (leiſe zum Aufſeher.) Mein Rath wäre, ſich beyder zu bemächtigen

Nellers. Keine Unvorſichtigkeit Herr

Aufſeher! Es handelt ſich hier um euer Amt, vielleicht gar um euer Leben. Ihr kennt den König. Ich ſelbſt werde ihm Nachricht von eurem Benehmen geben.

Aufſeher (zweifelhaft.) Ich eile, die Sache ins klare zu bringen. (zu Markoſ.) Folge mir! (Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Nellers

(ſtellt ſich wieder in den Cirkel der Mineurs.) Der Zufall meine Freunde gab mir dieſe Papiere in die Hände, durch die ich mich hier als Komiſſär einführen konnte, um ſo viele brave Schweden zu retten. Der Augenblick iſt da, benützt ihn, oder ewige Knechtſchaft iſt euer Loos.

Guſtav. Mit welchem Rechte hat man euch zu dieſen Arbeiten gezwungen? Was für ein Verbrechen habt ihr begangen? Seyd ihr Sklaven? — Der Augenblick Eurer Rettung iſt da. Wollt ihr mir folgen?

Die Minengr. Ja, ja, ja!

Guſtav (mit halber Stimme, indem er den Aufſeher gewahr wird.) Stille!

Achter Auftritt.

Die Minengräber auf beyden Seiten im Hintergrunde. Edgar etwas mehr vorne, Guſtav welcher ſich nähert, um zu hören, was geſprochen wird. Nellers und der Aufſeher im Vordergrunde.)

Aufſeher (zu Nellers.) Mehrere Officiere der Garniſon haben den Grafen Troll erkannt ſeine Papiere, ſagt er, ſind ihm auf der Reiſe geſtohlen worden, und ihr ſeyd es den er anklagt.

Nellers. Der Nichtswürdige! Ich verlange, daß man ſich ſeiner bemächtige!

Aufſeher. Die Ordre iſt bereits gegeben.

Nellers. Auch ich will mich bis zu Ausgang der Sache euren Händen überliefern; aber erſt dann, wann ich die Pflichten meines Amtes erfüllt, und die Beſchwerden dieſer guten Leute unterſucht habe.

Neunter Auftritt.

Markof die Vorigen.

Markof (läuft von 4 Füſilirs begleitet herein, und übergiebt dem Aufſeher ein Papier.) Eine Depeſche vom Miniſter (ihm ins Ohr.) Eine gute Neuigkeit! Wir haben ihn, er iſt hier, in dieſen Minen.

Aufseher (öffnet die Depesche.) Wer ist in diesen Minen?

Markos. Gustav.

Aufseher. Gustav! Wärs möglich? (Er liest.) „Der König hat vernommen, das Gustav der Hauptfeind Dänemarks nachdem er aus dem Gefängnisse zu Koppenhagen entflohen war, sich in die Gebirge Dalekarliens geflüchtet, allda aufgefangen und nach den Minen gebracht worden sey, über die ihr zum Aufseher bestellt seyd. Er befiehlt euch hiemit bey seiner königlichen Ungnade, Gustaven sogleich unter sichern Geleite nach dem Schlosse Upsala zu transportiren, wo ihn Obrist Otto übernehmen wird." (zu Markos.) Sogleich sollen sich alle Minengräber hier versammeln.

(Während Markos die Minengräber zusammenruft, und der Aufseher die 4 Wachen, die noch oben auf dem Gebirge stehen herabholt; nähert sich Edgar Gustaven, fast seine Hand und spricht leise.)

Edgar. Dieser Gustav, den man sucht, bist du. Du hast mich von Ketten befreyt, jetzt ist der Augenblick da, wo ich dirs vergelten kann, leih mir deinen Namen.

Gustav. Es handelt sich hier um dein Leben.

Edgar. Mein Leben ist eine Kleinigkeit, du lebst für ganz Schweden

(Tiefes Schweigen rund umher.)

Aufseher (zu den Minengräbern.) Hört mich! — Gustav ist unter euch. Jener, der

mir ihn zeigt, iſt dieſen Augenblick frey und bekömmt noch überdieß eine reiche Belohnung.

(Abermahl tiefes Schweigen)

Edgar. Eure Verheiſſungen, wie ihr ſeht ſind unnütz, denn kein Schwede iſt ein Verräther. Doch Viele ſollen nicht vielleicht eines Einzigen wegen leiden. Ich bin Guſtav, überliefert mich.

Aufſeher. Mir iſt leid, aber —

Edgar. Ihr müßt eure Pflicht thun. (Die 4 Füſilirs nehmen Edgar in ihre Mitte.) Muth Schweden! ein Mächtigerer wacht über euer Wohl. (Er faßt im Abgehen Guſtavs Hand, und drückt ſie leidenſchaftlich an ſeinen Mund, indem er ihm Lebewohl ſagt, geht dann in der Mitte der Wachen ab. Der Aufſeher und Markof folgen. Die Minengräber ſtehen erſtaunt. Noch auf der Höhe des Gebirgs giebt Edgar Guſtaven Zeichen des Lebewohls, und ſeiner Freundſchaft, dieſer aber Edgarn Zeichen der Dankbarkeit.)

Zehnter Auftritt.

Guſtav. Nellers. Jack. Die Minengräber.

Nellers (zu den Minengräbern indem er in ihrer Mitte ſteht.) Ermannt Euch Schweden. Sie haben ſich in ihrem Schlachtopfer betrogen Dieſer Mann, den man ſo eben fortführte, hat ſich für Euch, für Schweden, für ſeinen

Wohlthäter geopfert, aber er ist es nicht den sie suchen, seht her Kameraden, hier, hier vor euren Augen steht euer Retter Gustav

Alle. (ganz erstaunt.) Er wäre es?

Gustav (tritt in die Mitte.) Ja ich selbst, ich habe mit euch euer Elend getheilt, theilt nun auch mit mir den Ruhm es muthig zu ende. Freunde! wollt ihr euren Kameraden, Schweden! wollt ihr euren Gustav verlassen?

Jack. Nimmermehr. Befehl, unsere Herzen und unsere Arme sind dein.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Markof.

Markof (zu den Minengräbern.) Fort itzt, wieder an eure Arbeit!

Gustav. Entwaffnet ihn.

Jack (und mehrere andere umringen, und werfen ihn zur Erde, er sucht das Horn zu ergreifen, um damit um Hilfe zu rufen, allein man hindert ihn daran.)

Markof (sich wehrend) Wie! ihr erkühnt euch —

Jack. Ergieb dich gutwillig, oder es ist um dein Leben geschehen. (zu Gustav.) Was soll mit ihm geschehen?

Gustav. Nichts am Leben, aber schaden soll er uns nicht können. Bindet ihn an den Pfal.

(Die Minengräber entreiſſen ihm das Horn, bemächtigen ſich der Schlüſſel, die an ſeinem Gürtel hängen, und binden ihn dann an eine Art von Pfal, welcher ſich in den Minen zur Beſtrafung der Minengräber befindet.)

Jack (übergiebt Guſtaven die Schlüſſel) Hier ſind die Schlüſſel.

Guſtav. Bald iſt der Sieg unſer. Der Aufſeher iſt abweſend, und die Beſatzung ſchwach laßt uns ſie überfallen, ihre eigenen Waffen ſollen das Werkzeug zu unſerer Befreyung ſeyn. (Sie gehen ſchnell ab, an ihrer Spitze Guſtav, Nellers und Jack verlieren ſich im Gebirge.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug

Das Theater stellt ein ländliches aber nettes Zimmer, welches eben nicht prunkvoll ist, aber auch nicht von Armuth zeigt, vor.)

Bey Oeffnung der Gardine sieht man eine Frau einfach, aber geschmackvoll gekleidet, auf einem Lehnstuhl hingeworfen und schlafend.)

Erster Auftritt.

Leonie. Tobern.

Tobern (indem er Leonien mit Theilnahme betrachtet) Sie schläft — Die Mattigkeit hat sie überwältigt. Dieser Schlummer wird sie stärken — Eine junge Frau, mitten zwischen diesen Gebirgen, ohne Wegweiser, ohne Vorrath an Lebensmitteln, der bittersten Kälte und dem Regen ausgesetzt — Sie mußte viel leiden! (Er nähert sich ihr, und will ihr den Kopf in eine bequemere Stellung legen, darüber erwacht sie und stoßt einen Schrey des Schreckens aus) Vergebung, Frau! eure Lage war so unbequem.

Leonie. (will ſich zu ſeinen Füſſen werfen, er hält ſie zurück.) O! Wie kann ich eure Güte belohnen?

Tobern. Durch Vertrauen! Ihr ſeyd jung und ſchön, aber Schönheit und Unſchuld ſind hier manchen Stürmen ausgeſetzt. Ich bin alt, aber ich würde das wenige Blut, das noch durch meine Adern fließt, mit Freuden aufopfern, euch zu ſchützen. Euer Schlummer war ſehr unruhig. Furchtſam entſchlüpften eurem Munde die Worte: Gemahl und Sohn.

Leonie. So hab ich mich verrathen?

Tobern. Wenn ihr Gattin und Mutter ſeyd, warum zieht ihr hier ſo allein auf den Gebirgen umher?

Leonie. Zwey Wegweiſer begleiteten mich: aber mehrere bewaffnete Männer fielen uns an. Man wurde handgemein, die Furcht und die Ungewißheit des Ausganges gaben meinen Füſſen Flügel. Ich floh, und kam an die Felſen, welche eure Wohnung begränzen, hier fiel ich von Müdigkeit und Hunger ganz entkräftet zu Boden, und wäre gewiß eine Beute des Todes geworden, wenn euch nicht die Vorſehung zu meiner Hilfe herbey geführt hätte.

Tobern. Der Zweck eurer Reiſe —

Leonie (einfallend.) Iſt ſehr wichtig. Ich habe mich von meinem Sohne getrennt, um meinen Gatten aufzuſuchen — O Gott ich habe jenen verlaſſen, um vielleicht dieſen nie wieder zu finden.

Tobern. Ihr werdet sie wiedersehen Frau! unser Elend wird bald enden, den unser einziger und ärgster Feind kann unmöglich den neuen Nachforschungen mehr entgehen.

Leonie. Von wem sprecht ihr?

Tobern Vom Gustav!

Leonie (bey Seite) O Gott!

Tobern. Auf seinen Kopf ist ein Preis gesetzt, in diesen Gebirgen ist er verborgen! Ueberall lauern dänische Truppen, er kann nicht entkommen!

Leonie (bey Seite) O Himmel! erbarme dich seiner. (Laut.) Er war vermuthlich euer Feind?

Tobern. Ich war ein glücklicher Vater zweyer hoffnungsvoller Söhne. Einer davon starb unter seinen Streichen. Nun blieb mir nur mehr einer übrig, dieser sucht nun den Mörder seines Bruders auf, und er wird ihn finden. Er hat geschworen, seinen Bruder zu rächen, er wird seinen Schwur halten.

Leonie. Wie ich sehe, seyd ihr ein Freund Christierns?

Tobern. Nein, Frau! aber ein warmer Freund meines Vaterlandes, es hat des Friedens, der Ruhe nöthig, und ich hasse jeden Uibermüthigen, der es beunruhigt — Man kömmt — es ist mein Sohn.

Zweyter Auftritt.

Leonie. Alfred. Tobern

Alfred (tritt zur Linken ein.) Guten Tag Vater! Ich habe nun ein paar Stunden für mich, und kann ich ſie beſſer zubringen, als bey euch?

Tobern. Sey mir willkommen lieber Alfred (er nimmt ihn bey der Hand, und zu Leonien) Das iſt mein Sohn von dem ich zuvor ſprach. Er iſt Soldat, und als ſolcher ſchätzt er ſich's zur Ehre euer Vertheidiger zu ſeyn. Er denkt wie ich.

Leonie. Sein gröſstes Lob in wenig Worten. —

Tobern (zu Alfred) Dieſe Frau reiſte mit zwey Wegweiſern über die Gebirge, ſie wurden von euern Jägern angegriffen. Sie nahm die Flucht, und fiel halb todt vor Anſtrengung ganz nahe bey meiner Hütte zur Erde.

Alfred. Es iſt mir leid, aber unſre Ordres ſind ſo ſtrenge, ich ſelbſt habe ein mächtiges Intereſſe bey der Sache, denn der Mann, den wir aufſuchen, hat meinem Vater einen geliebten Sohn, mir einen Bruder entriſſen.

Tobern. Hat man ſchon Spuren?

Alfred. Man behauptet, daſs er als Bauer verkleidet auf dieſen Gebirgen angehalten, und nach den benachbarten Minen gebracht worden ſey. Iſt das wahr, ſo iſt er in die-

sem Augenblicke schon in Christiernus Gewalt; denn Graf Troll wurde als Commissair abgeschickt, zwar unter dem Vorwande, die Beschwerden der Minengräber zu untersuchen, eigentlich aber um sich der Person Gustavs zu bemächtigen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen Ein Jäger im Hintergrunde.

Alfred. Ein Jäger! Vermuthlich wieder etwas Neues, (Der Jäger übergiebt ihm einen Brief.) Ihr erlaubt Frau! (er öffnet und liest ihn)

Leonie. O Gott! Was werd ich hören?

Alfred. Es ist ein Befehl, alle Personen die wir auf diesen Gebirgen treffen, ohne Ausnahme sogleich nach dem Haupt-Quartier zu transportiren (zu Leonie.) Ihr seht Frau es thut mir herzlich leid, aber auch euch muß ich dahin führen.

Leonie. Eure Pflicht heischt es; ich muß mich unterwerfen. Ja, die Pflicht erfüllen ist ein heiliges Gesetz — alles, alles ist zu wagen, um die Pflicht zu erfüllen!

Tobern. Und nichts von Gustav?

Alfred (fährt fort den Brief weiter zu lesen) Bis hieher kein Wort. (erstaunt) Was ist das? Die Minengräber haben sich gewaltsam befreyt, die Wachen überwältigt, die

Garniſon entwaffnet, und ſich dann in kleinere Häuflein getheilt, um unſerer Wachſamkeit deſto leichter zu entgehen (zum Jäger, welcher unterdeſſen im Hintergrunde ſtehen geblieben iſt.) Schnell, dieſe Ordre zum Offizier des nächſten Poſtens, man ſoll ſogleich die Patrouillen verſtärken, alle Wege beſetzen, Aufmerkſamkeit und Thätigkeit verdoppeln. In einer Stunde bin ich an eurer Spitze! Fort!

(Der Jäger geht ab.)

Leonie (bey Seite.) Unglücklicher! wie wirſt du dich retten können?

Alfred. Die Sache fängt an, ernſthaft zu werden, wenn Guſtav ſie anführt — er iſt mein Feind, aber ich muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, er iſt brav, und zu fürchten.

Tobern. Wenn er euch doch entkäme!

Leonie (heftig.) Iſt es doch möglich, daß er entkömmt?

Alfred. Seyd unbeſorgt. Er kann nicht entkommen. Mehrere Regimenter haben an den Gränzen der Provinz einen Cordon gezogen die andern ſind im Innern vertheilt, die Ufer des Meeres ſind beſetzt.

Leonie (in der größten Angſt bey Seite.) Allmächtiger Gott! wache über meinen Gemahl!

Vierter Auftritt.

Leonie. Alfred. Tobern. Gustav. Nellers.

Nellers (tritt ein.) Vom Gewitter überfallen, und von Bewaffneten bis an die Thüre dieser Hütte verfolgt, bitte ich im Nahmen meines Herrn, um einige Augenblicke Unterstand und Gastfreundschaft.

Leonie (überrascht und erschrocken bey Seite) Das ist Nellers.

Tobern. Diese habe ich nie jemanden verweigert, euer Herr ist mir herzlich willkommen!

Leonie (unruhig bey Seite.) Sein Herr!

Alfred (zu Tobern.) Vater! Ihr kennt meine Ordre?

Tobern. Ich werde meine Pflicht erfüllen, du erfülle dann die Deinige.

Nellers (tritt ein, Gustav folgt ihm) Ihr seht hier zwey Reisende, die ein gemeinschaftliches Interesse nach Stockholm ruft.

Leonie (wankend bey Seite.) Gustav!

Gustav (welcher Leonien, die sich hinter Alfred befindet, noch nicht bemerkt hat.) Wir sind Dänen, wenn vielleicht dieser Titel —

Tobern. Ich habe euch noch nicht um euer Vaterland gefragt. — Ihr seyd Reisende, und ermüdet, nehmt Platz unter uns.

(Während Tobern ihnen Stühle anbietet, beobachtet Alfred den Gustav sehr aufmerksam, und

kömmt ſo in die Stellung, daß er Leonien den Rücken kehrt Sie benützt dieſe Stellung, um Guſtaven und Nellers Zeichen zu geben, ohne von Tobern oder Alfred bemerkt zu werden.)

Alfred (Guſtaven fixirend, bey Seite) Dieſe Züge! — — Sollte ich mich betrügen? — — Nein, er iſt's.

Leonie. (welche gehört hat, was Alfred ſprach, bey Seite) Er iſt erkannt! (ſie fällt erſchöpft in einen Seſſel.)

Alfred (wendet ſich um, und erblickt Leoniens Zuſtand.) Es iſt ihr nicht wohl. (Tobern läuft zu Leonien, Alfred läßt ſeinen Platz ſeinem Vater, und tritt auf die rechte Seite.)

Guſtav. (erblickt Leonien, die ihm Alfred bisher immer verborgen hatte, bey Seite.) Gott! — Leonie.

Nellers. Um Gotteswillen, verſtellt euch.

Tobern. Wie iſt euch, Frau?

Leonie. Schon beſſer, ſchon beſſer.

Tobern. Das iſt eine Folge der Mattigkeit — euer Herz pocht heftig.

Leonie. Ja, Gott weiß es; noch nie hat es ſo heftig gepocht.

Alfred (indem er Guſtaven genau beobachtet, bey Seite.) Nein, ich irre mich nicht, es iſt Guſtav

Tobern. (zu Guſtav und Nellers) Darf ich euch eine kleine Erfriſchung anbiethen?

Guſtav. Vielen Dank! Wir brauchen nichts als ein Obdach, und einige Minuten Ru-

he, damit wir unſere Kräfte wieder ſammeln können

Tobern. Die Wege ſind in dieſer Gegend ſehr beſchwerlich.

Guſtav Sehr. (zu Leonie) Ihr werdet es wohl auch gefühlt haben?

Leonie. O nein, ich habe es nicht gefühlt. Mitten in Gefahren, das Herz von den mächtigſten Gefühlen beſtürmt, wer kann da die gegenwärtigen Leiden achten?

Tobern. Beruhigt euch, gute Frau, ihr werdet euern Gemahl wieder finden, ihr werdet an ſeinen Hals ſtürzen und in dieſem ſüßen Augenblicke allen Kummer vergeſſen.

Leonie (äußerſt bewegt) O nein, dieſen ſüßen Augenblick werd' ich nicht genießen. —

Alfred (welcher unterdeſſen immer mit ſeinen Blicken an Guſtav hieng.) Ihr ſcheint betroffen, daß ich euch ſo unverwandt anblicke, aber wie mir ſcheinet, kennen wir uns.

Guſtav. (welchem Leonie Zeichen giebt, zu läugnen.) Wahrlich, ich erinnere mich nicht —

Alfred. Wir haben uns bey dem Sieg bey Stockholm geſehen.

Guſtav (verwirrt.) Wohl möglich ——

Alfred, Ihr kämpftet für Steno.

Leonie (giebt während dieſes ganzen Dialogs Guſtaven Zeichen, ſich nicht zu verrathen. Es iſt unnöthig zu bemerken, daß man in Guſtavs, Leoniens und Nellers Benehmen die qualvollſte Angſt bemerken muß. Tobern allein iſt ruhig, und hört kaltblütig dem Geſpräche zu.)

Guſtav, Wirklich — —

Alfred. Und ich für Chriſtiern.

Guſtav. Ich bedaure euch.

Alfred (pickirt.) Ihr bedauert mich?

Guſtav. Ihr verdient eine beſſere Sache zu vertheidigen.

Alfred. Darüber zu urtheilen, ziemt mir nicht, ich bin Soldat; und thue meine Schuldigkeit.

Guſtav Wir beyde, wie ich glaube, ſind nicht beſtimmt, Feinde zu ſeyn.

Alfred. (mit Ausdruck.) Und gerade wir beyde, glaub' ich, haben die wichtigſte Urſache, es zu ſeyn.

Tobern. Ein wahrer Soldat, mein Sohn kennt keinen andern Feind, als der ihm auf dem Schlachtfelde gegenüber ſteht. Jener, der friedlich in meine Hütte kömmt, iſt mir heilig, er muß es auch dir ſeyn.

Alfred (mit Heftigkeit.) Mir heilig? — Nun wohl, mein Vater! Jener, den wir ſuchen, auf deſſen Kopf ein Preis geſetzt iſt, der euch einen Sohn, mir einen Bruder entriß —

Tobern. Guſtav?

Alfred. Hier iſt er, — der iſt's.

Tobern. Unſer Feind!

Leonie. Gott!

Alfred (lebhaft) Der unſrige, Chriſtierns, ganz Dänemarks Feind.

Tobern. Sohn! Irrſt du dich nicht?

Alfred. Seine Züge, ſeine Stimme, ſei-

ne ganze Gestalt, ja ich erkenne ihn. (bey Seite.) Bruder! dir soll Rache werden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Sigbald tritt zur Linken ein.

Sigbald. Guten Tag, braver Tobern! guten Tag Capitain! Neuigkeiten, meine Freunde, bald werden wir Ruhe haben, er ist gefangen.

Alfred. Wer ist gefangen?

Sigbald. Gustav. Man führt ihn in diesem Augenblick zum kommandirenden Obristen.

Alfred. Gustaven?

Sigbald. Nun ja, er war unter den Minengräbern.

Tobern. Nun mein Sohn?

Alfred. Seyd ihr dessen auch ganz gewiß? habt ihr ihn selbst gesehen?

Sigbald. Ja wohl. Der Aufseher der Minen überbrachte ihn in eigener Person. Ruhig und unerschrocken gieng er daher, kein Merkmal von Furcht in seinem ganzen Wesen. Ich bedaure ihn, er hätte verdient auf dem Felde der Ehre zu sterben.

Alfred. Kaum weiß ich, was ich glauben soll.

Tobern. Dem Himmel sey Dank, nun können wir wieder frey athmen.

Sigbald. Wir müssen nach Stockholm.

Die Ordre iſt ſchon gegeben, unſer Regiment iſt beſtimmt, den Gefangenen zu escortiren.

Leonie. (bey Seite) O Vorſicht! ich danke dir.

Tobern. Vergebt uns, meine Herren, und ihr Frau, wenn wir uns über einen Vorfall freuen, der euch vielleicht betrübt

Leonie. Ich verſichere euch, in dieſem Augenblicke könnte man mir keine angenehmere Nachricht bringen.

Sigbald. Noch immer lautet unſere Ordre, alle Reiſende, die wir auf dieſem Gebirge antreffen, und die nicht einen eigenhändig von dem Herrn Obriſten unterſchriebenen Paß haben, anzuhalten, und zu ihm zu führen.

Alfred (zu Guſtav.) Herr —— ich muß euch um Vergebung bitten, ich ſehe nun daß ich mich in eurer Perſon geirrt habe. (zu Sigb.) Hört nur einmahl, ich ſah dieſen Mann für Guſtav an.

Sigbald (lacht) Dafür würde er ſich bedanken.

Alfred. Sein Stillſchweigen beſtättigte mich in meinem Glauben.

Guſtav (kaltblütig.) Ich habe den Grundſatz einen rechtſchaffnen Mann nie Lügen zu ſtrafen.

Alfred. Ihr ſeht, Guſtav iſt unſer Feind, aber wenn wir gleich nicht Urſache haben, ihn zu lieben, ſo müſſen wir ihn doch achten. (zu Sigbald) Und nun mein Freund, laßt uns hier unſere Reiſenden zum Grafen Otto begleiten.

Leonie (erschrocken) Zum Grafen Otto?

Nellers (eben so, bey Seite.) Zu meinem vorigen Herrn?

Alfred (zu Leonien.) Ihr scheint ihn zu kennen? Er ist unser Obrist und kommandirt in der Gegend. Ein braver, rechtschaffner Soldat. (Sigbald geht ab.)

Leonie (bey Seite) Neue Gefahren stehen uns bevor. Allmächtiger, verlaß uns nicht!

Sigbald (tritt wieder ein) Meine Jäger sind an der Thüre: wir können fort.

Alfred. Auf Wiedersehen, lieber Vater!

Sigbald. Lebt wohl, ehrlicher Tobern.

Gustav. Erlaubet Frau, daß ich euch begleite.

Leonie (zu Tobern) Nehmet meinen herzlichsten Dank.

Tobern. Alfred! — Alfred! noch ein Wort! (ab.)

Gustav und Leonie (stürzen sich in die Arme.)

Leonie. Gustav! —

Gustav. Um Gotteswillen nenne mich nicht!

Leonie. Den Mann nicht nennen dürfen! —

Gustav. Die Prüfung ist groß! laß uns ausharren! Vertraue auf Gott und die gerechte Sache!

Tobern (kömmt zurück.) Sie warten auf euch! — Glück auf eure Reise!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug

Das Theater ſtellt einen großen gezierten Saal vor. Durch die Thüre im Hintergrunde, welche durch den ganzen Aufzug offen bleibt, ſieht man vor derſelben zwey Schildwachen auf und abgehen. Zur Linken des Schauſpielers iſt ein großes Fenſter, auſſer dem man ein Garten-Bosket wahrnimmt. Man muß Sorge tragen, daß man nur durch dieſes einzige Fenſter die Ausſicht in den Garten habe, und nicht auch durch die Thüre, und vor allem iſt in Acht zu nehmen, daß man die Schauſpieler, wenn ſie zu - oder abgehen, nicht durch dieſes Fenſter ſehe. Sie müſſen zu dieſem Endzwecke hinter einem Bosket vorbeygehen, welches das Fenſter und die Hintergardine von einander trennt. Der Raum zwiſchen dem Fenſter und dem Garten muß ſo groß ſeyn, daß man einen Korb mit einem Kinde dazwiſchen durchpaſſiren laſſen kann. Zur Linken des Zuſehers bey der zweyten Couliſſe iſt eine Kabinetsthüre.

Erſter Auftritt.

(Die Schauſpieler tretten zur Linken ein.)

Leonie, Alfred, Guſtav, Nellers im Hintergrunde.

Alfred. (präſentirt Leonien einen Seſſel.) Nehmt Platz, der Herr Obriſt kann nicht

weit seyn, ich will ihm sogleich Nachricht geben. (er geht ab.)

(Wie Alfred fort ist, fliegen sich Gustav und Leonie in die Arme.)

Gustav. O! Leonie!

Leonie. Mein Gustav!

Gustav. Sprich, liebes Weib, wo ist unser Sohn, unser Adolph?

Leonie. Der Kleine ist noch zu schwach, ich konnte ihn nicht mitnehmen. Ich habe ihn in Stockholm gelassen.

Gustav. In Stockholm?

Leonie. Unter den Händen seiner Wärterin.

Gustav. (unruhig) Aber wenn Christiern, — wenn seine Kundschafter —

Leonie Du kennst die gute Brigitte; sie ist klug, ehrlich und unbestechlich; überdieß die Verborgenheit —

Nellers (unterbricht sie und tritt zwischen beyde.) Genug, keine Thränen, die Augenblicke sind kostbar.

Leonie. Wie können wir uns retten? Der Graf kennt mich, seine Leidenschaft für mich ist gränzenlos; so weit ist es gekommen! — Wir haben hier Haß und Liebe zu fürchten; nur durch einen Zufall entgieng ich seinen Verfolgungen.

Nellers (lebhaft.) Kennt er euch als Gustavs Gemahlin?

Leonie (nachdenkend.) Nein, ich erinnere mich nicht, daß er jemahls —

Nellers (lebhaft.) Das iſt herrlich, und ihr, kennt er euch?

Guſtav. Wir haben uns nie geſehen.

Nellers (lebhaft.) Hört — (zu Guſtav) Ich habe dem Grafen während eurer Gefangenſchaft zu Koppenhagen gedient, ich beſitze ſein ganzes Vertrauen.

Guſtav. Das Vertrauen meines Feindes!

Nellers. Ja. Nur dadurch konnte ich euren Aufenthalt erfahren, und Mittel finden, euch aus den Minen zu befreyen.

Guſtav. Redlicher Freund!

Nellers (zu Leonie) Der Graf liebt euch, ſtellt euch an, als ob ihr ihn erhörtet.

Leonie (lebhaft.) Was verlangt ihr von mir?

Nellers. Um ſeine Sicherheit, um ſein Leben handelt ſich's — — Ueberdieß laßt ihn merken, daß ich es bin, der euch hieher gebracht hat!

Leonie Wozu das?

Nellers. Damit er mir wieder ſein Zutrauen ſchenkt. — Seine Liebe wird euch dann helfen, euch ſelbſt zu befreyen, mir wird ſein Zutrauen Mittel geben, euren Gatten zu retten.

Guſtav Aber wenn ich erkannt werde?

Nellers. Alles iſt auf dem Spiel, laßt uns auch alles wagen.

(Sie entfernen ſich von einander, um allen Verdacht eines Einverſtändniſſes zu vermeiden.)

Alfred (tritt ein) Der Herr General kann euch in dieſem Augenblick nicht ſprechen. Er

hat mir aufgetragen, euch in sein Kabinet zu führen. (Er führt Leonien an der Hand, alle vier gehen durch eine Seitenthüre in das Kabinet ab.)

Zweyter Auftritt.

Otto Der Aufseher der Mienen.

(Sie treten durch die Hauptthüre ein, ein Sergeant folgt, und bleibt während des ganzen Aktes an der Thüre stehen, um die Befehle des Obrist zu empfangen.)

Otto (setzt das Gespräch fort.) Seyd versichert, ich werde euren Eifer, und besonders diesen Dienst dem König zu rühmen wissen, den ihr ihm durch die Auslieferung seines Todfeindes erwiesen habt. Seyd ihr aber auch ganz gewiß, daß dieser Gefangene Gustav ist?

Aufseher. Er hat sich selbst in den Mienen dafür erklärt. Sein Wesen, die Ehrfurcht der übrigen Minengräber gegen ihn, alles zeigt von der Wahrheit seiner Aussage.

Otto. Genug: Ich habe Ordre gegeben, ihn hieher zu bringen. Es ist mir lieb, daß ihr dabey gegenwärtig seyd.

Dritter Auftritt.

Edgar in Ketten zwiſchen 4 Füſilirs. Otto. Der Aufſeher.

Otto (deutet Edgarn an, einen Seſſel zu nehmen, dieſer aber bleibt gelaſſen ſtehen.) Nähert euch: und antwortet mir — Wo ſeyd ihr gebohren?

Edgar (ohne ſich zu ſetzen.) In Schweden.

Otto. Euer Stand?

Edgar. Soldat.

Otto. Euer Nahme?

Edgar. Der iſt mein Geheimniß.

Otto. Ihr habt in den Minen ſelbſt erklärt, daß ihr Guſtav ſeyd.

Edgar Warum hat man mich hieher gebracht; warum mir Ketten angelegt? meines Namens oder der Thaten wegen, die man mir zurechnet? Wenn ihr mir auf dieſe Fragen antwortet, dann werd ich auch die ewrigen beantworten.

Otto Man hat nur des Königs Befehl vollzogen.

Edgar. Ich will auch nur dem Könige antworten (er will ab.)

Otto Halt junger Mann. Ihr verlangt zu wiſſen, warum ihr Ketten tragt, ich wills euch ſagen Ihr ſeyd der Urheber des Aufſtandes der gefangenen Schweden, die in den Minen arbeiteten. Die Abſicht war ohne Zwei-

sel keine andere, als sie aus unsern Händen zu befreyen.

Edgar (überrascht und freudig.) Sie haben einen Aufstand erregt! (bey Seite.) Gustav ist gerettet, nun kann ich reden (zu Otto.) Herr Obrist! Ich habe bey Gott keinen Theil, an jenem gewagten aber rechtlichen Unternehmen. Nur ein Wort noch, und dieses Wort betrifft euch selbst! Wenn es Gustav ist, dessen Person Christiern von euch verlangt, so hüthet euch durch meine Auslieferung an ihn, einen Fehler zu begehen, den er euch trotz seiner Freundschaft für euch, nie verzeihen würde. (Bey diesen letzten Worten geht er mit den vier Füsiliers ab.)

Vierter Auftritt.

Otto. Der Aufseher.

Otto (unbestimmt.) Was will er damit sagen? —

Aufseher (nachdenkend.) Wahrlich, ich weiß nicht —

Otto. Bey Gott das ist nicht Gustav! — Diese Treuherzigkeit, dieser entschlossene Ton! (zum Aufseher.) kehrt schnell nach den Minen zurück, laßt neue Nachsuchungen anstellen, und alles was man auf den Gebirgen findet, anhalten und hieher bringen; ich werde unterdessen mein möglichstes versuchen, unsern Gefangenen näher kennen zu lernen. (Der Aufseher ab.)

Fünfter Auftritt,

Otto. Alfred.

Alfred. Herr Obriſt! zwey Reiſende und eine Frau, die das Ungewitter auf dieſen Gebirgen überraſchte; und die mein Vater gaſtfreundlich bey ſich aufnahm, wünſchen ihre Reiſe weiter fortſetzen zu können. Auf eure Ordre habe ich ſie hiehergebracht, ſie warten in eurem Kabinete.

Otto. Wo wollen Sie hin?

Alfred. Nach Stockholm.

Otto. Wer ſind Sie?

Alfred. Einer iſt ein Schwede, und hat für Steno geſtritten.

Otto Und der Andere?

Alfred. Iſt einer eurer vorigen Diener. Er wünſcht angelegentlich mit euch einen Augenblick ſprechen zu können.

Otto. Er mag kommen! (Alfred geht ab.) Ein Schwede der für Steno focht, der muß Guſtaven kennen.

Sechſter Auftritt.

Otto. Nellers durch Alfred hereingeführt, welcher ſogleich wieder abgeht.)

Otto. Wie, du biſt es Nellers? in Dalekarlien?

Nellers. Wie ihr ſeht, Herr Obriſt!

Otto. Und was willst du hier?

Nellers. Meinen Dienst bey euch wieder antreten.

Otto (lachend) Danke. Warum hast du mich verlassen?

Nellers (lächelnd.) Warum? Wenn ihrs nicht wißt, so werdet ihrs doch wenigstens errathen!

Otto. Wie kann ich?

Nellers. Ihr habt also schon vergessen?

Otto. Was?

Nellers. Jenes junge Fräulein, das so schön, aber auch so spröde war, das ihr viele mondhelle Nächte unter ihrem Fenster zubrachtet —

Otto. Leonie? Sie hat Stockholm verlassen?

Nellers. Ich auch, aber nur um ihr zu folgen.

Otto (mit Interesse.) Du bist ihr gefolgt?

Nellers Ich habe noch mehr gethan, ich habe sie wieder gebracht.

Otto (lebhaft.) Wieder gebracht?

Nellers Nun ja.

Otto. Nach Stockholm?

Nellers Näher!

Otto (dringend.) Wo ist sie? Wo?

Nellers. Hier.

Otto. In diesem Schlosse?

Nellers. Im nächsten Kabinette.

Otto (voll Entzücken) Leonie hier? O Nellers (faßt seine Hand.) Diesen Dienst vergesse

ich dir nie. O laß ſie kommen, geſchwinde hörſt du!

Nellers (macht einige Schritte, kehrt aber wieder um.) Noch eins, der junge Offizier den man mit uns hieher gebracht hat, ſcheint Behagen an Leonien zu finden. Ihr kennt die Weiber, Herr Obriſt! mein Rath wäre, ihr expedirtet ihn ſchnell und ließt ihn ſeines Weges ziehen (geht ab.)

Otto Schon gut. — — Leonie hier in dieſem Schloſſe, zwey Schritte von mir entfernt!

Siebenter Auftritt.

Leonie von Alfred geführt, Otto. Guſtav. Nellers.

Otto (geht Leonien entgegen) Wie? Leonie! ihr hier in dieſen Gebirgen, wem hab ich wohl eine ſo glückliche und unerwartete Zuſammenkunft zu danken?

Leonie. Wen ihr meinem Unglücke danken mögt, ſo dankt es dieſem!

Otto O wenn es in meiner Macht ſtünde es zu lindern, wie glücklich wär ich. Ich bin Herr von dieſem Schloſſe — Genießt hier wenigſtens einige Tage Ruhe.

Leonie. Vergebt mir Graf, was mich nach Stockholm ruft, iſt ſo dringend

Otto. Ich kehre ſelbſt in einigen Tagen dahin zurück, und werde euch dann, wenn ihr es erlaubt ſelbſt hinführen.

(Dieser Antrag macht Leonien bestürzt, Nellers giebt ihr Zeichen, ihn anzunehmen.)

Leonie. Ich habe noch um eine Gnade zu bitten.

Otto. Befehlt!

Leonie. Ich hatte zwey Wegweiser, die mich begleiteten, sie wurden angehalten und hieher geführt, — dürft ich bitten —

Otto. Sogleich (zu Alfred.) Geht, zieht Erkundigung über die beyden Wegweiser ein und bringt mir dann Nachricht. (Alfred ab. Zu Gustav.) Ihr seyd, hat man mir gesagt, ein Schwede, und Soldat.

Gustav. Man hat euch die Wahrheit gesagt.

Otto. Ihr habt für Steno gestritten?

Gustav Nein Herr Obrist, für mein Vaterland, aber unter Stenos Commando.

Otto. Ihr kennt Gustaven?

Gustav. Ich kenne ihn.

Otto (zu Leonien.) Ihr ohne Zweifel auch?

Leonie Ja.

Otto Und du Nellers?

Nellers Ganz genau.

Otto (freudig bey Seite) Gut, so wird sich das Geheimniß sogleich aufklären. (laut.) Ihr werdet ihn sehen.

Leonie (bey Seite) Gott! (laut.) Herr Graf laßt doch — (Während Otto zur Hauptthüre geht um den dort stehenden Sergenten die Ordre zu geben, Gustav herzubringen, spricht Le-

Leonie unruhig und voll Schrecken zu Nellers.) Wir ſind verlohren.

Nellers (ohne ſich zu bewegen.) Verrathet euch nur nicht ſelbſt.

Otto (kömmt zurück.) Ich habe eures Zeugniſſes nöthig, um mich von einer Sache, die für mich von der äuſſerſten Wichtigkeit iſt, zu überzeugen.

Achter Auftritt.

Leonie, Edgar (in Ketten.) Otto, Guſtav, Nellers 4 Wachen, welche aber auſſer der Thüre ſtehen bleiben: Nur der Sergent tritt vor dieſelbe herein.

Otto (zu Edgar) Ich nehme mir die Freyheit euch hier einen eurer Offiziere der mit euch bey Stockholm geſtritten hat vorzuſtellen, (Nach dieſen Worten beobachtet Otto Guſtav und Edgar ſehr aufmerkſam.)

Nellers (welcher hinter Otto ſteht, giebt Edgarn Zeichen, dann ſpricht er zu Otto.) Er iſt's.

Guſtav (zu Edgar.) Erlaubet einen eurer Waffenbrüder euch hier ſeine Dankbarkeit zu bezeigen. O welch ein Gefühl durchſtrömt mich beym Anblicke dieſer Ketten.

Edgar (ihn unterbrechend.) Kein Wort von dieſen Ketten. ſie ſind ehrenvoll für mich. Noch hoffe ich, daß mich die Schweden einſt davon befreyen. (zu Otto.) Herr Obriſt Ihr

wolltet mich kennen Diese Probe war überflüssig Christiern verlangt von euch Gustavs Person. Hier bin ich, überliefert mich ihm.

Otto Die Freymüthigkeit vermehrt die Hochachtung noch, die ich ohnedieß für euch fühle. Glaubt, daß es meinem Herzen viel kostet, in diesem Augenblick meine Pflicht erfüllen zu müssen (zu den Soldaten) Man nehme Ihm die Ketten ab. (zu Edgar.) Euer Wort bürgt mir —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Alfred zwischen Edgar den er nicht bemerkt und Otto.

Alfred (zu Otto.) Die beyden Wegweiser sind bereits in Freyheit gesetzt.

Otto. Gut. —

Alfred (bemerkt Edgar.) Was seh' ich? Edgar! mein Bruder!

Otto (erschüttert.) Sein Bruder!

Alfred (freudig.) Du lebst, o mein Bruder! (Er will sich in seine Arme werfen. Leonie Gustav und Nelers stehen starr vor Schrecken.)

Edgar (kalt.) Verzeiht, aber ich — kenne euch nicht.

Alfred. Wie du kennst deinen Bruder deinen Alfred nicht mehr, der an deiner Seite vor den Mauern von Stockholm stritt?

Edgar (kalt.) Es freut mich einen meiner Waffenbrüder zu sehen.

Edgar (immer kalt.) Ich kenne dieſen Namen; jener den ich trage iſt größer, aber er macht mich auch unglücklicher.

Alfred (zu Otto, welcher unentſchloſſen daſteht.) Herr Obriſt, verzeiht die Verwirrung, in der ihr mich ſehet, aber es iſt ſchmerzlich, wenn ein Bruder den Bruder nicht kennen will.

Otto. Aber ſeyd ihr denn auch ganz gewiß, daß es euer Bruder iſt?

Alfred. Herr Obriſt! Wenn ihr mir nicht glaubt, und bey Gott, ich weiß ſelbſt nicht, was ich glauben ſoll, mein Vater iſt in der Nähe, ich berufe mich auf ſein Zeugniß.

Otto Gut, der ſoll entſcheiden. (im Abgehen zum Sergeant) Niemand wird aus dieſem Zimmer gelaſſen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Otto.

(Dieſe Scene muß ſchnell und leiſe geſprochen werden)

Edgar (zu Alfred indem er ſich an ſeinen Hals wirft.) O mein Bruder komm in meine Arme (ſie halten ſich einige Sekunden innig umarmt.) Doch nun höre! — daß du mich wieder ſiehſt verdankſt du Guſtaven — Ich war verwundet, er ließ mich heilen, ich war ſein Gefangener, er gab mir die Freyheit, ich war auf zehn Jahre Ketten zu tragen verdammt, er bewirkte mir Gnade, ihm verdanke ich Frey-

heit, Ehre und Leben. Dieser Held, mein Freund, mein Wohlthäter hier steht er vor deinen Augen. Christiern verlangt seinen Kopf, um ihn zu retten übernahm ich seinen Nahmen.

Leonie (auf den Knieen vor Alfred.) Im Nahmen Gottes beschwöre ich euch, rettet meinen Gemahl.

Nellers. Im Nahmen Schwedens beschwöre ich euch, rettet Gustaven.

Gustav. Ich hänge nicht furchtsam an den bischen Leben, aber Ihr seyd ein Schwede, ich bin Gustav, ich habe euch nichts weiter zu sagen.

Leonie. Er hat euch euren Bruder wieder gegeben.

Edgar. Versprich mir ihn zu retten.

Alfred. Wie? durch welches Mittel? — der Vater wird kommen und dich erkennen

Edgar. Ein Wort ist hinreichend, ihn von allen zu unterrichten. Versprich mir's.

Leonie (erschrocken.) Der Graf kömmt.

Alfred Ich verspreche es (Alle bleiben nachdem Otto eingetreten, unbeweglich stehen und bilden ein Tableau.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Otto zwischen Alfred und Gustav.

Otto (zu Alfred.) Euer Vater wird kommen: Geht nun, und erwartet mich in mei-

nem Kabinet. Ich verbiethe euch euren Vater zu ſehn, bevor ich ihn geſprochen habe. (Alfred geht ins Kabinet, zu den Soldaten.) Dieſen Mann führt fort. Man begegne ihm mit der größten Hochachtung, aber ihr bürgt mir für ihn. (der Sergeant und die Soldaten führen Edgarn ab.) Ihr habt nun meinen Gefangenen geſehen, iſt's wirklich Guſtav?

Nellers. Ganz gewiß.

Guſtav. Ja, Herr Obriſt, Guſtav iſt in eurer Gewalt.

Leonie. Und mit ihm Schwedens Schickſal!

Otto (fein.) Aber dieſe Freude Alfreds, als er den Gefangenen ſah? — Dieſe Wiedererkennung ſeines Bruders! — Iſt's ein Spiel der Natur — oder liegt hier abgekartete Betrügerey zum Grunde? —

Nellers. Das erſte ſcheint mir wahrſcheinlicher. Erlaubt Herr Obriſt, daß ich einige Augenblicke mit dem jungen Offizier ſprechen darf, ich ſchmeichle mir, daß mir gewiß ſeine geheimſten Gedanken nicht entgehn, und ich will euch dann getreuen Rapport abſtatten.

Otto. Du kannſt zu ihm gehen.

Nellers (freudig.) Werdet ſehen, Herr Obriſt, ich bring' das Geheimniß heraus. (er geht durch jene Thüre ab, durch welche Alfred abgieng.)

Zwölfter Auftritt.

Leonie, Otto, Gustav.

Leonie. Ich beklage euch sehr, Herr Graf! ich kenne zwar die Kriegsgesetze nicht, aber ich sehe ein, wie schwer es einem edlen großmüthigen Herzen fallen müsse, einen Gegner, der stets Beweise seines Muthes und seiner Rechtschaffenheit gegeben hat, an seinen unerbittlichsten Feind auszuliefern.

Otto. Es fällt mir sehr schwer; aber ich bin ein Däne, und Christiern verlangt eine Geisel.

Gustav. Sagt lieber ein Schlachtopfer.

Otto Ich habe ihm auf alle mögliche Art mildere Gesinnungen einzuflößen gesucht, aber sein Haß gegen Gustav ist so gränzenlos, daß er sich sogar bis auf jenes unglückliche Wesen erstreckt, welches ihm das Leben dankt.

Leonie. Wie? sein Kind —

Otto. Ist auch in meiner Gewalt.

Leonie. Der kleine Adolph? —

Otto. Er selbst. Die Wärterin flüchtete sich mit dem Kinde auf diese Gebirge; Christiern erhielt Nachricht davon, und ich erhielt den Befehl, mich des Kindes zu bemächtigen.

Gustav (bey Seite.) Unglücklicher Vater!

Leonie (bey Seite.) Gott! (laut) Um eines edlen Vaters willen ein unschuldiges Geschöpf verfolgen, das keine Waffen hat; als

ſeine Thränen, das iſt – verzeiht mir Graf — (mit aller Wärme) das iſt grauſam! — (ſie weint)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Nellers.

Otto. Nun Nellers, was haſt du heraus gebracht?

Nellers. Ich wußte es ja gleich; bloßer Zufall: ungewöhnliche Aehnlichkeit. Ich ſtehe euch dafür, Herr Obriſt, der junge Offizier iſt nicht ſtrafbar. (er giebt Guſtav Zeichen, daß er ruhig ſeyn könne.)

Otto Ich will's glauben. Uebrigens wird der Vater bald hier ſeyn, und da muß ſich die Sache aufklären. (zu Leonien) Ich ſehe, ich habe euch wider meinen Willen Thränen erpreßt.

Leonie (voll Rührung) Ja, ich verberge es nicht. Es hat mich lebhaft angegriffen. Ich ſetze mich an die Stelle der unglücklichen Mutter des kleinen Adolphs. In der Furcht ſeyn, auf einmahl Gatten und Sohn zu verlieren, Gott! welche Lage. Einen achtungswürdigen Krieger und ein unſchuldiges Kind dem gewiſſen Tode Preis geben, nein, das widerſpricht eurem erhabenen Charakter. Nicht wahr, Herr Graf, ihr liefert ihn nicht aus? — (immer heftiger) Ihr könnt nicht! ihr dürft nicht!

Otto. Ich muß, ich hab' es verſprochen.

Vierzehnter Auftritt.

Leonie, Otto, Tobern, Gustav, Nellers im Hintergrunde.

Tobern (tritt zur Rechten ein.) Hier bin ich auf euern Befehl, Herr Obrist!

Otto Guten Tag, ehrlicher Tobern. Mich freut's, euch zu sehen. Ihr müßt mir ein Geheimniß aufklären. Hattet ihr nicht zwey Söhne bey der Armee?

Tobern. Ja, Herr Obrist, Alfred und Edgar.

Otto. Der erste ist einer meiner bravsten Offiziers, der andere —

Tobern. Fiel bey Stockholm.

Otto. Welche Beweise habt ihr von seinem Tode?

Tobern. Seine Abwesenheit, das Zeugniß mehrerer seiner Kameraden, die ihn unter den Todten liegen sahen. Nähere Beweise konnte ich mir nicht verschaffen, denn das Schlachtfeld wurde den Feinden überlassen.

Otto Wenn ihr ihn nun wieder sähet?

Tobern. Meinen Edgar? — Wär's möglich!

Otto. Der Gefangene, den ich euch nun vorstellen werde, kann euch vielleicht Nachricht geben (geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Leonie, Tobern, Guſtav, Nellers.

Nellers (lebhaft, geht bey Tobern vorbey, giebt ihm ein Billet und ſtellt ſich ſogleich wieder in den Hintergrund.) Alfred gab mir dieſen Brief für euch; leſt ſchnell, ihr habt nur einen Augenblick Zeit.

Tobern (betroffen, nimmt ihn und lieſt.) Mein Bruder Edgar lebt: ihr werdet ihn ſehen, aber um Gotteswillen unterdrückt einen Augenblick die Stimme der Natur, ſtellt euch an, als ob ihr ihn nicht kenntet, oder es iſt um die Ehre eures Sohnes und um das Leben ſeines Wohlthäters geſchehen.

Alfred.“

Erklärt mir doch —

Leonie. Jener Wohlthäter, dem euer Sohn Freyheit und Leben dankt, hier iſt er, — Guſtav.

Tobern (erſchüttert.) Guſtav! (bey Seite) Alfred hat Recht. (zu Guſtav.) Ihr habt mir meinen Sohn erhalten; ich bin Vater, ich will euch retten.

Sechzehnter Auftritt.

Leonie, Tobern, Otto, Edgar, Guſtav, Nellers hinter Guſtav.

Otto (tritt mit Edgar ein: ihnen folgen der Sergeant und 4 Soldaten, welche an der Thüre

stehen bleiben.) Hier, rechtschaffener Tobern, ist der Gefangene, von dem ich mit euch sprach. Ihr müßt ihn kennen. (er beobachtet sie aufmerksam.)

Tobern (hält mit Mühe die ersten Aufwallungen der väterlichen Zärtlichkeit zurück.) Wirklich Herr General, ich erinnere mich nicht —

Otto. Alfred hat ihn für Edgar erkannt.

Tobern. Es sind, ja, ja, ich kann's nicht läugnen, es sind seine Züge; die Aehnlichkeit ist auffallend, aber das Herz eines Vaters hintergeht man so leicht nicht, es ist nicht mein Sohn. (zu Edgar.) Wer ihr auch immer seyn mögt, Herr, ersetzt mir auf einige Augenblicke einen geliebten Sohn, den ich als todt beweine. In meinem Alter schwärmt man so gerne, hält sich so leicht an einem Scheinglücke fest. O laßt mich glauben, ihr seyd mein Sohn; laßt mich auf einen Augenblick an eurer Brust seinen Tod vergessen. (Er umarmt ihn heftig: Otto wendet sich zu Leonien, unterdessen läßt Tobern seiner vollen Vaterzärtlichkeit Raum.)

Edgar. Ehrwürdiger Alter! wie süß klingt mir der Nahme Sohn aus eurem Munde — tröstet euch, Gustav ist ein edelmüthiger Feind, er läßt die Verwundeten heilen, und schenkt vielen die Freyheit wieder. Vielleicht ist euer Sohn, den ihr als todt beweint, in diesem Augenblicke auf dem Wege nach eurer Hütte, und liegt, eh ihr es vermuthet, zu euren Füssen.

Otto. Unterdessen soll euch Alfred trösten. (Er geht, die Thüre jenes Gemaches zu öffnen,

in welchem Alfred iſt, und wendet auf dieſe Weiſe den Anweſenden den Rücken zu. Dieſe Gelegenheit benützt Edgar, und küßt zu wiederholtenmahlen heftig die Hand ſeines Vaters.)

Siebenzehnter Auftritt.

Leonie, Otto, Alfred, Tobern, Edgar, Guſtav, Nellers.

Otto (hält Alfred bey der Hand.) Kommt, braver, junger Mann, und umarmt euren würdigen Vater; ich hatte euch einige Minuten im Verdacht, als wolltet ihr mich betrügen, aber nun iſt auch der leiſeſte Argwohn verſchwunden, und ich will meinen Fehler dadurch wieder gut machen, daß ich euch das Commando über die Escorte anvertraue, die unſern erhabenen Gefangenen nach Stockholm bringt. Ihr kennt die Verſprechungen Chriſtierns.

Alfred. Verzeiht mir, Herr Obriſt, wenn ich dieſes großmüthige Anerbiethen wieder ausſchlage, einen unbewaffneten Feind auszuliefern, den Blutpreis zu erhalten, der auf ſeinen Kopf geſetzt iſt! — —

Otto. Alfred, ihr ſtoßt euer Glück von euch.

Alfred. Mir bleibt die Achtung meines Vorgeſetzten.

Tobern. Und die Hütte deines alten Vaters.

Otto. Wirklich, ich mache mir eine Ehre daraus, der Vorgeſetzte ſolcher Männer zu ſeyn.

— Gut Alfred. Ich erwarte den Grafen Troll alle Augenblicke, der wird euch dieses Dienstes überheben.

Nellers (erschrocken, leise.) Der Graf Troll?

Leonie (lebhaft und leise.) Wenn er uns sieht, so ist alles verlohren.

Otto (zu Alfred.) Diese Zurückweisung, junger Mann, macht euch Ehre. Ihr verliert zwar dadurch eine Belohnung, aber wenn ihr vielleicht etwas anders zu bitten habt, so begehrt es, ich sage euch die Erfüllung der Bitte im Namen des Königs zu. (zu den übrigen) Wollt ihr's euch bey mir gefallen lassen, so wird es mich freuen die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen

Nellers (leise zu Gustav.) Begehrt euern Paß.

Gustav. Ich würde mich glücklich schätzen, euer großmüthiges Anerbiethen, aber der Zweck meiner Reise ist so dringend —

Otto. Ihr sollt sie ungehindert fortsetzen. — Kommt Leonie. (er giebt Leonien den Arm, dann wendet er sich zu Edgar) Und ihr, vergeßt einen Augenblick, daß wir Feinde waren, und seht in mir nur einen Soldaten, der, wenn er nicht Christierns Obrist wäre, Gustavs Soldat zu seyn wünschte. (Otto führt Leonien gegen das Kabinet, unterdessen geht Gustav in den Hintergrund, Edgar folgt ihm, und wie Otto ihnen den Rücken kehrt, um Leonien ins Kabinet treten zu lassen, faßt Gustav Edgars Hand, drückt sie an

ſein Herz und wendet ſich wieder gegen Otto im nemlichen Augenblicke, als dieſer ſich umkehrt, um ihn aus Höflichkeit zuerſt eintretten zu laſſen. Nachdem alle abgegangen ſind, umarmen ſich Tobern und ſeine beyden Söhne zärtlich. Edgar geht mit den Wachen durch die Hinterthüre, Tobern und Alfred durch die Thüre rechts ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Theater ſtellt den nemlichen Saal, wie im dritten Aufzuge vor.

Erſter Auftritt.

Leonie, Nellers, Guſtav, tretten mitſammen lebhaft ein.

Nellers. Während Otto ſeine Befehle wegen der Abreiſe des vermeinten Guſtavs giebt, laßt uns berathſchlagen, wie wir den wahren Guſtav retten können.

Guſtav. Mein Paß?

Nellers Iſt ausgefertigt, Otto wird ihn euch ſelbſt übergeben.

Gustav. Wozu dient er mir? Soll ich mein Weib, meinen Sohn verlassen?

Nellers. Das Nothwendigste ist in diesem Augenblicke der Ankunft des Grafen auszuweichen. Er ist euer Feind, er kennt euch.

Gustav. Was soll ich thun?

Nellers. Den Paß annehmen, dieses Schloß verlassen, sich in der Nähe verbergen, und sich bereit halten, mich zu unterstützen, wenn ich eure Hilfe nöthig habe.

Gustav. Ich soll mich von Leonien trennen!

Nellers. Ich hafte für Sie.

Leonie. Aber mein Sohn?

Nellers. Davon wollen wir nun sprechen.

Leonie Ist er in diesem Schlosse?

Nellers. Ich glaube in dem Gemache gerade über diesem Saale.

Leonie Mir so nahe.

Nellers. Hört: während ihr vorhin an der Tafel waret, durchlief ich das ganze Schloß, um das Innere und die Ausgänge kennen zu lernen, als plötzlich das Geschrey eines Kindes an meine Ohren drang. Ich horchte, und gieng der Stimme nach, und kam in ein Zimmer, gerade ober diesem Saale Vor der Thüre stand ein Mann, der mir der Kerkermeister des Schlosses schien. Mit rauhem Tone fragte er, was ich hier wolle? Ich leitete ein Gespräch ein, beschrieb ihm meine große Anhänglichkeit an den Grafen, und wie er seine treuen Diener zu belohnen wisse, und zeigte ihm dann einen Beutel

mit Dukaten, mit dem mich der Graf beſchenkt hätte — — auch ich, antwortete er mir, kann mich über ihn nicht beklagen, nur das einzige verdrüßt mich, daß ich da Tag und Nacht vor dieſer Thüre ſtehen muß, um den Kleinen da drinnen zu bewachen, und nicht einmahl ein Viertelſtündchen übrig habe, um mit einem guten Freunde eine Bouteille Wein zu trinken. — Holla, dacht ich mir, ſind wir da zu Hauſe? — Da ſind wir zwey Männer von gleicher Neigung, ſagt' ich. Ich habe da einige Bouteillen extra guten, die laß uns hier mit einander leeren, und dabey Freundſchaft ſchließen.

Leonie. Und er?

Nellers. Nahm den Vorſchlag an. Mehrere Bouteillen in einem feſten, gut geflochtenen Korbe ſind in ſeinen Händen, und ſchon der dritten hat er den Hals gebrochen.

Leonie. Aber dieſes Kind, iſt's auch gewiß unſer Adolph?

Nellers. Alle meine Verſuche, es zu ſehen, waren fruchtlos.

Guſtav. Und wenn er's iſt?

Nellers. (ſchnell.) So iſt er gerettet.

Leonie. Durch welches Mittel?

Nellers (lebhaft.) Der Wein wird ſeine Wirkung thun Ich bemächtige mich der Schlüſſel, nehme den Knaben —

Leonie Und bringſt ihn mir?

Nellers Unmöglich! Wenn mir jemand vom Hauſe begegnete — das Kind könnte ſchreyen, die ausgeſtellten Schildwachen —

Leonie. (schmerzvoll) O so seh ich ihn nicht wieder.

Nellers. Verzweifelt nicht.

Leonie (lebhaft.) Nun?

Nellers (zu Gustav) Dieses Fenster führt auf eine Terrasse, die hart an ein Wäldchen stößt, dort haltet euch in dem Gesträuche verborgen, und bereit, das Kind zu übernehmen. Sobald es in euren Armen ist, flieht nach dem Schlosse Olka. Dort ist der bestimmte Versammlungsplatz. Alle Minengräber werden sich gegen Anbruch der Nacht dort einfinden.

Leonie Was ist nun vor allem zu thun?

Nellers. Erst müssen wir wissen, ob das Kind wirklich euer Sohn ist. Der Graf liebt euch, er wird euch das Kind zeigen, wenn ihrs zu sehen verlangt

Leonie. Ich will's versuchen!

Nellers. Einen Augenblick — — und ich führe meinen Plan aus. (zu Gustav) Ihr werdet euer Kind retten, und ich suche dann die Mutter zu befreyen. — Still, der Graf kommt! — Vergeßt nicht das Schloß Olka. (Sie entfernen sich schnell von einander.)

Zweyter Auftritt.

Leonie, Otto, Gustav, Nellers

Otto. (ein Papier in der Hand, zu Gustav) Weil ihr denn durchaus reisen wollet, hier ist euer Paß. Reiset glücklich.

Guſtav. Nehmet meinen herzlichſten Dank. Herr Graf für eure Gaſtfreundſchaft. Wenn Chriſtiern euch glieche, gewiß, er hätte keinen Feind in Schweden. (Er grüßt Leonien, dann Otto, drückt Nellers verſtohlen die Hand, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Leonie, Otto, Nellers.

Otto (zu Leonien.) Endlich iſt es mir vergönnt, einige Augenblicke für mich zu leben, erlaubt mir jetzt, euch ein Gefühl zu entdecken, das ſchon lange in meinem Buſen lodert. Ich liebe euch, mein Stand und Vermögen ſind Güter des Glücks und des Zufalls, aber ich bin ein Soldat, den ſein Vaterland ſchätzt, und ſeine Feinde achten, als ſolcher biethe ich euch meine Hand und mein Vermögen an.

Leonie. Gewiß Herr Graf, euer Anerbiethen ehrt mich, aber ich bin jetzt in einer Gemüthsſtimmung —

Otto. Vergebt mir. —

Leonie. Laßt uns von etwas andern ſprechen. (mit verſtellter Gleichgültigkeit) Ich hörte zuvor ein durchdringendes Geſchrey — es kam mir wie das Weinen eines Kindes vor — — ihr habt mir von dem kleinen Adolph geſagt.

Otto. Er wird geweint haben.

Leonie. Er iſt alſo wirklich in dieſem Schloſſe?

Otto. In einem Gemache, gerade über uns. Ich habe ihn der Escorte, die heute mit dem Vater abgieng, nicht anvertrauen wollen. Unschuld und Unglück sind mir immer heilig

Leonie. Ich kann euch nicht schildern, wie innig mich das Schicksal dieses Kindes rührt; noch so jung, und schon unter fremden Händen.

Otto. Ihr nehmt sehr großen Antheil an ihm.

Leonie. Ich kann's nicht läugnen, es ergreift mein innerstes Gefühl, sein Schicksal rührt mich sehr. Empfindsamkeit ist ja meinem Geschlechte angeboren. — Herr Graf, vergebt mir eine Bitte, eine große Bitte habe ich an euch.

Otto. Befehlt.

Leonie. Erlaubt mir, das Kind zu sehen. So lange Zeit lebt der Kleine schon unter Männern. Beym Anblick eines Weibes wird er seine Mutter zu sehen glauben — Gönnt ihm die Freude.

Otto. Sogleich will ich eurer Bitte willfahren. (Er geht zur Thüre.) Holla! (zum Sergeant.) Man bringe den kleinen Adolph mir schnell, schnell —

Nellers. (leise zu Leonien, während Otto an der Thüre ist) Verrathet euch nicht!

Leonie. Diese Bitte mag euch vielleicht zudringlich scheinen, Herr Graf; aber glaubt mir, ein Mann mag der edelsten stärksten Gefühle fähig seyn, er fühlt doch oft nur schwach, wo das Herz des Weibes erschüttert ist.

Otto. Dieſes Gefühl macht eurem Herzen Ehre. — — Doch mir ſcheint, man bringt ihn ſchon. (er geht gegen die Thüre.)

Leonie (leiſe.) Gott! wenn es mein Sohn iſt, ſo gieb mir Stärke, meine Freude zurück zu halten.

Vierter Auftritt.

Leonie, Nellers, Otto, Adolph.

(Nellers und Otto nehmen dem Sergeant an der Thüre den kleinen Adolph ab.)

Adolph (entſchlüpft ihnen, und ſpringt freudig zu Leonien.) Mutter! Mutter!

Leonie (läßt ſich auf die Kniee nieder, und empfängt ihn in ihre Arme.) Mein Sohn! (zu Otto.) Er nennt mich ſeine Mutter. (ſie umarmt den Kleinen.) Ja, ich will es ſeyn, ich werde es ſeyn! Armes Würmchen! deine Lage muß jedes Herz ergreifen, (zu Otto) Herr Graf, iſt es nicht ein liebes Kind?

Otto. Ein herrlicher Junge.

Leonie. Wie er euch anſieht! — — als wollte er euch um Gnade anflehen. Er hat niemand auf dieſer Welt als euch, euch allein! — O daß es mir vergönnt wäre, die Sorge für dieſes Kind mit euch zu theilen! — Ohne Eltern, ohne Freunde, von allen Menſchen verlaſſen, ſteht der Kleine da — — Ihr ſeyd gefühlvoll, großmüthig; verſprecht mir, was ſich auch ereignen mag, ſeine Stütze, ſein Schützer, ſein Vater zu ſeyn.

Otto. Ich habe das ſchon meinem Herzen

versprochen, ich erneuere jetzt das Versprechen gegen euch.

Leonie. Sieh ihn an diesen Mann! Er hat dir, er hat mir versprochen, dein Beschützer zu seyn; der Himmel hat es gehört, — auch ihm hat er es versprochen.

Otto Mein Wort sey mein Schwur; doch, es kömmt jemand, erlaubt — (faßt das Kind an der Hand.)

Leonie. Ich will eure Güte nicht mißbrauchen.

Otto. Nellers, führe das Kind wieder zurück in sein Gemach. (Leonie küßt das Kind einigemal zärtlich, und überläßt es dann an Nellers.)

Nellers. (leise, indem er es nimmt) Alles ist bereit.

Fünfter Auftritt.

Leonie, Otto, Sigbald.

Sigbald. Herr Obrist, unser Detachement, das den Gefangenen nach der Hauptstadt escortiren sollte, wurde im Walde bey Olka von einem Trupp Minengräber angefallen und ihnen der Gefangene entrissen. Der Kommandant bittet um Verstärkung.

Otto. Gegen diese zusammengelaufene Rotte, ohne Anführer, ohne Waffen.

Sigbald. Der Kommandant versichert, daß man euch hintergangen habe, und daß der

Gefangene nicht Guſtav, ſondern der Sohn eines Landmanns in dieſer Gegend ſey.

Otto. Unmöglich, er irrt ſich.

Siegb. Er behauptet, Guſtaven genau zu kennen, weil er ihn während ſeiner Gefangenſchaft zu Koppenhagen zu bewachen hatte, hier iſt die Beſchreibung, die er von ſeiner Perſon gemacht hat, und die er euch überſchickt.

(Während Otto die Beſchreibung durchſieht, wirft Leonie unruhige Blicke auf das Fenſter, ihre Angſt vermehrt ſich ſichtbar während Otto's Monolog.)

Otto. Wirklich! ſo ſah der Gefangene nicht aus; dieſe Beſchreibung paßt vielmehr auf den Fremden, dem ich den Paß gab. — Züge, Geſtalt, Größe, Farbe, alles ſtimmt überein. Aber wenn er nicht Guſtav war, warum nahm er dieſen gefährlichen Nahmen an? (er denkt nach)

Leonie. (bey Seite, auf das Fenſter blickend) Gott! — Wache über ihn!

Otto (fährt fort.) Laßt dieſe Beſchreibung bey allen Poſten herum gehen. Meine Jäger ſollen ſich im Schloßhofe verſammeln. — Schickt mir Alfred, ich will ihn ſprechen. (Sigbald geht ab.)

(Man ſieht vor dem Fenſter den kleinen Adolph, welcher in einem Korbe herabgelaſſen wird.)

Leonie. (welche den Korb mit dem Kinde erblickt, zittert und ihre Kniee wanken) O Himmel, gieb mir Kraft.

Otto (zu Leonie.) Was ſeh' ich? Ihr ſeyd blaß? Ihr zittert — (er unterſtützt ſie.)

Leonie. Es iſt nichts, eine Beklemmung.

Otto. Kommt an's Fenſter, die friſche Luft — — (er will ſie zu dem Fenſter führen, ſie hält ihn ſchnell am Arme zurück.)

Leonie. Nein, um Gotteswillen, nein.

Otto Ihr athmet ſchwer; ſoll ich jemanden rufen?

Leonie. Es iſt nicht nöthig —

Otto. So erlaubet wenigſtens, daß ich euch auf euer Zimmer führe.

Leonie (ſucht ſich zu faſſen.) Ich dank' euch, mir iſt ſchon wieder wohl. (Sobald der Korb herabgelaſſen iſt, erſcheint Mellers im Hintergrunde, und giebt Leonien Zeichen, daß der Plan gelungen iſt.)

Sechſter Auftritt.

Leonie, Otto, Alfred.

Otto. (zu Alfred in ſtrengem Tone, indem er ihm ein Zeichen giebt, näher zu treten.) Alfred, ich verzeihe gern einen Fehler, aber nie eine Lüge. Keine Verſtellung, oder es iſt um euch geſchehen. Kennet ihr den Gefangenen, den ihr nicht nach der Hauptſtadt begleiten wolltet?

Alfred. Ja Herr Obriſt.

Otto. Iſts Guſtav? Antwortet.

Alfred. Nein.

Otto. Wer iſt er denn?

Alfred. Ich hab's bereits geſagt, mein Bruder.

Otto. Warum hat ſich euer Vater angeſtellt, als kenne er ihn nicht?

Alfred. Auf dieſe Frage kann nur er euch antworten.

Otto. Aber wenn ihr gewiß wußtet, daß es euer Bruder war, warum ließt ihr mich ihn ausliefern?

Alfred. Um ſeinen Wohlthäter zu retten.

Otto. Welchen Wohlthäter?

Alfred. Den Fremden, der von euch den Paß erhielt.

Otto. Wer war dieſer Fremde?

Alfred. Guſtav ſelbſt.

Otto (ſehr zornig.) Guſtav! Und ihr ſagtet mir das nicht?

Alfred. Herr Obriſt, Ihr hättet es an meiner Stelle gewiß auch nicht gethan.

Otto. Die Pflicht befahl es mir.

Alfred. Und die Dankbarkeit verboth es mir. Guſtav erhielt Edgarn das Leben, und ich war eher Edgars Bruder, als Chriſtierns Soldat.

Otto. Ihr kanntet meine Befehle.

Alfred. Ja, Herr Obriſt, aber ich kannte auch euve Ehrfurcht gegen die Pflichten der Gaſtfreundſchaft. — Ich werde ſtets gegen Guſtav fechten, aber nie ihn ausliefern.

Siebenter Auftritt.

Leonie. Otto. Sigbald. Alfred. Nellers, (im Hintergrunde, nahe bey Leonien.)

Sigbald. Herr Obrist! Die Schildwache am Eingange des Parks hat in dem Fremden, welcher hier war, Gustav erkannt.

Otto. Hat sie ihn angehalten?

Sigbald. Er zeigte einen Paß von euch, Herr Obrist eigenhändig signirt vor, und so ließ ihn die Wache mit einem Kinde, das er auf den Armen trug, passiren. Er floh sehr schnell dem Walde zu.

Otto. Mit einem Kinde? (zu Nellers mit schnellen Tone.) Was hast du mit dem kleinen Adolph gemacht?

Nellers (ruhig) Ich habe ihn in sein Gemach zurückgeführt, und dort eingeschlossen in Gegenwart der Wache, die mich begleitete. Doch muß ich euch sagen, Herr Obrist, sein Wächter war sehr vom Weine benebelt — —

Otto. Aber die Wachen im Schlosse? (Er wirft einen zornigen Blick auf Alfred, den er für den Urheber hält) Ihr bleibt hier, Sigbald folgt mir. (Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Leonie. Alfred. Nellers.

Leonie (zu Alfred.) Großmüthiger Mann!

Welchen Gefahren, welcher harten Begegnung ſetzt ihr euch für uns aus?

Alfred. Ich habe gethan, was ich thun mußte (auf das Herz deutend.) Hier iſt meine Belohnung!

Leonie (zu Nellers.) Glaubſt du ihn in Sicherheit?

Nellers Er muß bereits den Wald erreicht haben, aber wenn man ihm nachſetzt, ſo iſt zu fürchten — —

Neunter Auftritt.

Leonie. Otto. Alfred. Sigbald. Nellers (die beyden letztern im Hintergrunde.)

Otto (mit Heftigkeit) Ich bin betrogen, verrathen! (zu Alfred) Ihr geht in den Arreſt bis zu meiner Zurückkunft! — Du Nellers bereiteſt dich zur ſtrengen Rechenſchaft (zu Sigbald) Ihr ſtellt euch an die Spitze der Jäger, ich folge ſogleich! — Alfred geht rechts, Sigbald durch die Thüre im Hintergrunde ab zu Leonien,) Meine Pflicht fordert es, daß ich mich auf einige Zeit von euch entferne. Befehlt in meiner Abweſenheit über alles, was mein iſt, ich habe den Befehl gegeben, daß man euch unbedingt gehorche. (er grüßt ſie, und geht durch die Hauptthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Leonie. Nellers.

Nellers. Er ist fort. Nun haltet euch bereit mir zu folgen. Das Schloß Olka liegt nicht weit von hier. Euer Gemahl muß sich dort einfinden. In einigen Minuten reisen wir, ihn wieder zu sehen.

Leonie Der Unglückliche! Wie wird er so vielen und strengen Nachstellungen entgehen?

Nellers. Der Wald ist dicht und dunkel, die Wege sind beschwerlich. Wenn er nur den Versammlungsplatz erreicht hat, dann ist er gerettet. Die Minengräber, die Edgarn befreyt haben, werden euren Gustav zu vertheidigen wissen.

Leonie (wirft sich auf die Kniee.) O Gott der du über die Guten wacheſt, wirf auch einen Blick auf die Unglückliche, die hier im Staube zu dir flieht. Gieb der Gattin den Gatten, der Mutter Ihren Sohn wieder (Geht mit Nellers ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Das Theater ſtellt einen alten gothiſchen Saal vor. Bey der erſten Couliſſe links iſt ein Fenſter und weiter zurück auf der nämlichen Seite eine kleine ſteinerne Bank.)

Erſter Auftritt.

Edgar. Jack (tretten ein mit den Waffen in den Händen, ſie ſehen ſich vorſichtig überall um.)

Jack. Nun ſind wir im Schloſſe Olka; ich hoffe wir ſind hier ſicher. Biſt du verwundet?

Edgar. Nur leicht. Ihr habt gefochten, wie die Löwen, aber unglücklicher Weiſe habt ihr euch betrogen. Ihr glaubtet Guſtaven zu befreyen, und dieſer iſt noch in Otto's Gewalt.

Jack Er wird's nicht mehr lange bleiben. Dieſes Schloß iſt zum Verſammlungsorte beſtimmt. Alle unſere Kameraden, in drey Rotten getheilt, müſſen noch vor Anbruch der Nacht hier eintreffen — wenn wir aber einmahl vereint ſind — Still, ich höre Tritte! das ſind vermuthlich unſere Kameraden (Er geht zu

der Thüre im Hintergrund) Ich habe mich geirrt, Es ist der Aufseher der Minen, der türkische Markos, — einige Soldaten, und ein Mann den sie in der Mitte führen — Komm wir wollen uns verbergen (Sie verbergen sich auf die Seite.)

Zweyter Auftritt.

Markos, der Aufseher, Gustav, zwischen 4 Soldaten eingeschlossen, von Markos und dem Aufseher angeführt. Gustavs Hände sind gebunden.

Markos (zu den Wachen.) Ihr habt ihm die Hände gebunden, das ist gut. — Ich stehe dafür, sein Paß ist falsch, Ich kenne ihn ja, das ist der Anführer jener Gaudiebe —

Gustav. Nehmt mir das Leben, oder gebt mir meinen Sohn wieder.

Aufseher. Ich habe ihn wider nach Ubsala gesendet, wenn es euer Sohn ist, so fodert ihn vom Obristen zurück, (zu den Wachen.) Ihr geht nun eure Kameraden aufzusuchen, und eure Nachforschungen fortzusetzen (zu Markos.) Ihr Markos sucht auszuspüren, welchen Weg die Minengräber eingeschlagen haben, ich will unterdessen alle Ausgänge des Schlosses mit Wachen besetzen (alle ab.)

Dritter Auftritt.

Guſtav. Edgar. Jack.

Guſtav. Die Barbaren! Mir mein Kind zu entreiſſen! (Edgar und Jack nähern ſich vorſichtig.)

Edgar. Trügen mich meine Augen? Nein er iſts! — Guſtav ſelbſt. Er iſt gebunden, komm Bruder laß uns Ihn befreyen (Er ſchneidet die Stricke ab, mit denen Guſtav gebunden iſt.)

Guſtav. (betroffen, umarmt Edgar.) O! Edgar! mein Freund! mein Wohlthäter!

Edgar. Ich kann nichts thun als deine Bande löſen. Nun laß uns entweder beyde ſiegen, oder ſterben.

Guſtav (umarmt ihn.) Guter Menſch, du giebſt mir das Leben wieder Doch meine Gemahlin iſt gewiß ſchon auf dem Wege nach dieſem Schloſſe, wenn ſie in ihre Hände fiele, laßt uns eilen.

Edgar. Wo willſt du hin? Alle Ausgänge ſind mit Wachen beſetzt. Das hieße uns ſelbſt ins Verderben ſtürzen.

Guſtav (ungeduldig.) Nun ſo ſprecht was können wir thun? was unternehmen?

Jack. Unſere Kameraden erwarten, die ſich bey Anbruch der Nacht unweit dieſes Schloſſes verſammeln.

Guſtav Aber wir ſind hier eingeſchloſſen, wie können wir wiſſen? —

Edgar. Zwey Feuer auf dem Gipfel dieſer

Gebirge, werden uns von Ihrer Ankunft überzeugen.

Jack. Noch eine kurze Zeit, und wir sind stark genug etwas wagen zu können.

Edgar. Unterdessen, hier hast du Waffen (Er giebt ihm eine Pistole) Man kömmt. Nimm deine alte Stellung wieder ein. Es ist der Aufseher und Markof, wenn sie allein sind, müssen wir uns Ihrer zu bemächtigen suchen.

(Gustav nimmt seine vorige Stellung wieder an, er legt die Stricke über seine Arme daß es aussieht, als wenn er noch gebunden wäre, Edgar verbirgt sich rechts, Jack links.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Markof. Der Aufseher.

Markof (sieht auf Gustav.) Gut, er ist noch in der alten Stellung, wie wir ihn verlassen haben. — Aber sonst siehts schlimm aus die 2000 Dukaten, die auf Gustavs Kopf gesetzt sind, hat der Teufel geholt.

Aufseher. Wie so?

Markof. Eine zahlreiche Anzahl Minengräber, die in einiger Entfernung vom Schlosse verborgen waren, haben die Eskorte angegriffen, und ihnen den Gefangenen entrissen.

Aufseher. Weiß der Kommendant davon?

Markof. Er setzt Ihnen selbst an der Spitze seiner Jäger nach.

Gustav (im trotzigem Tone.) Sprecht, wel-

es Schicksal wartet meiner, will man mich wirklich meines Kindes berauben?

Aufseher (eben so.) Das werdet ihr erfahren.

Gustav (mit festem Tone) Sogleich will ichs wissen.

Aufseher. Dieser Ton ziemt einem Gefangenen nicht.

Gustav (noch trotziger.) Antwort, will man mir meinen Sohn zurück geben?

Aufseher (betroffen) Ich glaube gar, er will uns noch drohen.

Markof. Zum Glücke ist er gebunden.

Gustav (mit schrecklicher Stimme) Zum letztenmahl, wollt ihr mir mein Kind zurück geben.

Aufseher (furchtsam.) Ich rathe euch, sprecht aus einem andern Tone (er giebt Markof Zeichen die Wache zu holen. In eben diesem Augenblick als Markof abgehen will, springt ihm Edgar entgegen und haltet ihm eine Pistole vor, mit den Worten; Wenn du noch einen Schritt u. s. w. Jack macht es eben so mit dem Aufseher. Gustav wirft seine Bande von sich.)

Edgar. Wenn du einen Schritt weiter gehst, bist du des Todes.

Jack. Nur den kleinsten Laut, und du bist verlohren.

Markof (fällt auf die Knie) Ich geh nicht weiter.

Aufseher. Ich habe Ordre.

Gustav (zum Aufseher.) Genug. Hört mich!

alle unsere Kameraden werden sich hier einfinden Sie könnten leicht auf eure Truppen stoßen, und da möchte es einen blutigen Willkomm geben, wir haben alles zu gewinnen, nichts zu verlieren, gebt daher euren Truppen den Befehl, sich sogleich aus dieser Gegend zu entfernen. (zu Jack) Laß den Offizier des Postens heraufkommen. (Jack ab)

(Gustav nimmt seinen Platz ein, und hält den Aufseher mit der Pistole in Respekt.)

Aufseher. Aber bedenkt, es handelt sich um meine Ehre, um mein Amt —

Edgar. Bey uns handelt sichs um das Leben Ich gebe euch drey Minuten Bedenkzeit, entschließt euch. — Ich höre kommen, es ist vermuthlich der Offizier. (mit Festigkeit) Wenn Euch ein verrätherisches Wort, oder auch nur eine Miene entschlüpft, (zeigt ihm die Pistole) so wißt Ihr, was Ihr zu erwarten habt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Offizier.

(Jack bleibt an der Thüre, Gustav und Edgar bleiben bey dem Aufseher und Markof stehen, und zeigen ihnen öfters die Pistolen, welche sie unter den Dolman verbergen, um sie nach ihren Willen zu leiten)

Gustav Ihr wißt, daß Gustav durch eine Rotte Minengräber befreyt worden ist, die

sich mit ihm gegen Upsal geflüchtet haben. Dieses Schloß hat keiner Vertheidigung nöthig. Der Herr Minenaufseher befiehlt euch also, die Truppen zu sammeln, und den Flüchtlingen nachzusetzen.

Edgar. Diese Nachstellung fodert um so mehr Eifer und Schnelligkeit, als der Herr Aufseher die Ungnade des Königs auf sich ziehen würde, wenn er durch seine Schuld die Gelegenheit versäumte, sich Gustavs zu bemächtigen.

Aufseher. (unbestimmt, indem er Markof ansieht) Wirklich — ich glaube.

Gustav (im überredenden Tone) Daß man schnell den Fliehenden nacheilen, und diese Gegenden verlassen soll, nicht wahr, das glaubt Ihr?

Aufseher (furchtsam) Ja, ja ganz recht, aber mir scheint doch, es wäre rathsam, eine Compagnie zur Vertheidigung in diesem Schlosse zurück zu lassen.

Gustav (stark) Nehmt euch in Acht, die Minengräber sind zahlreich, und zu allen entschlossen. Ueberdieß käme es heraus, als ob ihr mit Ihnen einverstanden wärt (zeigt ihm die Pistole)

Edgar. Also zögert nicht länger (macht eine Bewegung unter den Dolmann um die Pistole zu greifen.)

Aufseher (zum Offizier.) Versammelt die Truppen, und eilt schnell den Flüchtlingen in

den Wald bey Upsala nach, ich folge euch. (Der Offizier geht ab, Jack folgt ihm.)

Aufseher. Ich bin jetzt ihr Anführer, ihr werdet mir doch erlauben ihnen zu folgen.

Gustav. Allerdings! doch vorher beantwortet mir noch die Frage, was habet ihr mit meinem Sohne gemacht?

Aufseher. Ich hielt ihn für Gustavs Sohn und habe ihn daher nach den Schlosse Upsala geschickt.

Sechster Auftritt.

Jack (an dem Fenster.) Edgar, Gustav, (etwas weiter zurück.) Der Aufseher und Markof (im Vordergrunde.)

Jack. Sieh, dort sprengt Otto an der Spitze seiner Jäger hieher, mehrere sind verwundet, sie werden vermuthlich einen Strauß mit einem Trupp unsrer Kameraden gehabt haben.

Gustav. (bey Seite) Gott! Leonie und Nellers sind vielleicht auf dem Wege hieher.

Aufseher (leise und freundlich zu Markof.) Der Commendant ist hier: nun sind wir geborgen. Komm! (Sie wollen ab, Jack stellt sich ihnen in den Weg.)

Edgar (hält ihnen die Pistole entgegen) Keinen Schritt weiter oder ihr seyd verlohren (zu Gustav indem er ihn bey Seite zieht) Weiß der Graf, daß du Gustav bist?

Gustav. Nein.

Jack (am Fenſter) Er ſteigt ab, er geht in das Schloß.

Edgar (zu Guſtav.) Nun bin ich wieder Guſtav.

Jack (indem er das Fenſter verläßt) Er kommt ſchon, was wollen wir nun?

Edgar Durch Klugheit ſiegen.

Guſtav. Oder unſer Leben theuer verkaufen.

Siebenter Auftritt.

Jack. Guſtav. Edgar. Markof. Otto, der Aufſeher.

Otto (als er den Aufſeher ſieht) Wie? Wir ſind überall von Feinden umrungen und Ihr ſteht nicht an der Spitze eurer Leute?

Aufſeher. Ich habe ſie dem Gefangenen den uns die Minengräber entriſſen, nachſtellen laſſen.

Edgar (zeigt ſich.) Dieſer Gefangene Herr Obriſt ſteht hier vor euch; ich ſehe, das Schickſal will's, daß Guſtav eure Ketten trägt.

Otto. Dieſe Verſtellung geht zu weit. Ich weiß alles. Soldaten! ihr bürgt mir für dieſen. Edgar nur ein Mittel bleibt euch übrig, der Strafe zu entgehen, entdeckt, wohin derjenige floh deſſen Nahmen ihr euch beylegtet.

Edgar. Herr Obriſt! Guſtav war mein Wohlthäter — Ihr ſeht ich hatte den Muth mich für ihn auszugeben, um ihn zu retten,

ihr werdet mich doch nicht für so feig halten, und glauben, daß ich nun verrathen werde.

Otto (zu den Soldaten.) Ergreift ihn, und führt ihn fort.

Gustav. Haltet ein. Nun ist's nicht mehr Zeit, sich zu verstellen, Ihr sucht Gustaven, hier ist er.

Aufseher (betroffen.) Gustav.

Gustav. Ihr seyd gerecht Herr Graf, ich weiß es ihr werdet auch einen Feind einer edlen Handlung willen nicht verdammen. Hier liefre ich mich selbst in eure Hände, aber ich flehe um Gnade für Edgar.

Otto. Er hat euch einen großen Dienst geleistet, aber mich hat er hintergangen; ich ehre die Dankbarkeit, aber ich strafe Verrätherey. (zu den Soldaten.) Gehorchet! (Man führt Edgar ab, Jack folgt ihm)

Gustav (bey Seite) Gott! Leonie! Das fehlte noch.

Achter Auftritt.

Markof. Nellers. Otto. Der Aufseher. Leonie. Gustav.

Otto. Was seh' ich, Ihr hier? Wie kommt ihr hieher? Sprich Nellers.

Nellers (nachdem er sich von seinem Erstaunen, den Obrist hier zu finden, erholt hat.) Sie war vor Schrecken und Furcht außer sich als sie sah daß eine große Anzahl Minengräber beständig um das Schloß herumschlich, sie

floh nach dem Walde, ich folgte ihr. Da ſahen wir von weiten einige von euern Jägern, ich ſchrie und bat ſie, uns hieher zu führen, wo wir gewiß unter eurem Schutze ſicher ſind.

Otto. (zum Aufſeher.) Was muß ich hören? Man bedroht das Schloß?

Aufſeher. Ich wußte es nicht und habe den kleinen Adolph dahin geſandt.

Leonie (bey Seite.(Unſern Adolph?

Nellers (eben ſo.) Nach dem Schloſſe!

Otto. (zu Nellers.) Nimm zwanzig Mann. und kehre mit ihnen nach dem Schloß zurück Du birgſt mir mit deinem Kopf für den Knaben.

Nellers. (zu Otto) Sehr wohl! (indem er abgeht leiſe zu Leonien und Guſtav.) Ich rette das Kind. (geht ab.)

Otto (zu Guſtaven.) Ich habe verſprochen über den Kleinen zu wachen, ich will mein Wort halten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Sigbald.

Sigb. Herr Obriſt! Die Minengräber mit einigen hundert Bauern vereinigt, rücken von allen Seiten gegen uns an. Aus jedem Munde hört man den Nahmen Guſtav, ſie verlangen ihn zurück, und drohen das äußerſte zu wagen Unſere Vorpoſten haben ſich zurückgezogen, ich erwarte eure Befehle.

Otto. (zu Gustav.) Ihr hört, wie weit es gekommen ist. Ich sollte vielleicht meiner eignen Sicherheit wegen, strenger gegen euch verfahren; aber ich habe euer Wort, und das ist mir genug. Ich lasse euch hier unter der Bewachung einiger Soldaten, und stelle mich nun den kühnen Forderern entgegen. (zu Leonie) Besorgt nichts. (zu den Soldaten) Euer Leben haftet mir für das Ihrige. (zum Aufseher und Eybalb.) Zum Kampfe! (Alle drey ab.)

Zehnter Auftritt.

Leonie, Gustav, Markof im Hintergrunde, zwey Soldaten an der Thüre.

Leonie. Gustav! Gustav! So weit ist's gekommen?

Gustav. Um Gotteswillen, verrathe dich nicht.

Leonie. Wozu Verstellung, ich verlasse dich nicht, ich bin Gattin und Mutter, mein Platz ist zwischen dir und meinem Sohne.

Markof. Seine Gattin? das schreiben wir uns hinters Ohr. (geht ab)

Leonie. Wenn es denn das grausame Schicksal so will; daß ihr Christierns Ketten tragen sollt, so will ich sie mit euch theilen, vielleicht rühren ihn meine Thränen.

Gustav. Christiern ist unerbittlich.

Leonie. Wohl! Er soll mir vor bitter-

ſüßen Lohn meiner Liebe, den Tod mit dir nicht rauben.

Guſtav. Leonie! Erhalte dich für unſern Sohn, er bedarf der Mutter.

Leonie. Ich war eher Gattin, als Mutter. (nach einigem Nachdenken) Was für ein Lärmen? höre doch nur. (beyde horchen) Er währt fort, er nähert ſich.

Guſtav (geht ans Fenſter.) Das iſt Waffengeklirre.

Leonie (reißt das Fenſter auf.) Gott! ſie ſind im Handgemenge; zwey Feuer, die auf den Gipfeln der Gebirge brennen, werfen ein ſchauerliches Licht auf das Gefecht.

Guſtav. Die Einwohner laufen von allen Seiten bewaffnet herbey. Der Kampf wird allgemein. (mit Enthuſiasmus) Tapfre Schweden, o warum kann ich nicht an eurer Spitze fechten!

Leonie, (hält die Hände empor) O Gott! nicht für mich rufe ich dich an, aber ſchenke Sieg der gerechten Sache!

Guſtav (immer am Fenſter) Die Minengräber ſtürzen wild in die Feinde; brav, Kameraden, brav!

Leonie (ſchreyt laut) Rettet, rettet euern Guſtav

Guſtav (eben ſo.) Otto leiſtet tapfern Widerſtand, doch ſeine Soldaten gerathen in Unordnung, ſie fliehen, ſie fliehen — — gegen dieſes Schloß, man verfolgt ſie.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Sigbald.

Sigb. (zu Gustav) Folgt mir.

Gustav. Auf wessen Befehl?

Sigb. Auf den Befehl des Kommandanten.

Gustav. Wohin soll ich euch folgen?

Sigb. Das werdet ihr erfahren. Er rechnet auf euer Wort.

Gustav. (voll Schmerz) Ich muß — Leb' wohl Leonie!

Leonie. (hält ihn zurück) Ohne mich willst du fort. (klammert sich fest an ihn) Nein! Ich lasse dich nicht. — Nein, ich lasse ihn nicht — Es ist Gustav, mein Gemahl; wer ist so grausam, das Weib von ihrem Manne zu trennen?

Sigb. (dringend) Meine Ordre lautet so, und die Augenblicke sind kostbar. — Hört ihr das Geschrey? — He Soldaten! —

(Der Sergeant tritt ein und zieht Leonien, Sigbald führt Gustav fort. In eben diesem Augenblicke hört man nahes verworrenes Geschrey, Trompetenruf und Waffengeklirre, und da man schon glaubt, die beyden Gatten sind gewiß verlohren, bekommt Gustav neuen Muth durch die Annäherung seiner Kameraden, reißt sich aus Sigbalds Armen los, läuft zu seiner Frau, führt sie in den Vordergrund und stellt sich zur Gegenwehr; in eben diesem Augenblicke treten Ebgar und Jock an der Spitze der Minengrä-

ber ein. Die Wachen ſtrecken die Waffen, Guſtav und Leonie werfen ſich in Edgars Arme.)

(Tableau.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Edgar, Jack, dann Otto.

Edgar (in einer Hand eine Piſtole, in der andern den blanken Säbel.) Waffen nieder! —

Jack (eben ſo bewaffnet.) Die Waffen nieder, oder ihr ſeyd verlohren.

Edgar (zu Guſtav) Mein Entſchluß iſt ausgeführt: du biſt gerettet. Die Dänen haben die Waffen geſtreckt, hier iſt ihr Anführer.

Otto (kommt unbewaffnet in der Mitte mehrerer ſchwediſcher bewaffneter Bauern, deren einer ſeinen Degen trägt. Die Bauern, Soldaten und Minengräber bilden einen Halbzirkel um die handelnden Perſonen)

Guſtav (mit Würde) Herr Obriſt! Das Waffenglück hat euch dießmahl den Rücken gekehrt, doch ohne den Ruhm und die Achtung, die man gegen einen ſo großmüthigen, edlen Feind haben muß, zu mindern. Es herrſcht nun weiter keine Feindſchaft unter uns, auch kein Geheimniß. Hier ſtelle ich euch meine Gemahlin vor.

Otto (betroffen.) Leonie, eure Gemahlin?

Guſtav. Um mich aufzuſuchen, kam ſie in dieſe Gebirge. Der Zufall vereinigte uns, eu-

er Großmuth that das übrige — — Herr Obrist, seyd ganz großmüthig, und gebet uns unser Kind zurück.

Leonie. Hier zu euren Füssen —

Otto (hält sie zurück.) Nicht so, edle Frau. Mein Leben steht in eurer Hand, aber nie werde ich gegen den Willen meines Herrn handeln.

Gustav. Nun wohl, meine Freunde, meine Kameraden, ihr habt den Vater gerettet, kommt nun, auch seinen Sohn zu befreyen.

(Lautes Freudengeschrey; alle wollen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Nellers, Leonie, Gustav, Adolph, Edgar, Otto, Minengräber und Bayern.

(In dem Augenblicke, als sie abgehen wollen, trägt Nellers den kleinen Adolph triumphirend daher.)

Nellers. Hier ist er, hier ist er!

Gustav. Unser Sohn!

Leonie. Unser Adolph!

Nellers. Ist in euren Armen.

(Leonie und Gustav werfen sich auf die Knie, um dem Himmel zu danken, den kleinen Adolph in die Höhe hebend. Otto steht ganz betroffen auf der Seite.)

Otto (mit strengem Tone) Wie Nellers!

Nellers. Ich bin ein Schwede, und Gustav war mein erster Herr, mein Wohlthäter.

(Gustav nimmt Otto's Degen von dem Minengräber, der ihn hält, und übergiebt ihn Otto.)

Gustav. Hier ist euer Degen, ihr seyd frey. Die Schweden wissen zu kämpfen, aber sie wissen auch ihre Feinde zu schätzen. (zu den Minengräbern) Meine Freunde, bereitet euch, die Dänen bis an die Gränzen Dalekarliens zu führen, dort gebt ihnen ihre Waffen zurück und laßt sie frey ziehen. — Und du Nellers, und du edler Edgar, kommt meine Freunde, in die Mitte einer Familie, die ihr nach so vielen Leiden wieder vereinigt habt.

(Sie gruppiren sich, und der Vorhang fällt.)

Ende des Schauspiels.

Semiramis.

sch. K.
M.
Op. T.

Eine

große heroische Oper

in drey

Aufzügen.

Nach dem

Trauerspiel des Herrn v. Voltaire.

Bearbeitet von Desriaux.

Aus dem

Französischen übersetzt von Castelli.

Die

Musik ist von Herrn Catel.

A
21 C
378

as k. k. priv. Theater an der Wien.

Wien, 1806.

Personen.

Semiramis, Königinn von Babylon. Dlle. Milder.
Arsaz oder Ninias, ihr Sohn. Hr. Gottdank.
Azema, Prinzess. } aus Belus Stamme. Dlle. Müller
Assur, Prinz } Hr. Meier.
Oroes, Oberpriester. . . . Hr. Teimer.
Otane, im Gefolge der Königinn. Dlle. Umlauf.
Der Schatten des Ninus. . Hr. Weinkopf.

Magier, junge Mädchen, Große des Reiches, Gefolge und Leibwache der Königinn, Priesterinnen des Hymen, babylonische Krieger, Opferknaben, Volk.

Württ. Landesbibliothek Stuttgart
A 21 C/378
Sammlung

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen Theil der Stadt Babylon vor. Im Hintergrunde ſieht man den Tempel des Belus, deſſen oberſter Theil den Magiern zu Beobachtung der Geſtirne dient. Ueber den Euphrat führt eine prächtige Brücke, mit einer Gallerie geziert. Der Vordergrund iſt ein öffentlicher Platz. Zur Rechten ein Flügel von Semiramis-Pallaſte, mit einer Eingangsthüre. Zur Linken ein erhabener Stuhl unter einem Baldachin für die Königinn.

Erſte Scene.

Azema, Chor von jungen Mädchen, welche Blumen bringen.

Introduction.

Azema.

Er kehrt zurück, der junge Held,
O laßt uns ſeines Sieges freuen!
Und mit der Fluren ſchönſten Schmuck
Die Bahne ſeines Ruhm's beſtreuen

Chor.

Laßt mit der Fluren schönsten Schmuck
Uns froh des Siegers Bahn' bestreuen!

Azema

Recitativ.

Ich soll ihn wieder sehn! Ach! wie dieß Wort
Mich glühendheiß durchströmt! Wie dieser Busen
Sich sehnend hebt, und ach, mein liebend Herz
Dem Hochgeliebten froh entgegenschlaget!! ——
Herb ist der Trennung Schmerz, doch tausendfach
Belohnt ihn dann des Wiedersehens Lust.

Chor.

Läßt mit der Fluren schönsten Schmuck
Uns froh des Siegers Bahn bestreuen.

(Der Chor ab).

Zweyte Scene.

Azema (allein).

Doch über mich allein nur gießt der Gott
Der Freude seines Bechers Fülle aus,
Semiramis, die große Königinn,
Sie, deren Winke tausende gehorchen,
Der alle Schätze zu Gebothe stehen,
Ein banger Schmerz verzehret ihre Brust,
Und mit ihr trauert auch ganz Babylon. — —

Ihr Auge trübt des Grames bitt're Zähre
Ihr Klaggeschrey erfüllet den Pallast.
Mit aller Kraft sucht sie dem Rachegott
Der sie verfolgt, ohnmächtig zu entfliehen.
Ermattet sinkt sie dann an dieser Stätte
Dort an des heil'gen Tempels Stufen nieder,
Zerschlägt die Brust, die sie mit Thränen netzt,
Und rufet laut: o mein Gemahl! — mein Sohn! —

Dritte Scene.

Azema und Assur.

Assur (tritt auf)

Wozu dieß Fest? — Für wen sind diese Kränze
Bestimmt, die man aus frischen Blumen flicht'? —

Azema.

Sie sollen jenes jungen Helden Stirne, —
Der Babels Feinde neuerdings bezwang,
Der Ehrfurcht sie vor unsern Fahnen lehrte,
Und heut' in unsre Mitte wiederkehret, —
Bekränzen.

Assur (betroffen)

Wie? Arsaz kehrt heut zurück?

Azema (innig)

Er, dessen tapfrer Arm den Szythen mich
Vor kurzem erst entriß.

Assur (stolz für sich)

Ha welche Kühnheit!

(laut)

Und darum all' den Pomp und das Gepränge? —
Er hat geſiegt und alſo ſeine Pflicht
Erfüllt. — — Wie doch ſo gerne ſich das Volk
Vom Glanze blenden läßt, den Mann vergöttert,
Der eine Spanne Landes ihm erobert,
Und jenen kaum des Dankes würdigt, der
Verborgen über ſeine Rechte wacht! —

Azema (für ſich)

Ha! welcher Stolz!

Aſſur.

Doch laßt von würdiger'n,
Von angenehmer'n Dingen nun uns ſprechen.

Azema (für ſich)

Ach! gibt es deren wohl für mich? (zu Aſſur)
Ich höre.

Aſſur.

Schon lange tritt ein Weib mit ſtolzen Füſſen
Die Rechte in den Staub, die uns gebühren; —
Doch, ſchon neigt ſich ihr glänzendes Geſtirn
Dem Untergange zu, ſie iſt nur mehr
Ein Schatten-Bild von ihrer vor'gen Größe, —
Man ſieht's, — und murrt, ganz Babylon begehret
Nun Erben für das Reich die würdig ſind
Daß ſie die Krone und der Szepter ſchmückt. —
Wir ſind's. — (von Belus hohen Stamm geboren)
Die laut das Volk zum Herrſcherthrone rufet!
Bey Fürſten darf nicht Liebestaumel wählen,
Das Herz muß hier verſtummen vor der Klugheit,

Empfindung einem höhern Ziele weichen; —
Ja, dieſes Ziel beſtimmt mich meine Hand
Euch darzubiethen, werdet meine Gattinn
Beſteiget Aſiens Thron mit mir, und opfert
Nicht Eures Nahmens Hoheit, das Vertrau'n
Des Volk's in Euch, den Szepter einer Welt
Der Liebe eines elenden Sarmaten.

Azema.

Recitativ.

Vergebens ſucht ihr mich durch äußern Glanz,
Durch der Verheißungen Geſchwätz zu blenden,
Das Herz erkauft man nicht, man gibt die Liebe
Indem man ſie empfängt, und mißt ſie nicht.

Arie.

Andante.

Nur den feſt vereinten Seelen,
Schenkt Gott Amor ſeinen Schutz,
Die aus Eigennutz ſich wählen,
Trennen ſich aus Eigennutz.

Allegro.

Nicht um Thronen, Rang und Würden
Dreht ſich meiner Wünſche Kreis
Jenem nur wird meine Liebe,
Der ſie zu verdienen weiß; —
Unter Babels tapfern Söhnen
Hat Azema ſchon gewählt,
Und nicht um den Thron der Welt
Würde ſie von ihm ſich trennen!! —
(mit einem verachtenden Blicke auf Aſſur ab)

Vierte Scene.

Assur (allein).

Ha übermüth'ges Weib! du hast nun selbst
Das Urtheil dir gesprochen! — Mich verschmähn?
Mich, der mir einem Winke dich vernichtet?
Wähnst du vielleicht, es finde Assur nur
Allein den Weg zum Thron' an deinem Arme?
Soll der, der kühn den höchsten Berg erglimmte,
Bey'm Anblick' eines Hügels wohl verzagen? —
Ich mordete den Ninus, Ninias
Ward gleich darauf das Opfer meiner Wuth,
Die Großen dieses Reich's, die Königinn,
Ja, alles fürchtet meine Macht, noch bleibet
Mir auch ein Stahl für dich und deinen Buhlen.

Arie.

Erbebe nun, du frecher Knabe!
Dein harrt von meiner Hand der Tod
Was ich einmahl begonnen habe
Daran verhindert mich kein Gott.
Du rennest selbst in dein Verderben
Mich höhnet man nicht ungestraft
O Gott der Rache! leih' mir Kraft!
Als Opfer sollen beyde sterben.

(geht ab).

Fünfte Scene.

Azema, Semiramis, (auf ihre Frauen gestützt kommt aus dem Pallaste).

Semiramis.

Recitativ.

O ew'ge Todesnacht! wann schließest du
Das Auge, das nur stets durch Thränen blick't?
(Sie geht in den Vordergrund der Bühne, schaudert aber zurück, indem sie den Schatten des Ninus zu sehen glaubt).
Seht ihr ihn hier, den grauenvollen Abgrund,
Der gähnend sich vor meinem Fuße aufthut?
Und vor und neben mir seht die Gestalt!
Halt' ein, o halte ein! und laß mich sterben! —
(zu Azema)
Arsaz ist noch nicht hier?

Azema

Noch heute legt
Er dir die Zeichen seines Sieg's zu Füssen.

Semiramis

Die dumpfe Stimme, die ein Gott belebet,
Die meine Ruhe stört, hat mir verheißen:
Der Tag, an dem Arsaz einst wiederkehrt,
Soll meines schweren Kummers Gränze seyn.

Azema

Getrost darfst du auf Götterschutz noch bauen,
Da sich ihr Arm verborgen dir entdecket.

Chor
der Frauen der Semiramis.

O Belus! höre unser Flehn!
Laß sanft die Hoffnung um sie wehn
Schenk' ihr die Ruhe wieder!
O sieh der Armen bangen Schmerz
Und träufe auf ihr wundes Herz
Des Trostes Balsam nieder.

Semiramis

Recitativ.

Umsonst fleht ihr, die Götter zürnen mir,
Und schleudern ihren Blitz auf mich herab
Schon hoffte ich, es sey ihr Grimm versöhnet,
Da sie mir meinen einz'gen Sohn entrissen,
Doch nicht genug, ach! wo mein Fuß nur weilt
Grinst mich der Schatten an, und schreyet: Mord!
Es ist kein trügend Bild der Phantasie
Das meine Seel' in bangen Träumen schuf
Ach allzuwahr ist's nur, des Gatten Manen
Schrey'n laut für die Verbrecherinn um Rache.

Arie

Seht! wie auf den Wink des Schatten,
Dort sich trennt der Erde Band!
Seht ihn aus dem Abgrund steigen,
Eine Flamme in der Hand

Nun ergreift ſein Arm mich mächtig,
Willſt du denn noch lebend mich
In den finſtern Orkus ſtürzen?
Ach erbarm' — erbarme dich!!!—

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Oroes, Magier, Volk.

Oroes.

Recitativ.

Horch auf o Königinn! hört alle mich und ſchweiget
Der Gott Caldäas ruft durch meinen Mund zu euch!

Semiramis (bey Seite).

Ich zittre! Götter! ach was wird er uns geſtehn?

Oroes

Es ſchreyt des Ninus Blut um Rache laut zum Himmel!

Semiramis.

Wie? dieſes Schreckenbild, das immer mich verfolgt,
Auch ihr habt es erblickt, aus ſeinem Grab' erſtehn?

Oroes.

Zum Tempel giengen wir, die Götter zu verſöhnen
Der Opfer Beſte dort in Demuth darzubringen,
Da fiel vom Herd herab, der ſchön bekränzte Stier,
Die Opferflamm' erloſch, der Donner rollte fern,

Und eine Stimm' erscholl aus des Altares Tiefe
Sie rief mit dumpfem Ton: (wir hörten es kaum athmend)
„Ganz ungeahndet treibt das Laster"
„Sein Schandgewerb in Babel hier"
„Erst gehet hin es zu bestrafen,"
„Und dann kommt her, und opfert mir!"

Semiramis (bey Seite)

Alle Hoffnung ist verloren!

Azema

Schrecklich ist der Götter Wuth!

Beyde.

Welche Qual! ach vor Entsetzen
Starrt in Adern mir das Blut.

Oroes (Semir bezeichnend)

O Götter! schleudert eure Blitze
Nur auf die Schuldige herab!

Semiramis.

O Götter! alle eure Blitze
Auf mich nur schleudert sie herab!

Azema und Chor.

O Götter! schleudert eure Blitze
Nur auf den Schuldigen herab.

Man hört in der Ferne einen kriegerischen Marsch).

Oroes.

Hört ihr den Siegeston, der schmetternden Trompete?
Arsaz kehrt nun zurück mit seinen Kriegesschaaren,
Arsaz, der uns die Ruh, die goldne, wieder gab.

Semiramis (bey Seite.)

O brächt' er doch auch Ruh für dieſes arme Herz!

(Sie beſteigt den Thron.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, Arſaz, babyloniſche Krieger zu Fuß und zu Pferd, gefangene Aſſyrier und Szythen.

(Der Marſch tönt immer näher, bis endlich Arſaz mit ſeinen Kriegern über die Brücke den Einzug hält, ihm werden Siegesfahnen, die Bilder der eroberten Städte, u. ſ. w. vorgetragen, er ſelbſt ſitzt in einem prächtigen Triumphwagen. Der ganze Zug ſtellt ſich auf dem Theater auf. Während dieß geſchieht, ſingt das vorne verſammelte Volk folgenden

Chor:

Seyd willkommen tapfre Krieger!
Der Lorbeer blüht auf eurer Bahn,
Stimmt frohe Jubellieder an,
Und jauchzt ihm zu dem jungen Sieger!

(Nachdem die von dem Feinde eroberten Trophäen und Schätze am Fuße des Thrones der Königinn niedergelegt ſind, kniet Arſaz auf der letzten Stufe des Thrones nieder).

Arſaz

Recitativ.

Zu deinen Füſſen hier erhabne Königinn!
Leg' ich nun demuthsvoll die Siegstrophäen hin,

Von deines Nahmens Macht sey'n sie ein glänzend Zeichen!
Sieh deiner Krieger Schaar, von hohem Muth beseelet,
Ein jeder war ein Held, sie kämpften ja für dich! —

Semiramis.

Nehmt meinen heißen Dank, dem Lande habt ihr Ruhe
Und eurer Königinn des Thrones Glanz erhalten,
Ruht auf den Lorbeern nun, die ihr euch dort erkämpft
Bis Euch das Vaterland zu neuen Thaten ruft.

(Die Krieger machen verschiedene militärische Evolutionen).

(Ende des ersten Aufzuges).

Zweyter Aufzug.

Die Bühne ſtellt einen prächtigen babyloniſchen Garten im Pallaſte der Königinn vor.

Erſte Scene.

Arſaz (kömmt nachdenkend aus dem Hintergrunde).

Recitativ.

Was ſagte Oroes? — Wenn ihre düſtern Schwingen
Die Göttinn ſtiller Nacht auf dieſen Erdball ſenket,
Entdeckt mein Schickſal ſich nach des Orakels Spruch. —
Ha! — Was der Götterrath wohl über mich beſchloß?
Warum der Vater mich noch ſterbend zu den Stufen
Des Heiligthums beſchied? — wohl iſt mir's unbegreiflich!

Doch wartet meiner auch das gröſste Erdenglück,
Nicht dieſs, die Liebe führte mich hieher zurück.

Arie

Was mir auch die Götter senden
Alles, alles gilt mir gleich.
Wen Azemas Liebe lohnet,
Der ist wahrlich überreich.

Zweyte Scene.

Azema und Arsaz.

Arsaz

Du meines Lebens Wonne! endlich seh' ich
Dich Theure wieder!!

Azema

Froh drückt nun Azema
Den Helden Babylons an ihre Brust.
(wechselseitige Umarmung)
Arsaz! dir dankt das Reich den neuen Glanz
Den du durch deine Siege ihm verschafftest,
Und laut jauchzt dir des Volkes frohe Menge
Daſs es in Lüften wiederhallet, zu.
Dir dank' ich meine Freyheit, und dafür
Lohnt dich mein Herz.

Arsaz

O übergroſser Lohn!

Azema

Als uns die Szythen wüthend überfielen
Den theuern Vater mir erschlugen, und

Als Sclavinn mich in ihre Heimath schleppten,
Da kamst du, (ach ein wahrer Schutzgeist) mir
Zu Hülfe, mit dem sieggewohnten Schwerte
Schlugst du die räuberischen Horden schnelle,
Brachst meine Ketten. — Ach! da flog mein Herz
Dir zu, und das Gefühl der Dankbarkeit
Ward schnell zur wärmsten Liebe für den Retter.

Arsaz (freudetrunken).

Azema liebt mich! Götter! ich beneide
Euch nicht um euern Himmel.

Azema.

Mäßige
Den Ausbruch des Entzückens, Stolz und Macht,
Sie gießen Wermuth in den Freudenbecher
Den du nun schon zu leeren wähnest; — Assur
Der Mächtige, der jede Tugend haßt;
Vor dem man bebt, der keinen andern Gott
Als seine Leidenschaften kennt, — er liebt mich,
An seiner Hand soll ich den Thron besteigen.

Arsaz.

Wie? — Er? — und was erwählt Azema nun?

Azema.

Mit dir das Elend gern, nicht einen Thron
Mit ihm! — laß uns in jene Wüstenenen,
Wo unsre Lieb' entsprang, mein Trauter fliehen;
An deiner Hand ist sie ein Paradies
Für mich.

Arsaz.

Wohl mir! ist das dein fester Wille
So fürcht' ich nicht den Haß der ganzen Welt.

Duett.

Azema.

Der Hoffnung milder Strahl erleuchtet
Voll Anmuth der Besorgniß Nacht.

Arsaz.

Wenn vor der Zukunft dir noch bange!;
So kennst du nicht der Liebe Macht.

Beyde.

O Hymen! höre unsre Bitte
Und schlinge bald um unsre Hand
Die Rosenkette, die dein Bruder
Schon lang um unsre Herzen wand.

Azema.

Sieh, Assur kömmt, ich muß mich nun entfernen,
Denn seinen Anblick kann ich nicht ertragen.
(sie geht ab).

Dritte Scene.

Assur, Cedar, Arsaz.

Assur (zu Cedar).

Geh, und bereite unsre Freunde vor,
Noch heute treffe sie der Todesstreich.
(Cedar ab).

Aſſur (zu Arſaz).

Ihr hier Arſaz! Was führt von Orus Ufern
So ſchnell Euch itzt nach Babylon zurücke?

Arſaz.

Die Pflicht und der Befehl der Königinn.

Aſſur.

Die Königinn? ha! wißt Ihr nicht, daß ich
Der Erſte dieſes Reiches bin?

Arſaz.

Der Erſte
Der Unterthanen dieſes Reichs, das weiß ich;
Und ſeyd als ſolcher auch, wie ich, dem Willen
Der Königinn Gehorſam ſchuldig.

Aſſur.

Schweiget
Von Pflicht, Gehorſam, und dergleichen Nahmen
Die Ihr dem eignen Willen leiht, ich weiß
Ihn beſſer Euch zu nennen den Magnet
Der Euch mit Allgewalt nach Babel ziehet:
Azema iſt's für die Ihr ſträflich brennet.

Arſaz.

So wißt es denn: Ja, ich verehre ſie,
Nur ihre Liebe iſt das höchſte Ziel,
Nach dem ich ring', und keine Macht auf Erden
Iſt fähig von der Theuern mich zu trennen.

Aſſur.

Halt ein! du weißt nicht, wem du frevelnd trotzeſt.
Du, ein Sarmat, von ſchlechter Art geboren,

Du wagst es deine Augen bis zu ihr,
In deren Ädern eines Halbgotts Blut
Fließt, zu erheben? — Höre einen Rath,
Den ich aus Mitleid dir noch gebe, an:
Erfrechst du dich, auch nur mit einem Worte,
Der Königinn die Liebe zu verrathen,
So zittre dann vor mir, wer mich beleidigt,
Wird nimmer meiner vollen Rach' entgehen.

Arsaz.

Dein Drohen macht mich kühn, damit du siehst.
Daß ich die Furcht nicht kenne, eil' ich nun
Hin zu Semiramis, ihr meine Liebe
Frey zu gestehn, ja seyen jene Rechte,
Die die Geburt dir gibt, auch noch so groß,
So hast du doch nicht dieses: einen Mann
Zu höhnen, der der Königinn, dem Staate,
Dir selbst, sein Leben und sein Blut geopfert.

Duett.

Assur.

Hüte deine kühne Zunge,
Schon empöret sich mein Blut!

Arsaz.

Dieses Drohen, stolzer Prahler!
Scheitert nur an meinem Muth.

Assur.

Ein Soldat ohne Rang widersetzet
Sich dem ersten Mann im Staat'.

Arsaz.

Ein Soldat, der, da ihr schliefet,
Dort für euch gesieget hat.

Assur.

Ha! ein Sieg, ein Glücksspiel ist es,
Was du mir entgegenstellst?

Arsaz.

Ja, ich zähle meine Wunden,
Da du nichts als Ahnen zählst.

Beyde.

Assur.

Hüte deine kühne Zunge!
Schon empöret sich mein Blut

Arsaz.

Dieses Drohen, stolzer Prahler!
Scheitert nur an meinem Muth.

Vierte Scene.

Otane, die Vorigen.

Otane, (zu Assur).

Semiramis wünscht dich zu sprechen, Herr!
Doch ohne Zeugen.

Arsaz.

Ich gehorche. (geht ab).

Assur (zu Otane).

Geh!
Und sag' der Königinn: Assur erwarte
In Ehrfurcht ihren Willen.

(Otane ab).

Assur (allein).

Lange schon
Scheut mich ihr Blick, — sie kömmt, was mag
sie wollen?

Fünfte Scene.

Assur und Semiramis.

Semiramis.

Assur! Ich bin entschlossen einen Schritt
Zu thun, der für das Reich so wie für mich
Gleich wichtig ist, dabey sollt Ihr mir rathen,
Denn Ihr war't stets der Nächste mir am Throne.
Ganz Asien regier' ich nun mit Ruhm,
Mich schätzt das Volk dem größten Helden gleich,
Und streuet Weihrauch mir, den Glanz des
Thrones
Hab' ich erhalten, seine Macht erweitert,
So kam's daß ich im Taumel meines Glück's
Die That vergaß, die mich so weit erhob;
Doch nun verfolget mich der Götter Zorn,
Ich fühl' es selbst, bald sinkt mein itz'ger Ruhm,
Soll auch mit ihm der Ruhm des Reiches sinken?

Assur.

Du Fürstinn bist der Zeiten Herr, das Schicksal
Muß selbst sich deinem Willen fügen. — Sprich
Was fürchtest du die Götter, wenn die Welt
Dir stets gehorcht?

Semiramis (faßt ihn an der Hand).

Assur! des Ninus Asche
Liegt hier, und du, du frageſt, was ich fürchte?

Assur.

Zieh nicht die Todten aus der ew'gen Nacht,
Lang' hätt' er ſich gerächt, hätt' er's gekonnt.
Wie? ſolch ein Bild, das nur die Furcht gebähret,
Kann deines hohen Geiſtes Kraft erſchüttern?
Glaub' mir, es gibt kein Wunderwerk für den
Der keines ſcheut, den Pöbel reizt es nur,
Der Kluge lacht darüber, — doch was willſt du
Mit Alle dem?

Semiramis.

Ich weiß, mein Volk begehret
Den Sterblichen zu ſehen, welcher einſt
Nach meinem Tode es regieren ſoll
Drum will ich meiner Krone Laſt nun theilen
Will einen König Euch noch heut erwählen,
Der Früchte erntet von dem Baum, den ich
Gepflanzt. Schon ließ ich heut das ganze Volk
Zur Wahl berufen. — Doch ich weiß, Ihr bildet
Im Staate Freunde Euch, Ihr werbt Partenen,
Trozt auf das Blut, aus welchen Ihr entſproſſen,
Und glaubet mit Azema einen Erben
Mir aufzudringen, doch, ich duld' es nicht
Daß man die Rechte ſchwächt, die mir gebühren
Als Babels Königinn, drum merkt Euch dieß
Und kennt dadurch in mir Semiramis.

Aria.

Den Glanz meiner Würde und Krone,
Ich theil' ihn mit einem Gemahl,
Doch bleibe mir frey dieſe Wahl,
Noch herrſch' ich auf Babylons Throne.
Noch iſt mein feſter Sinn mein Schild,
Niemand darf es frevelnd wagen
Auch im Stillen nur zu klagen,
Wenn ihm Semiramis befiehlt.

(ab).

Aſſur (bey Seite).

Ich folge dir, doch trügt mich meine Hoffnung,
Dann wehe dir! und deinem ganzen Reiche.

(er folgt ihr nach).

Sechſte Scene.

Die Bühne verändert ſich in einen großen, reich gezierten Saal im Pallaſte der Königinn. In der Mitte desſelben iſt ein Thron für die Königinn mit mehreren Stufen, rund herum in einem Halbzirkel Stühle für die Großen des Reiches.

Ein Marſch beginnt, unter demſelben kömmt die Königinn von Oroes, Aſſur, Azema, Arſaz und vielen Großen des Reiches begleitet, hinter denſelben Leibwache, Magier und Volk. Alle ordnen ſich nach den Stufen ihres Ranges; Oroes tritt in die Mitte der Bühne.

Oroes.

Recitativ.

Hört mich, Ihr deren Rang zum Throne Euch berechtigt,

Hört Prieſter, Krieger mich, Ihr Stützen dieſes Reiches:
Der Königinn Befehl verſammelt Euch allhier,
Sie iſt für Euer Wohl ſtets mütterlich beſorgt,
Und opfert nun ihr Herz, ihr zärtliches, dem Staate,
Indem ſie ihre Hand dem Würdigſten nun reichet,
Drum ſchwöret feyerlich bey Eures Königs Grab
Wen auch Semiramis zu Euerm Herrn erhebt,
Ihm zu gehorchen ſtets nach Eurer Pflicht.

Allgemeiner Chor.

Wir ſchwören nun bey unſers Königs Grab,
Wir ſchwören feyerlich bey deiner Krone:
Wen deine Wahl als unſern König trifft,
Er herrſche über uns auf Babels Throne!

(Die Königinn beſteigt den Thron, und ſpricht in feyerlichem Tone zu dem verſammelten Volke).

Hört Alle! — Fünfzehn Jahre iſt es nun
Daß ich den Szepter über dieſes Reich,
Und ſeine Krone trage, immer war es
Die heiligſte der Pflichten mir, die Rechte
Des Throns, die Rechte meines Volkes nicht
Zu ſchmälern, alle Feinde ſind beſiegt,
Und hin bis an des Oxus ferne Ufer
Hab' ich des Reiches Gränzen ausgedehnet;
Nun bleibt mir nichts mehr zu erfüllen übrig,
Als einen Erben ihm zu geben', welcher
Der Krone, meines guten Volkes, und
(Darf ich es wohl bekennen) dieſer Hand

Und dieſes Herzens würdig iſt. — Die Götter
Und das Geſetz hab' ich zu Rath gezogen,
Das Wohl des Staats, das Wohl der Welt erwogen,
Und ſo nenn' Euch nun als meinen Gatten
Als Euern künft'gen König und Beſchützer — —
Arſaz! —
(Sie ſteigt vom Throne, und Alles erhebt ſich).

Recitativ.

Aſſur.

Ich bin verſchmäht!

Orves.

O Himmel ſchütze uns!

Semiramis.

Schmückt Hymens Heiligthum zu dieſem großen Feſte!

Sie geht ab, ihr folget Alles, bis auf Aſſur, der ſeine Freunde ſammelt, und mit ihnen in den Vordergrund der Bühne tritt).

Siebente Scene.

Aſſur und die Verſchwornen.

Aſſur.

Recitativ.

Ha übermüth'ges Weib! du haſt dich ſelbſt vernichtet,
Anſtatt in's Brautgemach, führt dich der Weg zum Tod

Ihr Freunde! Eure Hand, zum ew'gen Rachebund!

(Sie treten in den Kreis, und reichen sich die Hände).

Chor.

Kommt, tretet in den Kreis Ihr Brüder!
Die Ihr Euch nun nach Rache sehnt
Der Streich, er falle auf sie nieder,
Wenn sie am glücklichsten sich wähnt.
Doch Wuth bedarf wohl keiner Sprache,
Da sie sich nur vom Blute nährt;
Stumm sey der Mund bey unsrer Rache,
Doch spreche laut für uns das Schwert.

(Alle stürzen mit gezückten Schwertern ab).

(Ende des zweyten Aufzuges).

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen Theil der Stadt Babylon vor, Rechts im Vordergrunde ist das Grabmahl des Ninus im hohen gothischen Style gebaut, sichtbar. Eine Kollonade führt dahin, und einige Stufen sind vor der Eingangsthüre angebracht. Im Hintergrunde ist der Tempel des Hymen, durch die Saulen desselben sieht man den Gott mit der Fackel in der Hand auf einem Piedestale stehen, vor ihm einen Opferaltar. —

Erste Scene.

Semiramis, Azema und Arsaz.

Recitativ.

Semiramis.

Bald wirst du nun auf Babels Throne herrschen,
In dir Arsaz erhalt' ich meinen Gatten,
Mein treues Volk den guten Vater wieder.

Arsaz (verwirrt).

Zu groß, o Königinn! ist deine Güte,
Bin ich wohl ihrer werth? — Wie ausgedehnt,

Wie groß ist nicht der Wirkungskreis des Herrschers?
Doch desto größer auch sind seine Pflichten.

Azema (bey Seite.)

Wie klopft mein Herz!

Semiramis.

Darum erwählt' ich dich.
Sie alle zu erfüllen, dieß vermag
Nur so ein Held wie du.

Arsaz.

Nicht eines Helden
Bedarf dieß unermeßne Reich zum König,
Nein, eines Mann's, der wie es Ninus that
Mit göttergleicher Weisheit es regiert.

Semiramis.

Dich liebt das Volk —

Azema (für sich)

Ach! Alles muß ihn lieben

Semiramis.

Du hast bis an des Orus Ufer hin,
Die Gränzen dieses Reiches schon erweitert.

Arsaz.

Vergrößern heißt ja wohl nicht glücklich machen.

Semiramis.

Und auch mein Herz, es billigt meine Wahl.

Terzett.

Semiramis.

Ja, bald erscheint die Stunde,
Die ewig uns vereint!

Arsaz und Azema (jedes für sich).

Ach! diese Schmerzensstunde!
Weh uns, wenn sie erscheint.

Semiramis.

Du trittst an meinem Arme,
Zum Königsthrone hin.

Arsaz.

Zu schwindelnd ist die Höhe
Für mich o Königinn.

Semiramis (zu Azema).

O fühle meine Wonne,
Azema! freue dich.

Azema (leise zu Arsaz).

Meineid führt dich zum Throne,
(verwirrt zu Semiramis).
O sieh, ich freue mich.

Semiramis.

Zusammen. Ach! wie pocht mein Herz so freudig,
Ja, alles billigt meine Wahl,
Und diese allgemeine Stimme,
Ist meines Herzens Wiederhall.

Zusammen.

Arsaz und Azema.

Ach wie pocht mein Herz so bange,
Wie fürchterlich ist diese Wahl
Die mir so grausam alle Freuden
Der treuen reinen Liebe stahl.

(geht ab).

Zweyte Scene.

Azema und Arsaz.

Azema.

Ist dieses nun der Lohn der treuen Liebe?
Im Arme einer andern soll ich künftig
Dich sehen? — Götter! schenkt mir Muth und Kraft! —
Ha Falscher! einem Throne hätt' ich dir
Zu Lieb' entsagt, und nun, da du in gleichem
Verhältniß stehst, brichst du der Liebe Schwüre
Und opferst leicht mich einem Diadem.

Arsaz.

O schweige, du zerfleischest mir das Herz.

Azema.

Geh hin, und laß dich nun mit Kronen schmücken,
Bald fällt der Flor vom Auge dir; denn wisse:
Nur über meinen Grabeshügel führt
Der Weg zum Brautgemach. Zu spät wirst du
Den raschen Schritt bereun, zu spät den Schim-

mer

Verfluchen, der dein Auge nun geblendet,
Ja in der Schätze Mitte wirst du arm
Und elend seyn; denn öde ist dein Herz,
Hoch führt der Ehrgeitz zwar, doch desto tiefer
Stürzt er auch jenen, der ihm kühn gefolget,
Als deines Volkes Herr, bist du dann auch
Sein erster Sclav, des Herrschers schwere Last
Drückt dich, und keines treuen Weibes Liebe
Erleichtert sie. — Des Königsmantels Purpur,
Er scheint dir Blut, die Perlen deiner Krone,
Hältst du für Thränen, höher steht dein Thron,
Daß du dein Elend besser übersiehst,
Und überall verfolget dich mein Schatten,
Und rufet Wehe über dich den Mörder.

Arsaz.

Kann ich mein feindlich Schicksal wohl bekämpfen?
Kann ich den Schluß der Götter widerstreben?
Sie wollten es versuchen mich so elend
Als möglich nur zu machen, sie entrissen
Mir dich, und sieh, — ich bin's.

Azema.

Noch wartet mein
Das Schrecklichste: Ein Zeuge der Verbindung
Soll ich im Tempel seyn, nach der Gesetze
Bestimmung am Altare für dein Wohl
Und für das Wohl der Nebenbuhlerinn
Zum Himmel flehn!

Arsaz.

Du wirst es nicht; denn wisse:
Des Ninus Sohn, der Erbe dieses Reiches,
Den man als Knaben schon zum Gatten dir
Bestimmet hat, er lebt! gewiß er lebt!

Azema.

Wie? Ninias? —

Arsaz.

Er lebt und kömmt.

Azema.

Ihr Götter! —
Weiß es die Königinn?

Arsaz.

Nur in dem Tempel
Ist dieses als Geheimniß noch bekannt,
Er kömmt und krönet dich als Königinn.

Azema

Ihr Götter! wer vermag Euch zu erforschen?

Chor (inner der Scene).

Wohl uns! die Götter sind versöhnet,
Getilget ist die schwere Schuld,
Es lächelt Hymen vom Altare
Auf dieses Paar herab mit Huld.

Arsaz und Azema.

Ach unnennbare Qual
Beenget dieses Herz,
Was sie mit Freud' erfüllt
Erfüllet mich mit Schmerz.

Dritte Scene.

Semiramis, Arsaz, Azema, Oroes, Magier, Opferknaben, Krieger, Volk.

Chor.

Wohl uns! die Götter sind versöhnet,
Getilget ist die schwere Schuld;
Es lächelt Hymen vom Altare
Auf dieses Paar herab mit Huld.

(Mehrere Priesterinnen des Hymen und die Opferknaben treten in den Tempel, bekränzen den Opferaltar mit Blumen, und zünden die Flammen auf selben an, während Azema und zwey Mädchen gegen den Gott gewendet, folgende Hymne singen).

Hymne

Azema und zwey Mädchen.

O Gott der Ehen! der du Beyde
Mit deinem Kranze heut umschließ't
Schenk' ihnen jene Götterfreude
Die ihrer Herzen würdig ist;
Stets sey Arsaz an Ruhm und Ehre
Semiramis am Glücke reich,
Die heiligste der großen Pflichten
Sey ihr die süßeste zugleich.

(Die Priesterinnen nähern sich dem Throne, die Königinn steigt von selben, und geht mit ihnen zum Altare).

Semiramis (zum Oberprieſter).

Recitativ.

Ihr! der der Ehe Band, durch Götterworte heiligt,
Empfanget unſern Schwur, vollziehet Euer Amt!
Ich gebe in Arſaz den Ninus Euch zurück.

(Arſaz wird von Oroes zum Altar geführt, mit niedergeſchlagenen Blicken, faſt bewußtlos folgt er ihm, Azema wankt. Schon will der Oberprieſter die Ceremonie beginnen, als ſich das Theater plözlich verfinſtert, ein ſchrecklicher Donnerſchlag erſchallt, und ein Bliz ziſcht durch die Luft).

Semiramis

Was hör' ich? Götter ach!

Chor

O ſchüzet, rettet uns!

Semiramis.

Der Himmel zürnet mir, in dichte Finſterniß
Verhüllet ſich das All, — o nahmenloſe Angſt!
Und Feuerfunken ſprüht die Erd' die Gräber wanken,
Ich ſterbe — ach!

Chor

Die Angſt macht meine Glieder beben.

(Der Schatten des Ninus erſteigt aus ſeinem Sarge, und ſchwebt aus dem Grabmahle heraus).

Semiramis (zum Schatten).

Sag an! Was forderſt du? was kann dir Ruhe geben?

Der Schatten (zu Arſaz).

Arſaz! du wirſt hier herrſchen,
Doch fordre ich von dir
Daß du mir noch zuvor
An meinem Grabe hier
Ein großes Opfer bringeſt.

Arſaz.

O ſprich ehrwürd'ger Geiſt! du unſers Ninus Schatten!
Sag an, ich bin bereit, was ſoll Arſaz dir opfern?

(Der Schatten verſchwindet, der Donner rollt, Blitze kreuzen ſich. Alle Gegenwärtigen ſtehen erſchrocken da).

Chor.

Der Donner rollet fürchterlich,
Es flammt der Blitz, die Erde zittert,
Und alle Gräber öffnen ſich,
Wie Angſt und Schrecken mich erſchüttert.

(Während dieſes Chores brüllt der Donner immer fort, nur am Ende desſelben läßt das Stürmen in der Natur nach).

Semiramis (zum Volke).

Bezähmet Eure Furcht! und folget in
Den Tempel mir, des Ninus Manen ſind
Nicht unverſöhnlich, habt ihr es gehört?

Er billigt meine Wahl, er schützt Arsaz,
D'rum kommt in's Heiligthum, und laßt uns dort
Um Schutz für ihn und mich zum Himmel flehn.
(Alle ab, in den Tempel, bis auf Oroes, Arsaz und die Magier).

Vierte Scene.

Oroes, Arsaz, die Magier.

Oroes.

Mein Sohn! Du bist verwirrt, du weist nicht, was
Du glauben, was du hoffen sollst, — allein
Noch gröss're Dinge wirst du nun vernehmen.
(zu den Magiern)
Bringt mir die Königsbinde, die geweihte
Schrift, und das heil'ge Schwert.
(Einige von den Magiern gehen ab, und bringen die verlangten Sachen).

Arsaz.

O Vater! leite
Vom Abgrund mich, an dem ich wirbelnd stehe,
Und zieh die Decke mir von meinen Augen.

Oroes

Sie fällt gewiß mein Sohn! —— Die Stund' ist da,
In welcher Ninus Schatten nun von dir
Das Opfer seiner Rache fordert.

Arsaz.

Ich?

Ich soll ihn rächen? — wie? — da Ninias
Noch lebt —

Orves.

Vernimm von mir itzt eine That
Vor der selbst die Natur zurückeschaudert.
Semiramis, sie selbst hat ihren Gatten
Ermordet.

Arsaz.

Große Götter!

Orves.

Ja, Assur
Bereitete, und gab das Gift dem König.

Arsaz.

Assur! ihm sieht das Laster ähnlich, doch
Die Königinn — —? Kann so viel Tugend sich
Bey so viel Laster finden?

Orves.

Staune nun
Nicht mehr, daß Ninus selbst dem Grab' entstiegen,
Er kam, um dieses Laster zu entdecken,
Das Band zu trennen, welches durch die Hände
Der Furien geschlungen ward, des Sohnes
Blutschande zu verhindern. — — Ja Arsaz!
Lern' deinen Vater kennen, wisse: Du
Bist selber Ninias, der Fürstinn Sohn!! —

Arsaz.

Ich — Ninias! — Der Königs-Sohn! —
ihr Götter!
Zu schwach bin ich dieß Alles zu ertragen!

Oroes.

Auch deinem Leben drohte schon der Pfeil
Von Assurs Hand, der nun den ganzen Stamm
Vernichten wollte, um sich selbst dafür
Auf den verwaisten Thron zu schwingen, doch
Phadrat der redliche, (der Himmel lohn' ihn!)
Entzog dich der Gefahr, verlohren hatte
Er eben seinen Sohn, du galtst für diesen,
Er gab den Nahmen dir, den du nun trageſt.

Arsaz.

Vermag ich's wohl zu fassen? In dem Schooße
Der Schande ward dies Leben mir gegeben?
Sie meine Mutter! — und Verbrecherinn! — —
Doch wie? Wenn dieser Assur nur allein
Der Schuld'ge wäre?

Oroes.

Sieh dieß heil'ge Schreiben,
Es wird dich von der Wahrheit überzeugen.
(er gibt ihm den Brief).

Arsaz.

O gib! — (er liest).
„Dem redlichen Phadrat schreibt dieß
„Sein König sterbend. Sorg' für meinen Sohn

„Auch ihn will seiner Mutter Grausamkeit
„Vertilgen, die den Gatten mordete." — —
(er hält inne, und hält die Hände vor das Gesicht).

Oroes.

Verlangst du mehr zu wissen noch? — Geh hin,
Und thue nun, wie dir der Geist befohlen! —

(Er schmückt ihn mit der königlichen Binde).

Ich schmücke so dich mit der Königs-Binde,
Die Ninus einst getragen, nimm von mir
Das heil'ge Schwert

(er umgürtet ihn damit).

Erfülle sein Geboth
An seinem Sarge findest du das Opfer,
Dort wird ein Gott dich leiten, — geh, und
räche! —

Chor.

Oroes und die Magier.

Nur Muth! Arsaz! strafe nun den Verbrecher!
Geh an den Sarg des Ninus hin!
Sey dort des Vaters, des Vaterlands Rächer
Ihr guten Götter! schützet ihn!

Arsaz.

In meiner Brust tobt's fürchterlich
Ihr guten Götter! leitet mich!

Fünfte Scene.

Arsaz (allein).

Ha! ist es nicht ein Traumbild, das mich äffet?
Sie meine Mutter? — Himmel ist es möglich?
Ich Ninias? dem man den Vater raubte,
Und Assur! jener Schändliche! er lebt noch!
Mit seinem Blut' soll er die That mir büssen. —
Ihr Götter! seh' ich recht? — Semiramis
Sie kömmt! — Verbirg o Höll' in deinen Schlund
Mich und ihr Laster!

Sechste Scene.

Arsaz und Semiramis.

Semiramis.

Komm! man wartet dein
Das Schicksal einer Welt wird unsre Ehe
Bestimmen. — Alles billigt meine Wahl'
Und Alles jauchzt, umsonst ist Assurs Wüthen.

Arsaz (außer sich).

Assur! o komm! und laß mit seinem Blute
Die Frevelthat, die er beging, uns rächen,
Sie heißet Königsmord.

Semiramis (erschüttert).

Gerechte Götter!
Was hör' ich — Wie? — er hätte — —

Arſaz (wüthend).

Seinen Arm
Einſt gegen — (er kömmt zu ſich, und hält zurück)
Gegen Euch bewaffnet, — iſt
Dieß nicht genug den Böſewicht zu haſſen?

Semiramis.

Laß unſre Lieb' der Rache Anfang ſeyn.

Arſaz (gerührt).

Mein Vater!

Semiramis.

Ach wie fürchterlich dein Blick
Auf mich ſich heftet, ſprich, iſt dieß der Anfang
Der Zärtlichkeit? — Mein Gatte!

Arſaz.

Das Verbrechen,
Umſchlingen will es mich — Halt ein!

Semiramis.

Wohin
Führt dich der Schrecken?

Arſaz.

Ach Semiramis!

Semiramis (zärtlich).

Arſaz!

Arſaz (bey Seite).

Ihr Götter! nein ich kann es nicht.
(zu Semiramis).
O flieh auf ewig, oder tödte mich.

Semiramis.

Ich soll dich fliehn? — Erkläre mir den Schmerz
Der deine Bruſt beengt, denn er ergreift
Auch mich mit Allgewalt, erſtickt den Muth
Der mich beſeelt, ich zittre da ich dir
Den Scepter übergebe, unwillkürlich
Beb' ich vor der Verbindung, die ich wünſche,
Ein unbegreifliches Gefühl zieht mich
Zu dir, und ſtoßt zugleich mich auch zurück,
Und ſchreckliche, noch nie gefühlte Triebe
Vereinen Schaudern mit der reinſten Liebe.

Arſaz.

O fliehe mich

Semiramis.

Willſt du mein Herz zerreiſſen? —
Was iſt das für ein Brief nach dem du ſtarreſt,
Den du mit Grauen lieſt, mit Thränen netzeſt?
Iſt er vielleicht der Grund von deiner Angſt?

Arſaz.

Ja.

Semiramis.

Gib!

Arſaz.

Ich kann es nicht.

Semiramis.

Gehorche mir!

Arſaz.

Semiramis! verlang' es nicht zu wiſſen
Das ſchreckliche Geheimniß.

Semiramis.

Sprich! wer gab
Ihn dir?

Arſaz.

Die Götter.

Semiramis.

Wer hat ihn geſchrieben.

Arſaz.

Mein Vater.

Semiramis.

Wie?

Arſaz.

Erbebe! jedes Wort
Gibt dir den Tod.

Semiramis.

Ich will ihn ſehen, weigre
Dich länger nicht, ſoll ich nicht auch für ſträflich
Dich halten.

Arſaz.

Zwingt mich nicht gerechte Götter!

Semiramis.

Zum letzten Mahl gehorche!

Arſaz (gibt ihr den Brief).

Nun wohlan!
O möchte dieß die einz'ge Strafe ſeyn
Die ihr der Armen vorbehalten —

Semiramis.

(Lieſt, ihre Glieder beben, und mit einem Schrey des Entſetzens ſinkt ſie zur Erde).

Ha!

O heil'ge Götter!

Arſaz.

Habt mit ihr Erbarmen!

Finale.

Duett.

Semiramis.

Wohlan! ſo zaudre nicht,
Wozu dieß Widerſtreben?
Erfülle deine Pflicht,
Und ende ſchnell mein Leben
Vergiß des Blutes Band,
Daß ich einſt Sohn dich hieß,
Bedenk' daß meine Hand
So grauſam es zerriß,
Sieh' nicht der Mutter Schmerz
Beſtrafe mein Verbrechen,
Stoß mir den Stahl in's Herz
Du mußt den Vater rächen.

Arſaz.

O heilige Natur!
Wie ſüß iſt dein Geſetz

Verkleinert ſieht der Sohn
Die Schuld der Mutter ſtets
Du meines Vaters Geiſt!
Ich ehre deine Worte,
Doch fordre nicht von mir,
Daß ich die Mutter morde.

Recitativ.

Arſaz.

Doch, mein Verhängniß ruft, gehorchen muß ich ihm,
Zur Hölle ruft es mich, und zeigt mir hier den Weg.
(geht gegen das Grabmahl).

Semiramis.

Mein Sohn!

Arſaz.

Ich folge kühn, der Himmel wird mich leiten.
(ab ins Grabmahl).

Siebente Scene.

Semiramis (allein, dann) Azema.

Semiramis.

Sein Herz kämpft fürchterlich, der Himmel läßt mich hoffen, — —
Doch ſtill, welch ein Geräuſch, man nähert ſich, man kömmt!
Ha! wie das Laſter doch ſtets vor ſich ſelbſt erbebt.

Azema (herbeylaufend)

Erbarmen Königinn! o schütz' des Jünglings Leben
Arsaz ist in Gefahr, o hilf den Armen retten.

Semiramis.

Wie so?

Azema.

Im Graun der Nacht eilt Assur zu dem Grab'
Versichert daß kein Mensch an diesen Ort sich waget,
Er weiß daß hier Arsaz dem Schatten Opfer bringt,
Hier trifft ihn auch sein Dolch als Opfer seines Hasses,
Schon sah ich ihn hieher mit den Verschwornen schleichen,
O eile Königinn! das Bubenstück zu hindern!

Semiramis.

Ich weiß genug. Hab' Dank, du darfst für ihn nicht fürchten,
Auf einer Mutter Herz, kann man mit Recht vertrauen,
Ist die Gefahr vorbey. sey seine Hand dein Lohn!
Beschütze den Gemahl! ich rette meinen Sohn!
(schnell ab ins Grabmahl).

Achte Scene.

Azema (allein).

Gemahl? Sprach sie nicht so? — Ha! wie mir dieser Nahme
Im Herzen wiederhallt! doch darf ich itzt mich freuen?
Wo des Verruchten Haß dem theuern Leben droht.
(sie ruft).
Ihr Krieger eilt! erfüllt der Königinn Befehl
Umgebet dieses Grab!
(Die Wachen treten auf, und stellen sich um das Grabmahl. — Ein gäher Donnerschlag, Flammen steigen aus dem Monumente).

Azema.

Ha! welch ein Donnerschlag
Der bange Erdkreis bebt, — O schützet ihn ihr Götter!
Die Furcht, die Angst — man kömmt! —

Neunte Scene.

Azema, Arsaz (oder Ninias) ein blutiges Schwert in der Hand.

Ninias.

(mit wildumherirrenden Blicken).
Wo bin ich? wo?

Azema (freudig).

Du bist's!
Doch rollt dein Auge wild, du bist mit Blut befleckt.

Ninias.

Des Königsmörders Blut klebt hier an meinem Schwerte,
Der Geist wankt vor mir her, und deutet mir an's Grabmahl
Wo in der Dunkelheit Assur bewaffnet steht
Da bohr' ich zweymahl schnell das Schwert in seine Brust
Und röchelnd fällt er hin, sein Klageton sein Aechzen
Erfüllt mit Grauen mich, und so bin ich entflohen.

Azema.

(welche Assur erblickt, der im Hintergrunde mit Wachen umgeben erscheint).

Ach! was hast du gethan? Sieh dort kömmt Assur her!

Zehnte Scene.

Ninias, Azema, Assur (mit Wachen umgeben) Priester, Krieger, Opferknaben, Volk (dann) Oroes und die Magier (zuletzt) Semiramis (sterbend).

Ninias (erstaunt).

Assur!

Azema (ruft laut und ängstlich).

O rettet helft! beschützet Euern Helden!

Ninias (bebend).

Assur! ihr Götter ach! wen hat mein Schwert geopfert?

Oroes.

Der Himmel iſt verſöhnt, die Rache iſt erfüllet.
(auf Aſſur zeigend).
Sieh Volk von Babylon hier deines Königs Mörder!
(auf Ninias zeigend).
Und hier in Ninias ſieh deines Königs Sohn.

Chor.

O Götter!

Aſſur.

Ninus Sohn! verſchlinge mich o Hölle!

Ninias.

Ja mir ward ſeine Macht, das Laſter zu beſtrafen
(zu den Wachen).
Befreyt die Erde ſchnell von dieſem Ungeheuer.
(Semiramis erſcheint ſterbend an der Thüre des Grabmahles, ſie fällt auf den Stufen desſelben nieder).

Aſſur (welcher ſie bemerkt).

Ha! nun ſtirbt Aſſur gern, da er dich elend weiß
(auf Semiramis zeigend).
Betrachte dort dein Werk, betracht' es, und verzweifle.

Chor (zurückbebend).

O Götter!

Ninias.

Wen hat nun blinde Wuth geſchlachtet?

Azema.

O fliehe mein Gemahl!

Ninias.

Allmächt'ge Götter

Oroes (zu Ninias).

Komm!
Und rein'ge deine Hand, die noch vom Blute trift.

Semiramis.

Komm, räche mich mein Sohn! es hat ein Ungeheuer
Die Königinn dem Volk' die Mutter dir gemordet.

Ninias.

O ſchreckenvoller Tag! entſetzliches Verbrechen!
Dieß Ungeheuer iſt — hör' Mutter es — dein Sohn!
Die Bruſt, die mich genährt, hat dieſer Arm durchbohret,
Ich folge dir ins Grab, ja dann biſt du gerochen.

Semiramis.

Ich ſtieg in dieſe Gruft, zu retten dich vom Tod'
Der dir von Aſſurs Hand, dem Böſewicht gedroht,
Und ſo vergalt'ſt du dann, der treuen Mutter Liebe?

Ninias.

Die tiefſte Wund' iſt dieß, die mir das Schickſal ſchlaget,

Euch Götter ruf ich an, die ihr mir diesen Arm
Zum Muttermord geführt — —

(er wirft sich bey ihr nieder).

Semiramis.

Sohn! ich verzeihe dir!
Du hast der Götter Zorn durch meinen Tod versöhnet,
Komm reiche mir die Hand, damit ich dich noch segne,
Ach — Sohn! — fluche mir nicht — ich — sterbe. —

(Sie stirbt).

(Ninias wirft sich über den Leichnam).

Schluß-Chor.

Die Schuld verjähret nie,
Die Götter strafen sie.
Zwar währet manchmahl lange
Des Lasterhaften Reich
Doch trifft am End' ihn sicher
Der Götter Racheſtreich.

zwei
~~[illegible]~~ Dornstiken bey Fellner

Das

Testament des Onkels.

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Französischen des Pelletier-Volmerange;

von

C a s t e l l i.

W i e n, 1808.

Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Herr von Dolmer.
Karl Olborn, edler von Dammenhof, } dessen
Joseph Olborn, } Neffen.
Frau von Dammenhof.
Rose, Josephs Gattinn.
Der Major von Werlingen.
Seegrimm, ein Negotiant.
Franz, Dolmers alter Diener.
Johann, ein anderer Diener Dolmers.
Ein Gerichtsdiener.
Vier Bediente Dammenhofs.
Zwey Kammermädchen.

Die Szene ist im Schloße des Herrn von Dolmer.

A 21 C/2128

WÜRTT. LANDESBIBLIOTHEK STUTTGART

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen Saal mit drey Thüren im Hintergrunde vor, wovon die beyden kleineren mit grünen Vorhängen von innen behangen ſind.

Erſter Auftritt.

Franz. Drey Domeſtiken.

Franz. Eure Kleider ſind bereit. — Der Schneider hat ſie ſchon gebracht. Sie liegen draußen im Vorzimmer. Zieht ſie an, und behaltet das Geheimniß bey Euch. Der erſte, dem ein Wort über die Lippe geht, iſt ſeines Dienſtes entlaſſen.

Joh. Aber, was der Herr doch für Urſachen haben mag, uns in tiefe Trauer zu kleiden?

Franz. Die Urſache darf Euch nicht kümmern, genug, es iſt ſein Wille.

Joh. Aber Er weiß ſie doch, Herr Franz?

Franz. (großthuend) Freylich weiß ich ſie, aber das iſt denn auch ein Unterſchied, ich diene unſerm Herrn ſchon dreyßig volle Jahre, auf mich kann er ſich verlaſſen.

Joh. Der Herr Major, ſo viel mir ſcheint ſetzt ihn ſolche Grillen in den Kopf.

Franz Der Herr Major iſt ein braver Mann, und unſer Herr, nu, der iſt die Güte ſelbſt, wenn er nur nicht die verdammte Vorliebe — (ſchlägt ſich bey Seite auf den Mund) Holla, da hätt' ich mich ſchön verplaudert. (zu den Domeſtiken) Geht itzt, und zieht euch an — (die Domeſtiken ab)

Zweyter Auftritt.

Franz allein.

Dieſe Leute wollen alles wiſſen, und ſind doch nur zum gehorchen gemacht. Ja, Franz iſt kein altes Weib, er kann ſchon ſchweigen, wenn's ſeyn muß. Der gute Herr Olborn wird alſo kommen, o wie freu' ich mich, ihn zu ſehen! — auch ſein älterer Bruder, Herr von Dammenhof kömmt, doch das iſt mir ganz gleichgültig. Oft wollte mich der böſe Menſch eines kleinen Verſehens wegen, davon jagen, da übernahm Joſeph dann meine Vertheidigung, ſchmeichelte, bat, bis ich wieder bleiben durfte. — Das vergißt der alte Franz nicht ſo leicht wieder. Er iſt einmahl ein herzensguter Junge, und erlogen iſt's, was ihm ſein böſer Bruder aufbürdet.

Dritter Auftritt.

Franz. Der Major v. Werlingen.

Major. Franz, wer ist der Mensch, der zuvor im strengsten Gallopp in den Schloßhof sprengte?

Franz. Es ist ein Vorreiter des Herrn von Dammenhof.

Major. Sie kommen? — Gut! (zieht einen Flor aus dem Sacke) Befestige diesen Flor an meinen Arm.

Franz. Der Herr Major wollen auch in Trauer gehn?

Major. Ja.

Franz. Aber Sie sind ja kein Verwandter unsers Herrn?

Major. Ich bin sein Freund — und es kann vielleicht jemanden ein gutes Beyspiel geben.

Franz. (indem er ihm den Flor befestiget) Wem denn?

Major. Das wirst du schon sehen. — — Ein bischen höher.

Franz. Es giebt Leute, auf welche kein Beyspiel wirkt.

Major. Demungeachtet muß man es ihnen geben.

Franz. (vom Flor redend) Ist's so recht?

Major. Gut! — Schläft Dolmer noch?

Franz. Er ist schon lange auf, ihr Projekt beschäftiget ihn sehr.

Major. Sage ihm, daß ich ihn hier erwarte.

Franz. Der Herr Major haben's aber doch recht fein ausgedichtet.

Major. Geh, geh, ich habe mit Dolmern zu ſprechen.

Franz. Ich gehe ja ſchon.

Vierter Auftritt.

Major Werlingen allein.

Der Augenblick iſt da, den ich mit Ungeduld erwartete. — Viel koſtete es mich zwar, den Onkel dahin zu bringen, daß er die beyden Brüder auf die Probe ſtellt, doch nun hat er eingewilliget. — Der arme Olborn, ohne ſeine Schuld iſt er unglücklich, und nur ſein nichtswürdiger Bruder hat ihn ins Elend geſtürzt, o daß ich den heuchleriſchen Buben entlarven, und dem blinden Dolmer die Augen öffnen könnte, dann wäre mein ſchönſtes Tagewerk vollendet.

Fünfter Auftritt.

Der Major. Dolmer.

Dolm. Guten Morgen, lieber Major, was wollen Sie von mir?

Major. Heute, lieber Dolmer, iſt der Tag der Probe. Sie ſollen Ihre beyden Neſ-

sen kennen lernen, Sie sollen sehen, ob die Liebe, die Sie für Dammenhof fühlen, auf fruchtbaren Boden fällt, ob Olborn Ihren Haß verdiene, und welcher von beyden Ihrer väterlichen Zärtlichkeit, und Ihres Vermögens würdig ist.

Dolm. Sie kommen also heute, beyde?

Major. Hier sind ihre Briefe.

Dolm. Gestehen Sie mir, lieber Major, daß es großer Uiberwindung bedarf, in das zu willigen, was Sie von mir verlangen.

Major. Diese Uiberwindung wird Ihnen nützlich seyn.

Dolm. Wozu?

Major. Sie wird Sie hindern eine Ungerechtigkeit zu begehen.

Dolm. Sie nehmen Olborns Parthie, und glauben einem Mährchen, das man Ihnen überbrachte.

Major. Ich glaube der Wahrheit, Sie der Verläumdung.

Dolm. (vertraulich) Werlingen!

Major. Mein Freund, Sie kennen mich wohl zu genau, um von mir glauben zu können, ich wollte Sie beleidigen, allein ich spreche so, wie ich fühle. — Nicht Olborn selbst hat mir dieß alles erzählt, ich sah ihn nicht, der würdige Prediger von Mühlheim [illegible] sich des jungen Mannes an, [illegible]war's, der mir Olborns Unglücksfälle beschrieb, er, der mich dazu aufforderte, Ihnen die Augen zu öffnen, ich gab ihm mein Wort, ich werde nicht eher von hier abreisen, bis ich es gelöset habe.

Dolm. Ich begreife nicht, wie man die Vertheidigung eines ſolchen Menſchen übernehmen kann.

Major. Giebt es ein heiligeres Amt, als jenes, die Unſchuld zu vertheidigen?

Dolm. Olborn unſchuldig? — Sie ſcherzen, lieber Major.

Major. Man hat es Ihnen anders beyzubringen gewußt.

Dolm. Und meine 20,000 Thaler, die er mir von Halle bringen ſollte, und behielt? —

Major. Das iſt eine Lüge! — Hätt' er ſie behalten, er dürfte itzt nicht die Erde bearbeiten.

Dolm. Ich glaub's auch gar nicht einmal, daß es ſo weit mit ihm gekommen iſt.

Major. (mit ſteigender Stimme) Ich hab's geſehen. — Als ich von Mühlheim wegreißte, mußte ich an den Acker vorbey, der ihm überlaſſen iſt. — Nahe am Wege ſtand er, den Pflug in der Hand, und arbeitete muthig, der Schweiß tropfte ihm von der Stirne, und innerer Kummer ſprach aus ſeiner ganzen Geſtalt, kaum warf er einen Blick auf meinen Wagen, und als er ſah, daß ich ihn bemerkte, drehte er ſich ſchnell weg, um nicht erkannt zu werden. Ich kann Ihnen den Eindruck nicht beſchreiben, welchen der arme junge Mann auf mich machte. In einiger Entfernung ließ ich halten, und ſchickte ihm zehn Louisdor's. — Ich arbeite zwar hier um Tagelohn — antwortete er meinem Diener — allein ich bin

[redacted] Ich war im Begriffe selbst zu ihm zu gehen, und ihm meine Hülfe anzubiethen, allein ich fürchtete, ihn zu erniedrigen, und so verfolgte ich meinen Weg, und kam zu Ihnen, um ihn von der Schuld zu rechtfertigen, die man ihm andichtet, und ihm die Achtung und Liebe seines Onkels wieder zu erwerben.

Dolm. Wenn er sich keine Vorwürfe zu machen hätte, wer hinderte ihn, sich selbst bey mir zu rechtfertigen?

Major. Das werden Sie erfahren.

Dolm. Und seine Heurath — billigen Sie auch diese?

Major. Hierbey seh ich weder etwas zu billigen, noch zu mißbilligen, jeder handelt nach seinem Herzen.

Dolm. Eine gemeine Bauerndirne zum Weibe zu nehmen.

Major. Tugend findet sich wohl auch unter einem Strohdache.

Dolm. (fest) [redacted] Er, der durch seine Talente, durch seinen Verstand Anspruch auf die höchsten Ehrenstellen hatte, stürzte sich dadurch selbst von dem Gipfel hinab.

Major. Er hat sich dadurch unglücklich gemacht, aber nicht entehrt.

Dolm. Da war Dammenhof klüger, der wählte sich ein Weib, die ihm Vermögen mitbrachte.

Major. [redacted] ist ein Mann, der seinen Vortheil zu berechnen [redacted]

Dolm. That er vielleicht [redacted]

Major. Diesen Abend noch, soll Ihnen diese Frage beantwortet werden.

Dolm. (ein wenig unwillig) Als meine Schwester starb, übergab sie mir ihre beyden Söhne, ich nahm mich ihrer väterlich an, Dammenhof war nie undankbar gegen mich.

Major. (verschmitzt) Zwey Jahre ist er nun verheurathet, und seit der Zeit hat er sich nicht um Sie bekümmert, nicht einmahl seine Frau hat er Ihnen vorgestellt.

Dolm. Eine Entfernung von hundert Meilen entschuldigt ihn allerdings, überdieß ist seine Frau immer kränklich.

Major. Nun kommen sie aber doch — um die Erbschaft des geliebten Onkels in Empfang zu nehmen.

Dolm. Kurz, ich kenne meine Neffen, ihre Charaktere sind sich gerade entgegengesetzt, Olborn war immer widerspänstig, auffahrend —

Major. Aber gerade und bieder.

Dolm. Dammenhof that hingegen stets meinen Willen.

Major. Oder vielmehr, er wußte es so einzurichten, daß Sie immer den seinigen thaten.

Dolm. Weil er sanft und gut war.

Major. (mit Nachdruck) Besonders, wenn er von seinem Bruder mit Ihnen sprach.

Dolm. (überdrüßig) Ach, — was sollte er auch thun, er wollte mich nicht betrügen lassen.

Major. Er hätte seinen Bruder verheidigen sollen.

Dolm. Die That sprach wider ihn.

Major. Nein, nur Worte. Sie glaubten diesen, und nahmen sich nicht die Mühe, zu untersuchen.

Dolm. Nun will ich's.

Major. Es ist auch keine Zeit zu verlieren. Haben Sie ihr Testament schon gemacht?

Dolm. Noch nicht.

Major. Was hält Sie denn noch ab?

[redacted]

Major. Es handelt sich hier um den wichtigsten Augenblick ihres Lebens. Wollen Sie den Unglücklichen ohne Rettung verdammen? — Verbannen Sie heute jedes Vorurtheil aus Ihrer Seele, und strafen Sie den, den Sie strafenswürdig finden werden.

Dolm. (fest und gerührt) Wie hart ist es doch für mich, solch eine Probe vornehmen zu müssen. Hab ich nicht genug für sie gethan, um noch immer an ihrer Liebe zweifeln zu müssen? — Ist denn Undankbarkeit jedem menschlichen Herzen eingeimpft? — Wohlan, lassen Sie uns handeln, ich willige in Alles.

Major. So ist's recht, Freund! — Man muß die Wahrheit nicht fürchten. Gehen Sie itzt, und machen Sie Ihr Testament so, wie ich's Ihnen gesagt habe. All Ihr Eigenthum geben Sie Dammenhof, und Olborn nichts. — Vergessen Sie auch nicht darauf, anzuordnen,

daß das Teſtament nur in Gegenwart beyder Brüder eröffnet werden darf, [redacted] Versiegeln Sie es dann, und bringen Sie mir's ſogleich.

Dolm. Ich weiß nicht, ich thue Alles ſo willig, was Sie von mir verlangen, Werlingen, welche ſonderbare Gewalt haben Sie über mich?

Major. (faßt ſeine Hand) Jene der Freundſch[redacted] mein wahrer Freund, und finde ich beyde Jünglings meiner Liebe unwerth, ſo ſollen Sie mein ganzes Vermögen haben. Ich ſchreibe nun, und bin bald wieder bey Ihnen. (ab)

Sechster Auftritt.

Der Major. (allein)

Mein Wunſch iſt erfüllt. — Die Probe wird beginnen. — Wie doch das Vorurtheil auch den rechtſchaffenſten Mann zu einer Ungerechtigkeit verleiten kann. Verſtand, Talent, Herzensgüte, alle guten Eigenſchaften findet er bey Dammenhof, und überſieht ſie bey Diborn. Freund, ich will den Schleyer wegziehen von deinen Augen, und dich die Menſchen ſehen laſſen, wie ſie ſind. (Seegrimm und der Gerichtsdiener treten ein)

Siebenter Auftritt.

Der Major. Seegrimm. (der Gerichtsdiener kömmt hinter ihm herein, und ſetzt ſich ſogleich auf einen Stuhl zur Rechten im Hintergrunde)

Seegr. Herr Major von Werlingen vermuthlich?

Major. Der bin ich.

Seegr. (nimmt ſeinen Hut ab) Ihr Diener — Iſt der Herr von Dammenhof ſchon angekommen?

Major. Noch nicht, mein Herr.

Seegr. Iſt mir gar nicht lieb.

Major. Was befehlen die Herren?

Seegr. (mit einer wichtigen Miene) Man hat hier Geſchäfte abzumachen.

Major. Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Seegr. Ich nenne mich Anaſtaſius Seegrimm, und bin ein Schutzgeiſt für alle jene Leute, die ſchnell Geld brauchen, und der dort, iſt der böſe Geiſt für die nämlichen Leute, wenn ſie das Geld zur beſtimmten Zeit nicht wieder bezahlen wollen.

Major. So, ſo, ich verſtehe. — Sie verleihen Geld?

Seegr. Wenn es mit Nutzen und Sicherheit geſchehen kann, ja.

Major. Zum Beyſpiel zu 20, 30 Perzent?

Seegr. Je mehr, deſto beſſer.

Major. Ganz natürlich, man muß doch ſein Geld benützen.

Seegr. Sie wiſſen wie das geht. — Die Jugend, mein Gott, ſie will mit dem Strome der Mode ſchwimmen, kann aber nicht nach, kömmt in die Gefahr zu ertrinken, da reicht man aus Nächſtenliebe die Hand, und zieht ſie wieder heraus —

Major. Um ſie vom Waſſer ins Feuer zu bringen.

Seegr. (lacht laut) Ja, ja, heiß können wir ihnen machen, ich und mein Jonas da. (auf den Gerichtsdiener zeigend) Wenn Sie einmahl etwas nöthig haben —

Major. Danke, danke.

Seegr. Erlauben Sie mir eine Frage. — Der Onkel des Herrn von Dammenhof, iſt er wirklich todt?

Major. Ja, mein Herr!

Seegr. Nun, Gott ſey Dank!

Major. (auffahrend) Was ſagen Sie?

Seegr. Das iſt ein wahres Glück für mich.

Major. (einlenkend) Iſt Ihnen Herr von Dolmer etwas ſchuldig?

Seegr. Das nicht, ich habe gar nicht die Ehre zu kennen.

Major. Warum ſind Sie alſo eigentlich hier?

Seegr. Seines Neffen wegen, — er ſoll ihn, glaub ich, erben — und da möcht ich gerne Rechnung machen, mit dem jungen Manne, denn meiner armen Seele, der verſteht das Geld borgen und verthun aus der Kunſt.

Major. Sie meinen doch den Herrn von Dammenhof?

Seegr. Ja, ja, er hat mich hieher beſchieden. (er beſieht das Gemach mit der Lorgnette) Wiſſen Sie, mein Herr, das Schloß iſt gar nicht übel, das werd' ich, wenn's nicht gar theuer iſt, an Geldesſtatt annehmen.

Major. So, ſo?

Seegr. Ich ſehe mich ſchon als den Eigenthümer davon, dann meiner armen Seele, die Erbſchaft muß ziemlich beträchtlich ſeyn, wenn dem jungen Herrn noch ſo viel übrig bleiben ſoll, um honett nach Hauſe reiſen zu können.

Major. (lächelnd) Ich gratulire indeſſen.

Seegr. Sagen Sie mir, kennen Sie den Dammenhof.

Major. Sehr genau.

Seegr. Was halten Sie von ihm?

Major. Er ſcheint ein ſolider Mann.

Seegr. (lacht) Solide? Ha, ha, ha! — und ſeine Frau — kennen Sie ſeine Frau? Ha, ha, ha!

Major. Still, mein Herr, von Damen muß man mit Ehrfurcht ſprechen.

Seegr. Sehen Sie ſie erſt, und Sie werden gewiß auch über ſie lachen.

Major. Wenn man über alle Menſchen lachen wollte, die belachenswerth ſind, man hätte wahrlich viel zu thun. Nicht wahr, Herr Seegrimm?

Seegr. Gleiches mit Gleichem. — Man lacht über mich, ich lache über andere. Doch

wollen Sie nicht die Güte haben, mir ein Zimmer anweiſen zu laſſen, wo ich mich umkleiden kann?

Major. Recht gerne. (ruft) Franz!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Sie befehlen?

Major. Weiſe dieſem Herrn ein Zimmer an!

Franz. Bedenken Sie — es kommen ſo viele Leute, es wird kaum möglich ſeyn, ſie alle unterzubringen.

Seegr. Ich bin der erſte, mein Freund, alſo —

Franz. Das iſt wahr, aber ich kenne Sie nicht.

Major. Dieſer Herr iſt ein Gläubiger des Herrn von Dammenhof.

Franz. Ein Gläubiger? Ja, ich kann ihm kein anderes Zimmer geben, als ein Dachſtübchen.

Major. Wenn Sie damit zufrieden ſeyn wollen.

Seegr. Rechnen kann ich überall, — da mach ich mir ſo viel nicht draus, führ er mich hinauf, und laß er mir dann meinen Mantelſack bringen.

Franz. (blickt den Major an, und fragt ihn unbemerkt) Darf ich?

Major. Nur zu.

Franz. So kommen Sie, Herr Gläubiger. Sie sind der erste, der in unserm Hause etwas zu fordern hat.

Seegr. (zum Major) Leben Sie wohl, — auf Mittag sehen wir uns wieder.

Major. Eine Ehre für mich. (Seegrimm mit dem Gerichtsdiener und Franz ab)

Neunter Auftritt.

Der Major allein.

Da wäre einmahl einer, der das Schloß nimmt. Höchst sonderbar! — Sollte Dammenhof schon im Voraus auf den Tod seines Onkels spekulirt haben? Das trau ich ihm nicht zu. — Wenn es aber doch so wäre, dann hätte er sich gewaltig verrechnet.

Zehnter Auftritt.

Der Major. Dolmer.

Dolm. (giebt ihm das Testament) Hier, mein Freund, ist das Testament.

Major. Sind Sie Ihrem Versprechen getreu geblieben?

Dolm. Sie haben mich von der Nothwendigkeit, so zu handeln, überzeugt, und da pfleg' ich nicht gerne zu wanken.

Major. (nimmt das Testament) So, nun wäre alles abgethan. — Lassen Sie uns itzt fröhlich seyn.

Dolm. Sie möchten wohl kaum Ursache haben, fröhlich zu seyn, denn — im Vertrauen, Sie übernehmen da einen schlimmen Handel.

Major. Wohl wahr, man verliert zuweilen die gerechteste Sache, — doch für diese ist mir nicht bange. (legt seine Hand auf Dolmers Herz) Hier ist ja der Richter.

Dolm. Er wird unpartheyisch sprechen.

Major. Das hoffe ich.

Dolm. Doch, ich sage es Ihnen zum voraus, kein Wort ändere ich in meinem Testamente, wenn Sie mich nicht klar vom Gegentheil überzeugen.

Major. Das ist hart.

Dolm. Aha, Sie haben schon Furcht.

Major. (mit festem Tone) Keineswegs. — Ich bin versichert, Sie werden sich die Mühe geben müssen, ein andres Testament zu machen.

Dolm. Wollen Sie wetten?

Major. Das hieße Sie bestehlen.

Dolm. Leere Ausflüchte.

Major. Sie verlieren ganz sicher.

Dolm. Ich glaube kaum.

Major. Sie fordern mich auf, lieber Freund —

Dolm. Wenn Sie Muth haben, so gehen Sie die Wette ein.

Major. Wie viel soll's gelten?

Dolm. Hundert Louisd'or.

Major. Wohlan, es sey!

Dolm. Ihre Hand darauf.

Major. (schlägt seine Hand in die seinige) Der Handel ist geschloßen.

Dolm. Apropos! — Was will denn der Mensch, der erst vor einigen Minuten hier angekommen ist?

Major. Es ist eine elende Wucherseele, die an Ihren Neffen Forderungen zu haben vorgiebt.

Dolm. An Dammenhof?

Major. Wer weiß, ob's wahr ist, — Sie wissen ja, den Unglücklichen unterstützt man nicht gerne, man flieht ihn, und speiset ihn mit Trost.

Dolm. Wir wollen sehen.

Major. Gehen Sie nur, und kleiden Sie sich an. — Ganz schwarz, eine düstre Miene angenommen, und Sie gelten für Ihren Vermögensverwalter.

Dolm. Lassen Sie mich nur machen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. So eben ist Herr von Dammenhof mit seiner Gemahlin angekommen — das ist ein Getöse und ein Lärmen im Hofe unten, Herr und Frau, Stubenmädchen und Bediente, alles schreyt zusammen, daß man nicht weiß, wem man zuerst antworten soll. ~~Meiner Treu~~ ein Prinz könnte kein größeres Gefolge bey sich haben.

Major v. Geben Sie auf Ihr Zimmer, lieber Dolmer! (man hört von außen verwirrtes Geſchrey) Ah, ſie kommen ſchon! Franz, mache du die Honneurs, (mit Dolmer ab)

Zwölfter Auftritt.

Franz. Herr und Frau von Dammenhof. Vier Diener Dammenhofs. Zwey Diener Dolmers.

Hr. v. Dam. (zu Dolmers Dienern) Das ſchönſte Zimmer im Schloße wird für meine Gemahlin zubereitet. — Sorgt, daß meine Leute an nichts Mangel leiden, daß meine Pferde einen guten Stall und Futter bekommen, mein neuer Reiſewagen [redacted], vor der Witterung geſichert werde. Gehet, und vollzieht pünktlich, was ich Euch befohlen habe, denn nun bin ich Herr im Hauſe. Fort! (die Bedienten Dolmers gehen ab, zu ſeinen Dienern) Ihr zieht Eure Gallalivree an, damit man weiß, wer hier wohnt. (die Diener ab, zu ſeiner Frau) Nun, mein Engel, wie befinden Sie ſich?

Fr. v. Dam. (ſtützt ſich auf ihren Gemahl) Fatiguirt, ganz zerſchmettert.

Hr. v. Dam. Geſchwinde einen Lehnſtuhl, für meine Gemahlin

Franz. (nähert ſich) Um Vergebung, wir haben keinen.

Fr. v. Dam. Keinen Lehnſtuhl — à mon Dieu! Was für ein Haus?

Hr. v. Dam. (auffahrend) So bringt einen andern bequemen Stuhl.

Franz. (verdrüßlich) Hier iſt einer.

Hr. v. Dam. Setzen Sie ſich, mein Engel, ſetzen Sie ſich.

Fr. v. Dam. (ſetzt ſich, zu Franzen) Hör' er einmal! — Ihr habt doch ſeidne Betten?

Franz. Nein.

Fr. v. Dam. Aber wenigſtens eine Toilette?

Franz. Auch nicht.

Fr. v. Dam. C'est pitoyable!

Hr. v. Dam. Aber doch einen franzöſiſchen Koch?

Franz. Wir eſſen deutſche Hausmannskoſt.

Hr v. Dam. (verächtlich) Kartoffeln vermuthlich, — nun ja, die ſättigen ſchnell.

Franz. Und geben Kraft zur Arbeit.

Hr. v. Dam. Sag er mir einmal, an was für einer Krankheit iſt denn mein Onkel geſtorben?

Franz. An was für einer Krankheit? — An — an — er hat mir's nicht geſagt.

Hr. v. Dam. Was ſind für Leute im Schloſſe?

Franz. Der Herr Major von Wevlingen, die Bedienten, die Euer Gnaden erſt geſehen haben, und der Verwalter.

Hr. v. Dam. Wie, ein Verwalter? — Wie lange iſt der ſchon im Hauſe?

Franz. Seit der Zeit, als Sie uns verließen. Er iſt ein redlicher, braver Mann, der immer auf den Vortheil ihres Herrn On-

kels ſah, und ihm gewiß Nichts verwirthſchaftete.

Hr. v. Dam. Er vertheidigt ja den Mann aus Leibeskräften, ihr ſteckt zuſammen unter einer Decke, [illegible] eine Hand wäſcht die andere.

Franz. Herr! — dreyßig Jahre dien' ich Ihrem Hern Onkel redlich und treu, und wehe dem, der es wagt, meinen guten Namen anzutaſten, er iſt mein einziges Gut.

Fr. v. Dam. Wer gibt ihm das Recht, auf dieſe Art mit ſeiner Herrſchaft zu ſprechen?

Franz. Euer Gnaden, jeder ehrliche Mann hat das Recht, ſich zu vertheidigen, wenn man ihn beleidiget.

Fr. v. Dam. Geh er itzt, und ſag er meinem Kammermädchen, ſie ſoll mich auf mein Zimmer begleiten.

Franz. Sogleich, Euer Gnaden. (im Abgehen für ſich) Das wäre mir eine Herrſchaft, daß Gott erbarme!

Hr. v. Dam. Sag' er zugleich dem Major von Werlingen, ich wünſchte ihn zu ſprechen.

Franz. Hier kömmt er eben. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Herr und Frau von Dammenhof, der Major.

Hr. v. Dam. Herr Major, ich bin erfreut, Sie zu ſehen.

Major. Ich nicht minder.

Hr. v. Dam. Hier stelle ich Ihnen meine Gemahlinn vor.

Major. Gnädige Frau, ich habe das große Vergnügen [illegible]

Fr. v. Dam. (gezwungen) [illegible]!

Major. Euer Gnaden scheinen ermüdet.

Fr. v. Dam. O ja, recht sehr. — Es ist ein fatales Geschäft, eine Erbschaft abzuhohlen.

Major. Besonders, wenn man den Verstorbenen so sehr beweint.

Fr. v. Dam. Ach ja, wir werden noch sehr viel weinen um ihn. (zu ihrem Gemahl) Apropos, mon ami, mein Mops wird durstig seyn, ich bitte doch, befehlen Sie, daß man ihm etwas Wasser gebe; der arme Mops.

Major. (bey Seite) Das heiß ich doch Schmerz haben.

Fr. v. Dam. Sie sind Major?

Major. Zu dienen, seit vier Jahren.

Hr. v. Dam. (vertraut) Wie gefällt Ihnen meine Gemahlinn?

Major. Umsonst würde ich es versuchen, ihr Lob auszusprechen; es gibt wenige Frauen, die ihr an Reitzen, Verstand und Schönheit gleich kommen.

Fr. v. Dam. (ihre Blicke auf den Boden gerichtet, affectirt) Ach, Herr Major!

Hr. v. Dam. (leise) [illegible] von [illegible]. (laut) Alles was in dem Zirkel ihrer Gunst lebt, staunt sie bewundernd an — betrachten Sie einmal diese Gestalt — dieß

Auge — dieß ungezwungene ſanfte Weſen — ſie iſt bezaubernd —

Major. (bey Seite) Der Narr!

Hr. v. Dam. Was ſagen Sie?

Major. Ich ſage, kein anderes Weib darf ſich ihr gegenüber ſtellen.

Fr. v. Dam. (kokettirend) Ach, meine Herren, Sie beſtürmen mich mit Schmeicheleyen, ich habe es zwar gerne, wenn man mir huldigt, aber ich liebe doch das Anſpruchsloſe, das Stille und Sanfte —

Franz. (mit zwey Kammermädchen) Gnädige Frau, hier ſind die Kammermädchen.

Fr. v. Dam. (ſteht auf, ſpricht zornig und ſehr laut) Was iſt das für eine Art, mich ſo lange warten zu laſſen?

Major. (ſtill zu Hr. v. Dammenhof) Ja, ja, ſie liebt das Sanfte.

Hr. v. Dam. (leiſe zu ihm) Das iſt nur ein kleiner Uebergang.

Fr. v. Dam. Geſchwind meine Toilette! (leicht, mit ſchmeichelhaftem Ton) Mon ami, was für ein Kleid ſoll ich heute wohl anziehen?

Hr. v. Dam. (mit wichtiger Miene) Das himmelblaue mit den Silberſchleifen.

Fr. v. Dam. (zu den Mädchen) Das himmelblaue Kleid ſucht heraus.

Hr. v. Dam. Nun, und was werd' ich anziehen, mein Engel?

Fr. v. Dam. Den nelkenbraunen Fräque, mon ami.

Hr. v. Dam. (zu den Mädchen) Sagt mei-

nem Kammerdiener, er ſoll den braunen Fraque herausnehmen.

Fr. v. Dam. Der ſteht Ihnen recht gut, mein Schatz, ich ſehe Sie gerne darin. (in gebietheriſchen Ton zu den Mädchen) Nur hurtig jetzt, mir gleich nach. (die Mädchen machen ihr Platz, ſie macht gegen den Major eine tiefe, langſame Verbeugung, und ſagt affectirt und gezogen) Monsieur, j'ai l'honneur d'être votre treshumble servante.

Major. (leiſe) Schon wieder ein kleiner Uebergang. (laut) Madame, j'ai l'honneur de vous saluer. (Sie geht einige Schritte gegen die Thüre.)

Hr. v. Dam. (zu ſeiner Frau) Mon-ange! (zum Major) Einen Augenblick. (er biethet ihr die Hand, führt ſie bis an die Saalthüre, küßt ihr die Hand, und kömmt dann zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Herr von Dammenhof, der Major.

Hr. v. Dam. Man verſteht den bon ton?

Major. O gewiß.

Hr. v. Dam. Man iſt nicht auf dem Lande erzogen.

Major. Das ſieht man auf den erſten Blick.

Hr. v. Dam. Dieſe Bildung verdanke ich meiner Gemahlinn.

Major. Sie ſind ein Muſter aller Ehemänner.

Hr. v. Dam. Ja wohl, aber nicht alle Ehemänner haben ſolche Gattinnen.

Major. Das iſt wohl wahr.

Hr. v. Dam. Herr Major, ich werde mich jetzt ankleiden, dann haben wir von wichtigen Sachen zu ſprechen.

Major. Ich bin zu Befehl.

Hr. v. Dam. Ich wollte vor meiner Gemahlinn noch nicht davon anfangen, es würde ſie ennuyrt haben. — Wir wollen hernach Geld zählen — es wird wohl recht beträchtlich ſeyn, was ich bekomme.

Major. Vielleicht nicht ſo beträchtlich, als Sie glauben.

Hr. v. Dam. Sie ſcherzen. Ich war ſchon auf alles bedacht. Mein Wagen iſt ziemlich groß, und hat einen doppelten Boden, wo ich das Vorzüglichſte einpacken will.

Major. Daran haben Sie klug gethan.

Hr. v. Dam. Nun à revoir — ich bin gleich wieder da, dann wollen wir alles beſichtigen, und —

Major. Geld zählen.

Hr. v. Dam. Ja, ja, und Geld zählen! — Das iſt ſo meine Lieblingsbeſchäftigung. Adieu! (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Major allein.

(Sieht ihm nach, persiflirend) Was für ein Kleid soll ich heute wohl anziehen, mon ami? — Das himmelblaue mit den Silberschleifen. — Und ich, mein Engel? — Den braunen Fraque, der steht Ihnen gut. — — So liegt ihnen der Anzug mehr am Herzen, als der Verlust ihres Onkels — die Gefühllosen! — Er läßt einen doppelten Boden in seinen Wagen machen, um die Schätze wohl zu packen — Ja, wenn du sie hast, dann packe sie erst wohl ein. — Kein Sieg ohne Kampf, mein lieber Herr von Dammenhof. — Wir wollen erst sehen, wie du im Kampfe bestehen wirst. — Ich muß die Wette gewinnen, und nur der Tugendhafte wird den Preis davon tragen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Dolmer in tiefer Trauer, der Major.

Major. Prächtig! — Sie ſehen itzt ganz einem Verwalter gleich.

Dolm. Wiſſen Sie, daß Sie mir da eine ſchwere Rolle aufbürden?

Major. Er leidet drey Jahre — und Ihnen ſoll eine ſtundenlange Verſtellung hart fallen?

Dolm. (ſich die Hände reibend) Hm! — Wir werden ſehen, Dammenhof trägt den Sieg davon.

Major. Und Olborn Ihre Liebe.

Dolm. Ich wollte, er verdiente ſie.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Franz.

Franz. Herr von Dammenhof wünſcht eine Unterredung mit Ihnen, Herr Major.

Major. Ich bin bereit.

Franz. Gnädiger Herr! — Wird denn das Ding noch lange dauern? — Sie kehren ja das ganze Schloß um.

Dol. Geh Franz, auf deinen Poſten, und vollziehe genau, was ich dir geſagt habe.

Franz. Ach, ich weiß alles, was ich zu thun habe. Wer Sie ſprechen will, den darf ich zulaſſen, wenn aber die Neffen kommen, ſoll ichs Ihnen ſagen, damit Sie ſich verſtecken können: verlaſſen Sie ſich nur auf mich, ich werde es ſchon recht machen. (ab)

Dritter Auftritt.

Dolmer, der Major.

Major. Dem Franz will es nicht recht gefallen, es macht ihm viel zu ſchaffen.

Dolm. Sie kehren das ganze Schloß um, ſagte er? hm!

Major. Sie wundern ſich ſchon darüber? O daß iſt noch viel zu früh. — Gehen Sie nur, lieber Dolmer, und laſſen Sie mich handeln.

Dolm. Es naht nun der entſcheidende Augenblick, wo ich der Wahrheit auf die Spur kommen ſoll.

Major. (launig) Wiſſen Sie was, damit Ihnen die Zeit nicht lange wird, zählen Sie unterdeſſen meine 100 Louisd'ors.

Dolm. (eben ſo) Mir ſcheint, ich habe die

Ihrigen ſchon in der Taſche. — Doch vergeſſen Sie nicht, mir von Allem genaue Nachricht zu geben.

Major. Das werde ich. (Herr von Dolmer ab) Ja, ich will dir Nachricht geben, daß du dich verwundern ſollſt.

Vierter Auftritt.

Der Major, Herr von Dammenhof.

Hr. v. Dam. Vergeben Sie, Herr Major, daß ich Sie ſo lange warten ließ. — Man hat ſeine Plage mit den Domeſtiken.

Major. Sie haben eine ſehr zahlreiche Dienerſchaft.

Hr. v. Dam. Hm! Es geht mit — man muß ſich doch diſtinguiren. — Aber auf unſere Geſchäfte zu kommen — Sagen Sie mir doch, iſt alles ſchon gerichtlich verſiegelt?

Major. Nein.

Hr. v. Dam. Nicht? — Warum nicht?

Major. Weil es eine unnöthige Ausgabe geweſen wäre, indem Sie der einzige Erbe ſind.

Hr. v. Dam. Aber man hätte leicht ſo manches auf die Seite bringen können.

Major. Dafür war geſorgt, ich habe jemanden aufgeſtellt, der auf alles genau Acht gibt.

Hr. v. Dam. Aber ſind ſie auch verſichert, daß es ein ehrlicher Mann iſt?

Major. Ihr Herr Onkel hielt viel auf ihn; Seyn Sie außer Sorgen, Ihr Vermögen ſteht in guten Händen.

Hr. v. Dam. Sie haben mir geſchrieben, daß mir Herr von Dolmer ſein ganzes Vermögen vermacht hat — wiſſen Sie es auch ganz gewiß?

Major. Was ich Ihnen ſchrieb, iſt wahr.

Hr. v. Dam. (mit einem Ausdruck der Freude) O der brave liebe Onkel! Bey ſeinem Leben erwies er mir ſchon ſo viele Liebe, aber ſein Tod —

Major. Schmerzt Sie ſehr?

Hr. v. Dam. Macht mich noch reicher. (bey Seite) Es war aber hohe Zeit, daß er gieng. (laut) Wenn Sie geſehen hätten, wie ich weinte, als ich ſeinen Tod vernahm — Haben Sie die Kiſten in Sicherheit gebracht?

Major. Ich ſtehe dafür!

Hr. v. Dam. Ich konnte mich gar nicht faſſen, ich war ſo konfuſirt — Sagen Sie mir, iſt viel baares Geld da?

Major. Eine Kiſte voll.

Hr. v. Dam. Eine Kiſte voll? — O der vortreffliche Mann!

Major. Wahrlich, es muß ein Vergnügen ſeyn, einen ſo dankbaren Neffen, wie Sie ſind, zu beerben.

Hr. v. Dam. Nicht wahr?

Major. Verdienſt bleibt ſelten unbelohnt!

Hr. v. Dam. Das ſagt ich auch, wie ich Ihren Brief las.

Major. Mir scheint, der Onkel starb recht apropos. Sie werden sich jetzt recht gut arrangiren können. — Sie haben Recht, daß Sie um ihn trauern, denn er war ein guter Mann.

Hr. v. Dam. O gewiß ein guter Mann! ich bin außer mir vor Schmerz! nur daß er mir sein Vermögen hinterließ, tröstet mich einigermaßen wieder.

Major. Der Anblick des Goldes wird die Thränen zurückscheuchen.

Hr. v. Dam. O ich weine nie.

Major. So müssen Sie auch ganz gefühllos seyn.

Hr. v. Dam. O gewiß nicht — der Schmerz — hier im Innern wühlt es.

Major. Ja, da ist es schwer, wenn sich das Herz nicht Luft machen kann. — Sie haben wohl vor lauter Schmerz im Innern die Trauer von außen vergessen.

Hr. v Dam. Hier auf dem Lande ist das nicht nöthig; wenn ich ~~nach Paris~~ zurückkehre, will ich sie aus Etiquette anziehen.

Major. Da haben Sie Recht! Etiquette ist viel mächtiger als Pflicht. Man muß äußerlich zeigen, wie sehr man darüber erboßt ist, wenn ein reicher Anverwandter stirbt, man folgt der Welt, Vorurtheil treibt das Rad. Ein schwarzer Rock muß Trauer verkünden, wenn gleich das Herz unter ihm vor Freude schlägt! — Man macht ein saures Gesicht, damit die Welt sich von unsern Schmerz überzeugen soll; geht hin, nimmt die Erbschaft, verschwendet sie,

läßt sich dabey wohl gedenken, auf den Verstorbenen braucht man nicht mehr zu denken; man verschleudert in zehn Jahren, was er durch 60 Jahre mit Schweiß und Mühe sammelte, und so eilt man mit verdoppelten Schritten seinem eigenen Ruin zu, ist sorgfältig darauf bedacht, ja nichts als etwa Schulden zu hinterlassen, damit die nächsten Anverwandten nach dem Tode, der Erbschaft willen, keinen Prozeß führen dürfen. So denken Sie, nicht wahr?

Hr. v. Dam. Ma foi! Sie kennen die Welt.

Major. Sie werden wohl schon gehört haben, daß Ihr Herr Bruder heute noch kömmt?

Hr. v. Dam. Was will denn der da? Wer hat ihn denn gerufen?

Major. Ich. — Einem Artikel des Testaments zu Folge soll es in seiner Gegenwart geöffnet werden.

Hr. v. Dam. Was wollte denn der Onkel mit dieser Klausel?

Major. Hm! Es war eine Caprice von ihm.

Hr. v. Dam. Er hat doch keine Ansprüche zu machen, das sagte mir der Onkel hundertmal.

Major. Und er hat Wort gehalten. — Sie sehen, welche gute Meinungen er immer für Sie hegte, und wie sehr er dafür sorgte, daß sein Vermögen in gute Hände komme.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. (zu Dammenhof) Herr Seegrimm will Euer Gnaden ſprechen, er dringt mit Ungeſtüm darauf.

Hr. v. Dam. Iſt der auch ſchon da? hätte noch warten können. — Ich komme gleich.

Franz. (ab.)

Major. Vermuthlich ein Wucherer, dieſer Herr Seegrimm?

Hr. v. Dam. Ein alter Schurke! ein Jude, ein — ich will ihn nur geſchwinde abfertigen, dann haben Sie die Güte, mir die Schlüſſel zu überbringen. (ab)

Sechster Auftritt.

Der Major allein.

(Er ſieht ihm nach) Wie Sie befehlen! (ruft) Franz! (Franz kömmt) Herr von Dolmer möchte die Güte haben, zu mir zu kommen. (Franz geht ab) Das iſt nun dieſer Neffe, der ſeines Onkels Liebe und Freundſchaft beſitzt? — Keine Thräne, kein Schmerz! — Sein ganzes Ich beſchäftiget ſich nur mit der Erbſchaft. Er hat ſich nun ganz gezeigt, daß er nichts mehr zu kaufen hat, und daß ihm des Onkels Schätze recht wohl zu ſtatten kommen. Ja, ja, Herr von Dammenhof, ich habe nun in Ihr Inneres

geſehen, da ſieht es erbärmlich mit Ihnen aus, beweiſet Olborn ſeine Unſchuld, dann iſt der Sieg unſer.

Siebenter Auftritt.

Der Major, Herr von Dolmer.

Dolm. (lauſig) Nun? Sie haben meinen Neffen geſprochen? Nicht wahr, er iſt ein wackerer Burſche?

Major. O ja —

Dolm. (zärtlich) Mein Verluſt wird ihm zu Herzen gehn.

Major. Er war ganz außer ſich.

Dolm. Ach! das wußte ich ja, iſt mir nicht recht, daß ich ihm ſo weh thun muß.

Major. Wenn Sie ihn gehört hätten —

Dolm. Der arme Junge, mich reuet es ſchon, daß ich dieſe Probe zugelaſſen habe.

Major. O tröſten Sie ſich, Herr von Dolmer. Ihr Neffe iſt kein alltäglicher Menſch, hat Muth, und ſeine Philoſophie panzert ihn gegen jeden Pfeil, den das widrige Schickſal auf ihn abdrücken könnte.

Dolm. (betrachtet ihn forſchend) Ihr Ton, Herr Major — ich weiß nicht, was ich denken ſoll.

Major. (lächelnd) Nun?

Dolm. (auffahrend) Schöne Dinge werden noch herauskommen.

Major. (lächelnd) Möglich.

Dolm. Sie ſind an Allem Schuld, aber wenn Sie einmal etwas im Kopfe haben —

Major. So muß es auch ausgeführt werden.

Dolm. Rechten wir nicht ſo gern, wir könnten leicht ein unrechtes Urtheil fällen.

Major. (hingeworfen) Vor drey Jahren hätten Sie dieß ſagen ſollen.

Dolm. (etwas heftig) Ich handelte Olborn, wie er es verdiente. Er hat mein Vertrauen gemißbraucht, das war ſchlecht gehandelt, er verdiente eine ſtrengere Züchtigung —

Major. (ebel) War er wirklich ſchuldig?

Dolm. Es wird eine Zeit kommen, wo Sie das einſehen werden.

Major. (im Scherze) Lieber Freund, ich will die Wette nicht halb gewinnen.

Dolm. (erboßt) Zum Teufel auch mit Ihrer Wette!

Major. Gelaſſen, Freundchen, gelaſſen.

Dolm. Ja, da bleibe mir einer gelaſſen, bey Ihrem ewigen Lächeln!

Major. [illegible] Jetzt ſollen Sie alles ſelbſt ſehen, ſelbſt hören, verbergen Sie ſich in Ihr Leſezimmer, von dort aus können Sie ungeſehen alles beobachten, aber nur ruhig. Verſprechen Sie mir bis zum Ausgange der Probe mich nicht zu ſtören.

Dolm. (feſt) Nun — ſo ſey es denn. Ich verſpreche Ihnen, ich will mich nicht übervortheilen laſſen; aber auch hintergehen ſoll man mich nicht.

ich werde nicht über Worte, sondern über Thaten richten.

Major. Zugestanden! — Olborn ist noch nicht hier; — das beunruhiget mich. Ich will unterdessen hineingehen, meine Gegenwart wird nöthig seyn. Ich muß Sie heute noch vorstellen, man dringt immer in mich, man verlangt die Schlüssel — aber sie sollen warten, bis der Verstorbene erlaubt, sie ihnen zu übergeben. (ab)

Achter Auftritt.

Dolmer allein.

Er scherzt noch — und mir fängt an bange zu werden! — sollte ich mich doch betrogen haben? — Wenn das ist, so soll man sehen, daß ich auch zu strafen weiß.

Neunter Auftritt.

Dolmer. Rose. Franz.

Franz. (tritt zuerst herein) Kommen Sie nur. (ab)

Rose. Da wäre ich nun.

Dolm. (für sich) Wer mag dieses junge Mädchen wohl seyn?

Rose. Ach, wär' ich auch schon wieder fort!

Dolm. (zuvorkommend) Was wollen Sie, mein liebes Kind?

Roſe. Ach, wie bin ich erſchrocken!

Dolm. Weßwegen kommen Sie denn hieher?

Roſe. Der Herr Major von Werlingen hat uns hieher gerufen.

Dolm. Der Major? — Wie nennen Sie ſich?

Roſe. Roſe Olborn.

Dolm. Olborn! — (für ſich) Sie iſts!

Roſe. Iſt der Herr Major hier?

Dolm. (etwas rauh, doch nach und nach herabſtimmend) Ja, Madame.

Roſe. Erlauben Sie gütigſt, daß ich mich ſetzen darf.

Dolm. (reicht ihr einen Seſſel) Setzen Sie ſich.

Roſe. (ſetzt ſich) Ich danke Ihnen. (nimmt ihren Hut ab, und trocknet ſich die Stirne.)

Dolm Sind Sie allein gekommen?

Roſe. Allein? ach nein, Olborn iſt bey mir.

Dolm. Wo iſt er denn jetzt?

Roſe. Er ſitzt auf dem Grabe ſeines Onkels — und weint.

Dolm. Iſt das ſeine erſte Sorge?

Roſe Und ſeine erſte Pflicht.

Dolm. Er wird wohl nicht wiſſen, daß er enterbt iſt?

Roſe. Er weiß es — aber klagt nicht.

Dolm. Er klagt nicht?

Roſe. Er ſagt immer: der Onkel war gut, ſein Herz wußte gewiß nichts davon. — Das einzige, was meinen Mann ſchmerzt, iſt, daß

er ſich mit ihm vor ſeinem Tode nicht aussöhnen konnte, daß er, ohne ihn zu ſegnen, die Welt verließ.

Dolm. Er hatte den Onkel gewiß recht lieb?

Roſe. O ſehr lieb.

Dolm. Warum kam er denn nicht zu ihm?

Roſe. Er wußte ja, daß er ihn haßte.

Dolm. Nun, und was wollen Sie jetzt hier machen?

Roſe. Der Herr Major ſchrieb uns, daß meines Mannes Gegenwart nothwendig ſey.

Dolm. Aber — wenn er nichts zu fordern hat?

Roſe. So will er ſeinem Bruder nützen.

Dolm. Und des Bruders willen haben Sie eine ſo lange und beſchwerliche Reiſe gemacht?

Roſe. Ja.

Dolm. Die Reiſe wird Ihnen koſtſpielig kommen —

Roſe. Nicht ſo koſtſpielig, als ermüdend.

Dolm. Wie ſo?

Roſe. Wir haben ſie zu Fuß gemacht.

Dolm. (vergißt ſeinen rauhen Ton, und ſpricht zärtlich) Zu Fuße? — Wahrlich, Sie hätten doch ein beſſeres Schickſal verdient.

Roſe. Wir ſind genügſam.

Dolm. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Erfriſchungen anbiethen darf —

Roſe. (ablehnend) Ach, nein — lieber Herr —

Dolm. Doch, doch — ich bitte Sie. (ruft) Franz! Franz!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Sie befehlen?

Dolm. Bringe geſchwinde einige Erfriſchungen.

Franz. Gut!

Roſe. (zu Franz) Nur ein Glas Waſſer bitte ich.

Franz. (eilig) Gleich bin ich hier.

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Roſe. Ich bin recht dankbar für Ihre Güte.

Dolm. Ich bitte — es macht mir Vergnügen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Franz, ein Bedienter bringt auf einem Teller zwey Fläſchchen mit Wein und Waſſer.

Franz. So Madame, da hab' ich Ihnen den beſten herausgeſtochen.

Rose. Tausend Dank, mein lieber Alter.

Franz. Ist nicht nothwendig, hab' es gerne gethan. (für sich) Sie ist so gut, als sie schön ist.

Dolm. (nimmt die Fläschchen) Madame! nehmen Sie doch. (er schenkt ihr ein)

Rose. Sie sind zu gütig — (nimmt das Glas) Ich bin so frey — (trinkt)

Dolm. (während Rose trinkt, stille zu Franz) Nun, Franz, was willst du noch hier?

Franz. (eben so) Ich kann sie nicht genug betrachten.

Dolm. Nun so geh' nur jetzt wieder an deinen Platz —

Franz. (zögernd) Ich möchte noch gerne —

Dolm. Geh!

Franz. (murrend ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Dolmer, Rose.

Rose. Mein Herr! Ihre zuvorkommende Güte macht mich alle Beschwerden der Reise vergessen.

Dolm. Das freut mich, Madame. Ihre Sprache zeigt von einer guten Erziehung.

Rose. Mein Vater lehrte mich das, was er selbst wußte.

Dolm. Darf ich fragen, wer Ihr Vater ist?

Rose. Ein alter Soldat, der lange dem Könige diente, und nun sein Feld bauet.

Dolm. Ist er reich?

Rose. Tugend, Lust zur Arbeit, und Standhaftigkeit, sind sein Reichthum.

Dolm. Dann ist er auch glücklich.

Rose. Haben Sie den Onkel gekannt?

Dolm. O sehr gut. — Wir waren immer unzertrennliche Freunde.

Rose. Das glaube ich auch gerne. Olborn sagte mir oft, daß es keinen bessern Menschen gäbe.

Dolm. (düster) Olborn hat ihm aber viel Verdruß gemacht.

Rose. Nicht Olborn — Ich war es.

Dolm. (lebhaft) Sie? — Wie ist das möglich! — Doch wenn er Sie gesehen hätte —

Rose. Er konnte mich nur hassen.

Dolm. Hassen? — das glaube ich nicht!

Rose. Auf seinem Sterbebette raffte er noch seine letzten Kräfte zusammen, um mir und meinem armen Manne zu fluchen.

Dolm. (auffahrend) Wer sagte das? — (ruhiger aber mit Gefühl) Herr von Dolmer konnte böse werden, recht böse — aber ein schlechtes Herz hatte er nicht. Er konnte jemanden seine Liebe entziehen — aber Fluch vom Himmel erflehen auf arme Geschöpfe, deren größtes Verbrechen die Liebe war, das konnte er nicht, nein bey Gott, das konnte er nicht.

Rose. Sie gießen Trost in mein Herz.

Dolm. Sagen Sie mir, wie lernten Sie denn Olborn kennen?

Rose. Durch einen traurigen Zufall. — Unglück und Liebe vereinigten uns.

Dolm. Und Elend und Verbannung folgten nach.

Rose. Ach, Unglück kann man noch ertragen, aber wenn das Herz leidet —

Dolm. Wie so?

Rose. O mein Olborn leidet viel —

Dolm. Und Sie helfen ihm seine Leiden tragen?

Rose. Er ist ja mein Mann. — Hätte ich ihn nie geliebt, er könnte vielleicht ein großer Herr seyn.

Dolm. Das könnte er auch —

Rose. Sehen Sie nun, daß ich allein Schuld an seinem Unglücke bin, und er glaubt mich unglücklich gemacht zu haben. Er sagt — Gewissensbisse — ich weiß nicht was das ist — aber es muß eine abscheuliche Krankheit seyn.

Dolm. Ja, ja, sehr abscheulich!

Rose. Gibt es denn gar kein Mittel dafür?

Dolm. Es ließe sich vielleicht eines finden.

Rose. O lieber, lieber Herr! wenn Sie eines wissen, sagen Sie es mir, damit er bald gesund wird, denn er leidet viel.

Dolm. (etwas hizig und stark) Er würde nicht so viel leiden, hätte er sich besser gegen den Onkel betragen. Allein die Jugend folgt ihrem Kopfe, läßt sich mit dem Strome fort-

reißen, hüpft leichtsinnig über Klippen dahin, bis das Uebel da ist, dann ists geschehen, man verwirft alle Mittel zur Besserung, man will alle reinigenden Gefühle verscheuchen, stürzt immer weiter — und dann wird es schwer, einen solchen Menschen zu helfen. Die Beleidigten vergeben dann nicht so gerne, besonders Vergehen, die die Seele beflecken. Der Undankbare findet keine Verwandte mehr, keinen Freund, keinen Wohlthäter, er ist dann seinem unglücklichen Schicksale allein überlassen.

Rose. Olborn that alles dieses nicht, es wird ihm noch zu helfen seyn.

Dolm. Er hat ohne Einwilligung des Onkels geheurathet.

Rose. Er hat ja den Onkel um die Einwilligung gebethen.

Dolm. Das hat er nicht.

Rose. (mit Würde) Bey Gott, das hat er!

Dolm. Dem Schwure der Unschuld will ich glauben — aber wenn er schon keine Antwort auf seine Briefe erhielt, warum kam er denn nicht selbst?

Rose. Einmal schon machten wir uns auf den Weg zum Onkel — wir wollten uns zu seinen Füßen werfen, um Vergebung flehen — aber kaum gewahrte Olborn in der Ferne den Thurm des Schlosses, als er heftig bewegt zu weinen anfing, und keinen Schritt weiter thun konnte. Rose, sagte er zu mir, gehen wir nicht weiter, mein Onkel haßt mich, er wird die Gefühle meines Herzens mißdeuten, er wird

glauben, eigennützige Abſicht führe mich zu ihm, und dieſen Vorwurf könnte ich nicht ertragen, ich weiß es, er vergiebt mir nicht. Kehren wir um, liebe Roſe, kehren wir um! Dann warf er ſein Auge, das in Thränen ſchwamm, noch einmal auf das Schloß. „Lebe wohl, lieber Onkel,“ ſagte er mit halb erſtickter Stimme — „Lebe wohl, du Aufenthalt meiner Jugend — ich ſehe euch nie mehr!“ — Ich konnte ihn nicht tröſten, aber ich trocknete ihm die Thränen — und ſo kehrten wir wieder zurück.

Dolm. (abgewandt, hält das Tuch vor die Augen.)

Roſe. Sie weinen?

Dolm. Laſſen Sie mich. Es iſt mir wohl dabey.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Frau von Dammenhof kömmt — da iſt ſie ſchon.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Dammenhof, vor ihr vier Laquayen in reicher Livree.

Fr. v. Dam. (zu Franz) Wenn die Pächter von den Gütern kommen, mir ihre Aufwartung zu machen, ſo laßt ſie ein. Seegrimm

möchte zu mir kommen. (Die Laquayen gehen ab.)

Franz. Ganz gut, Euer Gnaden. (leise zu Rose) Das ist Ihre Schwägerinn. (ab)

Rose. (setzt sich wieder, den Hut in der Hand.)

Fr. v. Dam. O mon Dieu! wie ist es hier so langweilig.

Dolm. (nähert sich ihr) Es gefällt Euer Gnaden hier nicht?

Fr. v. Dam. (kehrt sich um, und mißt ihn mit den Blicken) Wer sind Sie?

Dolm. Der Verwalter des seligen Herrn von Dolmer.

Fr. v. Dam. (ihn spöttisch betrachtend) Mein Gott, wie der Herr, so der Diener, und das ganze Haus.

Dolm. Geht Euer Gnaden hier etwas ab?

Fr. v. Dam. Alles! alles!

Dolm. Ich habe doch befohlen, daß man Sie Ihrem Range und Character gemäß empfange.

Fr. v. Dam. (spöttisch) O Ihre Befehle werden trefflich besorgt, Herr Verwalter.

Dolm. Ich glaube, das Schloß hier hat so viel Angenehmes.

Fr. v. Dam. Angenehm? angenehm? — ha ha ha! das Nest jagt mir Schrecken ein; man sieht es schon an diesen antiken gothischen Meublen, mit welcher Art von Leuten der charmante Onkel mag conversiret haben.

Dolm. Dieſer Urſache wegen, glaube ich, ſind Euer Gnaden nie zu ihm hieher gekommen?

Fr. v. Dam. Hätte ich mich wegen ihm ganz derangiren ſollen? Ma foi, er war ein wahrer Bauer, ohne Esprit, ohne ein bischen Welt.

Dolm. (erboſt) Madame!

Fr. v. Dam. Das beſte, was er thun konnte, war, daß er ſtarb, und meinem Manne ſein Vermögen hinterließ.

Dolm. So?

Fr. v. Dam. Und daß er den Taugenichts, den Olborn, enterbte, den Falſchen, den Betrüger —

Roſe. (geht vor) Das iſt nicht wahr.

Fr. v. Dam. Was iſt nicht wahr?

Roſe. Olborn iſt ein braver Mann, und kein Betrüger.

Fr. v. Dam. Wer hat Sie dazu aufgefordert, ihm das Wort zu reden?

Roſe. Die Gerechtigkeit, die keine Verläumdung duldet.

Fr. v. Dam. Sie iſt ja entſetzlich keck.

Roſe. Verzeihen Sie, Sie ſollten aber auch mit mehr Achtung von Ihrem Onkel und von dem Bruder Ihres Gemahls ſprechen.

Dolm. (für ſich) Bravo!

Fr. v. Dam. Sie iſt vermuthlich die Wirthſchafterinn des Verſtorbenen?

Roſe. Nein, Madame.

Fr. v. Dam. Nun, wer iſt ſie denn, wenn ich fragen darf?

Roſe. (mit Anſtand) Ich bin ſeine Nichte.

Fr. v. Dam. (höhniſch) So? —— ſeine Nichte? Hm — der Herr Bruder hat Geſchmack.

Roſe. Und liebt mich, Madame.

Fr. v. Dam. Er hat gut gewählt.

Roſe. Mein Mann glaubt es.

Fr. v. Dam. Aber die Verwandten glauben es nicht.

Roſe. Wir heuratheten ja nicht der Verwandten wegen.

Fr. v. Dam. Die Familie wird Sie nicht erkennen.

Roſe. Wenn mich nur mein Mann liebt.

Fr. v. Dam. Das giebt ihr aber kein Recht, inſolent zu ſeyn.

Roſe. (jede Sylbe mit Bezug) Dieſes Recht, Madame, ſcheinen Sie ganz allein zu beſitzen.

Fr. v. Dam. Schweige ſie.

Roſe. Schweigen? — Madame, ich will Ihren Gemahl beſchimpfen — werden Sie auch ſtille ſchweigen? — Wenn mein Mann auch nicht ſo reich iſt, als ſein Bruder, ſo darf er doch nicht an Herzensgüte ihm nachſtehen.

Fr. v. Dam. Sie wagt es gar, Olborn mit Herrn von Dammenhof zu vergleichen?

Roſe. Dieſe Vergleichung macht ihm nicht Schande — denn Männer wie Olborn iſt, gibt es wenige.

Dolm. (zu Rose) Sie mögen fast Recht haben.

Fr. v. Dam. (zu Rose) Wende sie sich nur an den Herrn Verwalter, sie findet einen bestochenen Richter an ihm.

Dolm. (ernst) Das könnte wohl seyn, Madame — man kann wohl bald einen Richter betrügen; kömmt er aber unter die Wahrheit, dann richtet er strenge. — Sollte ich bey diesem Streite Richter seyn, ich versichere Sie, ich würde ein Urtheil fällen, gegen das alles Appelliren nichts nützen würde.

Fr. v. Dam. Der Herr Verwalter spricht in einem Tone —

Dolm. Der mir vielleicht eher zusteht, als Ihnen der, in dem Sie sprechen.

Fr. v. Dam. (zornig) Nun, man wird bald den Herrn Verwalter entbehren können; heute noch verkaufe ich das Schloß.

Dolm. (scherzend) Ist schon ein Käufer da?

Fr. v. Dam. Der wird sich finden.

Dolm. Sie dürfen kein unbewegliches Gut veräußern.

Fr. v. Dam. Nun so geb ichs Herrn Seegrimm als Zahlungsstatt.

Dolm. Auch das können Sie nicht.

Fr. v. Dam. Er wird sich doch nicht widersetzen?

Dolm. Es wäre möglich.

Fr. v. Dam. Hat er vielleicht eine Hypothek auf dem Schlosse?

Dolm. (mit Feſtigkeit und Beziehung) Ja, eine die ſchwer aufzuheben iſt.

Fr. v. Dam. Ich habe doch nie gehört, daß der ſelige Onkel einen ſchlechten Handel gemacht hätte.

Dolm. Er glaubte dem Scheine, war zu voreilig, und —

Fr. v. Dam. Wie, er hätte ſich alſo doch hintergehen laſſen?

Dolm. Gott ſey Dank, nein!

Fr. v. Dam. Nun, das iſt mir lieb. — Denn gleich nach Eröffnung des Teſtaments werden alle Raiſonneurs ihren Abſchied erhalten. Ich will mir nicht immer die Ohren vollſchreyen laſſen.

Sechszehnter Auftritt.

Franz, die Vorigen.

Franz. (zu Roſe) Madame! ihr Gemahl iſt ſo eben eingetreten, er hat nach Sie geſragt.

Dolm. (zu Roſe leiſe) Gehen Sie zu ihm, meine Liebe, und ſagen Sie ihm nichts von dem, was Sie hier gehört haben.

Roſe. (macht Dolmer eine Verbeugung, tritt dann zu Frau von Dammenhof, und ſpricht mit unterdrückten Thränen) Gnädige Frau, lernen Sie Ihre Verwandten beſſer kennen, und nehmen Sie den Unglücklichen nicht noch ihr letztes Kleinod, die Ehre. (geht mit Franz ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Dammenhof, Dolmer.

Fr. v. Dam. Ich glaube gar, die Bauernbirne will mir noch Lehren geben?

Dolm. Verzeihen Sie ihr, gnädige Frau, solche gemeine Leute haben ganz andere Begriffe von Ehre, als die Vornehmen. (Man hört Seegrim von Außen schreyen) Was ist das?

Fr. v. Dam. Das ist Seegrimm — mon Dieu! in dem verdammten Schlosse wird mein schwaches Nervensystem ganz irritirt.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Seegrimm, hernach Franz.

Seegr. (tritt zornig ein und geht über die Bühne) Nein, das ist zu arg, das ist himmelschreyend!

Fr. v. Dam. Was ist Ihnen denn, Herr Seegrimm?

Seegr. Ich bin wüthend.

Fr. v. Dam. Aber worüber denn?

Seegr. Mir eine solche Proposition zu machen? mir?

Fr. v. Dam. Schonen Sie meiner Ohren, Herr, oder —

Seegr. (mißt sie mit den Blicken) Oder? — Was oder? — he? —

Fr. v. Dam. Oder ich lasse Sie durch meine Bedienten die Treppe hinabwerfen.

Seegr. ~~Ueber~~ die Treppe werfen — mich — eine öffentliche Person ~~über~~ die Treppe werfen —

Fr. v. Dam. Ich will Sie Ehrfurcht gegen eine Dame lehren!

Seegr. Ich will Sie lehren, Ihre Schulden bezahlen.

Fr. v. Dam. Das wollen wir sehen!

Seegr. Ich habe die Pfändungsacte schon im Sacke.

Fr. v. Dam. Man wird dagegen appelliren.

Seegr. Wird aber nichts nützen —

Fr. v. Dam. Elende Wucherseele!

Seegr. Heißen Sie mich, was Sie wollen.

Fr. v. Dam. Wollen Sie schweigen!

Seegr. Nein, ich will nicht schweigen — ich will reden, ich will schreyen! — Eine Erbschaft haben Sie gemacht, eine schöne Erbschaft.

Fr. v. Dam. Die gewiß hinreicht, Sie zu befriedigen.

Seegr. Nicht wahr ists, — wenn Sie heute nicht bezahlen, so folgt morgen die Execution.

Fr. v. Dam. Sie werden doch nicht die Kühnheit haben —

Seegr. Ich werde sie haben, Madame. Effecten, Kleider, Wagen, das Bett unter dem Leibe muß verkauft werden.

Fr. v. Dam. Wie, mein Wagen?

Seegr. Ja, Sie werden in Zukunft zu Fuße gehen, wie so viel andere, die mehr werth sind, als Sie.

Fr. v. Dam. (fällt in einen Stuhl) Ach — ich sterbe!

Seegr. (tritt zu ihr, und sucht sie ins Leben zurückzurufen) Halt! Erst bezahlen Sie mich, dann können Sie sterben, wann Sie Lust dazu haben.

Fr. v. Dam. Meine Kammerfrau, mein Stubenmädchen!

Seegr. (bey Seite) Ja, ja, rufe Sie nur zum letztenmahl, sie werden dich so lange nicht mehr bedienen.

Dolm. (für sich) Sie dauert mich. (ruft) Johann! Franz! (Franz tritt ein) Der gnädigen Frau ist nicht wohl, führe sie auf ihr Zimmer.

Franz (faßt sie bey der Hand) Kommen Sie, gnädige Frau.

Fr. v. Dam. (springt auf, stößt Franzen auf die Seite, und schreyt wüthend) [illegible] (zu Seegrimm) Zittre, Elender, mein Gemahl wird dich finden, gewiß er wird mich rächen. (eilt ab, die Bedienten folgen ihr)

Neunzehnter Auftritt.

Dolmer. Seegrimm. Dann Franz.

Seegr. (geht zornig einigemahl auf und ab, und murmelt zwischen den Zähnen)

Dolm. Darf ich so frey seyn, zu fragen, was Sie so in Wuth versetzt, mein Herr?

Seegr. (grob) Wer sind Sie?

Dolm. Ich bin der Vermögensverwalter des verstorbenen Herrn Dolmer.

Seegr. (sieht ihn groß an, zieht endlich den Hut ab, und macht eine Verbeugung) Unterthänigst gehorsamster Diener, — freut mich die Ehre zu haben — Stellen Sie sich vor, — dieses Schloß — Sie wissen doch, wie viel es werth ist?

Dolm. Niemand kennt es besser, als ich.

Seegr. Nun diese alte Baracke will mir Herr von Dammenhof um 100,000 Gulden anhängen, und Sie werden selbst sagen müssen, sie ist keine 60,000 werth.

Dolm. Aber —

Seegr. Die Leute haben in ihrem ganzen Leben lauter schlechten Handel gemacht, nun wollen Sie auf einmal mit mir einen guten machen, Sie sehen wohl ein, daß das unmöglich ist.

Dolm. Das begreift sich. Lassen Sie sich ja nicht überlisten.

Seegr. Wer mich überlisten will, muß früher aufstehen.

Dolm. Nur bitte ich Sie, die Dammenhofs ein wenig artiger zu behandeln.

Seegr. Artiger? — Mein Herr, es scheint, Sie kennen die Leute noch nicht, sie sind hoffärtig, grob, unverständig —

Dolm. Sind sie Ihnen viel schuldig?

Seegr. Eine enorme Summe.

Dolm. Und warum wollen sie denn nicht bezahlen?

Seegr. Sie wollten gerne, aber (rührt den Daumen) Da siehts schlimm aus.

Dolm. Wie? — Man sollte doch denken, sie wären wohlhabend, der Mann hat ein ordentliches Einkommen.

Seegr. Allerdings, aber er verthut des Jahres zweymahl mehr, als er einnimmt.

Dolm. Auch hat ihm seine Frau ein ansehnliches Vermögen zugebracht.

Seegr. Dessen Zinsen wohl kaum auf rouge und odeurs hinreichen. Ich sage Ihnen die Leute führen ein Leben, das sie gerade ins Hospital führt. Die Frau ist kokett, eigensinnig, und verschwenderisch im höchsten Grade, der Mann jagt, spielt, und liebt nebenbey die hübschen Mädchen, — da kann nichts hinreichen. Die Erbschaft ihres Onkels kam gerade noch zur rechter Zeit, ihre Wünsche sind endlich erhört worden.

Dolm. Ihre Wünsche, sagen Sie? — Wie, sie hätten den Tod ihres Onkels gewünscht?

Seegr. Das glaube ich, da ist wohl manches Stoßgebetlein um ein baldiges seliges Sterbestündlein des Alten, zum Himmel geflogen.

Dolm. Die Nichtswürdigen!

Seegr. Ja, ja, es ist abscheulich, der Himmel muß sie strafen. (er nähert sich Dolmer und spricht leise zu ihm) Hören Sie, werthester Freund, wenn Sie mir hilfreiche Hand leisten

wollten, ſo könnten wir das Werkzeug des Himmels ſeyn.

Dolm. (ſtellt ſich an, als ob er dazu geneigt wäre) Um was handelt ſichs denn, laſſen Sie hören.

Seegr. Ihr Stolz ſoll gedemüthiget werden.

Dolm. Recht ſo.

Seegr. Sie ſollen ihre Impertinenzen bereuen.

Dolm. Sie ſollen für die Undankbarkeit gegen ihren Onkel gezüchtiget werden.

Seegr. Die Erbſchaft wird ihnen entriſſen.

Dolm. Und einem andern Würdigern gegeben.

Seegr. Das ſind wir beyde. Unter uns, der Onkel war doch ein rechter Dummkopf, ſein Vermögen Leuten zu hinterlaſſen, die es gar nicht verdienen.

Dolm. (lächelnd) Da haben Sie recht.

Seegr. Nun ſehen Sie, wir wollen ſeinen Fehler wieder gut machen. Ein Teſtament — du mein Gott! (er bläſt in die Hand) es iſt erſchlichen, erzwungen, es fehlt der Datum — wird null und nichtig erklärt — oder man hat Leute, die eine Handſchrift nachzumachen wiſſen.

Dolm. (mit Unwillen) Nicht weiter, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Seegr. (ſtarrt ihn an) So? das heißt, Sie wollen alles für ſich allein behalten.

Dolm. Kein Wort mehr, oder du ſollſt mich kennen lernen. Du und deines Gleichen,

ihr seyd die Pestbeulen des Staates. — Unter hunderten, die uns auf der Straße anbetteln, sind neunzig, die durch Euch ins Elend gestürzt worden sind. Nichts ist Euch so heilig, daß ihr nicht frevelnd die Hand daran legt. So gar bis auf die nothwendigsten Zweige des Lebens, bis zur Nahrung des Menschen, geht Eure Habsucht. Bey jedem Bissen Brod, den der Arme im Schweiße seines Angesichts verdient, in den Mund schiebt, fällt Profit in Eure Tasche. O Gott, wider das gelbe Fieber, und wider die Pocken, hat man ein Mittel erfunden, o daß doch ein Mann aufstünde, der ein Mittel erfände, Euch auf immer auszurotten, die späte Nachwelt würde ihn dafür segnen. (geht in sein Kabinet)

Seegr. (sieht ihm nach, kehrt sich dann um, und schnupft eine Prise Toback) Mag seyn! Man lebt doch komod dabey.

Zwanzigster Auftritt.

Herr v. Dammenhof. Seegrimm.

Hr. v. Dam. (in einem tragischen Tone) Gut, daß ich Sie treffe, Herr Seegrimm.

Seegr. Haben Sie sich endlich eines bessern bedacht?

Hr. v. Dam. (für sich) Ich will ihn schrecken, das kann seine guten Folgen haben. (tritt zu ihm, und spricht, indem er mit den Zäh-

nen knieſcht) Ich habe mich bedacht, Ihnen den Hals zu brechen.

Seegr. Sie ſcherzen, und warum denn?

Hr. v. Dam. Zittre, Nichtswürdiger, du haſt meine Frau beleidiget.

Seegr. Wenn's ſonſt nichts iſt —

Hr. v. Dam. Iſt das nicht genug? Meine Frau haben Sie beleidigt, und die Rache dafür — ſteckt in meiner Taſche.

Seegr. Da mag ſie ſtecken bleiben.

Hr. v. Dam. Sie müſſen mir Genugthuung geben.

Seegr. Welche, wenn ich fragen darf?

Hr. v. Dam. Ich will Ihnen das Gehirn zerſchmettern.

Seegr. Sonſt nichts? — Alſo, Sie wollen ſich mit mir ſchlagen?

Hr. v. Dam. Dieſe Ehre will ich Ihnen anthun.

Seegr. (nimmt den Hut ab) Vielmahl verbunden. (indem er den Hut wieder aufſetzt) Wohlan, ich bin's zufrieden.

Hr. v. Dam. So kommen Sie.

Seegr. So bald Sie mich bezahlt haben.

Hr. v. Dam. Das möchte zu lange werden.

Seegr. Glauben Sie's nicht, denn noch heute —

Hr. v. Dam. Ja, heute noch, ſtreiche ich Sie aus der Zahl der Lebendigen, mit Ihren Schuldnern will ich mich ſchon abfinden.

Seegr. Alles möglich, doch eher ſchlage ich mich nicht.

Hr. v. Dam. Entweder Sie kommen sogleich mit mir, oder Sie thun noch in dieser Minute meiner Gemahlinn Abbitte.

Seegr. Geschieht nicht.

Hr. v. Dam. Nicht?

Seegr. Nein.

Hr. v. Dam. (wüthend) Elender, du mußt!

Seegr. (stützt sich auf seinen Stock) Das wollen wir abwarten.

Hr. v. Dam. (giebt ihm einen Nasenstüber) Mehr bist du nicht werth.

Seegr. (zornig auffahrend) Himmel und Hölle, einen Nasenstüber auf diese Nase, die im Dienste des Staates roth geworden ist, zu geben? ~~Ein Mitglied der Justiz zu diffamiren~~, seine Schulden nicht zu bezahlen, seinen Gläubiger überdieß noch zum Duell herauszufordern, das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. — Noch heute reiche ich eine ellenlange Injurienklage ein, Sie sollen mich kennen lernen, gewiß, Sie sollen mich kennen lernen. (ab)

Einundzwanzigster Auftritt.

Herr v. Dammenhof allein.

Ein verdammtes Volk, um einen ungestümmen Gläubiger! — Nun wenigstens habe ich so viel gewonnen, daß ich seiner auf einige Augenblicke los bin.

Zweyundzwanzigſter Auftritt.

Herr und Frau von Dammenhof. Osborn. Roſe. Der Major.

Major. (zu Dammenhof) Hier iſt Ihr Bruder, mein Herr, der Sie zu ſehen und zu umarmen wünſcht.

Hr. v. Dam. (kalt) So?

Osborn. (herzlich) Bruder, lieber Herzens-Bruder, tauſendmahl willkommen! du kannſt gar nicht glauben, was für eine Freude ich habe, dich nach ſo langer Zeit wieder zu ſehen.

Hr. v. Dam Es iſt ſchon ziemlich lange.

Osborn. Nicht wahr Carl, du denkſt nicht mehr an den kleinen Zwiſt, der uns von einander entfernte, — ich habe dich ja immer geliebt, ach du weißt es nicht, wie ſehr ich mich darnach geſehnt habe, dich wieder einmahl zu ſehen, und zu umarmen. (er eilt mit offnen Armen auf ihn zu, Dammenhof tritt zurück)

Roſe. Wie? Sie weichen der Umarmung Ihres Bruders aus.

Hr. v. Dam. (vornehm) Was hat Sie darein zu reden?

Osborn. Bruder, das iſt mein Weib.

Hr. v. Dam. (lorgnettirt ſie) So? Nicht übel! Es thut mir wirklich leid, daß die Caprice des Onkels dich hieher bemühte, denn es wird wohl der Mühe nicht lohnen.

Osborn. Sein Wille war mir immer heilig.

Hr. v. Dam. (ironisch) Ha, ha! — das weiß ich ja.

Olborn. Freylich wußtest du es, Karl — und es war nicht schön von dir, daß du dem Onkel alle sagtest, wie sehr ich ihn schätze, wie sehr er mir Unrecht that.

Hr. v. Dam. Ich habe mich nie in Eure Zwistigkeiten mengen mögen, und ich bitte dich, nicht mehr davon zu sprechen.

Olborn. Er starb mit dem Haße gegen mich, o Gott, das ist schrecklich!

Hr. v. Dam. Schweig, oder ich entferne mich.

Olborn. Karl, wie kömmst du mir vor? Fühle an mein Herz, wie es vor Freude schlägt, und du bist so kalt, so gefühllos — und läßt mich vor dir stehen, wie einen wildfremden Menschen. — Sieh Bruder, ich stehe dir ja nicht mehr im Wege, das Vermögen des Onkels ist dein, — Behalte es, nur entziehe mir deine Liebe nicht, vergiß das Vergangene, und laß uns einander lieben, wie wir uns in den schönen Zeiten unserer Jugend liebten, Karl, sey menschlich, verachte deinen unglücklichen Bruder nicht, denn — du wißt es ja am besten, wie wenig er sein Unglück verdient. Arm bin ich, aber eine Mutter hat uns unter ihrem Herzen getragen, stoß mich nicht von dir, (er weint)

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Joh. (eine Serviette in der Hand) Euer Gnaden, es ist aufgetragen.

Hr. v. Dam. Ich komme schon. Herr Major, ich ersuche Sie, die Eröffnung des Testaments so bald als möglich zu veranstalten, ich bin Willens sogleich wieder abzureisen, denn man ennuyirt sich hier ganz entsetzlich. (geht ab)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Der Major. Rose. Olborn.

Rose. (bey Seite) Seinem Bruder giebt es nicht einmahl ein Mittagsessen.

Olborn. (ganz niedergedrückt) Der Unmensch! Jedes Band ist nun auf ewig zwischen uns zerrissen — das ist der letzte Schlag des Schicksals.

Major. Hoffen Sie auf die Zukunft, lieber Freund.

Olborn. Was hab ich noch zu hoffen, wenn mein leiblicher Bruder mich von sich stößt.

Major. Ich wünschte mit Ihnen allein zu sprechen, lieber Freund, bitten Sie doch Ihre Frau, uns auf einige Minuten zu verlassen.

Olborn. Liebe Rose, sey so gut, und laß mich itzt mit dem Herrn Major allein.

Rose. Sogleich, nur mußt du mir versprechen, wenn etwa dein Bruder zurückkom-

men ſoll, dich nicht zu erzürnen, verſprichſt du mir das?

Olborn. Ich verſpreche es dir.

Roſe. Nun ſo gehe ich in den Garten, und ruhe da ein wenig aus, du ruffſt mich dann, wenn ich wieder kommen darf.

Olborn. Ja, geh nur, liebe Roſe.

Roſe. Aber laß mich nicht zu lange allein, hörſt du, rufe mich ja recht bald, lieber Mann. (macht dem Major eine Verbeugung, küßt dann ihren Mann, und geht ab)

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Major und Olborn.

Olborn. Gott im Himmel! Schimpf und Verachtung von meinem Bruder erdulden zu müßen — meine Geduld iſt am Ende, ich verlaſſe ſogleich wieder ab, Herr Major.

Major. Nicht doch, Freund, Ihre Gegenwart iſt hier nothwendig. Vielleicht kommt noch eine Zeit, wo Ihr Bruder dieſe Behandlung bereuen wird.

Olborn. Herr Major, ſo viel Beleidigung kann ich nicht ertragen.

Major. Seyn Sie ſtandhaft, und erfüllen Sie den letzten Willen Ihres Onkels. — Ich habe nun einige wichtige Fragen an Sie zu thun, wollen Sie die Güte haben, mir ſie genau und wahr zu beantworten?

Olborn. Recht gerne.

Major. (ſetzt zwey Stühle nahe an der Thüre vor Olmers Kabinet) Kommen Sie, ſetzen wir uns hieher. (ſie ſetzen ſich) Es iſt nun drey Jahre, daß Sie Ihr Onkel in Geſchäften nach Halle ſchickte, haben Sie dieſe genau erfüllt?

Olmers. Genau und getreu, das werden die Briefe bezeugen, die der Onkel darüber aus Halle erhalten hat.

Major. Haben Sie die 20,000 Thaler empfangen?

Olborn. Ja.

Major. Wie? und Sie brachten ihm dieſe Summe nicht? ließen ſich ſogar nicht wieder vor ihm ſehen?

Olborn. Ich wurde auf der Straße angefallen, und beraubt, und fürchtete den Zorn meines Onkels zu ſehr —

Major. Warum ſchrieben Sie ihm dieſes nicht?

Olborn. Ich that es, allein er antwortete mir nicht. Nun nahm ich meine Zuflucht zu meinem Bruder, ich ſchrieb ihm den ganzen Vorfall, und bath ihn, bey dem Onkel für mich zu ſprechen, allein bald erhielt ich von dieſem die Nachricht, mein Onkel wolle von mir nichts mehr hören, und ich dürfe mich nie mehr vor ihm ſehen laſſen.

Major. Wie? Junger Mann, bedenken Sie wohl, was Sie ſprechen, Sie klagen hier Ihren Bruder an, und ohne Beweiſe.

Olborn. Ich habe Beweiſe.

Major. Welche?

Olborn. Seinen eigenen Brief.

~~Major. Was enthält dieser?~~

~~Olborn. Seine Verrätherey. Ich bath ihn, mein Vertheidiger zu seyn, und er — er wurde mein Ankläger.~~

Major. Wie?

Olborn. Ja, Herr Major, das that ein Bruder gegen den andern.

Major. Wo ist der Brief?

Olborn. Hier, er enthält Beleidigungen von Seite meines Bruders, und den Haß und Fluch meines Onkels. Gott, du weißt es, ich habe ihn nicht verdient, mit meinem Blute vertheidigte ich das Eigenthum meines Onkels.

Major. (nachdem er den Brief gelesen) Ha! Welche Niederträchtigkeit!

Olborn. (giebt ihm ein anderes Papier) Hier, Herr Major, lesen Sie auch das Zeugniß des Gerichtsverwalters von Sinnberg, bey welchem die Räuber zwey Jahre darauf, eingebracht wurden.

Major. (liest es) Wollten Sie wohl erlauben, daß ich mir eine Abschrift von diesen Papieren nehme?

Olborn. W[illegible]. sollten Sie Ihnen dienen?

Major. (mit Wärme) Sie zu vertheidigen. Immer habe ich gegen alle jene gestritten, die Sie schuldig glaubten, allein es giebt Leute, die nur durch augenscheinliche Gewißheit zu überzeugen sind, vor diese will ich hintreten, und sie zwingen, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ja, Olborn, Sie sollen über Ihre

Feinde triumphiren, eine Erbschaft haben Sie zwar verloren, allein Ihren guten Ruf, Ihre Ehre sollen Sie wieder haben, die sich jene mit all ihrem Gelde, doch nicht erkaufen können. (ruft) Franz! Franz!

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Herr Major!

Major. Uibergib diese Papiere dem Herrn Verwalter, und bitte ihn in meinem Nahmen, eine Abschrift davon zu machen.

Franz. Sehr wohl.

Major. (bedeutend) Sage ihm, ich ließe ihn ersuchen, sie aufmerksam zu lesen, jedes Wort zu überlegen — damit er keinen Fehler macht.

Franz. Ich wills schon sagen. (geht ab)

Major. (zu Olborn) Kommen Sie nun, mein Freund, wir wollen Ihre Frau im Garten abhohlen, dann mit einander speisen. Man hat uns nicht die Ehre angethan, uns zur Tafel zu laden, allein das thut nichts, statt einem Bruder soll Ihnen ein zärtliches Weib, und ein treuer Freund Gesellschaft leisten.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr und Frau v. Dammenhof.

Fr. v. Dam. Endlich iſt der Augenblick da, nach dem wir uns ſchon ſo lange ſehnten. Endlich ſollen wir reich werden.

Hr. v. Dam. Millionen werden unſer Eigenthum.

Fr. v. Dam. Lieber Schatz, hat Ihnen der Major ſchon die Ausweiſe über das Vermögen des verſtorbenen Onkels überreicht?

Hr. v. Dam. Alle.

Fr. v. Dam. Wie viel iſt an baarem Gelde vorhanden?

Hr. v. Dam. 100,000 Thaler.

Fr. v. Dam. An Silbergeräthe?

Hr. v. Dam. 150 Mark.

Fr. v. Dam. Der Schmuck, was kann der werth ſeyn?

Hr. v. Dam. 2000 Louisd'or.

Fr. v. Dam. Und die liegenden Gründe?

Hr. v. Dam. 500,000 Gulden.

Fr. v. Dam. Das läßt ſich hören. Aber

lieber Schatz, geſtehen Sie nur, es wird uns Mühe machen, dieß alles fortzuſchaffen.

Hr. v. Dam. Bey ſolchen Umſtänden muß man ſich ſchon ein wenig genirer.

Fr. v. Dam. Allerdings (ihm ſchmeichelnd) Die Diamanten, lieber Karl, haben Sie mir verſprochen.

Hr. v. Dam. Sie ſollen ſie auch haben.

Fr. v. Dam. O wie freu ich mich darauf!

Hr. v. Dam. Wir müßen nun auch ein größeres Haus machen.

Fr. v. Dam. Ganz natürlich. Wir kaufen ein Palais.

Hr. v. Dam. Zwanzig Bediente, ſtatt zehn.

Fr. v. Dam. Ein prächtiges Ameublement.

Hr. v. Dam. Einen engliſchen Poſtzug.

Fr. v. Dam. Livree blau mit Gold.

Hr. v. Dam. Offene Tafel.

Fr. v. Dam. Eine Service von chineſiſchen Porzellain. Alles ſoll uns bewundern. Wir wollen dem verſtorbenen Onkel Ehre machen.

Hr. v. Dam. Allerdings, er bezahlt alles. Ich gehe nun den Major aufzuſuchen, ſogleich muß mir das Teſtament eröffnet werden. (er küßt ihr die Hand) Ennuyren Sie ſich unterdeſſen nicht, mein Schatz. (geht ab)

Fr. v. Dam. Seyn Sie unbeſorgt, ich denke an Sie, und an unſere Schätze.

Dritter Auftritt.

Fr. v. Dammenhof allein.

Wie galant er iſt. Er hat zwar nicht viel Verſtand, aber er iſt ein guter Mann, und das iſt alles, was man von einem Ehemanne verlangen kann.

Vierter Auftritt.

Fr. v. Dammenhof. Roſe.

Roſe. Gnädige Frau!

Fr. v. Dam. (ohne ſich umzuſehen) Was ſolls?

Roſe. Ich bins, gnädige Frau!

Fr. v. Dam. (bemerkt ſie) So?

Roſe. (mit Würde) Ihre Schwägerin,

Fr. v. Dam. (lächelt ſie verächtlich an)

Roſe. Ich habe mit Ihnen zu ſprechen, wollen Sie mich anhören?

Fr. v. Dam. Rede Sie, ſo vergeht die Zeit.

Roſe. Man hat den Bruder Ihres Gemahls ſchimpflich behandelt.

Fr. v. Dam. Wie ſo?

Roſe. Können Sie es wohl glauben. Man verſagt ihm ſogar ein Plätzchen in dem Schloße ſeines Onkels, und wir wiſſen nun nicht einmahl, wo wir dieſe Nacht zubringen ſollen.

Fr. v. Dam. Ja, da kann ich nicht helfen, wenn kein Platz da iſt, ſo kann man Euch keinen geben.

Roſe. Aber für Ihre Bedienten iſt doch Platz, gnädige Frau?

Fr. v. Dam. Das iſt ganz natürlich. Meine Leute können nicht auf der Straße ſchlafen.

Roſe. Aber der Bruder Ihres Gemahls? wo ſoll er hin?

Fr. v. Dam. Es ſind einige Bauernhöfe in der Nähe, da wird er wohl Bekanntſchaft haben.

Roſe. (bricht in Thränen aus) Gott im Himmel! ſo weit geht die Grauſamkeit eines Menſchen! — Sie haben Recht, wir ſind arm, wir verdienen es nicht, daß man uns einen Winkel in irgend einer Kammer einräumt, denn die Gegenwart des Bruders würde den Bruder herabwürdigen. Allmächtiger, wenn das die Folgen des Reichthums ſind, ſo laß mir meine Armuth! — Wenn ein armer fremder Reiſender vor unſere Hütte kam, ſo nahmen wir ihn freundſchaftlich auf, ſetzten ihm vor, was in unſern Kräften ſtand, und uns empfängt ein Verwandter mit Verachtung, und ſtößt uns vor die Thüre.

Fr. v. Dam. Genug, ich liebe derley Winſeleyen nicht.

Roſe. Nehmen Sie ſich in Acht, gnädige Frau, das Glück kann ſich wenden, wir ſtehen alle unter Gottes Hand, er möge ſie nie ſchwer auf Ihnen ruhen laſſen; aber ſollten Sie einſt eben ſo elend werden, als wir es nun ſind, ſo kommen Sie zu uns, wir werden Ihrem Bey-

spiele nicht folgen, und gerne das Wenige mit Ihnen theilen, was wir besitzen.

Fr. v. Dam. Gut, gut!

Rose. Und nun denn fort in Gottesnamen, wir sind zwar sehr entkräftet, doch werden wir ja wohl noch die Herberge zwey Meilen von hier erreichen, die ein Bekannter meines Mannes hält. Leben Sie wohl, der Himmel schenke Ihnen viele frohe Tage, wir beneiden Sie nicht darum — er lasse Sie nie fühlen, wie sehr es schmerzt, von Verwandten nicht einmal das zu erhalten, was jeder Mensch seinem unglücklichen Nebenmenschen schuldig ist: Mitleiden. (sie will ab.)

Fr. v. Dam. (zieht ihre Börse aus dem Sacke) Wahrlich, ich — komme sie her — nimm sie! (sie hält ihr die Börse vor.)

Rose. (mit Würde) Gnädige Frau, ein Freundschaftsdienst verpflichtet, ein Geschenk erniedriget.

Fr. v. Dam. Da haben wirs — armer Leute Hoffahrt —

Rose. Ehrgefühl, wollen Sie sagen — ich nehme nichts. Kümmerlich erwerben wir uns das Nothwendigste, und bedürfen daher weder Ihrer Hülfe, noch Ihres Geldes. Das letztere werden Sie wohl besser anwenden können, und wir sind alles Dankes überhoben. (sie geht langsam ab.)

Fr. v. Dam. Grobe Bauernhirne! — unterstehe dich nicht mehr vor meine Augen zu treten. Fort, sag ich, fort!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Dolmer.

Dolm. (kömmt aus dem Kabinette und hält Roſen zurück) Bleiben Sie!

Fr. v. Dam. Der ungehobelte Verwalter fehlte noch.

Dolm. (zu Roſe) Warum wollen Sie fort?

Roſe. Die gnädige Frau will mich nicht mehr hier ſehen.

Dolm. Bleiben Sie, meine Liebe, ich will es — ich bitte Sie darum.

Fr. v. Dam. Es iſt kein Platz für uns hier im Schloſſe.

Dolm. Ich werde einen finden.

Fr. v. Dam. Nein, mein Herr, Sie werden keinen finden. Alle Gemächer ſind bewohnt.

Dolm. Dolmers Zimmer iſt leer.

Fr. v. Dam. Das iſt mein.

Dolm. (zu Roſen) Und ich gebe es Ihnen, Madame!

Fr. v. Dam. (ſpöttiſch) Sie werden mich doch nicht herausjagen?

Dolm. (zornig) Das werd' ich!

Fr. v. Dam. Iſt das Schloß nicht mein Eigenthum?

Dolm. Sie glauben ſo.

Fr. v. Dam. Und Sie behaupten doch nicht das Gegentheil?

Dolm. Ich könnte — wenn es Zeit seyn wird, werd' ich sprechen.

Fr. v. Dam. Sie werden besser thun, wenn Sie schweigen. Sieh, sieh, der Herr Verwalter spielt ordentlich den Herrn hier im Hause.

Dolm. Eine Rolle, in der ich mir bis zum letzten Augenblicke gleich bleiben will.

Fr. v. Dam. Sie wollen also wirklich den Leuten da das Zimmer ihres Onkels geben.

Dolm. Wie ich die Ehre hatte, Ihnen zu sagen.

Fr. v. Dam. Und ich?

Dolm. Zwey Meilen von hier werden Sie eine Herberge finden.

Fr. v. Dam. Wenn nur itzt mein Gemahl da wäre, er würde —

Dolm. Schweigen. — Schämen Sie sich, Ihre Schwägerinn wollten Sie Ihren Domestiken nachsetzen.

Fr. v. Dam. Schwägerinn? (verächtlich) Eine Bauerndirne —

Dolm. (im höchsten Ausbruche von Zorn) Wer sind denn Sie, Madame, daß Sie sich durch die Verwandtschaft mit der Frau eines rechtschaffenen Bauers herabgewürdigt glauben? — Wo sind die Eigenschaften, die Ihnen vor ihr den Vorzug geben? (Frau von Dammenhof macht eine Bewegung) Sie bemühen sich vergebens, glauben Sie, man habe Ihre Herkunft so vergessen, wie Sie selbst? Ich will sie Ihnen ein wenig ins Gedächtniß zurückrufen. Rose

ist die Tochter eines braven Kriegers, der seinem Vaterlande durch 37 Jahre ehrenvoll gedient hat. Ihr Herr Vater war Tafeldecker des Ministers. Rosens Vater bedeckte sich mit Ruhm, während Ihren Vater das Glück zum reichen Manne machte. Welche von Ihnen darf nun wohl stolzer auf ihre Abkunft seyn? Rose ist jung, liebenswürdig, arbeitsam, sie liebt ihren Mann, und hat ein gefühlvolles Herz, [redacted] ihre guten Eigenschaften. [redacted] —

[redacted]!

Dolm. (o[redacted]r Sie sind stolz, eigensinnig, kokett, und haben ein schlechtes Herz, [redacted] Gebrechen, die Sie entehren. Madame! seyn Sie menschlich, statt Ihre Schwägerinn zu verachten und zu beschimpfen, nehmen Sie sich selbe zum Muster. (mit Bedeutung) Handeln Sie nicht unbillig gegen Ihre Verwandte, denn es schmerzt, wenn man sich selbst betrügt, und wohl uns, wenn wir wieder gut machen können. Führen Sie die beyden Brüder einander näher, statt sie noch mehr zu entzweyen, und suchen Sie auf diese Art zu verdienen, was der Onkel für Sie gethan hat. Noch ist es Zeit, folgen Sie meinem Rathe, sonst möchten Sie zu spät bereuen.

Fr. v. Dam. Hat man so eine Sprache in

seinem Leben wohl gegen eine Dame gehört? — Iſte möglich, daß ichs ertrage? — (wüthend) Nein, in dem verdammten Hauſe iſts nicht auszuhalten. Hör' er mich, er naſeweiſer Grobian, noch heute, dieſen Augenblick pack er ſich aus dem Schloſſe.

Dolm. Wenn Sie befehlen —

Fr. v. Dam. (zu Roſen) Und ſie, elende Kreatur, unterſtehe ſie ſich nie zu ſagen, daß ſie zu meinen Verwandten gehört. (ſchnell ab)

Sechster Auftritt.

Roſe. Dolmer.

Roſe. Sie machen es mir leicht vergeſſen. (zu Dolmer) Sie ſehen, mein Herr, wie man uns hier behandelt.

Dolm. Armes Kind, Sie müſſen viel unſchuldig ertragen, doch Sie ſollen an mir einen Schützer, einen Rächer finden.

Roſe. Nur um Schutz flehe ich Sie an, nicht um Rache.

Dolm. Die Elenden! ſie ſollen gezüchtiget werden — Gott! wie konnte der Onkel — — Sie ſind entlarvt, ſie ſollen ihre Heucheley bezahlen.

Roſe. Man muß das Böſe vergeſſen, und verzeihen.

Dolm. Verzeihen? — Nimmermehr, wo wäre die Belohnung der Tugend, und die Strafe

des Laſters? Zittern ſollen ſie, die Stunde der Gerechtigkeit ſchlägt.

Roſe. Ich verſtehe Sie nicht, mein Herr! Doch ſehe ich, daß Sie Theil an unſrem Schickſale nehmen. Wir bedürften ſo wenig, um glücklich zu ſeyn — wenn Sie ſich unſer annehmen wollten —

Dolm. Sprechen Sie, Liebe, worin kann ich Ihnen dienen?

Roſe. Sie vermögen hier ſo viel —

Dolm. Mehr als Sie vermuthen, ſprechen Sie nur!

Roſe. Ich wollte Sie bitten, aber es wird nicht angehen —

Dolm. Nun?

Roſe. Die große Meyerey in Somberg iſt zu verpachten —

Dolm. Woher wiſſen Sie das?

Roſe. Am Thore des Schloſſes iſts ja angeſchlagen. Wenn Sie es durch Ihre Fürſprache dahin brächten, daß wir ſie erhielten — dann wäre uns geholfen, wir könnten unſerm alten Vater ein angenehmes Leben verſchaffen, und das wäre unſer Troſt im Unglücke.

Dolm. Ja, ich will für Sie ſprechen, meine Achtung, meine Freundſchaft, meine Hülfe ſey Ihnen geweiht.

Roſe. Dank, tauſend Dank! Sie ſelbſt, lieber Herr, werden wohl nicht länger in dieſem Schloſſe bleiben können. Kommen Sie zu uns, ich will Sie pflegen, Sie ſollen unſer Freund, unſer Bruder ſeyn.

Dolm. (gerührt) Ja, liebes Kind, ich will den Reſt meiner Tage in eurer Mitte verleben, du ſollſt mir die Augen zudrücken — doch nun gehe und ſuche deinen Mann auf, und theile ihm unſern Plan mit.

Roſe. O du lieber Gott! was ſoll das für ein Leben ſeyn! (ab)

Siebenter Auftritt.

Dolmer allein.

Das gute Kind! ſie liebt mich, ohne mich zu kennen — ohne Eigennutz — und die Grauſamen —

Achter Auftritt.

Franz. Dolmer.

Franz. Joſeph kömmt, gehen Sie in Ihr Kabinet.

Dolm. (geht in ſein Kabinet.)

Neunter Auftritt.

Olborn tritt blaß im Geſichte, mit ineinander geſchlungenen Händen ein, geht langſam und in ſich gekehrt vor.

Franz. Sie ſind es, Herr Olborn? Mein Gott! wie blaß Sie ausſehen; ſind Sie krank?

Olborn. Ich leide viel.

Franz. (ſtellt einen Stuhl) Setzen Sie ſich.

Olborn. (ſetzt ſich) Ich danke dir, mein Freund!

Franz. Muth, Muth, lieber Herr!

Olborn. Herr — ich bin keines Menſchen Herr.

Franz. Deſto beſſer — Herrſchaft macht nicht glücklich. Mäßigen Sie Ihren Schmerz — Der Onkel verdient, daß man ihn beweint, das iſt wahr — allein wenn Sie krank würden, was für Kummer hätte dann Ihre liebe Frau!

Olborn. Du haſt Recht, wir haben noch einen ſo weiten Weg zu machen.

Franz. Sie wollen alſo wieder fort?

Olborn. In einer Stunde.

Franz. Sie ſollten doch einige Tage ausruhen.

Olborn. Ich will Niemanden überläſtig fallen. Lieber Franz, willſt du mir einen Gefallen thun?

Franz. Vom Herzen gern, ſagen Sie nur, was wollen Sie? was befehlen Sie? brauchen Sie Geld? — Ich hohle, was ich habe.

Olborn. Ich danke dir. Behalte dein Geld, und gib mir deine Freundſchaft.

Franz. Ich gebe Ihnen beydes.

Olborn. Sage mir, was iſt mit dem Portrait meines Onkels geſchehen?

Franz. (deutet auf die Kabinetsthür) Da drinnen iſt's.

Olborn. Hast du den Schlüssel zum Kabinette?

Franz. Hier ist er.

Olborn (lebhaft) Franz, Franz, ich bitte dich, laß mich es sehen.

Franz. (verlegen) Recht gern — aber — es ist —

Olborn. Franz, versage mir diese Freude nicht —

Franz. Ich wollte wohl gerne, aber es kann nicht seyn. Wenn Sie die Ursache wüßten, warum es nicht seyn kann, Sie würden mir Recht geben.

Olborn. Und diese ist?

Franz. Herr Olborn, auf Ehre, ich kann Sie nicht hinein lassen. Alle Präsiosen alles Silber, sammt den Schriften Ihres verstorbenen Onkels, sind in diesem Kabinette verwahrt, und ich habe strengen Befehl, Niemanden hinein zu lassen. — Aber wissen Sie was, ich will Ihnen das Portrait herausholen, das hat man mir nicht untersagt.

Olborn. Herrlich! — Warum hast du das nicht gleich gesagt?

Franz. Wenn man in Verlegenheit ist, denkt man nicht gleich auf alles.

Franz. Geh nur, lieber Franz, geh und hohle es.

Franz. Gleich sollst du hier seyn, (er geht gegen das Kabinet, Olborn will ihm folgen) Nein, Sie bleiben hier, auf diesem Platze bleiben Sie stehen. (geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Olborn allein.

Ich werde ihn wiedersehen, meinen Wohlthäter — ach, warum nur im Bilde!

Eilfter Auftritt.

Olborn, Franz.

Franz. (trägt das Portrait aus dem Kabinette, welches Dolmern ziemlich ähnlich sehen, und 28 Zolle in die Höhe und 23 in der Breite haben muß, die Rahme ist vergoldet) Hier ist das Portrait! (er stellt es nieder.)

Olborn. (betrachtet es mit sichtbarer Rührung, er nimmt ehrfurchtsvoll den Hut ab, und läßt sich langsam auf seine Knie vor dem Bilde nieder; Dolmer öffnet den Vorhang seines Kabinets, und hört das Folgende mit vieler Theilnahme.)

Franz. Sie erkennen doch das Bild wieder? es ist das nämliche, welches Sie alle Jahre an des Onkels Geburtstag mit Blumen zierten.

Olborn. (aufstehend) Ja, er ist es selbst — O mein Onkel! mein Wohlthäter! ich sehe dich nun zum letztenmale — Vater! deine Züge werden stets in meinem Herzen bleiben — du konntest mich hassen — ich kann dich nur lieben, und ich schwöre es bey Gott,

daß ich deinen Haß und deine Verachtung nicht verdient habe.

Franz. (spricht zum Bilde) Hab' ich Ihnen das nicht hundertmal gesagt?

Olborn. (fährt im herzlichen Tone mit Thränen in den Augen fort) Doch nein, der Haß gegen mich wurzelte nicht in deiner schönen Seele, dich klage ich nicht als den Urheber meines Unglücks an. Neid und Grausamkeit legten den Keim dazu in dein Herz. Ich erinnere mich nur deiner Wohlthaten. Du nahmst mich als eine Waise in dein Haus auf, erzogst mich mit väterlicher Sorgfalt, wandtest viel auf meine Bildung. Dank, tausend Dank dir, Gott möge dir vergelten, ich kann nichts, als dich beweinen! (er legt schluchzend den Kopf in die Arme.)

Franz. Man kömmt, mäßigen Sie sich. (er trägt das Portrait in die Coulisse, Olborn steht ermattet auf.)

Zwölfter Auftritt.

Olborn, der Major, Seegrimm, Herr und Frau von Dammenhof, mehrere Bediente.

Major. (welcher das Testament in der Hand hält) Hier sind wir also zu Eröffnung des Testaments versammelt. Ich bitte um Ihre wechselseitige Aufmerksamkeit. Wir werden dann noch viel zu sprechen und zu thun haben.

Seegr. (zu Dammenhof) Ja, nach Eröffnung des Teſtaments werden Sie die Güte haben, die Koſſe zu eröffnen.

Hr. v. Dam. Das werden wir ſchon ſehen.

Seegr. Das müſſen wir ſehen, im entgegengeſetzten Falle iſt der Gerichtsdiener im Hauſe.

Fr. v. Dam. Wie? Sie unterſtehen ſich, einen Gerichtsdiener hieher zu bringen?

Seegr. Auf Ihre Koſten. Man bezahlt, oder man wandert in den Arreſt.

Major. (zu Dammenhof) Mein Herr, Sie ſind nun hier, um den letzten Willen Ihres Onkels zu vernehmen; dieſer Augenblick, glaube ich, erinnert Sie an einen zu großen Verluſt, als daß Sie hier an etwas anders denken ſollen.

Hr. v. Dam. Das iſt wahr; aber wenn man Vernunft hat, ſo tröſtet man ſich, Herr Major.

Major. Ich bitte Sie, ſetzen Sie ſich. (die Bedienten ſtellen Seſſel. Alle ſetzen ſich, der Major in die Mitte, er bemerkt, daß man Roſen keinen Stuhl gebothen habe) Auch der Madame einen Seſſel.

Fr. v. Dam. Aber —

Major. Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen.

Hr. v. Dam. (ſteht auf und mit gebiethender Miene) Ich!

Major. Hier, meine Freunde, iſt das Teſtament. Von Außen ſteht: „Der Herr Major

von Werlingen, als Testaments-Executor, wird ersucht, diesen meinen letzten Willen nur in Gegenwart meiner beyden Neffen zu eröffnen.“ — Die Bedingung ist erfüllt. (er zeigt ihnen die Schrift) Sie werden das Sigill des Onkels, so wie seine Schrift als ächt erkennen, und nun hören Sie. (er liest) „Bey voller Gesundheit und Vernunft ernenne ich hiermit meinen ältern Neffen Carl von Dammenhof nach meinem Tode zu meinem rechtmäßigen und alleinigen Universalerben, so, daß ihm nach meinem Tode das liegende und bewegliche Eigenthum, welches ich hinterlasse, ohne Ansprüche eines andern, eigenthümlich angehören und heimfallen soll, den Herrn Major von Werlingen ernenne ich hiermit zum Executor dieses meines letzten Willens, und hoffe, daß er diese Sorge aus Freundschaft für mich, die er mir bis zu meinem letzten Augenblick bewiesen, über sich nehmen werde.

Geschrieben auf meinem Schlosse Stollhausen, den 20 Junius

Dolmer.“

Sie haben vernommen, meine Herren!

Hr. v. Dam. Ja, alles, alles in Ordnung.

Major. (zu Dammenhof) Ihnen, mein Herr, gehört alles, was der Onkel hinterlassen hat. (zu Olborn) Auf Sie, unglücklicher junger Mann, hat der Verstorbene nicht gedacht.

Olborn. Mein Onkel war Herr seines Vermögens, er hat darüber geschaltet, das ist

billig. Er war mir nichts ſchuldig, ich darf mich alſo auch nicht beklagen. Ich erinnere mich zu gut [illegible] Wohlthaten, die er mir von Kindheit an erwieſen hat, und meine Dankbarkeit wird durch den Vorzug, den er nach ſeinem Tode dem — Herrn von Dammenhof gegeben hat, keinesweges vermindert.

Major. Ihr Onkel war hart gegen Sie, Ihr Bruder, glaub ich, wird großmüthig ſeyn.

Hr. v. Dam. Was belieben Sie da zu glauben?

Major. Das, was Sie ohne Zweifel in dieſem Augenblicke ſchon bey ſich ſelbſt beſchloſſen haben (leiſe zu ihm) Sehen Sie Ihren unglücklichen Bruder und ſeine Frau an, und Sie wiſſen, was Sie zu thun haben.

Hr. v. Dam. Ich habe hier nichts zu thun, als den Willen meines Onkels.

Major. Ihr Wille ſcheint zu ſeyn, Ihrem Bruder Nichts zu geben?

Hr. v. Dam. (dreht ſich auf die Seite, und nimmt eine Priſe Taback.)

Major. Nichts? Gar nichts? — Soll er zu Fuße nach Hauſe zurückkehren, ohne Ihre Hülfe? (Pauſe) Unnatürlicher Bruder! — Sie ſchweigen?

Hr. v. Dam. (verdrüßlich) Laſſen Sie mich, wozu alle dieſe Fragen?

Major. Ich ſehe, ſie ſind unnütz. (mit lauter Stimme gegen das Kabinet, worinn Delmer iſt) Ihr Onkel hat ſich betrogen, ~~ich ſage dieſes [illegible]~~, er hat Ih-

nen einen Vorzug gegeben, den Sie nicht verdienen. Er war gut, gefühlvoll, großmüthig. Sie gleichen ihm nicht. Sie haben zwar sein Vermögen geerbt, aber nicht seine Tugenden. Wie, Ihren Bruder, Ihren Freund, der Ihnen stets Beweise seiner Liebe gegeben, der als Jüngling sein Leben für das Ihrige gewagt hat, und der Sie noch itzt, trotz Ihrer Grausamkeit liebt, ihn können Sie im Unglücke schmachten, im Schweiße seines Angesichtes das trockne Brot erwerben lassen? während Sie mehr Geld an Schmarotzer verwenden, als er zu seinem Glücke bedürfte? — Sie könnten im hohen Phaetyn zwey englische Rosse leitend, bey Ihrem Bruder vorbeyfahren, der, abgemattet von der Hitze des Tages, mit Schweiß und Staub bedeckt, seiner Hütte zueilt? Nein, es ist unmöglich. Ich bin überzeugt, eine Stimme ruft in Ihrem Innern: Sieh, dein Bruder ist unglücklich, reiche ihm die Hand! — Ueberhören Sie diese Stimme ja nicht. (im höchsten Ausbruch des Gefühls) Hier, hier ist er, öffnen Sie ihm die Arme, drücken Sie ihn an Ihre Brust, der Haß muß den sanften Gefühlen der Natur weichen. — Geben Sie ihm nur den vierten Theil Ihrer reichen Erbschaft — nur den achten Theil — werfen Sie ihm jährlich einen kleinen Gehalt aus — geben Sie ihm nur so viel, daß er auf der Rückreise vor Mangel gesichert ist — — Wie? Auch das nicht? — Nun wohlan, Sie ren-

nen ſelbſt in Ihr Verderben, Gott wird Sie ſtrafen.

Hr. v. Dam. Ich bewundere Ihre Beredſamkeit, aber das Gemählde, welches Sie da von Olborns Aramth entwerfen, iſt ein wenig zu grell — ſeine Reiſe nach Halle —

Olborn. Meine Reiſe nach Halle —?

Hr. v. Dam. Läugnen Sie's nur nicht, ſie hat den Beutel nicht wenig gefüllt, Sie haben dabey Ihren Erbſchaftstheil ſchon voraus erhalten.

Olborn. (wüthend) Betrüger! — Hielten mich nicht die Bande des Blutes zurück —

Roſe. (hält ihn zurück) Olborn!

Major. Mäßigung, Freund!

Olborn. Seyn Sie unbeſorgt, ich bin unglücklich, ich will nicht auch ſtrafbar werden, (zu Dammenhof) Sie haben das Zutrauen des Onkels zu erſchleichen gewußt, Sie ſind es, der mich aus ſeinem Hauſe verbannt, der meine Briefe unterſchlagen, der mir ſeine Wohlthaten, ſein Herz geraubt hat. Sie haben den Fluch des Sterbenden auf mein Haupt geladen! (Dammenhof wendet ſich von ihm) Wenden Sie ſich nicht ab. Ein Mann wie Sie, erröthet nicht, ich halte Sie über die Vorwürfe des Gewiſſens erhaben.

Hr. v. Dam. Die 20,000 Thaler ſind nun einmal weg.

Olborn. Ich habe ſie [illegible] Blutstropfen vertheidigt; [illegible] meine Bruſt mit Narben bedeckt. Nur als ich meiner un-

bewußt auf die Erde dahin gestreckt war, konnte man mir das Eigenthum meines Onkels rauben. — Geist meines Wohlthäters, wenn du uns in diesem Augenblick umschwebst, wo jeder Trug von dir gefallen ist, urtheile nun über mich. O könnte er mich hören — Barbar, du müßtest zittern. — Geh, genieße deinen Ueberfluß, sey glücklich, wenn du es seyn kannst, ich verzeihe dir, behalte alles, ich nehme nichts von einem Menschen, den ich verachte!

Major. Hören Sie?

Hr. v. Dam. Recht gut.

Major. Und die Antwort?

Hr. v Dam. Ich antworte, daß ich von der Erbschaft des Onkels sogleich Besitz nehme, und daß ich Euch allen rathe, so schnell als möglich mein Antlitz zu meiden.

Major. Das möchte uns nicht schwer fallen. — Nichtswürdiger, noch heute sollst du deinen Geitz bereuen, noch heute um das flehen, was du deinem Bruder itzt verweigerst. — O könnte der Onkel aus seinem Grabe aufstehen, könnte er Euch sehen und hören, er würde sein Unrecht einsehen, und gut machen.

Hr. v. Dam. Der gute Mann ruht in Frieden, er steht nicht mehr auf, um ein neues Testament zu machen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Dolmer.

Dolm. (tritt schnell aus dem Kabinette, stellt sich in ihre Mitte, und spricht mit fürchterlicher Stimme) Ihr mit euch, hier ist er!

Alle. (außer dem Major) Er ist's! (Olborn und Röse fallen auf ihre Knie, und heben die Hände dankend zum Himmel. Dammenhof steht betäubt mit aufgesperrtem Munde da. Frau v. Dammenhof fällt in einen Lehnstuhl, das Gesicht gegen Dolmer gekehrt. Seegrimm sitzt, den Leib vorgebogen, mit einer Hand stützt er sich auf seinen Stock, mit der andern hält er seine Glasaugen vor die Augen, und fixirt Dolmern. Der Major steht neben Dolmer, ruhig und mit triumphirenden Blicken. Allgemeine Pause.)

Fr. v. Dam. Wie? ist er denn nicht todt?

Hr. v. Dam. Er lebt!

Seegr. Verflucht!

Hr. v. Dam. Liebster, bester Onkel!

Dolm. Ich dein Onkel? — Elender Verläumder! du hintergehst mich nimmermehr, ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, ich bin überzeugt von deinen Verbrechen, und von meiner Ungerechtigkeit. (er hebt Olborn auf, der sich in seine Arme wirft, und nimmt das Testament dem Major aus der Hand) Ich selbst vernichte diese Schrift, den Zeugen meiner Schwachheit. (er

zerreißt es) Ich widerrufe alles, was ich für Euch gethan habe, erkläre Olborn für meinen einzigen Erben, und mache ihn in diesem Augenblicke zum Eigenthümer meines halben Vermögens. Euch aber bleibe Schande und Verachtung, ihr habt sie verdient.

Fr. v. Dam. Wie? Sie wollten uns alles nehmen?

Dolm. Eher wollt ich mein Vermögen ins Meer werfen, als solche Ungeheuer damit bereichern.

Hr. v. Dam. (zu seiner Frau zitternd) Geben Sie sich zufrieden, lieber Schatz, es ist nun einmal nicht anders — Gehen wir lieber.

Fr. v. Dam. Ja, wir gehen, aber bey Gericht will ich fragen, ob es erlaubt sey, sich todt zu stellen, und honnette Leute zum Narren zu haben. Das kann nur ein Narr oder ein Wahnsinniger thun, Sie sind wahnsinnig, als solcher dürfen Sie über Ihr Vermögen nicht schalten, man wird Ihnen einen Curator stellen, mein Mann soll Ihr Curator werden. Sie sollen mich kennen lernen. (Herr und Frau von Dammenhof ab.)

Seegr. Sie sollen nicht weit gehen. — In den Schuldthurm mit ihnen, da sollen sie schwitzen, bis der letzte Pfennig meiner 42000 Gulden, 27 Kreutzer, 3 [redacted] bezahlt ist.

Olborn. (zu Seegrimm) Keine Gewaltthätigkeiten, ich bin Zahler.

Seegr. Ah, das laß ich gelten. Wenn befehlen Sie, daß ich aufwarte?

Olborn. In einigen Wochen.

Seegr. Werde mich einfinden, ganz unterthänigſter Diener! (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Dolmer, der Major, Olborn, Roſe, Franz.

Dolm. (ſezt ſich in einen Stuhl, der Major ſtüzt ſich auf die Rücklehne.)

Roſe. (zu Olborn) Bitte den Onkel um Gnade für deinen Bruder.

Olborn. Ich werde, aber itzt iſt nicht der Augenblick dazu.

Major. (lächelnd) Nun, Freund, meine hundert Louisd'ors!

Dolm. Ich habe verloren, aber dennoch viel gewonnen. (tritt zwiſchen Olborn und Roſe) Armer Joſeph, liebe Roſe! Ihr habt viel gelitten, und ich war die Urſache Eurer Leiden.

Olborn und Roſe. (küſſen Dolmers Hände) Alles iſt vergeſſen!

Dolm. Geht, Kinder, hohlt Euren guten alten Vater. Er ſoll mein Freund ſeyn, ich will ſuchen alles wieder gut zu machen.

Major. Nun, Dolmer — bist du mit deiner Familie zufrieden?

Dolm. (reicht ihm die Hand) Nur du, Freund, fehlst noch in unserm frohen Cirkel. Willst du bey uns bleiben?

Major. Ich will. Die Lasterhaften sind entlarvt, die Tugend ist in ihre Rechte getreten, ich habe mein schönstes Tagewerk vollendet!

(Allgemeine Gruppe.)

Ende.

Ferner ist allda zu haben:

Pumphia und Kulikan, eine Karrikatur-Oper in zwey Aufzügen. Nach weiland Bernodon Kurz, in Knittelreimen neu bearbeitet von Joachim Perinet. 20 Kr.

Das Strandrecht, ein Lustspiel in einem Akt, von August v. Kotzebue. 15 Kr.

Die Verschwörung auf Kamtschatka. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von August v Kotzebue. 24 kr.

Die Fürsten der Longobarden, ein Originalschauspiel in drey Aufzügen. Nach der wahren Geschichte frey bearbeitet von J. A. Gleich. 20 kr.

Die Pagen des Herzogs von Vendome, eine Operette in einem Akt, nach Dieu-la-foi's dramatisirter Anekdote von Sonnleithner. 18 kr.

Kabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller. 30 kr.

Die Räuber, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller. 30 kr.

Kalaf, eine Oper in drey Aufzügen, nach dem Französischen von Treitschke. 18 kr.

Samson, Richter in Israel, ein historisches Drama in drey Aufzügen, von J. A. Schuster. 15 kr.

Amors Bild. Ein Gesellschaftsspiel in einem Akt. Von Jos. Lud. Stoll. 10 kr.

Scherz und Ernst, ein Spiel in Versen, von J. L. Stoll. 18 kr.

Die Brautwahl, ein Schauspiel in einem Aufzuge, von A. W. Iffland. 12 kr.

Der Taufschein, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von A. W. Iffland. 15 kr.

Das Waisenhaus, ein Singspiel in zwey Aufzügen. 18 Kr.

1913.4511

Raphael.

Ein

historisches Lustspiel

in

Alexandrinern und einem Aufzuge

von

J. F. Castelli.

Königl. Bibliothek Berlin

Wien, 1810.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Seiner Durchlaucht

dem

Herrn Herrn

Innocenz

des

heil. röm. Reichs

Fürsten von Odescalchi,

Herzog von Syrmien und Ceri, Grand d'Espagne

der ersten Classe, k. k. Kämmerer,

in

tiefester Ehrfurcht gewidmet

von dem

Verfasser.

Im Sonnenſchein nur Blüthen ſich entfalten! —
Der Künſtler Sonn' iſt edler Fürſten Gunſt:
Zerſtreut nicht ſie der Sorgen Qualm und Dunſt?
Enthüllt nicht ſie des Frohſinns Luſtgeſtalten?
O, ſchöpferiſch iſt ſolcher Fürſten Walten,
Im heitern Reich der ewig ſchönen Kunſt;
Geſchlechter kommen, wandeln, und vergehen,
Doch ihre Werke, — unvergänglich, — ſtehen.

Italien, — entzückt ruf' ich den Nahmen, —
Italien war einſt das ſeltne Land,
Der Künſte Heimath! — Edler Fürſten Hand
Befruchtete mit Lieb' und Luſt den Saamen,
Aus dem auch Raphael's Gebilde kamen,
Der noch im Vaterland den Vater fand! —
Ein Blatt leg' ich zu jenes Künſtlers Kranze,
Doch Licht erhalte dieß von — Deinem Glanze.

Ich blickte hin auf Dich, O Fürſt! verzeihe,
Ich ſah, wie hoch Dein Herz für Künſte ſchlägt,
Von Dir ward mancher Zögling groß gepflegt,
Erhielt durch Dich der Künſtler Schöpfungs-Weihe!
Du ſtandeſt hehr in edler Fürſten Reihe,
Mein ſcheuer Sinn ward muthig aufgeregt:
Dir übergeb' ich froh den Fürſtenſpiegel,
Dein Nahme ſey des Werkes Wahrheitsſiegel.

Raphael.

Personen.

Fürst Augustin Chigi.

Raphael.

Cäcilie.

Die Scene ist das Palais des Fürsten, das kleine Farnese genannt.

Die Bühne stellt das Atelier eines Mahlers vor.

Das Costüme Cäciliens im sechsten Auftritte besteht in einem weißen Unterkleide, darüber eine goldstoffene Tunica, die Haare sind am Scheitel abgetheilt, und auf beyden Seiten glatt herabgekämmt.

Erſte Scene.

Raphael (allein.)

(Er ſitzt an einer Staffeley, und mahlt an einem weiblichen Gemählde. Endlich hält er inne, und betrachtet ſeine Arbeit.)

Du ſchwacher Pinſel! — nein nie wird es dir gelingen,
Auf todter Leinewand ihr Bild hervorzubringen,
Ihr ewig theures Bild! — Und quälet ſich auch dein
Gedächtniß noch ſo ſehr, die Formen noch ſo klein
Zurückzurufen, und mit Fleiß hier nachzuahmen,
Die größte Kunſt muß doch an ſolchem Reiz erlahmen. —

(Er legt Pinſel und Palette weg, und ſteht auf.)

So lang' iſt's ſchon, daß ich Cäcilien nicht ſah,
Und lebend ſteht ſie doch vor meinen Blicken da. —

Gedächtniß! du des Himmels allerschönste Gabe,
Wenn alles uns entschwand, Gunst, Reichthum, Glück und Habe,
Du rufst Vergangenheit zur Gegenwart zurück.

(Er sieht wieder auf das Gemählde.)

O ja, es sieht ihr gleich; — der unschuldsvolle Blick,
Die Wangen rund und voll, mit Purpur übergossen,
Die Lippen schwellend, mit so seltnem Reitz umflossen,
Du bist's Cäcilie! — Du bist's! — — Doch halt; — wohin
Führt mich dieß Werk, wovon ich selbst der Schöpfer bin? —
Nicht wie Pigmalion, kann ich dem Bilde Leben,
Das meine Hand erschuf, durch meine Liebe geben! —
In jeder schönen Form seh' ich nur sie vor mir,
Wie kann es anders seyn? — Sie herrschet hier, — und hier.

(auf Kopf und Herz deutend.)

Horch! — welch Gerassel hier ganz nah?

(Er tritt ans Fenster.)

Ein Wagen fährt

Durch's Schloßthor; — Iſt der Fürſt vielleicht
zurück gekehrt
Von ſeiner Reiſ'? — (Blickt noch einmahl hinaus.)
Er iſt's!
(Indem er das Bild verbirgt.)
Geſchwinde fort mit dir!
Selbſt die Copie, ſo ſchwach ſie iſt, ſie könnte mir
Zum Nebenbuhler leicht ihn machen.

Zweyte Scene.

Der Fürſt, Raphael.

Fürſt (auf Raphaelen zueilend.)
Seh' ich dich
Nun wieder Raphael? — Komm Freund, umar-
me mich! —
(Er ſchließt ihn in ſeine Arme.)
Raphael (ehrfurchtsvoll)
Mein Fürſt! — Wohlthäter! — —
Fürſt.
Schon genug, was fällt dir ein?

Willst du mir so die Lust des Wiedersehens stö-
ren?
Wohlthaten mag ich wohl im Stillen gerne streu'n,
Doch diesen Nahmen nie von einem Freunde hö-
ren. —

Raphael.

Was mich umgibt, erinnert ja mich stets daran,
Selbst diese Wohnung hier, die Sie mir, edler
Mann!
So gütig eingeräumt! — Vergißt sich das so
leicht?

Fürst.

Du sollst's vergessen, und nicht immer das Ver-
gnügen
Das mir dadurch geschieht, des Tages zehn Mahl
rügen.

Raphael.

Nur Ihnen danke ich mein Glück!

Fürst.

Hab' ich's erreicht,
Seh' ich zufrieden dich, — wohl mir, es war mein
Ziel,
Ich bin ja keiner von den vielen großen Herren,
Die sich bereichern nur, und Andrer Säckel leeren.

Raphael.

Der Schutz am Hof zu Rom —?

Fürſt.

Wie? — Iſt denn das ſo viel?
Wenn wir, die Herrn der Welt, die Künſtler nicht beſchützen,
Wer möchte dann wohl gern auf dem Parnaße ſitzen?

Raphael.

Kurz, Alles, was ich bin, ich dank' es Ihnen nur.

Fürſt.

Die Dankbarkeit führt dich zu weit, mein Freund!
— Die Spur
Des Göttlichen in dir, den gröſten Reichthum hier:
Dein herrliches Talent, dank'ſt du auch dieſes mir?
Doch ſtill einmahl davon. — Seit wir uns nicht mehr ſah'n,
Was haſt du für die Kunſt, für deinen Ruhm gethan?

Raphael.

Vollendet habe ich Die Schule von Athen.

Fürſt.

Vortrefflich, Raphael! Dieß Bild hat mir vor Allen,
Die deine Kunſt entwarf, vorzüglich ſtets gefallen.
Man ſieht die Lehrer da vereint beyſammen ſtehn,

Ein jeder Kopf so wahr, so sprechend, jedem Mann
Sieht man die Wissenschaft, der er sich widmet, an;
Ja dieß Gemählde wird, wenn auch die Zeiten schwinden,
Dein herrliches Genie der Nachwelt noch verkünden.

Raphael.

Selbst Michael Angelo, der stets den Stab mir bricht,
Und seine Jünger tadeln dieß Gemählde nicht.

Fürst.

Was hast du, lieber Freund! noch außer dem gemacht?

Raphael.

Die Galathe, das Abendmahl und auch die Schlacht
Des großen Constantins hab' ich geendet, dann
Legt' eine Skizze ich von dem Parnaße an.

Fürst (lächelnd.)

Ha! ha! die muß ich sehn, da werden wir uns zanken,
Vom Künstlerberg hab' ich ganz eigene Gedanken:
Sehr hoch, ganz oben steht von Felsen rings umgeben,

Der Tempel des Apolls, der Menſchen viele ſtreben
Ihn zu erſteigen kühn, die meiſten doch verfehlen
Den einz'gen rechten Weg, (die Thoren, ſie erwählen
Meiſt den bequemſten ſich,) und eh ſie ſich's verſehn,
So kommen ſie auf einen fremden Fels zu ſtehn;
Ein jeder ſteigt allein, und ſtatt ſich zu vereinen,
Bewerfen jene, die ſich nahe ſind, mit Steinen.
Nur wen der Genius führt, gelangt in's Heilig-
thum,
Die Andern kehren müd' auf halbem Wege um.

Raphael (lächelnd.)

Ein wihig Bild!

Fürſt.

Sag an, iſt ſonſt noch was zu ſchauen?

Raphael.

Zwey Jungfrau'nbilder noch.

Fürſt (mit dem Finger drohend.)

Ihr mahlt ſo gern Jungfrauen.

Raphael.

Weil ſie was Seltnes ſind, Gemahlten darf man
trauen.

Fürſt.

Auch Götter laßt ihr gern aus euerm Pinſel gehn.

Raphael.

Damit man an ſie glaubt.

Fürſt.

Haſt du Cäcilien,
Das Bild, das Julius mit Ungeduld verlangt,
Noch nicht ſkizzirt?

Raphael.

O nein, ich wag es nicht, mich bangt
Vor dieſem Bilde ſehr; — Noch kein Modell, auf Ehre!
Fand ich, das dieſem Bild zu ſitzen würdig wäre.

Fürſt.

So? — Nun ich weiß da Rath. (Nach einer Pauſe.)
Ja Freund, es iſt gefunden,
Ich geb dir das Modell.

Raphael.

Wie?

Fürſt.

Ja, du wirſt ſchon ſehn,
Der majeſtät'ſche Bau, das ſanfte Roth der Wangen,
Die blauen Äugelein, wenn ſie am Himmel hangen;
Kurz, die Geſtalt paßt ganz zu deiner Heiligen;
Ja, meine Frau ſey das Modell.

Raphael (ſtaunend.)

Sie ſind vermählt?

Fürſt (luſtig.)

Wie, Lieber! Hab' ich dir denn das noch nicht erzählt?
In Florenz nahm ich mir ein Weibchen.

Raphael (für ſich, ſeufzend.)

Süße Stadt!

Fürſt.

Ein junges Mädchen, der die Ältern früh geſtorben,
Und die durch Tugend ſich mein ganzes Herz erworben.

Raphael.

Wie kam's, daß ſich dieß Band ſo ſchnell gekettet hat?

Fürſt.

Wer ſich ein Mädchen fand, die ihm das Herz entzündet,
Dem rath' ich, daß er ſich recht ſchnell mit ihr verbindet;
Das lange Zaudern, und das viele Überlegen
Bringt ihn vom Ziele ab, das Feuer wird ſich legen;
Fragt unſrer alten Junggeſellen große Horden,
Aus Überlegung nur ſind ſie es meiſt geworden. —
Doch warum denn ſo ſtill auf einmahl? – Nun, gefällt
Es dir nicht Raphael, daß ich mich dort vermählt?

Raphael.

Ich wünſche Ihnen Glück, verzeihen Sie, ich kannte,
Als ich in Florenz war, und mich Alberti nannte,
Auch einſt ein Mädchen dort, für die mein Herz entbrannte;

An die ich all mein Glück mit einer Rosenkette
Auf ewig, ach so gern, wie Sie, gebunden hätte.

Fürst.

Was hör' ich? — Raphael!

Raphael.

Vor meinen Blicken schwebt
Noch jetzt ihr theures Bild, wer weiß ob sie noch lebt?

Fürst.

Vernehm' ich recht? — Wie? Du, der stets nur flatternd schwärmte,
Ob dessen kalten Sinn sich manches Mädchen härmte,
Du jetzt verliebt?

Raphael.

Ich fühl's, mein Herz spricht nur für sie,
Vergessen kann ich mich, doch dieses Mädchen nie.
Urtheilen Sie nun selbst, was meine Seele fühlt,
Aus dem Gedächtniß bloß entwarf ich heut ihr Bild.

Fürst.

Aus dem Gedächtniß bloß? Bey Gott ich muß gestehn,
Das ist ein wenig viel; — Geschwinde laß mich's sehn.

Raphael.

Verzeihen Sie, es hat noch so verschied'ne Mängel,

Fürst.

Wer liebt, der machet stets sein Liebchen sich zum Engel,
Das weiß ich schon, auch gleicht in des Verliebten Sinn

Nichts auf der Erde mehr der Herzens-Königinn.
Doch hehl's nur, ein Entwurf von Raphaels Künstlerhand,
Wird schon mit allem Recht ein Meisterstück genannt.

Raphael (zögernd.)

Mein Fürst! —

Fürst.

Willst du es nicht? – Gut, ich will,
nichts mehr sagen,
Der Künstler Launen muß man willig übertragen;
Jedoch damit du siehst, daß ich gefäll'ger bin,
So hängt man eben jetzt ein neues Bild dir hin
In dein Gemach, daß ich dir eben mitgebracht,
Das Michael Angelo, der stäts dich haßt, gemacht.

Raphael.

Von Michael Angelo?

Fürst.

Geh nur, und sieh es an,
Doch komme bald zurück, ich stelle dich sodann
Auch meiner Gattinn vor; vielleicht kann sie dir eben
Aus Florenz, wo auch sie geboren, Nachricht geben.

Raphael.

Ich komme, meiner harrt ein herrliches Vergnügen,
Denn Lieb' und Güte spricht gewiß aus deren Zügen,
Die Sie auf ewig zur Gefährtinn Euch erwählt.

Fürst.

Nun, nun, — es ist schon gut, mich wirst du nicht bethören
Mit solchen Schmeicheley'n; denn eigentlich beseelt
Dich doch nur die Begier, von ihr etwas zu hören,
Von der Geliebten.

(Raphael verneigt sich, und geht ab.)

Dritte Scene.

Fürst (allein.)

Wie? Freund Raphael verliebt?
Nun ja, so seyd ihr All ihr großen Erdengeister,
Am Ende ist ein Weib doch eures Herzens Meister,
Die dann mit euch beginnt, was immer ihr beliebt. —
In's Heiligthum der Kunst zu dringen ist beschwerlich,
Wenn Amor euch nicht führt, er ist euch unentbehrlich. —
Dort spielt ein Musiker, die größte Schwierigkeit,
Mit Kraft, Präcision, und seltner Leichtigkeit;
Doch merkt man recht genau, daß ihm noch etwas fehle,
Da hört doch Jenen an, — er liebt, — sein Instrument,

Klingt einfach nur, doch spricht aus jedem Ton die Seele. —
Ein Meister seiner Kunst ist Raphael, er kennt
Der Farben Wirkungen, weiß schön sie zu verbinden,
Die todte Leinewand belebet sich durch ihn;
Doch seine Bilder fand man noch bis jetzt zu kühn, —
Er liebt, — bald wird man sie auch liebenswürdig finden.

Vierte Scene.

Fürst, Cäcilie.

Cäcilie (tritt ein.)
Mein Fürst! ich gab Befehl, für jene Seltenheiten,
Die Sie aus fernem Land hieher gebracht, sogleich
Den angemeß'nen Platz im Schloße zu bereiten.

Fürst (faßt sie am Kinn.)
Das ziemt der Hausfrau allerdings, ich danke Euch.

Cäcilie (blickt um sich.)
Was seh ich? — Pinsel hier? — Ein jedes Fleckchen trägt

An dieſer Wand ein Bild, wohnt denn ein Mahler da
Auf Eurem Schloß mein Fürſt?

Fürſt.

Ein ſehr berühmter, ja,
Ein Meiſter, Liebe!

Cäcilie (für ſich.)

Der, für den mein Herz hier ſchlägt,
Iſt nur ein Schüler.

Fürſt.

Ja ein großer Mahler, Kind!
Um deſſen bartlos Haupt der Lorbeerkranz ſchon grünt,
Der dieſe ſchöne Kunſt zur Sclavinn ſich gebannt
Durch ſein Genie.

Cäcilie (ſchnell.)

Sie haben Raphael genannt.

Fürſt.

Getroffen Kind; — Haſt du in Florenz ihn gekannt?

Cäcilie.

Ich hab' ihn nie geſehn.

Fürſt.

Ah! das iſt wahrlich Schade,
Dein kleines Herzchen wäre fort ohn' alle Gnade,
Ein junger ſchöner Mann, mit Augen die da blitzen,
Als hätte Amor ſie gewählt darin zu ſitzen,
In denen Schelmerey und Zärtlichkeit ſich einen.

Cäcilie (für ſich.)

So ſchön ſie immer ſind, es ſind doch nicht die
ſeinen. —

Fürſt.

Kurz würdeſt du ihn ſehn, ſchon in der nächſten
Stunde
Hört' ich ein Oh! und Ach! aus deinem ſchönen
Munde.

Cäcilie (lächelnd.)

Und ſtünd' er jetzt vor mir, den Ihr ſo ſeltſam preiſt,
Bewundern würd' ich ſein Talent, und ſeinen Geiſt,
Manch Schönes würd' ich ihm von ſeinen Bildern
ſagen,
Doch ſchwerlich möchte wohl mein Herz geſchwin-
der ſchlagen.
Ich kenne dieſe Herrn, ſie legen ſo viel Liebe
In ihre Bilder, daß von dieſem ſchönen Triebe
In ihrem Herzen nichts mehr übrig bleibt.

Fürſt (lächelnd.)

Nur nicht
So ſtolz geſprochen Kind, wer gegen Amorn ſicht,
Der unterliegt zuerſt.

Cäcilie.

Mein Herz iſt ſchon geſtählt. —
Zudem wer ſich die Kunſt zum Studium gewählt,

Der nimmt ein Mädchen meiſtens darum nur zum Weibe,
Damit er ungeſtört auf ſeinem Sitze bleibe. —
Kurz, lieber will ich einem Marmor Liebe ſchwören,
Als einem Sohn Apolls auf ewig angehören.
Kaum tönt bey'm Morgenſtrahl der erſte Hahnenſchrey,
So ſitzt der Mahler ſchon an ſeiner Staffeley,
Die Farben, die vor ihm auf der Pallette prangen,
Sie ſind ihm werther, als die Röthe auf den Wangen
Der jungen Frau; — wenn ſie im weißen Negligee
Zum Frühſtück ihn beruft, ſo muß ſie drey Mahl mahnen,
Denn er ſtudirt die Tracht der alten Markomannen.
Ihn kümmert nicht der Gattinn Wohl und Weh,
Er weiß nicht was er trinkt, er weiß nicht was er ißt.
Nur ob die Haupt-Figur die rechte Höhe mißt.
Setzt ſich ſein Weib zu ihm mit glühendem Geſicht,
So ſchreit er: Geh du nimmſt mir ja das rechte Licht;
Geſcholten wird ſein Kind, das nah am Stuhle ſpielt,
Wenn es den Mahlerſtab zum Steckenpferd ihm ſtiehlt;
Und wenn einmahl ein Strahl von Liebe aus ihm ſpricht,
So heißt es: Weib! Du haſt ein griechiſches Geſicht,

Mit Schlangenlinien vergleicht er ihren Bau,
Zu Allem macht er sie, nur nicht zu seiner Frau.
Kurz jene Künstler, die schon Lorbeern sich erworben,
Die leben für die Kunst, sonst sind sie ganz gestorben.

Fürst.

Nicht alle.

Cäcilie.

Ja ganz recht, ich mein' auch nur die Meister,
Es gibt noch andre junge schwärmerische Geister,
Die sich der Kunst aus Drang zum wahren Schönen weih'n,
Bey denen ist sie nur des Herzens Wiederschein.

Fürst.

So viel mir also scheint, liebst du die Schüler mehr
Als alle Meister?

Cäcilie (verschämt.)

Ja.

Fürst.

Das glaub' ich wohl recht sehr,
Sie sind auch jünger meist, als jene, haben immer
Mehr Artigkeit, und mehr Credit bey'm Frauenzimmer.
Doch lassen wir das jetzt; — Mein Kind es bleibt bey'm Alten

Die Rolle, die ich dir betheilt, mußt du behalten;
Du giltst für meine Frau.

Cäcilie.

Man muß geehrt sich fühlen,
Die schöne Rolle bis an's Ende fortzuspielen.

Fürst.

Nicht rasch, ich möchte sonst dich gleich bey'm Worte nehmen;

Cäcilie (verlegen.)

Mein Fürst! ich weiß nicht —

Fürst.

Nun, du brauchst dich nicht zu schämen,
Ich will mit dir nun ohne allen Rückhalt sprechen:
Bey deines Vaters Tod sah ich sein Auge brechen,
Er suchte meine Hand mit Thränen noch zu fassen,
Und sprach: Ihr werdet meine Tochter nicht verlassen,
Und ist sie wirklich Euch so lieb, als mir es schien,
So sey sie eure Frau, dann schwind' ich froh dahin.

Cäcilie (bey Seite.)

Was hör' ich?

Fürst.

Dieser Antrag war mir sehr willkommen
Doch ward er nur Bedingungsweise angenommen;—

Cäcilie.

Und die Bedingung war?

Fürſt.

Daß du nicht nur die Hand
Mir gibſt, das Herz allein nur ſchließt ein ewig Band.

Cäcilie.

Fürſt! meine Dankbarkeit —

Fürſt.

Dieß Wort, ach nenn' es nicht,
Hier wählt die Liebe nur, und nicht die kalte Pflicht.

Cäcilie.

So viel habt Ihr für meine Ältern einſt gethan —

Fürſt.

Die mußt du jetzt nicht ſehn, mein Kind, nur mich ſieh an;
Vorbey iſt nun bey mir die ſchöne Blüthenzeit,
Mir mangelt jene freye Liebenswürdigkeit;
Drum magſt du vor dem Ja dich noch genau bedenken,
Denn glaub' Cäcilie! es würde ſehr mich kränken,
Wollt' ich an deiner Hand recht froh durch's Leben gehn,
Und müßte ſtatt dem Weib' in dir die Sclavinn ſehn.

Cäcilie.

Wie könnt Ihr glauben guter Fürſt! —

Fürſt.

Nein, ſieh mich an —

Cäcilie.

Der Edelmuth verjüngt das Herz.

Fürſt.

Doch nicht den Mann.

Cäcilie.

Mein Herz wird nicht den Wunſch des Vaters widerlegen.

Fürſt.

Nun gut, — genug davon, — du ſollſt erſt überlegen;
Nur eine Bitte noch. —

Cäcilie.

Befehlt, es ſey erfüllt.

Fürſt.

Es wünſchet Julius, von Raphael ein Bild
Der heiligen Cäcilie, — er fand noch kein
Modell, das ihm dazu genügt, — willſt du es ſeyn?

Cäcilie.

Wie? — ich?

Fürſt.

Er fordert eine herrliche Geſtalt,
In deren Antlitz ſich der Tugend Feuer mahlt,
Zwey Augen, die wie Strahlen aus den Wimpern blitzen,
Ja ja, du mußt es ſeyn, du mußt dem Künſtler ſitzen.

Cäcilie.

Wenn Ihr es wünſcht, es ſey!

Fürſt.

So tritt nur hier hinein,
Die Kleider werden ſchon dazu bereitet ſeyn; —
Ich hör' ihn, — geh, und unterzieh dich der Beſchwerde,
Vergiß nicht, jetzt bin ich nur noch dein Mann im Scherz,
Wer weiß, ob ich's nicht bald im vollen Ernſte werde?

Cäcilie.

An beydes, theurer Fürſt! erinnert mich mein Herz.

(Sie geht in's Cabinet.)

Fünfte Scene.

Der Fürſt, Raphael.

Raphael.

(Welcher mit einem Briefe in der Hand kömmt.)

Das iſt ein Sauſewind der Arioſt.

Fürſt.

Wie ſo?

Raphael.

Ich schrieb ihm voll Begier, ich war so herzlich froh,
Mir schien ein kleiner Strahl von Hoffnung jetzt zu schimmern,
Um jenes Mädchen sich in Florenz zu bekümmern;
Bath ich ihn dringend, die so theuer meinem Herzen,
Und nun antwortet er mit Spott mir und mit Scherzen;
Ach hört nur theurer Fürst: (er lieſt)
„Das Mädchen das du zärtlich liebſt,
„Und welches du ſo treu beſchriebſt,
„Sucht' ich nach Freundespflicht,
„An jedem Hauſe blieb ich ſtehn,
„In jedes Fenſter ward geſehn,
„Doch glückt' es immer nicht;
„Doch endlich als ich nichts geſchont,
„Ward meine Mühe reich belohnt,
„Ich melde dir in Eile:
„Das ſchöne Frauenbild erſcheint,
„In meinem Roland, lieber Freund,
„Und zwar im zweyten Theile.

Fürſt.

Ha, ha! Das iſt zum Lachen,
Die darfſt du wenigſtens nicht allzuſtreng bewachen.

Raphael.

Ach Gott! nun ist sie auch auf ewig mir entschwunden.

Fürst.

Sey ruhig. — Sag, wie hast du denn mein Bild gefunden?

Raphael.

Ganz mittelmäßig ist's.

Fürst.

Nur mittelmäßig? — So?
Es sey ein Meisterstück, sagt Michael Angelo.

Raphael.

Sagt' er es wirklich? — Seyd Ihr dessen ganz gewiß?

Fürst.

Das Bild gefiel mir sehr, als er mir's sehen ließ,
Ich fragt' ihn um den Preis, doch er gab zögernd vor:
Er liebe dieses Bild vor allen Andern sehr,
Und gäbe vor der Hand um keinen Preis es her;
Doch wurden wir dann ein's für hundert Louisd'or

Raphael.

So läßt mein Feind Gerechtigkeit mir wiederfahren;
Dieß Bild, es ist von mir.

Fürst (erstaunt.)

Von dir?

Raphael.

Als vor sechs Jahren
Ich als Alberti in Florenz am Schönen hing,
Doch vorwärts nur mein Geist, der Beutel rückwärts ging;
Da mahlt' ich dieses Kind, und both es zum Verkaufe,
Doch Angelo verwarf's, ihm nach schrie auch der Haufe,
Man tadelte bald da bald dort, auf jede Weise,
Und so schlug ich es los zu sehr geringem Preise.

Fürst.

Doch nun bist du belohnt, sein Werth ist ganz erprobt,
Das Bild muß trefflich seyn, dein Feind hat es gelobt;
Das gibt zur Arbeit Muth, — laß keine Zeit vergehn.

Raphael.

Was mahl' ich wohl zuerst?

Fürst.

Zuerst Cäcilien.

Raphael.

Doch das Modell dazu?

Fürst.

Es sitzt dir meine Frau.

Raphael (betreffen.)

Ganz recht, ich glaube wohl, daß jeder Reitz sie schmückt,
Daß Alles sie vereint, was uns am Weib' entzückt,
Doch dieß Gemählde, Fürst! bedenket es genau,

Es soll nicht eigentlich des Weibes Glanz verkünden,
Vielmehr durch Unschuld-Reitz uns an den Himmel
binden;
Das Auge soll verklärt nach oben sich erheben;
(für sich, ganz enthusiastisch.)
Sie könnte das Modell allein dazu mir geben.

Fürst.

Du weißt, ein jedes Weib kann uns mit allen Mienen,
Die wir verlangen, auf das Prompteste bedienen.
Du wirst zufrieden seyn. (Spöttisch.) Zudem, mein
Freund, sieht man
Die Jungfrau'nbilder, die du schon gemahlet, an,
So denkt man auch dabey mehr auf die Menschlichkeit,
Als auf den Himmel, kurz, mein Weibchen ist bereit.
Auch glaub' ich, trifft du nicht viel Ehemänner an,
Die sich beeifern noch, um einem jungen Mann
Ihr Weibchen zum Modell zu überlassen.

Raphael.

Fürst!
Die Güt'

Fürst.

Ich weiß, daß du sie nicht mißbrauchen wirst.
Doch Raphael, nimm dich ein wenig doch in acht,
Daß wider Willen dir das Herz nicht Streiche macht.

Raphael.

Die Frau des Freundes —

Fürſt.

Ach! das kenn' ich zu genau,
Der Freund des Mannes wird auch gern der Freund der Frau.

Raphael.

Ihr wißt, ich liebe ſchon, und hoffnungslos —

Fürſt.

Schon recht,
Du braucheſt Troſt, und Weiber tröſten gar nicht ſchlecht.

Raphael.

Wollt Ihr auf Liebe nicht, auf Freundſchaft nicht vertrauen,
So ſollt Ihr wenigſtens auf meine Klugheit bauen.

Fürſt.

Nun nun, da haſt du erſt das wahre Wort genannt,
Wo Amors Flügel weht, wird die Vernunft verbannt.
Der weiſe Cato ließ ſich von Xantippen quälen,
Minerva konnte ſelbſt vor Amorn ſich nicht ſtählen,
Und ſchimpft ein Weiſer dieſen ſchönſten aller Triebe,
Und brüſtet ſich ganz frey, ſo fand's der Gott der Liebe
Gewiß der Müh' nicht werth, ihn mit dem Pfeil zu ritzen

Sonſt würd' er nimmermehr bey ſeinen Büchern ſitzen.
Doch ſtill, — ich höre ſie, — ja richtig, ſie erſcheint,
Im anbefohl'nen Schmuck. — Ich weiß, du ſtaunſt
mein Freund!

Sechste Scene.

Die Vorigen, Cäcilie (im vorne beſchriebenen Coſtüme.)

Fürſt

(tritt ihr entgegen, und faßt ſie an der Hand.)

Komm Kind! (zu Raphael) Ich ſtelle dir hier meine Gattinn vor.

Raphael (verneigt ſich.)

Ich bin erfreut —

Cäcilie (für ſich.)

Gott! welch ein Ton dringt an mein Ohr?

Raphael (blickt ſie an, dann für ſich.)

Sie iſt's! — Cäcilie!

Fürſt (leiſe zu Raphael.)

Nicht wahr, ſie wird dir taugen?
Ich ſeh' es, du verſchlingſt ſie faſt mit deinen Augen.

(zu Cäcilien.)

Sieh, das iſt Raphael, den ich ſo ſehr dir pries,
Du ſiehſt ihn ja nicht an, — nur näher.

Cäcilie (in der äußerſten Zerſtreuung zu Raphael, dem ſie eine Verbeugung macht.)

Ja gewiß
Ich — (für ſich) Raphael? — Das iſt Alberti.

Fürſt (zu Cäcilien.)

Liebe! ſprich,
Was haſt du denn?

Cäcilie (leiſe zu ihm.)

Er ſieht ſo unverwandt auf mich.

Fürſt.

Das iſt der Kennerblick, er wühlt in deinen Zügen,
Ob ſie zur Heiligen ihm wohl auch ganz genügen;
Ein Künſtler tritt ſehr oft ganz aus ſich ſelbſt heraus,
Wenn der Moment ihn faßt, dann ſieht's wie Wahnſinn aus.

(er rüttelt Raphael)

Nun Raphael! gefällt dir meine Frau?

Raphael.

Es fehlen
Die Worte mir. (Bey Seite.) Und ſeine Frau!

Fürſt.

Nicht beſſer wählen

Konnt' ich, nicht wahr? — O ja, ich ſeh's in deinen
Blicken. —

Raphael (außer ſich.)

Sein Weib!

Fürſt.

Bey dem Modell muß dir die Arbeit glücken.

Cäcilie (bey Seite.)

Er leidet ſehr

Raphael (für ſich.)

O Gott! entſetzlich iſt die Lage!

Cäcilie (für ſich.)

Mein Muth verläßt mich ganz.

Fürſt (zu Raphael.)

Verweile nicht und trage
Die Staffeley hieher, und Pinſel und Pallette.

Raphael (leiſe zu Cäcilien.)

Seyd Ihr ſein Weib?

Cäcilie.

O Gott! —

Fürſt (tritt zwiſchen Beyde.)

Was gibt es da? — ich wette
Er gibt dir Unterricht vom ſchönen wahren Licht.

Raphael

(für ſich in der äußerſten Verwirrung.)

Fort Raphael! — entflieh! die Thränen darf er nicht
Erblicken. (er will ab.)

Fürſt (tritt ihm in den Weg.)

Halt! — Wohin?

Raphael.

Das Nöthige zu hohlen.

Fürſt.

Doch ſey die größte Schnelligkeit dir anempfohlen.

(Raphael geht ab.)

Siebente Scene.

Der Fürſt, Cäcilie.

Fürſt.

Die Künſtler haben doch, das mußt du mir geſteh'n,
Ein zündbar Herz.

Cäcilie.

O ja!

Fürſt.

Ich hab' ihn nie geſehn,
Wie heut'; — Er war ſo ganz verblüfft, als er dich ſah,
Wie eine Marmorſäule ſtand er ſprachlos da.
Dein Anblick wirkt' auf ihn.

Cäcilie.

Mir ſelbſt ſchien er bewegt.

Fürſt.

Und wüßt' ich nicht gewiß, daß Raphaels Herz ſchon lange
Für eine Andre ſchlägt, es würde mir wohl bange,
Er ſey in dich verliebt.

Cäcilie.

Für eine Andre ſchlägt
Sein Herz, ſagt Ihr?

Fürſt.

Er liebt ja bis zur Raſerey!
In Florenz lernt' er einſt ein junges Mädchen kennen,
Da war's mit ihm geſcheh'n.

Cäcilie.

Wißt Ihr ſie nicht zu nennen?

Fürſt.

Nein.

Cäcilie.

Schade! wüßte ich, wer die Geliebte ſey,
So könnt' ich ihm vielleicht von ihr auch Nachricht geben.

Fürſt.

Sein ganzes Unglück machte d'ſe Leidenſchaft,
Einſt war er ſo voll Geiſt, voll Frohſinn und voll Leben,
Und nun erſtirbt in ihm die ſchöne Jugendkraft; —
O hätteſt du geſeh'n der Mädchen emſig Mühen,

Den ſchönen Jüngling mit Gewalt an ſich zu ziehen,
Er war der Weiber Gott, der Männer ſtäte Plage,
Und wo er kam und ſah, gab's eine Niederlage;
Und wo er ging, da folgten Thränen ſeinem Scheiden.

Cäcilie.

So Viele mußten einſt durch ſeine Liebe leiden,
Ganz billig iſt's, daß nun die Liebe ihm vergelte.

Fürſt.

Ich fürchte, jene, die er zum Idol erwählte,
Sey leichte Waare, etwa eine von den Vielen,
Die mit der Männer Ruh ganz ohn' Erbarmen ſpielen.

Cäcilie (heftig.)

Nein, nein, das iſt ſie nicht!

Fürſt.

Wie? Kennſt du ſie?

Cäcilie (betroffen.)

Ich glaube —

Fürſt.

So laß ihn länger nicht dem bangen Schmerz zum Raube,
Und ſag' ihm, wo ſie weilt.

Cäcilie.

Verſteht mich recht: — ich weiß
Ein Mädchen in Florenz, die einen Mahler heiß
Und innig liebte, doch der hieß Alberti.

Fürſt.

Schön!
Das war ja Raphael, er nahm den Nahmen an,
Um Michael Angelo, der immer auf der Bahn
Des Ruhmes ihn verfolgt, gewiſſer zu entgehn. —
Doch ſag mir, glaubſt du wohl, daß ſie ihm treu
geblieben?

Cäcilie (mit Wärme.)

Sie liebt ihn gränzenlos, ſie wird ihn ewig lieben.

Fürſt.

Wie? — Konnte dieß Gefühl die Zeit nicht unterdrücken?

Cäcilie.

Er ſtand ja immer, — auch entfernt, — vor ihren
Blicken.

Fürſt.

Und iſt das Mädchen reich?

Cäcilie.

Ein äußerſt edler Mann,
Mit welchem ſie verwandt, hat viel für ſie gethan.

Fürſt.

Du glaubeſt alſo Kind! daß nie das Band ihn reut,
Das er zu knüpfen denkt?

Cäcilie.

Wenn reine Zärtlichkeit

Und ew'ge Liebe glücklich macht, ſo darf ich's hoffen,

Fürſt.

Wenn's ſo iſt, hat er ja die beſte Wahl getroffen. —
Noch eines: Iſt ſie ſchön?

Cäcilie (zögernd.)

Mein Fürſt —

Fürſt.

Ich glaub' es dir,
Die Frag' iſt nicht galant.

Cäcilie.

Man ſagt, ſie gleiche mir.

Fürſt.

Wie? — dir? — Ach Raphael! nun kann ich all die Zähren
Der Lieb' und Sehnſucht mir mit einem Mahl erklären,
Bey ſolchen Reitzen wäre Niemand kalt geblieben,
Wenn dir das Mädchen gleicht, ſo muſt' er ſie ja lieben.
Ich eile nun zu ihm, dem Armen neues Leben,
Durch dieſe Nachricht, daß ſie ihn noch liebt, zu geben;
Vor Wonne ſeh' ich ſchon ſein Auge feurig glühen,
Der Freude Roſen auf den blaſſen Wangen blühen,
Er ſtürzt mir an die Bruſt mit ſüßbethräntem Blicke,

Und ſo find' ich mein Glück in meines Freundes Glücke.

(Er eilt ab.)

Achte Scene.

Cäcilie (allein.)

So iſt es Raphael, — für den ich Lieb' empfand,
Den ich ſo lang geſucht, und nur im Herzen fand? —
Er ſelbſt, vor dem die Künſtler ihre Knie beugen? —
Doch was bewog ihn, mir den Nahmen zu verſchweigen? —
Ach! ich errath es wohl; — Nicht ſeines Nahmens Ruhm
Nicht ſein Genie, ſein Herz allein wollt' er mir zeigen,
Darum ſprach nur ſein Blick, ſein Mund blieb immer ſtumm.
Er zieht die Myrthe vor den ſchönſten Lorbeerkränzen. —
Ihr Männer merkt es Euch, — wenn ihr um Liebe buhlt,

So ſucht bey Mädchen nicht durch Wiſſenſchaft zu glänzen,
Verfehlt ihr ſonſt das Ziel, — iſt's Eure eig'ne Schuld;
Ein ſolcher Mann, — glaubt mir! — er iſt uns viel zu weiſe,
Und paſſt nicht in der Liebe frohgeſchlung'ne Kreiſe,
Vom Manne voll Genie wird man mit Staunen ſprechen,
Doch lieben werden wir ihn nur mit ſeinen Schwächen.

Neunte Scene.

Raphael, Cäcilie.

Raphael
(welcher eintritt ohne Cäcilien zu ſehen.)

Umſonſt! — Ich kann nicht fort, eh ich ſie noch ein Mahl
Geſeh'n
(er tritt auf Cäcilien zu, und mit ſchwankender Stimme)
Cäcilie! — Ihr noch in dieſem Zimmer,
Das nur des Mahlers Hand beſcheiden ausgeſchmückt!
Indeſſen in dem reich gezierten großen Saal
Der Diener Schaar ſich reiht —

Cäcilie (für ſich.)

Hätt' ich ihn nie erblickt!

(zärtlich)

Alberti!

Raphael.

Schweigt! — o ſchweigt! — Nennt dieſen Nahmen nimmer.

Cäcilie.

Was ſagſt du? — Großer Gott! — Wie? — ſoll ich ihn nicht nennen?
Ich lernte dich ja unter dieſem Nahmen kennen;
Seitdem ſchwebt er allein auf dem beſtoch'nen Munde
Bey Tag, bey Nacht, zu jeder Zeit, zu jeder Stunde;
Wenn manchmahl düſtrer Gram in meine Seele ſchlich,
Alberti liſpelt' ich, und ſieh' der Kummer wich,
Kaum daß mein Mund den ewig theuren Nahmen ſprach,
So mahlt' ihm auch mein Herz dein Bild geſchäftig nach;
Ich ſah dich ſo vor mir, wie einſt in jener ſchönen
Mir unvergeß'nen Zeit, wo ich mit Freudenthränen
An deinem Halſe hing, und zögernd dir geſtand,
Was dieſes Herz für dich, und nur für dich empfand:
O ja, Alberti iſt das einz'ge Zauberwort,

Das mir mein Herz geheilt, und mir es einſt durchbohrt,
Der Nahme bleibt allein von meinem Glücke mir,
Willſt du auch dieſen noch mir rauben?

Raphael

(mit thränenden Augen)

Ach verzeiht
Dem armen Mahler, der ſich Eures Glückes freut; —
Als Fürſtinn grüßt er Euch auf Eurem Schloße hier.

(Bey Seite.)

Mein Herz zerſpringt.

Cäcilie.

O Gott!

(mit immer ſteigendem Schmerz, den er zu verbergen ſucht)

Ja, Euch erwartet Wonne;
Denn Euer iſt der Beſte unter dieſer Sonne,
Den alle Tugenden als ihren Liebling krönen
Dem Wohlthun ſtäts die größte Freude iſt. — Gewiß
Er ſchafft Euch dieſe Welt zu einem Paradies,
Ihr werdet glücklich ſeyn, (mit Thränen) recht glücklich! — Freudenthränen
Entſtürzen meinem Aug' — Verzeiht, ich kann nicht ſprechen,
Ich fühle Euer Glück, — (bey Seite) Es will das Herz mir brechen.

Cäcilie.

Nein! länger ſchweig' ich nicht! — Alberti!

Raphael.

Lebet wohl!

Cäcilie.

Noch bin ich nicht ſein Weib.

Raphael.

Was hör' ich?

Cäcilie.

Doch ich ſoll
Es werden.

Raphael.

Wie?

Cäcilie.

Sein Herz ſcheint nur für mich zu glühn,
Und mich, mich ketten Pflicht und Dankbarkeit an ihn.
O höre Raphael! was dieſer edle Mann
Für meine Ältern einſt, und auch für mich gethan: —
Durch eines Hauſes unerwarteten Bancrott
Stürzt meines Vaters Glück und jede Hoffnung nieder,
Im Unglück floh der Schmeichler Schaar, und keiner borh
Dem Armen ſeine Hand, das düſtere Gefieder
Der Schwermuth drückte ihn, und raubt' ihm jede Kraft,

Die uns den festen Muth emporzustreben schafft,
Auf's Krankenlager sank mein armer Vater hin,
Bald schwang der Sensenmann die Hippe über ihn;
Noch wen'ge Stunden eh der Redliche verblich,
Rief er zum Bette uns, die Mutter und auch mich;
Er faßte meine Hand: Wem soll ich dich vertrauen?
Sprach er mit matter Zung' — auf wen kann ich wohl bauen?
Wenn dir der Vater stirbt, so stehst du einsam da,
Die Bosheit jubelt auf, Verführung ist dir nah.
Da trat der Fürst herein: — Mein sey die Tochter, mein!
Rief er begeistert aus, ich will ihr Vater seyn,
Ihr Wohl sey meine Pflicht, ich schwör's dem Sterbenden,
Versäume ich es je, soll mir's nicht wohl ergeh'n.
Noch ein Mahl flimmert auf das schwache Lebenslicht,
Zufriedenheit umstrahlt das blaße Angesicht,
Er stammelt matt: Mein Freund! drückt krampfhaft seine Hand,
Ich schluchzte laut, und ach! — das theure Leben schwand.

Raphael.

Halt ein! — Mehr als genug, das Pflichtgefühl zu wecken,

Mich ſoll das Opfer nicht durch ſeine Größe ſchrecken,
Auch ich verdanke ihm ja alles was ich bin.
Mein Vater war nicht reich genug mich zu erziehn,
Wie er ſo gern gewollt, von ſeinem kleinen Lohn,
Konnt' er ſehr wenig nur verwenden auf den Sohn,
Nichts konnt' er mir wohl mehr, als ſeine Liebe geben,
Da fand mich einſt der Fürſt, erkannte ſchnell das Streben
Nach höh'rer Kunſt in mir, nahm väterlich mich auf,
Gab meinen Wünſchen Schwung, und meinen Kräften Lauf,
Belebte meinen Fleiß, und in den heil'gen Hain
Der Muſen führte er den blöden Jüngling ein,
Durch ihn ſah ich die Kunſt im Alterthum entſtammen,
Er gab mir Wohlſtand, Ruhm, Vergnügen, Künſtlernahmen,
Und ſoll die Nachwelt noch den ſchwachen Pinſel kennen,
So wird ſie ihn vor mir, als deſſen Schöpfer nennen.
Und wenn das Herz auch bricht, es weiche dieſe Liebe,
Da ſie den Freund verräth, des Dankes edler'm Triebe.

Cäcilie.

Grauſame Lage! — ach! ich kann es mir nicht denken!

Ihm will ich Dankbarkeit, dir muß ich Liebe ſchenken,
Gewiß wenn er es wüßt' —

Raphael.

Er würde uns beglücken;
Doch könnt' ich jemahls mehr ihm in das Auge blicken?
Wär' nicht ſein Leiden auch bey dem Verluſte groß,
Wie meines iſt? und ich, ich gäb' ihn dieſem blos?
Die Selbſtverläugnung, die wir von ihm hoffen können,
Muß uns nicht fremder ſeyn. — Wir müſſen uns jetzt trennen.

Cäcilie.

Die Worte ſind ſo wahr, doch ſind ſie auch ſo kalt.

Raphael.

Doch meine Seele glüht — Des Schmerzens Allgewalt
Zerreißt mein Herz, und bringt mir unnennbare Leiden.
Beglückt ihn, reichet ihm die wohlverdienten Freuden,
Denkt manchmahl meiner nur, — vergeßt, was ich Euch war.

Cäcilie.

Vergeſſen ſoll ich das?

Raphael.

Ich werd' Euch immerdar
Als einen Genius aus höh'rer Sphäre ehren,

Und ſollte mich mein Schmerz in früher Zeit verzehren,
So wird mich nimmermehr das ſchuld'ge Opfer reu'n;
Iſt er nur glücklich, ſo werd' ich nicht elend ſeyn.
Lebt wohl, lebt ewig wohl, und wenn das Herz auch bricht,
Die Liebe iſt Gefühl, die Dankbarkeit iſt Pflicht.

(Will fort.)

Cäcilie.

O bleib! Ein ſchwaches Weib kann nicht das Herz bezwingen;
Zu lieben weiß es wohl, doch ſich empor zu ſchwingen
Zur Größe, die Euch ziert, vermag es nicht ſo leicht.

Raphael.

Es iſt die Freundeshand, die Euch den Becher reicht.

(Nach einer Pauſe.)

Ich will Euch mahlen, — ja, ich hab Euch ſchon gemahlt!

(Er nimmt ſchnell ihr Bild hervor.)

Da ſeht dieß Meiſterſtück. — Ich habe nie geprahlt.
Doch dieſes Bild allein muß mich unſterblich machen.

Cäcilie (erſtaunt.)

Mein Bild? — Ich ſah Euch nie.

Raphael.

Ach! Herz und Augen ſprachen!

Ihr war't ja ſtets mir nah, des Urbild lag in mir,
Ich übertrug es nur mit todten Farben hier;
Den Pinſel hatte ich in Liebesluth getaucht,
Auf dieſe Leinwand ganz die Seele hingehaucht.
Jetzt bin ich auch erſchöpft. — Was iſt die todte Kunſt,
Wann Liebe ſie verläßt? — Ein eitler leerer Dunſt,
Ein Leben ohne Geiſt, ein Gäſt erarmt an Kraft,
Nur Liebe iſt's allein, die Kunſt und Leben ſchafft.

Cäcilie.

Weh mir! Wie ſoll ich wohl in dieſem Kampf beſtehn?
Den edlen Fürſten ſoll ich täglich hintergehn,
Ihm Liebe heucheln? — Ihm, der wahr und offen iſt,
Zufrieden ſcheinen, wenn der Gram mein Herz zerfrißt,
An ſeiner Seite ſoll ich Ruh' und Freude lügen?
Den zweyten Vater und mich ſelbſt durch ihn betrügen?
O nein! Das will kein Gott, das kann die Pflicht nicht wollen.

Raphael.

Das ſchwache Herz glaubt leicht, was wir nicht glauben ſollen.

(Indem er das Bild verbirgt.)

Dieß theure Bild ſoll nie ein fremdes Aug' erblicken,

Bis Myrthen meinen Sarg, und welke Roſen
schmücken.
Der Enkel ſage einſt, es iſt ein Meiſterſtück,
Es war des Mahlers Ruhm, doch auch ſein letztes
Glück.
Doch ſtill, mich däucht er kömmt, ich höre durch
die Hallen
Den Tritt des Freundes, mir — wie fernen Don-
ner ſchallen.
Seyd mein Modell, o ſeyd ganz die Cäcilia,
Die dieſem Staub entrückt die Himmel offen ſah.
Die Leier in der Hand, Begeiſtrung in den Blicken,
Ein überird'ſcher Reitz muß heil'ge Frauen ſchmücken;
Den Blick hinauf! — So recht! — Nehmt mir
die letzte Kraft;
Wenn mich die Kunſt verläßt, ſo ſoll die Leidenſchaft
Mit ſtarker Hand den einſt gewohnten Pinſel führen.
Und der Verzweiflung Gluth in meinem Herzen
ſchüren.

(Er zeichnet.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Der Fürſt.

Fürſt

(bleibt an der Thüre ſtehen, und ſieht mit innigem Vergnügen zu)

Schon an der Arbeit? — Schön, — ha welche Haltung! — Ja,
So war die Heilige, ſo war Cäcilia;
O Raphael! faß' recht den Anblick zum Entzücken,
Das Meiſterwerk der Kunſt muß deinem Pinſel glücken.
Laß keinen Zug, mein Freund, dem Forſcherblick' entgehn,
An Gottes Throne ſieht ſie ſchon die Cherubs ſtehn;
Ihr Ohr hört wonnevoll der Sphären Harmonien,
Man ſieht das Vorgefühl der Seligkeit entglühen,
Es iſt als ob ſie ſchon die Glorie umſtrahlt,
Nach ſo einem Modell hat keiner je gemahlt. —
Dein Auge iſt nicht feſt.

Raphael (für ſich.)

Wo ſoll ich Kräfte finden?

Cäcilie (für sich.)

Zu viel — ich kann nicht mehr, die schwachen
Sinne schwinden,

Fürst.

Nur ruhig liebes Kind, du zeigst zu vielen Schmerz,
Nur lautre Wonne füllt der Heiligen das Herz.
Es darf kein Schmerzgefühl sich in die Freude mengen,
Wenn man den Himmel sieht, was kann uns da
bedrängen?
Nicht wahr mein Raphael?

Raphael.

Sehr wahr, mein edler Fürst!

(für sich.)

Du ahnest sorglos nichts! — Betrogener! Du wirst
An denen, die dir einst so werth, so theuer waren,
Des Undanks schwarze That noch früh genug erfahren.

Fürst.

So fahre fort, mein Freund! laß dich durch mich
nicht stören.

Raphael (indem er zeichnet.)

Wird gegen Herzen stets sich die Vernunft empören?
Wo nehm' ich Festigkeit, wo nehm' ich Kunstsinn her?
Wie wird der leichte Riß, der matten Hand so schwer.
Ha welch ein Blick! So können nur verklärte Frauen
In eine besire Welt entzückt hinüber schauen.

Fürſt (für ſich.)

Er iſt verwirrt. — Ja wohl, wer kann die Holde
ſehn,
Wer kann ihr ungerührt und kalt entgegen ſtehn?
Ein Künſtler iſt er ja, ſein Herz iſt warm und weich,
Und Schönheit herrſcht in der Künſte weitem Reich.

(Die Leier entſinkt Cäcilien.)

Was ſeh' ich? — Es entſinkt die Leier ihrer Hand.

Raphael (für ſich.)

Ich bin vernichtet. — (Gefaßter) Ja, wahrhaftig
recht gewandt!

(Zum Fürſten.)

Das war ſo abgemacht: — Von Wonne hingeriſſen,
Entſchwebt ſie dieſer Welt, ſieht ſie in Rauch zer-
fließen;
Der Leib wird leblos, wenn die Seele ſich entſchwingt,
Und ſie der Vorgeſchmack der Seligkeit durchdringt.

Fürſt.

Ein Hochgenuß mag das für Künſtleraugen ſeyn,
Doch Freund, vergiß es nicht, das Urbild da iſt
mein;
So viel Erſchöpfung kann die zarten Nerven
ſchwächen,

Cäcilie

(indem sie aufsteht.)

Nein, länger duld' ich's nicht, und gält' es ein Verbrechen.

Raphael

(steht gleichfalls auf.)

Für's erste Mahl genug, ich dank' Euch für das Streben,
Mir Stoff zu hoher Kunst und Ewigkeit zu geben.

Fürst.

Ein Heil'genbild, und mehr darf Julius nicht wollen,
Du mußt dich, Liebe! jetzt erheitern und erholen.
Nach Muße wird dann schon mit kunstgewohnten Händen
Freund Raphael das Bild der Heiligen vollenden.
Ihr opfert Euch für mich, so viel verlang' ich nicht.

Cäcilie (für sich.)

So zwischen Hochgefühl und heil'ger Dankespflicht
Hat nie ein Weib geschwankt.

Fürst.

Er bleibt uns ja noch länger.

Raphael (für sich.)

Mit jedem Pulsschlag ist's mir drückender und bänger.

Fürſt (zu Raphael.)

Nun magſt du ungeſcheut die Herzensleiden klagen,
Mein Weibchen wird dir mancherley von Florenz ſagen;
Sie kennet recht genau den theuern Gegenſtand,
Der ſo wie einſt die Kunſt, den Weg zum Herzen fand;
O ſchäme dich nur nicht, du biſt ein Künſtler nur,
Und Götter huldigen ſelbſt gerne der Natur,

(zu Cäcilien.)

Er iſt verliebt, — ja, ja! An Amors Ufern wohnt
Das Mädchen, das ſein Herz mit Liebe einſt belohnt.

Cäcilie.

Ich kenne ſie genau, ſie liebt ihn bis zum Grabe

Raphael.

Ihr weih ich Herz und Ruhm, und Alles was ich habe.

Cäcilie.

Sie opferte ihm gern ihr Glück, um froh zu ſeyn,
Will ſie in Dürftigkeit ihm ſtille Blumen ſtreu'n.

Raphael

(faßt ſchnell eine Idee auf.)

Drum will ich fort, — ſogleich, — ſie ſuchen, um ſie weinen,

Wenn es die Pflicht verſagt, uns jemahls zu vereinen.
Entlaſſet mich mein Fürſt!

Fürſt.

Die Kunſt iſt immer frey
Entlaſſen biſt du ſchon mein Raphael! — Doch ſey
Beſonnen, denke wohl, die Liebe wird vergehen,
Wenn Treu' und Freundſchaft noch voll Jugend aufrecht ſtehen;
Es iſt ſehr troſtlos, die Gefilde zu betrachten,
In denen einſtens uns Genüße glücklich machten.
Kann Liebe nicht dein Glück, wie du's verdienſt, vollenden,
Wohlan, empfange es aus treuen Freundeshänden:
Mich und Cäcilien. — Auch ſie wird ſo dich lieben,
Wie ich, wenn ſie dich kennt. — Uns wollteſt du betrüben?
Dem Kleeblatt wollteſt du ſo ſchnelle dich entzieh'n?

Raphael.

Ein trübes Schickſal ruft, ich muß, ich muß dahin!
Wo man nicht Undank kennt, nicht Freunde je verrathet,
Wo Liebe ſich mit Pflicht, und Pflicht mit Frohſinn gattet.
Erkennt den böſen Geiſt, erkennt mein Mißgeſchick;

Mich, — ich bekenn' es Euch, — mich würde Euer Glück,
Das Liebe Euch verheißt, bis zu dem Neide treiben,
Ich kann nicht länger hier, — o Fürst! — ich kann nicht bleiben.

Cäcilie (mit Würde.)

Ich ehre Euren Muth, laßt mich Euch hoch verehren,
Die Liebe wird der Zahn der Zeiten einst verzehren,
Doch Seelengröße wird noch dort hinüber dauern,
Wo Liebende nicht mehr die Trennungen betrauern.

Fürst (für sich.)

Sie Beyde sind bewegt, das muß ich untersuchen.

Cäcilie (zum Fürsten.)

Ehrt seinen Schmerz, laßt ihn verlorne Ruhe suchen,
Und kein verrathnes Herz wird seines Nahmens fluchen.

(Tritt zu Raphael und mit der höchsten Wehmuts.)

Lebt wohl! — Denkt unser oft, — ich werd' Euch hier vertreten,
Und hier für unsern Freund stets Sorg' an Sorge ketten;
Um seine Tage nur mit Heiterkeit zu schmücken,
Durch die Erinnerung an Euch wird es mir glücken.

Fürst.

Du wirst doch nicht so bald und ohne Abschied gehn?

(für ſich.)

Ich muß das Bildniß der Geliebten vorher ſehn,
Vielleicht entdecke ich, was Aufſchluß geben kann.

Raphael.

Nur ſo ein edler und ſo hoch erhab'ner Mann
Kann dieſen hohen Grad von Leidenſchaft vergeben,
Die Trennung hier von Euch, ſie koſtet mir das Leben.

Cäcilie.

Ach laßt uns gehen, Fürſt! ich bin zu ſehr bewegt;
Ich fühle wie mein Herz für ſeine Leiden ſchlägt;
Ich kann Unglückliche nicht ungerührt erblicken;
Mit ihm beweine ich des Schickſals arge Tücken,
Das ſolche Liebe trennt; der Jugend Frühling trübt,
Und ſtatt Gewährung nur die tiefſten Qualen gibt.
O führt mich fort, ich kann den Anblick nicht ertragen.

Fürſt.

Wohlan! ſo kommt (für ſich) ich muß die kleine Argliſt wagen,
Vielleicht ſagt mir das Bild was mir ſein Mund verſchweigt.
(laut) Ich ſeh' dich noch, nicht wahr?

Raphael.

Gewiß! — Auch tief gebeugt

Werd' ich die heil'ge Pflicht des Dankes nicht verletzen.

(Der Fürst und Cäcilie entfernen sich langsam.)

Wer mich nicht lieben darf, der soll mich dennoch schätzen.

(Im höchsten Ausbruche des Schmerzens.)

Sie geht, für mich ist sie nun todt, — ich muß vergehn!
Hienieden werd' ich sie wohl nie mehr wieder sehn.

(Der Fürst stößt im Abgehen absichtlich auf die übereinander lehnenden Bilder, die Vorderen fallen um, Cäciliens Portrait steht vor ihm.)

Fürst.

Ha! — was ist das? — ja wahrlich, wenn ich mich nicht trüge,
Cäcilie! — dieß sind — ja, es sind deine Züge
Woher? — sagt an;

Cäcilie.

Weh uns, wir sind entdeckt, verloren!

Raphael.

Warum, Verhängniß ward der Undank je geboren?

Fürst (für sich.)

Ermanne dich, sey stark, laß keine Thränen fließen,
Die deine Menschlichkeit sonst zu verrathen wissen.

Cäcilie.

Fürſt! Vater! höre mich, ich konnte es nicht ahnden,
Daß Raphael es ſey, geknüpft mit gleichen Banden
Der Dankbarkeit an dich, den ich in Florenz fand;
Alberti hieß er dort. Der Liebe ſtarke Hand
Ergriff mit Allgewalt die jugendlichen Herzen,
Gab kurze Freuden uns, und nachher lange Schmer-
zen,
Da dieſe Leidenſchaft, die ſonſt die Menſchheit ziert,
Am Vater und am Freund, nun zum Verräther wird.
Verbann' uns, denn wir ſind nicht werth mehr dei-
ner Sorgen,
Mich nehm' ein Kloſter auf, und ſchon der nächſte
Morgen
Seh mich am Hochaltar im Schleyer weinend knie'n.

Fürſt.

Ihr Undankbaren ſollt mir ferner nicht entfliehn. —
So lohnt ihr meine Gunſt?

Raphael.

Ich bin mir ſelbſt verächtlich,
Des Abſcheu's Gegenſtand.

Fürſt.

Ihr ſchwiegt ſo unbedächtlich;
Und hättet bald, — weh euch! — Des Jammers
ew'ge Nacht

Verzweiflung über euch, und über mich gebracht.
Sie wäre hingewelkt verdorrt an meiner Seite
Des unheilbaren Grams der Liebe ſichre Beute;
Und nur zu bald ſtünd' ich an meiner Gattinn Gruft,
Und fühlte mit Geſchrey umſonſt die weite Luft;
Für Liebe hätte ich die Koſungen gehalten,
Die nur der Dankbarkeit, den Kindespflichten galten,
Und du mein Raphael, an dem ich es verſucht;
Was Freundſchaft wirken kann, du hätteſt mir geflucht.
Verzweiflung hätte dich von Land zu Land getrieben,
Die Kunſt, die dich beſeelt, wär unterdrückt geblieben;
Den Raſenden vielleicht nähm' irgendwo ein Fluß
In ſeinem Schooße auf, das war der ſchöne Schluß
Des Truggewebes. — O ein ſchönes Bild zum Mahlen,
Daran verſuche dich, ich werd' es theuer zahlen.

Cäcilie.

O Fürſt! vernichte mich.

Raphael.

Es mußte uns empören,
Die ſchönſten Hoffnungen des Freundes zu zerſtören:
Nun waren wir gefaßt.

Fürſt.

Ich ſah's.

Raphael.

Ich flieh von hier
Dich ſegnend, und ſie bleibt die treue Gattinn dir.
Beglücken wird ſie dich das Hochgefühl der Pflicht
Hält kräftig uns empor, wenn auch das Leben bricht.

Fürſt.

Das Bildniß dort iſt mein.

Raphael.

So wollt Ihr mich denn haſſen?
Mir nicht das Einzige, was mir noch bliebe, laſſen?

Fürſt.

Ich will es, ſag ich dir, der Gattinn treues Bild.

Raphael.

Mein Leben, nimm es hin, doch dieſes ſtarke Schild,
Das mich vor Raſerey durch ſeinen Anblick ſchützt,
Nur dieſes laß mir Fürſt.

Fürſt.

Ich zahle jeden Preis
Und daß ich ſeinen Werth recht wohl zu ſchätzen weiß,
So — (er vereinigt Cäcilien mit Raphael)
nimm das Urbild ſelbſt, und hab' es wohl in acht;

(für ſich.)

Die Freundſchaft hat geſiegt, das Opfer iſt gebracht.

Cäcilie und Raphael.

Fürſt! — Vater!

Cäcilie.

Ja ich ſeh's, die Freude kann nicht tödten.

Raphael.

Die Dankbarkeit umſchlingt uns mit demantnen Ketten,
Kein Vater that wohl je, was Ihr für uns gethan.

Fürſt.

Still! ſag ich, keinen Dank, ich nehme ihn nicht an,
Ich habe nur allein bey dieſem Tauſch gewonnen,
Mein Blüthenalter iſt beynahe ſchon verronnen,
Die Gattinn geb' ich auf, zwey Kinder ſind der Preis,
Ein Vater iſt ja mehr, als ein verliebter Greis.
Ich glaubte daß ihr Herz noch frey von Liebe wäre,
Drum both ich ihr die Hand, damit nicht ihre Ehre
Vom Schlangenbiße der verläumderiſchen Brut
Beſudelt werden ſoll, ſie iſt das höchſte Gut
Der Weiblichkeit, und nun vergeßt nicht, daß von heut'
Ich Euer Vater bin, Ihr meine Kinder ſeyd. —

(lächelnd.)

Nur werd' ich, Raphael, dir kein Modell mehr
schicken. —
Umarmt Euch Kinder, seht Ihr müßt mich nun be-
glücken,
Du mahlst die Gruppe dann, Ihr knieet so vor mir;
Die treue Hand reicht nun dein Freund, Cäcilie dir.

(Alles was der Fürst beschreibt, geschieht.)

Ich stehe hoch entzückt, als Schöpfer in der Mitte,
Betrachte stolz mein Werk, daß ist so Künstlersitte,
Und segnend weihe ich euch ein, zum höhern Leben,
Ich habe Raphaeln der Welt, der Kunst gegeben,
Wenn er so groß schon war, eh' ihn die Liebe fand,
Was wird er künftig seyn? Heil dir o Vaterland!

(Sie bleiben in einer rührenden Gruppe stehen.)